David Schirmers
Neüvermehrtes
ROSENBE.
Büsche.
Dreßden.
Anno

David Schirmers Poetische Rosen-Gepüsche.

Von Ihm selbsten aufs fleißigste übersehen / mit einem gantz neuen Buche vermehret und in allem verbesserter heraus gegeben.

DRESDEN/
In Verlegung Andreas Löflers Buchführers.
Gedruckt bey Melchior Bergen/
Chur-F. Sächs. Hof-Buchdr.
M. DC. LVII.

Dem Hoch-Wohlgebohrnen Herrn

Herrn Heinrichen dem Aeltern Reussen/ Herrn von Plauen/ Herrn zu Graitz/ Cranichfeld/ Gera/ Schlaitz/ und Lobenstein/ Chur-Fürstl. Sächs. Wolbestalten Rath und Cammer Herrn/ wie auch Ambts-Hauptman der Aempter Zwickau/ Wertha und Stolberg.

Meinem Gnädigen Herren.

ANREDE.

DJer ist mein Rosen-Crantz. Ich leg Ihn vor Dir nieder/
Du tapfrer Reusse Da. Hör an die süssen Lieder/
Die ehmals Erato in die Tiorbe sang/
Daß ihr verliebter Thon das Rosenthal durchdrang/
Vnd umb die Elbe her/ mit aufgeweckten Stimmen/
Biß an den Arcas nan/ begunt empor zu glimmen.
Ich habe sie Dir/ Held/ vor andern zugedacht/
Daß sie durch Deinen Glantz vor Nebel/ Wind und Nacht
Einst möchte sicher sein. Das schöne Gold der Tugkd/
Das/ wie ein heller Stern/ aus Deiner zarten Jugend

Biß an die Wolcken stieg / das reitzt mich billig an/
Daß Deiner hohen Gunst sie würden beygethan.
Zwar wañ ich jene Zeit/ die kaum noch recht verflossen
Mir zu Gemüthe zieh/ so bin ich/ wie verdrossen/
Zu dencken an die Lust. Der Alte Vater fiel/
Den unser Teutschland stets zu einem Zweck und Ziel
Der Sicherheit gehabt. Wir wurden alle traurig.
Es plöderte der Nord. Die Raute wurde schaurig.
Es sah ein jedes Blat verwelcket unter sich/
Als wie ein krancker Mensch/ der etwan einen Stich
Von der Tarantula/ der bösen / hat empfangen.
Die Sonne kam nicht mehr so schön hervor gegangen
In ihrer Rosen-Zier/ als sie wohl ehmals pflag/
Weñ uns ein Freuden Fest und oftgewüntschter Tag
Von weiten zugewinckt. Die Luna/ die sonst gerne
Die weissen Ochsen führt / entsetzte sich von ferne/
Vnd ließ ihr Regiment bey jhren Sternen seyn.
Die Nacht war voller Nacht. Es brach kein Licht herein.
Gantz Dreßden wurde stum / die vollen Gassen öde.
Es ginge durch die Luft nur eine Klage-Rede:
Der Schutz-Herr der ist todt! Der vor uns in den Streit
Nach einem Friede ging / der ist nun abgemeyt.
Wir wusten in der Angst nicht wie uns war geschehen/
Kein Lorber war umb uns und unser Land zu sehen.
Mein Meissen satzt jhm selbst alsbald Cypressen auf.
Thüringen truge Mohn/ und rupfte Wermut drauf.
Die Lausitz lage da / wie einer der bethronet/
Den Scepter von sich wirft / und plötzlich wird entcronet.
Sie brach ein Taren-Reiß in jhre bleiche Hand /
Die voller Zittern war. Der Römer Vögte Land/
Das Dir auch eigen ist/ fiel in die wäysen Hahre/
Vnd thränte Blut und Saltz/ weil es die schwartze Bahre

Des

Des Heldens ſahe ſtehn. Der Crantz aus Roßmarin/
Der umb ein Fichten-Laub / ohn Gold und Silber/ grün
Vnd voller Blühten war/ ließ ſeine Kräfte fallen.
Da wurd auch/ Herz/ dem Herrn / als wie von Feuer-Ballen/
Gerühret und gekreiſcht. Was allen war gemein/
Das ſchiene gantz bey Dir/ nur Dir gethan zu ſeyn.

Diß war noch nicht genug. In dem wir alſo trauren/
So überfiel das Reich ein ungewöhnlich Schauern.
Der Tod fraß weiter fort/ und griff mit dürrer Hand.
Nach unſerm Haupte hin/ dem groſſen Ferdinand.
Da hube ſich auch Noth. Die ſchöne Kayſer-Crone
Schloß ihre Sternen zu. Der Adler auf dem Throne
Vergaß der guten Koſt. Die Flügel wurden lahm/
Die Federn gingen aus/ und/ was vorhin war zahm/
Verwilderte den Muth. Die Donau fiel zu rücke.
Der reine Rhein erſchrack. Die Elbe/ die ſonſt Blicke
Biß in den Belth geſtreut / hielt ihre Brunnen ein.
Die Sale ging gehemmt. Die Mulde nur allein/
Hat einen Schrey gethan / daß alle Reiches Flüſſe
Die Adern zugeſtopfft / und ihre klaren Güſſe
In ſich ſelbſt eingeſchlürfft. Wo Kutzer war gemein/
Da ſolte weder Fluth noch Naß noch Waſſer ſeyn.

Wie wann bey düſtrer Nacht / wenn alles kracht und blitzet /
Ein guter Steuer-Mann in ſeinem Schiffe ſitzet/
Vnd ſchläfet ſeinen Schlaf/ ſo läuft es/ wie ein Wind/
Auf ſein Verderben zu. Die Körbe werden blind.
Das Rohr ſpringt plötzlich ab. Die Wach iſt ohne Wachen. (chen.
Der Ziel iſt wie ein Ziel. Die ſtarcken plancken krach-
Der Sturm treibt Klippen hoch. Der Maſt ſchlägt über Bort/
Der trefliche Weyſan geht aus dem Grunde fort.

Es wird das krancke Schif mit Tieffen gantz beschlossen/
Mit Fluten überschwemt/mit Wellen rings umbgossen/
Vnd wehrt die Socke gleich/ so ist sie doch zu schwach/
Das Schif heraus zu ziehn aus diesem Vngemach:
Nichts anders ging es hier. Der Schau-Platz dieses Falles/
Das hochbetrübte Reich/ war nun ein Spiel des Balles.
Vnd hätte sich nicht bald ein Ancker eingesenckt/
Es wäre Gut und Blut und alles gar ertränckt.
Ich/ der ich auch ein Theil der grossen Noth empfunde/
Fühle inner meiner Brust so eine tieffe Wunde/
Daß ich mein Säyten-Spiel an einen Küstbaum hing/
Vnd von jhm weder Thau/ noch kühle Lufft empfing.
Es war/ als hätte mich ein Donnerschlag gerühret.
Mein grünes Lorber-Laub/ dz ich sonst oft geführet/
Wenn mich der Hohe Printz auf Aon hiesse gehn/
Das wurde dürr und mat/ und bliebe stille stehn.
Es fand sich keine Glut so einen tapfren Helden
Bey denen/ denen recht ein Lob gebührt/ zu melden.
Ich stunte sehnlich an. Wo aber war der Geist?
Da wo die Bahre stund / da war er hingereist.
Ich habe meine Schuld noch nicht bezahlen können.
Wer von den Helden nimt/ und stets weiß zugewinnen/
Der kan auch zahlen nicht. Ein hoher Muth der schenckt/
Nur daß die Nachwelt sein/ und seiner Milde denckt.
Der Ruhm der ist der Lohn. Was mir ist abgegangen/
Das werd ich heute nicht/ und Morgen nicht empfangen/
Ich war Jhm dennoch lieb. Vnd rühm ich Jhn auch viel/
So wird die Feder schwach/ und der zerstückte Kiel

Bleibt

Bleibt einmahl wie er iſt. Schlaf wohl/ Du theurer Sachſe!
Schlaf wol! und aber wol! Des hohen Fürſtels Achſe
Die leidet Deinen Fuß. Die Völcker tragen Dich.
Du biſt nun reich genug. Es iſt nur nur umb mich.
Wie würde meine Brut verkrummen und verlahmen/
Wenn unſer Rauten-Stock nicht einen Edlen Sahmen
In unſer Feld geſtreut. Der iſt es/ Der es thut.
Der iſt es/ Der den Crantz/ und das Gelerte Blut
Weiß Fürſtlich herzuziehn. In meine grünen Hagen/
Sprach er mir munter zu: Es wird wieder tagen
Umb meinen Helicon. Nun ſeh ich auch das Licht/
Das meinen Roſen-Ort nun wieder ein Geſichte
Von bundten Farben giebt. Wie wann die öden Auen
In heiſſer Sonne ſtehn/ und weder Luft noch Schatten
Auf ihren Scheitel fällt/ doch aber früh ein Thau
Von oben auf ſie läuft/ da wird der Himmel blau.
Die Morgenröthe ſteht in ihrem güldnen Stücke/
Und regnet ihre Luſt den Blumen auf ſs Genicke.
Die Perlen liegen da/ und lachen in die Welt/
Daß Wald/ Feld/ Berg und Thal den neuen Keyhen helt/
Der ſonſt verſtummet war: So iſt mir auch geſchehen.
Auf Angſt und Hertzeleid/ das ich bißher geſehen/
Blüht hier mein Roſen-Strauch auf Deſſen Sonnen-Schein/
Der meine Muſen liebt/ und durch ſie werth wil ſeyn.
Held/ der du Schwert und Chur/ und Keyſers-Cronen trägeſt/
Gieb hinfort nimmer zu/ daß/ was du ſtätig regeſt/
Mög ohne Cräntze ſeyn. Mein Geiſt hat Glut genug
Von ferne nachzuſehn des Sachſen-Adlers Flug/

Weil er hin durch die Luft die wachen Flügel führet/
Vnd sein bekönigt Hauß mit höhern Sceptern zieret.
Du bist ja minder nicht/ als Alexander war/
Der seinen Pindarus entrisse der Gefahr/
Als itzt sein Vaterland im bittern Rauch aufginge.
Was ich bißher gespielt/ und was ich annoch singe/
Das ist dein eintzger Ruhm. Du bleibest wol bekant/
Die Erd ist dein Palast/ der Pol dein Vaterland.
Hier blühet nun mein Crantz/ seit daß ich kan gelosen/
Aufs neue wieder auf/ von lauter vollen Rosen/
Die neulich Venus noch umb unsern Elben-Strom
Mit eignen Händen brach/ so gut/ als irgend Rom
Sie einst gesendet hat. Hier ist kein Dorn zu zeigen/
Der einen Stachel führet. Die Rose sol dein eigen/
Du Edler Reusse Du! Damit auch deine Pein
Die von der Trauer kam/ mög eingestellet seyn.
Ich solte zwar vielleicht Dir einen Lorber geben
Durch den die Tugend grünt/ biß daß das Welt-Erbeben
Das letzte Stäuben macht. Was aber kan ich thun?
Du solst/ vor dieses mal/ in meinen Rosen ruhn.
Du bist ohn des berühmt/ daß kaum sich Deines gleichen
An dem Gemüthe findt. Wer wil Dein Lob erreichen?
Von Kriegen sag ich nicht. Wer sich/ wie Du/ erhitzt/
Die Arbeit nicht versäumt/ behend zu Rosse sitzt/
Die Lantze zu der Hand. das Ziel ins Auge nimmet/
Vnd mit dem Siege stets zu seinem Preiße kömmet/
Der dünckt mich/ ist geschickt/ das rote Blut zu sehn/
Der kan ja seinem Feind frisch in die Eisen gehn.
GOtt geb es nur nicht zu/ daß unser Schmuck der Helden/
Die Teutsche Ritterschaft/ einst lasse von sich melden/
Wie Sie/ als wie ein Heer der Leuen/ hier und dort/
Bey ihrem Leuen steh/ und den und jenen Ort

Mit

Mit Blute voll gefüllet. Die Hertzen/die itzt ſchlafen
Sind nicht ſo anzuſehn/ als were bey den Schafen
Gantz keine Galle nicht. Viel beſſer iſt die Ruh
Aus der von ferne man ſieht einem Feuer zu/
Das man nicht leſchen darf. Wenn unſre Wände
brennen/ (nen/
Als denn kan man den Mann und ſeinen Eymer kennen
Der freudig Waſſer trägt. Im Fried iſt nüer mehr/
Als durch ein gantzes Land ein ſiegend Krieges heer.
Wo kom ich aber hin? ich wolte niederlegen
Für Dir den Roſen-Buſch/ und falle zu dem Degen/
Der Helden nur gebührt. Laß dieſen ſeyn/
Und geh mit mir/O Hertz/ zu meinen Roſen ein.
Zwar Du wirſt irgend Dir/von ungeheuern Sachen/
Ein wahres Ebenbild geernſter Dinge machen/
Wo pulver/ Dampf/ und Rauch muß in die Haare
raucht/
Daß mancher grünes Graß für weiſſe Semmeln
braucht?
Nein/ dieſes gäntzlich nicht. Die Venus iſt alleine.
Mars hat den Korb gekriegt/ dz er nunmehr das ſeine
Auf frembden Boden ſucht. Die hat ſie ein Panquet
Von Roſen zugericht/ daß Dir ſo wohl anſteht/
Als vormals dem Adon/ der in den weiſſen Armen
Und an der zarten Bruſt begunte zu erwarmen.
Hier ſiehſtu keuſche Luſt. Hier iſt ein Blumen beht/
Hier iſt ein Roſentopf/ der in der Blühte ſteht/
Die nicht ſo balde welckt. Die reine Violgamme/
Die Deine Finger kent/ und ſich in Deine Flamme
So offtermals verliebt/ ſingt/nach der beſten Kunſt/
Von einer weiſſen Zier/ von einer ſchwartzen Brunſt
Die lieblich äugeln kan. Die wohlgeſtimte Laute/
Die umb den Elben-Fluß den Wachsthum ihrer
Kante
Oft aufgemuntert hat/ſängt auf dem Blumen-Plan
Der Liebe Kampf und Streit mit der Tiorben an.

Das

Das medliche Confect/ das ſind die keuſchen Küſſe.
Der kühle Labe-Trunck ſind die verſüßten Flüſſe/
Die Baſilene hat und Suavie vergeunſt/
Vnd Veſulane giebt/ daß ihrer man geneuſt.
Nicht aber gäntzlich nicht/ als ſtehe das Verlieben
In einer Thätlichkeit. Hier hat man kein Betrüben/
Daß das Gewiſſen brennt/ und Marck und Bein
durchſchlacht/
Vnd endlich in das Hertz mit vollen Fackeln zeucht.
Ein halber Augen-Blick/ ein leiſes Hände-Drücken
Ein rothgeſpitzter Mund (Einbildung muß ſich
ſchicken)
Ein Athem-voller Kuß und Schmatz/ die ſind der
Wein/
Von welchem ein Poet berauſchet pflegt zu ſeyn.

So laß Dir den Geruch der Roſen nun belieben.
Jetzt hab in Roſen ich von Roſen Dir geſchrieben.
Die Linde/ die Du haſt mir offters angethan/
Die hält/ biß anderweit/ noch meinen Lorber an/
Der Dir ſchon umb Dein Haar von mir wird aufge-
pflantzet.
Dein ewiges Gerücht/ daß umb die Sonne tantzet/
Wird leichtlich nicht vergehn. Dein treffliches Ge-
dicht/
Das ehmals fahnen trieb/ und umb das alte Recht
Das blancke Schwerd gezuckt/ wird unverrücket
bleiben/
Weil man von Tugenden und ihrer Zier wird ſchrei-
ben.
Die Edle Poeſie/ die faſt zu Boden liegt/
Die ſich hoch frölich aus/ wenn ſich Dein Geiſt beſiegt/
Daß ihre reine Prache kan höher ſteigen lernen.
Woran! empor! empor! der lebet bey den Sternen/
Der ſeinen hohen Stand durch ihre Macht befreyt/
Vnd hier die Nachwelt ſucht/ und dort die Ewigkeit.

Inde-

Indeſſen laß Dich/ Herr/ durch diß mein Buch bedienen ;
Vnd würde ſich mein Muth in was zu viel erkühnen/
Herr/ ſo verzeihe mir. Ein armes Roſen-Blat/
Das nichts als den Geruch/ zu ſeiner Zierde hat/
Bepurpurt offtermahls die Stirne hoher Helden.
Jedennoch ſoll auch Dich die alte Fama melden/
Die Zungen-Königin/ die niemals nicht vergiſt/
Was hier zu rühmen ſteht/ und dort zu ſchelten iſt.

Nun bück ich mich zu letzt vor Deiner Gnade nieder/
Vnd übergebe Dir in Demut meine Lieder.
Die Lantze/ die da führt ein Roſen-Angeſicht/
Vnd hat den Lorber lieb/ die ſtirbet keinmahl nicht.

Seiner Hohen Gnaden

Dreßden/ dem 1. Octobr. 1657.

unterthäniger/ und in Demut gehorſamer

David Schirmer/ Chur-Fürſtl. Sächſ. Bibliothecarius.

Hochgeneigter Leser /

DJe neue Auffertigung gegenwertiger meiner Rosen Gepüsche hat nicht unbillich eine Neue Zuschrift erfordert / Weil meine Grossen Göner / die in der alten stehen / zum theil verstorben / zum theil mir unwissend / wo sie sich aufhalten. Damit Sie aber gleichwol Ihres Ruhmes nicht entbehren möchten / ist beliebtlichen gewesen / darinnen nichts zu endern. Zumal auch die Zuschrift sich zu dem gantzen Wercklein nicht uneben schicket / in dem darinnen von der Poesie und dero grossen Beförderern gehandelt wird.

Meinen Grosgünstigen / dem von Wolframsdorf / itzund Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachs. Wolbestalten Cammer-Junckern &c. und dann Herrn Brehmen / Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen Vornehmen Hof-Bedienten / und itzund wohlregierenden Bürgermeister in Dreßden / übergebe ich sie / wie zuvor / also aufs neue / weil Sie allhier zur Stelle / und mit Ihrer hohen Gunst ein viel mehres bey mir verdienet haben. Sonsten / wil ich hoffen / daß man darinnen ersehen wirde / wie übel die heimlichen Nachdrücker zuvor gehandelt / denn die Fehler sind itzt gantz herauß gethan. Were aber noch was zufinden / so nicht angemercket worden / bitte ich / der Leser wolle es zum theil meinem Verreisen / da es unter frembde Hände kommen / zum theil der verflossenen Gelegenheit zuschreiben. Er lebe wohl / und bleibe Günstig Seinem stetswilligen D. S.

Denen

Wehl-Edlen/ Vhesten/ Edlen/ Ehrenvesten/ Vor-Achtbaren/ Wol-Weisen/ und Wolgelahrten

Herrn Barthel von Wolffsberg/ ꝛc.

Ihrer Hoch-Fürstl. Durchl. des Herrn Pfaltz-Grafens und GENERALISSIMI Geheimen Secretarien/ ꝛc.

Herrn Christian Brehmen / Ihrer Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen Vornehmen Hof-Bedienten / itzund Wohlregirenden Bürgermeister in Dreßden.

Herrn Johann Rudolphen / Wohlverordneten Estaats-Secretarien in Leipzig / ꝛc.

Herrn Heinrich Alberten / Beyder Rechten Wolbeflissenen in Nürnberg.

Meinen Grossen Gönnern/ ꝛc.

Wol-Edler/ Vester/ Edler/ Ehrenveste/ Vor-Achtbare/ Wolweiser/ Wolgelarte / ꝛc.

WEnn wir die Zeiten/ so vor uns gelvesen sind/ etwas in Augenschein nehmen / so befinden wir überflüßig/ daß die Poesie bey

dem

den alten Teutſchen nicht allein / als wie in einem Traume und Nebel / verborgen gelegen / ſondern auch wohl / gegen unſer jetzigen Zeit / wie nichts zuſchätzen geweſen ſey. Wir haben zwar ihren Fleiß / den ſie bey ſo groſſen und ſchweeren Kriegen nicht ſterben laſſen / hoch zu rühmen / iedoch aber ſcheinen ſie in dem tadelhafftig zu ſeyn / daß ſie faſt immerdar auf einerley Art und Weiſe geblieben (wie aus den alten Meiſter-Geſängen zuerſehen) biß ſie zu den Zeiten Carolus des groſſen herfür gebrochen / da ſie den Griechen und Römern (welche ihre Poeſie erſt 410. Jahr nach erbauung ihrer Stadt / wie es Cicero ausrechnet / überkommen) nichts bevor geben wollen. Und haben ſich nicht nur gemeine Leute unterwunden / ſolche zuerheben und zu vermehren ; ſondern es iſt auch Fürſtlichen und andern hohes Standes Gemüthern belieblich gefallen / ihre Beluſtigung darinnen zu ſuchen: Geſtalt denn bey Melchior Goldaſten / dem Retter Teutſcher Zierligkeit / unter andern / vieler Fürſten / Grafen / Freyherren / Herren und vornehmer Adlichen Ritter / ja Käyſer Heinrichs / und Conrads Römiſchen Königs Lieder und Gedichte angezogen und gerühmet werden. Von der Zeit an haben ſich immer je mehr und mehr viel feurige Geiſter gefunden / welche mit ihren ſcharffen Nachſinnen ſo weit empor geflogen / daß auch die andern in ihren Mutterſprachen ſie zuereilen nicht vermocht haben. Wie ſchweer uns Teutſchen anfangs die Zunge geweſen / ſo

so leicht ist sie uns nun worden/ das wir nicht allein denen alten Römischen/ und andern Außländischen Dichtern/ mit höchst-anmuthiger Fertigkeit nachreden/ sondern auch mit ihrer reinen und unverfälschten Zierde ümbsetzen können. Wir geben nunmehr keinem frembden Volcke was bevor. Hat Welschland seine Petrarchen/ Dantes/ Anguillaren/ Taxen/ Ariosten/ Alamannen/ Bemben/ Veniren/ Goselinen/ Perotten/ Sannazaren/ Stoen/ Fauste/ Bibbienen/ Barguesen/ Jovien und Camillen; Franckreich seine Ronsarde/ Saluste/ Marotten/ Rabeläise; Engelland seine Sidneye; Spanien seine Mondogneten; Niederland seine Heinse/ Scrivere/ Catzen und Starter; So hat Teutschland nunmehr seine Werder/ Barthe/ Opitze/ Buchner/ Dache/ Flemminge/ Lunde/ Tzscherninge/ Riste/ Harstörffer/ Bremen/ Roberthine/ Finckelthause/ Rumpler/ Cahlene/ Hartmäñer/ Zesie/ Clajen/ Ziegler/ und viel andere stattliche Fruchtbringende Gemüther/ daß es dadurch stoltz und hochmütig zu werdē sich wohl aufblehen könte/ wenn es seine alte Aufrichtigkeit und Treue zugeben wolte. Vnd wenn wir nicht an so viel Macönaten Mangel erlidten/ so würden sich gewiß mehr Marones und Horatzen als Bav und Meven blicken und sehen lassen. Die alten Römischen Helden haben es in diesem fall vor einen hohen Ruhm geachtet/ solche trefliche Geister zubeehren/ damit

 Die

die Nachkommen etwas hätten/ daß ſie beydes zu ihrem Lobe/ und auch zu billiger Nachfolge anreizen könte. Scipio hat des Ennius Gedichte ſo hoch gehalten/ daß Er ſie auch vor das beſte Buch ſeiner Zeit geſchätzet. Chelirus (wiewohl Er nicht ſehr ammuhtig) und Homerus/ welcher zu erſt von dem Spartaniſchen Geſetzgeber Lycurgus zuſammen gebracht worden/ ſind des groſſen Alexanders ſtete Reiſe-gefehrten geweſen. Darius hat der Stadt Thebe deßwegen verſchonet/ weil der Pindarus in Ihr gebohren und erzogen worden. Epius oder (wie Lamprianus auf dem Varron recht will) Ælius Stolo / hat des Plautus Luſt-Spiele in ſolchem Werth gehalten/ daß Er auch ohne Scheu ſagen dörffen: Wo die Muſen hätten reden ſollen/ ſo würden ſie ſich ohne zweiffel ſeiner Verſe gebrauchet haben. Dieſen löblichen Exempeln ſind auch ihrer viel zu unſern Zeiten nachgefolget. Der Rath zu Rom hat den vortreflichen Petrarchen am 8. Tage des Aprilis/ im Jahr Chriſti 1341. ſeines Alters aber im 22. wegen ſeiner Geſchicklichkeit im Dichten/ in dem Capitol oder Haupt-Kirchen öffentlich und vor allem Volck gekrönet. Quinctianus Stoa bekam gleichesfalls ſeinen Lorber Krantz/ als ein Zeichen hoher Ehre von König Ludwigen dem XII in Franckreich. Baſſus wurde zur Zeit Königs Franciſci (als wie bey uns Käyſerliche) Königlicher Poet genennet. Bembus und Fabricius

na

na wurden so hoch gewürdiget/ daß sie auf einmahl mit zweyen unterschiedenen Krähnen/ einem grünen von Lorber/ und einem rothen/ ohne zweiffel von Rosen sind verehret worden. Was dem Juda vor Gunst und Gnade wiederfahren/ das wissen seine Landsleute. Und damit ich unsers Sel. Opitzens nicht vergesse/ so ist er bey Käyserlichen/ Chur- und Fürstlichen/ sonderlich an dem umb die Teutsche Sprache wohlverdienten Anhaltischen Hofe so beliebt gewesen/ daß Er nicht allein gekrönet/ sondern auch dermassen begnädiget worden/ daß es in seinem Leben weder Er selbst/ noch nach seinem Tode der hochgelahrte Rist mit ihren Göttlichen Schriften gnugsam rühmen und erheben können. Wie hoch wurde der Edle Fleming gehalten? seine hinterbliebene und wohlgesetzte Sachen bezeugen es gewaltig/ daß Er nicht in schlechten Gnaden bey den Ein- und Ausländischen hohen Häuptern muß gestanden seyn. Es ist aber nicht nur bey so hoher Beehrung verblieben/ sondern auch in der That erwiesen worden/ daß man ihrer viel noch heutiges Tages für freygebige und milde Printzen zu rühmen und auszuruffen sattsame Ursach hat/ weil sie/ nach des Synesius Meinung/ durch ihre Wohlthaten den Göttern am ähnligsten worden seyn. Chelirus bekam von Alexander dem Grossen für einen jeden guten Vers eine Krone. Die Summa/ die Virgilius von Käyser Augustens Schmeichler

ster empfangen/ ist noch aller Welt bekant. Des Edlen Sannazars Uberschrift von der Stadt Venedig hat nicht mehr als 600. Ducaten getragen. Was der Herr von Bassompiere in Franckreich dem Bandero für eine Comödie verehret / hat sich (wie es Rist in der Vorrede über seine Teutsche Muse erwehnet) auf dreißig tausend Ducaten belauffen. Vor das eintzige und aus dem Seneca zusammene getragene Lied: Wohl dem der weit von hohen dingen etc. soll der Seelige Opitz von einem Frey-Herrn Hundert Thaler bekommen haben. Was vor Freygebige Hände unser geliebtes Vaterland annoch getragen/ wissen die Musen am besten. Die Tugend bleibet doch nicht dahmden/ Sie ist immer als wie eine fruchtbare Erde/ die in sich Gold/ und auf sich allerhand Speise und Nahrung sehen lässet. Und ob es wol bißweilen scheinet/ als wenn sie gantz und gar verhasset wäre / so finden sich doch noch allezeit solche Gönner und Förderer/ daß sie die Alten an Gutthaten übertreffen / die Gegenwärtigen aber und Nähesten zum heftigsten beschämen.

Ich erinnere mich hier nicht unbillig derer grossen Beliebtigkeiten/ die meine Großgünstige Herren zu meiner wenigen Poesie jederzeit getragen. Weßwegen ich auch Anlaß genommen/ hiesige von vornehmen und guten Freunden zur Ausfertigung erbetene Lieder unter Ihren Hoch ansehnlichen

Namen

Namen der spitzfindigen Welt darzustellen. Nicht zwar / als wenn sie würdig wären / meine Großg. Herren zu belustigen / sondern daß ich nur ein Zeichen meiner Schuldigkeit auffstecken möchte. Ich befinde mich verpflichtet / Ihnen sämtlich nach meinem höchsten Vermögen auffzuwarten. Ob ich gleich kein Opitz bin / so haben doch gegenwärtige Lieder / wie flüchtig sie auch verfertiget / noch jederzeit ihre Mecönaten gefunden / denen sie gefallen haben. Der von Wolffsberg und Herr Rudolph werden sich noch unschwer erinnern / mit was vor Lust sie dieselben / benebenst einer Violzambe / angehöret haben. Mein Großa: Herr Brehme hat Sie ihm ingleichen belieben lassen / daß Er mir / als einem unbekanten / mit hoher Gunst beygepflichtet. Du auch mein Freund / Herr Albert / führest Sie noch täglich auf deiner liebichen Zunge.

Weil dann nun Ihre günstige Gewogenheit mich versichert hält / es werde meine wenigkeit hierinnen gar nicht irren / Als hab ich Sie ihnen zu schreiben und übersenden wollen / verhoffende / Sie werden mit ihren Sonnen dieses sonst dunckle Sternlein erhellen und erleuchten / damit ich verbunden bleibe unter Gottes Schutz zu leben.

Ihr Wohl. Edl. und Ehren.

Allzeit Auffwartender in der Löbl. Teutschgesinnten Genossenschafft der

Leipzig / den XI. Winter M. 1634.

Beschirmende.

Vber-

Ehrengedichte
Etlicher vornehmen Freunde.

Lasse die Lieder / mein lieblicher Schwimmer /
Die du vor Jahren gemachet / heraus /
wo sie die Zeiten verschwende Würmer /
gieb sie der Ewigkeit Werckstat zu Hauß.
Laß setzen und drucken
mit tausend Buchstücken
was vielen beliebt /
wohl allen den Leuten /
wer mit seinen Zeiten
der nach Welt auf Bücher die Künste hingiebt.
Feuer / und Motten / und rostiges Eisen
kan dir nun schaden in Ewigkeit nicht.
Was wir von Troja und andern noch weisen
ist ja noch immer ein gutes Gedicht;
Vor tausend und mehren
der Jahre verzehren
ein Lied sich entfreyt /
daß auch wohl zuweilen
in Sprachen und Zeilen
alle vier Winckel der Erden durchschreyt.

Wenn

Ehrengedichte.

Wenn uns die Mutter der Menſchen wird treffen/
und uns die nach-Welt in Schrifften nicht kennt/
werden viel tauſend derſelben vergeſſen/
ob ſie die gröſten geweſen auch ſind/
die nichts nicht geſchrieben
von ſingen und Lieben.
Ein feuriger Geiſt/
der trachtet in Schrifften
ſein Ewigs zuſtiften/
und alſo von Pöbel ſich ſondert und reißt.

Alſo pflichtet dem Dichter bey

Der Beſtändige.

An Seinen D. S.
Sonnet.

WAs weyland Opitz ſang/ der Meiſter Deutſcher Leuten/
Was Flemmings ſcharffer Kiel/ durch Venus aufgebracht
Von Anemonen ſpielt/ was Tſcherning wol gemacht/
Was Dach und Finckelthaus bey froh und trüben Zeiten/
Wann Sie der Liebe Luſt und Laſt der Welt andeuten/

Und was der Dichter Schahr vom Liebes-
Werk erdacht.
Das tödtet jhren Tod/ reißt durch die lange
Nacht.
Durch solcherley Gedicht sucht Jhr auch aus-
zubreiten/
Her: Schirmer/ euer Lob. Wol/ Venus
Euch verspricht/
Daß Eurer Lieder Kunst sol nimmer sterben
nicht.
Der Flammen Mutter-Sohn macht Euren
Ruhm bekleiben/
Den Rosen-Büschen gleich/ daß Eure Zier-
ligkeit
Bey Deutsch-Gelehrter Welt beliebt sey
jederzeit
Weil man von Lieben wird in Deutscher Zier-
de schreiben.

M. Fried. Chalenus K. P.

Flammende Hitze kan Felsen bezwingen.
Feuer zermalmet den härtesten Stein.
Schlecht sich bey Syleten Härtigkeit ein
artig weist du sie zu glimpffe zubringen:

Deine

Dehne Glut zwingt ſie/dein feuriges ſingen.
Will gleich Hertz/ Augen/ Bruſt ſteinern gantz ſeyn
ſtarrende Hand die ergiebt ſich bald drein/
wenn ſie mit deiner erhitzten ſoll ringen.
Dieſes kömt Geiſten/die Phöbus entzünder/
Die ſo auf glüen/ mein Bruder/ wie du/
derer Gedächtenüßder Welt ſich entbindet/
eintzig mit füglichem rechte nur zu.
Nunmehr wird Oſten und Weſten bekant
Feuer ſey bey dir Geiſt/ Feder und Hand.

Dieſes pflantzte dem lieblichen Roſen-
Gepüſche/ ſeinesvertrauten
Freundes vor

Jan Nicolai der X. B.

EKlambe (mein Achat) dẽ Geiſt-gefültẽ Gaben/
der göldnen Feder Krafft/ der ſüß-gelernten Kunſt/
zu brechen durch das Thor der bräunlich ſchwartzen Dunſt/
verſilbre durch den Glantz/der nächtlich lag vergraben/
auch endlich unſre Welt. Nun wol! Nun wol! wir haben
wornach wir ſo gewünſcht/die edle Liebes-brunſt
der ſchönen Lieder ſchaar. Sie finden reiche Gunſt/
auch bey den Muſen ſelbſt/ denn ihr bekantes Laben
von

Ehrengedichte.

vom blauen Acidal hat derer Glantz befeuchtet/
daß sie als eine Roß aus ihren Kelchen leuchtet/
und durch Auroren Kuß ihr Purpur breitet aus.
drumb kanstu dich nun wohl der Finsternüß entreissen/
mein trauter Pilades durch deinen Rosen Straus/
die Musen seynd dir hold: Kein Wind soll jhn zerschmeissen.

Zu sonderbarer Dienstbezeugung
verfertigte dieses Seinem
vielgünstigen Bruder

Alexander-Paul Loht.

Sonnet.

WOhl/ Freund/ er ist erlangt. Die längst begehrten Flammen/
Die bey dir stiegen auf. beschauen nun das Licht/
was dein verschlagner Geist oft Tag und Nacht gedicht/
wenn dich oft Regen an der heissen Flammen Ammen.
Auch wenn die leise Saat der Träume dir zusammen

Dein

Dein Sinnen-werck gerührt/ als ſey dir im Geſicht
die keuſche Marnia/ ſo Künſte dir verſpricht/
daß du den ſüſſen Schlaff haſt müſſen bald verdammen/
und greiffen nach dem Kiel. Ich rühme deinen Fleiß/
und helffe ſtecken dir den nimmer-dürren Preiß/
So viel mein ſchlechter Kiel vermag von ſich zureichen.
Zwar was nehm ich mir vor? Weit andre rühmen dich/ (Eich
der groſſe Sachſe ſelbſt der ruffet dich zu
und fodert deine Fleiß/ dem keiner iſt zugleichen.

Schriebs ſeinem ſonderen
Freunde

Immanuel Gerber / der Heil.
Schrifft Befliſſener.

DV haſt nun deinen Kranz von Lorber gar vertauſchet/ (ſchet.
dieweil der ſüſſe Thau der Liebe dich berau-
Ich lobe deinen Muth und rühme deinen Sinn.

Seit daß ich Leipzig dor und dich/mein Freund/verlassen/
hat meine Zunge sich fast gar nicht hören lassen
von deiner Marnen/ der ich so günstig bin.
Jetzund nun seh ich Sie. Gieb auch die Palmen-Wälder/
den Myrtenbusch/ den Strauß der grünen Lorber-Felder/.
und die Cypressen-Art mit ehster Zeit heraus.
So lang Aurora wird in ihrem Golde stehen/
so lang wird Marina auch in den Rosen gehen/
und heben dich empor biß an der Götter Hauß.

Dieses übersendete aus Nürnberg
S. Brüderl. F.

Heinrich Albert.

SONNET.

SEynd denn jetzt allererst die Knospen ausgeblühet/
die unserm Vober-Sohn geschlossen hinterblieben?
Herr Schirmers Sonnenschein der hat es aufgetrieben/
so daß sie jederman in vollen Saamen siehe.
Dein Purpur schimmert für durch dein geschicktes Lied/.

und

und macht daß wir zugleich mit dir dein Lieben lieben.
Mein Schirmer / fahre fort / du haſt ſchon gut geſchrieben /
weil ſchon dein kluger Geiſt biß an die Flamme glühe.
Der Teutſche Lieder-Printz / der läſt jhm ſeine Leyer /
du Pindar / du Homer / von dir leßt neu beziehn /
Arion mag für dir auf den Delphinen fliehn /
ich mach mich noch zur Zeit vom weiten umb das Feuer.
deñ dein geklärter Glantz der treibt mir meine Lieder
auf eine weile noch in jhrem Nebel nieder.

Dieſes ſchrieb dein guter
Bekanter
Joh. Georg Schoch.

Folgen die Lateiniſche Ehrengedichte.

CARO CAPITI SUO
CL.
DAV. SCHIRMERO
Biblioth. Elect.

LEUCIPPES- CLITOPHONTIS AMORES Theſſalus orbi
Huic patulo LYCOPHRON non ſine laude dedit,
CLAUDIUS Hos illuſtravit SALMASIUS, atque
Reſtituit, Phœbo non renuente, NOTIS.

Sic

Ehrengedichte.

Sic, mi, reddis AMORIFLUUM, SCHIRMERE, ROSETUM
Luci ILLUSTRATUM plausibus Ardalidum.
Vive diu, veluti Tyrio ROSA murice ridens,
Et tua PLURA fluens crena ROSETA dabit!

scribebat expromptum hoc
DRESDÆ
Anno 1657. 24. Mart.
CHR. FUNCCIUS M.

Roseti Frontem explicans
EPIGRAMMA.

MONS ROSEUS! *Spirans micat hic sub nube Rosetum:*
Auraque flat ZEPHIRI suavia mella poli.
Ingeniosa suam faciem cultumque POESIS
exhibet, & manibus Laurea serta gerit.
Dextera VIRTUTIS genium sed leva tenellam
PROGENIEM VENERIS, *frondibus aucta colit.*
Hæcce JUVENTUTEM (velut est moderator amoris)
Format, multiplici discere rara modo.
INVIDIÆ nigro spumantia corpora felle
Nuda ruunt, lacerat spinaque, monte cadunt.
Quæ bene, quæ prudenter agis stant culmine firmo:
Nec nocet INVIDIÆ gloria, vana perit!

L. M. Q.
rogatus stitit
Fridericus Georgi. Sal-

Ehrengedichte.

Salvere & rem bellè gerere!

Diu, Elegantissime Poëtarum SCHIRMERE, calamus meus in Te fuisset officiosus, diu, inquam, & ab illo die, quo probantur Coeli Patrono Te cum [illegible] DN. BREMIO in illustri DRESDA videre licuit alloqui, nisi defuisset idonea occasio, idoneumq; argumentum. Quum enim doctorum tenerrima quæq; Musis Tuis applaudant, nec Nobilis RISTIUS (ut præsens olim ex ipso mihi) vigoroso lumine à Te videndi valeat, fit inde ut venerabundo Te erudiatum animo, Odasq; Tuas undiq; resultantes lætabundus non rarò pervolem. Indulge modo mihi, linguæ nostræ Tutor, SCHIRMERE, hanc licentiam, meq; inter Tui cultores sedem habere non difficilis patere. Efficies inde, ut semper Tibi obaratus existat Siberus. Cæterum vacillantis meæ Terpsichores aliquot addo conamina, quæ si acerrimi genii Tui ocellis lustraveris, mihiq; capillatâ hac occasione (ignosces autem importunæ meæ audaciæ) judicii Tui sententiam denudaveris, totum me tuum feceris. Et quum Poëtarum immortalium, quos superiora viderunt secula, Decadem primam Odis Elegisq; Teutonicis (quemadmodum addita docebat Epigraphe) constantem luci Typis propediem sim sacraturus, SCHIRMERIANÆ Musæ versiculos aliquot vellem præmitti. Dictis itaq; bonis Te, cultissime DN. SCHIRMERE, sollicito, ut, nisi Tibi erit nolenti, Dextræ Tuæ eruditioris indicium Poëticum [illegible] indulgeat, eâdemq; Te Poëta Poëtis ex asse favere ostendas, meque [illegible] ut mancipio Tuo utare. Sperando dum fo[illegible]ter.

tior, vive. Vale Apollineum caput. salutemq; me internuncio à STUBRIZIO accipe. Dabam 4. Non. Mart. Budissæ, An. M DC LII.

SCHIRMERI-nostri-Germanici
æternus
J. SIBERUS.

Elbianen videre etiam atq; etiam aveo.

) **** (

EPIGRAPHE
Super Poëtarum immortalium Decadem primam.

PLectra, virosq; cano, qui quondã plectra moventes
Lumina Cyrrhæi rara fuere jugi.
Agmen agit toto laudatus in orbe Poëta
MÆONIDES; sequitur PINDARUS arte Deus.
Excipit hosce potens Cytharæ cultißima SAPPHO,
Fœmina fœmineo pænè stupenda choro.
Jungitur & dictis divini Musa MARONIS,
Nec quoq; Phœbéus carmine NASO latet,
Associatur iis Latio sermone Lycistes
FLACCUS, qui duplici lusit in Urbe Chely.
Ordo refert PLAUTUM, cunctas qui lusibus oras
Complet & ingenio claret ubiq; suo.
His mißis nitidi vigilat pia fama PROPERTI;
ALBINUSq; polum carminis esse do adit.
Ultimus es qui non canis ultima CLAUDIANE
O Philomela tuis sat generosis metris, &c. &c. &c.

An

An den

überklugen Leser.

ICh sehe es dir fast an deinen Augen an/ scharffsinniger Leser/ daß ich/ wegen meiner hiesigen Rosen-Gepüsche Rechenschaft zugeben/ durch dein allzuzeitiges Urtheil veranlasset werde. Verziehe ein wenig und höre mich. Wie ich verspühre/ so woltest du mich gerne beschuldigen/ als wenn ich unter den Rosen der Liebe/ einen grausamen Dornenstrauch verborgen hätte/ der seine unverwarneten Spitzen der eitelen Thorheit und thöriehten Eitelkeit zimlich blicken und sehen liesse. Aber wisse hierauff mein verantworten: Wenn ich mich bey so thummen Sinnen befände/ als wie etwan du mit deinen Tadelern/ so müste ich freylich gestehen/ daß das jenige/ was der Ehrliebenden Höfligkeit von dir zum Feinde gemacht werden will/ deinem Anschauen nach/ nicht allein unlöblich/ sondern auch gar verdamlich were; Dieweil ich aber so viel Exempel vornehmer und trefflicher Leute, die auch

noch ein gesundes Gehirn in ihrem Haupte tra-
gen und denen weder ich/ noch du das Wasser
reichen) vor mir habe/ so werde ich billich ver-
anlasset/ deine Momische Geifersucht zu verla-
chen/ ũd an deinen grossen Mängeln mich zube-
lustigen. Weñ du nur die Brille der übermachten
und unzeitigen Klugheit von deiner gerümpff-
ten Nase herunter nehmen woltest/ so würde dir
der Dorn nicht so groß scheinen/ daß er die dar-
neben blühenden Rosen der Anmuthigkeit in dei-
nen blöden Augen verkleinern würde. Hat der
wolberedte Erasmus von Roterdam die Narr-
oder Thorheit/ Apuleius und Heinsius den E-
sel/ der unvergleichliche Scaliger die Gans/
Ovidius/ oder wer es sonst gewesen ist/ die Nuß/
Erycius Puteanus das Ey/ Virgilius die
Mücke/ Majoragius den Koth/ Angelus Poli-
tian den Bauer/ Janus Guilielmus und Aci-
dalius die Rosen/ M. Barth. Spataphora die
Dienstbarkeit/ der den Storch/ ein ander die
Fliege/ und ich weiß nicht wer/ das Fieber/ mit
so statlichen Ruhme begaben können/ Wer wol-
te es denn mir verargen/ wenn ich meiner Ju-
gend den Zaum lassen/ und von dem jenigen/ in
welchem sich ein zweyfacher Zierrath/ das ist/
die Tugend und unvergleichliche Schönheit/
befin-

befindet/ mir/ unter Zeiten etwas auffzusetzen/ nachgehangen habe. Ob ich aber dadurch ein schelcs Auge zuverdienen berechtiget werden möchte/ kan ich noch nicht sehen. Sehr beyfällig und auf meiner Seite scheinet zu seyn/ was der fürnehme Niederländer Daniel Heinsius/ an den Edlen Adrian Ramekern schreibet/ daß/ wie ein weiser Mann/ der niemals gelachet habe/ nicht allerdinge zuloben sey: also auch diejenigen nicht zu billigen weren/ welche ihre Musen mit den keuschen Gratien niemals vereinbarten/ und also allerhand Scherzreden und lustige Erquickungen/ doch ohne Verletzung der Zucht und Erbarkeit/ sich nicht auch belieben lassen. Und diß will uns auch die Natur zuverstehen geben. Sie hat fast eine iede Zeit einer vergönlichen Lust und freyen Ergötzlichkeit gewidmet/ doch aber mit einer bequemen und absonderlichen/ die Liebe voraus/ bedencken wollen. Wer siehet nicht/ daß wir auff den rauhen und mürrischen Winter die allerschönste Lieblichkeit des anmuthigen Frülings zugewarten haben? Und diese ist eben die jenige Zeit/ welche bey den Alten der Venus geheiliget und dahero nicht unrecht von einem vornehmen Poeten die liebe Zeit genennet worden. Du

muſt es ja/ Leſer/ ſelbſt geſtehen/ wenn du es genauer erwegen wolteſt/ daß die heitere und warme Lufft, wenn ſie die Mutter aller Dinge umfänget und in die Armen nimmet/ zu verſtehen geben wolle/ daß wir nicht lebloſe Felſen und unempfindliche Klötze ſeyn ſollen/ die Roſenblätter unſerer Jugend ſo gar verwelcken zulaſſen. Man ſehe nur die unvernünfftigen Vogel an/ ob ſie allezeit traurig und voller Grillen ſeyn mögen? Man ſehe ſie nur an/ wie ſie/ als der Liebe gleichgeartete Kinder/ in ihren grünen Sommer-Lauben/ umb die rauſchenden Quellen/ die allerbeſten Poſſen geben/ in dem ſie ihr brünſtiges Lieben einander zuruffen/ bald ihrer Bulſchafft erfreuliche Gegenwart belachen/ bald aber drauff das ſchmertzliche ab ſeyn beſeufftzen und beklagen. Ein Roß das allezeit in dem Wagen zur ſchweren Arbeit getrieben wird/ tauret nicht ſo lange/ als wenn es bißweilen zum Reiten gebrauchet wird. Ein Lauteniſt ſpielet nicht ſtets traurige Paduanen und Maſcaraden/ ſondern er gebrauchet ſich auch der tantzenden Couranten und Sarabanden. Die Sonn und der Mond/ ſind nicht allezeit/ bey verurſachter Finſternüs/ unter den Wolcken verborgen/ ſondern ſie laſſen ihr liebliches Angeſichter bißweilen ſehen/ daß

man

man sich darüber erfreue/ und in ihren schönem Golde belustigen könne. Warümb solte sich ein warmer und hitziger Muth die Kälte der Unfreundlichkeit dämpffen uñ unterdrücken lassen? Warumb solte er sich solcher anmuthigen und ohne allen Nachtheil lieblichen Ergetzung entschlagen? Warumb solte das noch nicht gegenwärtige Alter die Edele Jugend zur Furcht bewegen? Ich bekenne es frey/ daß ich/ nach meiner Wenigkeit/ manche traurige und saure Stunde mir/ mit Lust etwas auffzusetzen/ versüsset habe/ weil zum Theil die allerherrlichsten Wissenschafften/ als göldne Aepfel auff einem schönen Purpur/ zum Theil eine sittsame Höflichkeit/ als ein köstlicher Wein/ in einem theuren Pocale/ darunter versteckt und verborgen liegen. Daß ich aber so vieler Namen und Bulschafften gedacht/ ist keines weges dahin zudeuten/ als solte unter einer ieden Schale eine Nuß/ und unter einem ieden verblümten Worte eine absonderliche Person/ vermummet und verbildert stehen. Ich bin hier denen vortreflichen Leuten/ als ein kleiner Schatten einem grossen Leibe/ nachgegangen/ haben sie mich verführet/ so will ich mit ihnen dein Urtheil gerne dulden und leiden; Mich bedüncket aber/ Plato/ Cicero/

cero/ Plinius/ Apuleius/ Horatius/ Naso/ Tibullus/ Propertius/ und andere tapfere Geister/ denen es am meisten gelungen/ werden deswegen nicht zuverwerffen seyn/ daß sie ihre Arbeit mit einer angebildeten Liebe/ und zwar mit frembden und unbekanten Benamungen/ durchsüsset und besänfftiget haben. Wer schilt die hohen und fast Göttlichen Männer vor und zu unserer Zeit? Angerianus liebet Celien/ Marullus Neeren/ Secundus Julien/ Strotza Antien/ Cobanus Flavien/ Petrarche Lauren/ der übermenschliche Scaliger Crispillen und Telesillen/ Lotichius Claudien und Callyrhoen/ der Holländer Homer Heinsius Leßbien/ Rossen und die Phyllis/ Melissus Rosinen/ Lernutz Hyellen/ Jan von der Döß seine Ida/ Acidalius Ninen/ Quintien/ Psychen und Venerillen/ Opitz Flavien/ Asterien/ Galatheen/ Delien und Vandalen/ Rist seine Galatheen/ Myneien/ Dorinden u. d. g. Homburg seine Julien/ Fillis/ Chloris und Dorillen/ der tapffere Augspurger seine Flora. Ja alle und iede Poeten haben ihre sonderliche Namen/ die sie/ als ihre Gebieterinnen/ verehren. Wer wolte sagen/ daß der edle Flemming und sein Finckelthaus so viel Weibesbilder solten geliebet haben/

haben/ als ſich Namen in ihren Schrifften befinden? Wer ſihet nicht daß er ſie/ nach Begebenheit der Zeit/ verändert/ und ſeine Einbildung/ wenn ſie ihm Schmertzen erreget. Cordolien/ wenn ſie aber ſeiner Meynung geweſen/ Concordien/ und ſo fort/ genennet habe? Es wird es mir niemand verargen/ daß ich meine Sinnen auch eben an dem Wetzſteine geſchärffet habe/ welcher längſt vor mir/ andern vergönnet geweſen. Es bleibet darbey/ und iſt der Poeten Art/ wie es Herr Opitz in Nüßlers Perſon in ſeiner Hercynie ſetzet/ daß ſie/ der Natur nichts nachzugeben/ offtmals Sachen erdencken/ die nie geweſen ſind/ noch ſeyn werden/ eine Liebe machen/ die ſie nie in den Sinn gebracht. Und zum Theil ander Leuten Buhlſchafften/ Eitelkeiten und müſſige Unruhe/ durch ihre Gedichte fürbilden/ zum Theil die Einſamkeit/ darinnen ſie ſich dieſer Zeit befinden/ lieber mit dieſem/ als mit nichts (ich ſetze hinzu als etwas übels thun) erleichtern wollen. Steckt aber ja etwas von den anmuthigen übel bey ihnen; ſo müſſen ſie dencken/ daß die gantze Welt der Liebe als wie ein Ballen-Spiel ſey/ darinnen ſie auch umgetrieben werden/ und das war ſey/ was die Liebe in den Holländiſchen

Sinn

An den über=

Sinn=Bildern ofterwehnten Heinsiens allen Menschen fürhält:

Den stercken ben ick sterck/ den sachten sachte banden/
En toomen werp ick om/ het wyckt doch al myn handen
Al wat de schoone Son bestraelt/ het is een Kind/
Een Kind/ een Kind alleen/ dat so veel mannen bind.
Wat wonder is dat Haer de Menschen over gheve/
Als ick de Goden toom/ en onder my doe gheven?
Wat sterckt ghy teghen my? als doch soo wesen moet/
Naer dat en leet/ ghy ziet my komen to ghemoet.

Damit du aber auch von dem Titel Unterricht einholen mögest (denn ich weiß/ daß du dich auch darumb bekümmerst) so wisse/ daß ich ihn darumb von den Rosen entlehnet/ dieweil sie der Liebe geheiliget seyn/ wie Anacreon in der IV. Ode solches bezeuget. Die Ursache gibt Ovidius in der Fabel von dem Adonis. Pausanias spricht/ es sey wegen des lieblichẽ Geruchs/ und der anmuthigen Farbe. Daher haben die Alten den Haßlam/ der der Venuszustunde/ zur Frühlings=zeit mit einem Apffel/ den Apffel aber mit Rosen/ aufschiessen/ anzudeuten/ daß nun die Lehtzen=Zeit/ in welcher alles zu lieben scheinet/ her=

herbeykommen/ und die Erndte zuhoffen were. Weil ſie auch ein Zeichen des ſtillſchweigens uñ der Verſchwiegenheit iſt/ und die ſchwatzhafftigẽ Zungen nicht leiden kan/ als will ich es auch für eine Urſach anziehen. Denn die alten Griechẽ hielten abſonderlich dieſen Brauch/ das/ damit aus ihren Gaſtereyen oder andern Zuſammenkünfften nichts ausgetragen würde/ ſie dem Harpocrati dem Gott (die Römer aber der Angerona der Göttin) des Stillſchweigens die Roſen auffgeſetzet/ und dem/ der irgend aus unbedacht etwas vorbringen wolte/ gewieſen und angezeiget haben. Daher iſt das Sprichwort auch auff uns Teutſchen kommen/ daß wir das/ was wir heimlich gehalten haben wollen/ für: unter der Roſen geredet/ ausgegeben/ wie denn an unterſchiedlichen Orten noch heutiges Tages groſſe Roſen aus Holtze über denen Tiſchen zu ſehen ſeyn. Anderer Urſachen (als/ daß die Roſe die Liebe erwecke/ daß ſie bald wie die Liebe wandelbar werde/ daß ſie vor deſſen zu Kräntzen und zum Zierrat der Zimmer (in deren eins die Cleopatra vor ein Talent hat ſtreuen laſſen) darein die Verliebten zuſammen kommen/ gebrauchet worden/ voraus zu-

geschweigen Rosen Gespüsche aber habe ich es nennen wollen/ dieweil ich keine sonderliche Ordnung gehalten und in acht genommen habe. Daß sey kürtzlich die Antwort auff dein ungegründtes Verbringen. Wirstu nun die Rosen mit Glimpffe brechen/ so wird dir kein Dorn zuwieder seyn/ wirstu aber mit Unvernunfft hinzufahren/ so wirstu empfinden/ daß sie dir mehr/ als du ihnen/ Schaden zufügen werden. Ich gebrauche mich hier einzig und allein dessen/ daß die Rosen Zimafern/ das ist/ keusche und reine Blumen seyn/ welche niemand zu einigem Argen veranlassen können/ und lasse mir diese Überschrifft gefallen/ die an einem überausschönen Lust-Garten im Niderlande stehen soll:

MODESTÆ VOLUPTATI, NON VANITATI.

Denn wie manche den Wein zur Lust trincken/ das vollsauffen aber andern befehlen/ also will ich meine Poetische Ergötzlichkeit auch gedeutet haben.

Lebe wol!

Nach-

I.

Nacht-Lied.

MEine Burg iſt nun erſtürmt
und mit Feuer eingenommen/
Du/ du aber biſt bethürmt/
und zu Danaen hinkommen.
Iſt Acriſius darinnen/
der/ Aſterie/ vor dich/
Härter noch zuqvälen mich/
Eingeſchloſſen deine Sinnen?
Regne doch du Sternen-Heer/
Nur zum Zeugen des Verlangen/
Das vergöldte Liebes Meer
Auf den Glantz der Purpur-Wangen.
Oder/ fürchtſtu dich zufliessen?
Ach ſo tröpfle mich zu ihr!
Ich will eine neue Zier
Vmb den zarten Leib hergieſſen.
O wie ſanffte ſchläffſt doch du
Bey dem Spiel der ſüſſen Träume!

Mich nur decken ſonder Ruh/
Die verdorrten Mandel-Baume.
Wie der Pan/ ſo vor der Semmen
Offt in ungebähnter Flucht
Die zu ſchnellen Nymphen ſucht:
So bin ich dir nachgerennen.
Stellte mir die Tugend frey/
dir ein Opffer anzuſtellen/
ſolte/ Göttin/ meine Treu/
Tödten mich auff deiner Schwellen.
Ja/ ich wolt das Mörder Eyſen/
Dafür manchen offt gefangt/
alſobald mit eigner Hand
ſelber durch mein Hertze weiſen.
Aber Tugend/ die du haſt/
hält mich allzeit noch zurücke/
biß mich unter meiner Laſt
dein Anſchauen einſt erquicke.
kan zu letzt ich was erlangen/
ach/ ſo gib mir einen Blick/
deine Tugend iſt der Strick/
der mich inmund führt gefangen.
Nun ſchlaff wohl/ ich bin geſund/
o Aſterie/ du Schöne!
ich ſchwehr dir auff deinen Mund/
daß ich alle Falſchheit höne.

Mir

Mir ist ewig angestorben
der sehr herbe Lorbeer-Krantz;
Bring ich dich auch an den Tantz/
ey so hab ich gnug erworben.

II.

Sie Liebet Ihn.

FUnckelt ihr göldnen Himels-Sternen!
blitzet ihr hellen Nacht-Laternen!
Rauchzet ihr Stralen an der Sonnen!
rauschet ihr kühlen Wasser-Brunnen;
Asterie will sich zur liebe verdammen/
die keusche Brust fühlet die blinckenden Flammen;
Tugend und Gunst
mehret die Brunst/
welche die rauchenden Geister anbrennet.
Hertzgen und Mund
stehen verwund/
daß sich Asterie selber nicht kennet.
Brummende Donner/ Hagel-Spitzen/
Feuer-bestraltes Wetter-Blitzen/
Krachende Wolcken/ harte Schläge/
fliehet Asterien aus dem Wege/
beräumet die weißliche Strasse dort oben/
Asterie bleibet unsterblich erhoben.

bleiche

bleiche nun zorn/
Luna/ dein Glantz
wird die verdüſterten Augen verlaſſen.
Hinde/ ſpann an/
zeichne die Bahn/
ihre Hand kömmet den Zügel zufaſſen.
Fahre nun wol aus deinen Tächern
Zu dem vergöldten Liebs-Gemächern/
Sage du wolleſt aller Enden
Venus gebutzten Leib beſchänden.
Erzehle/ wie Paris mit Freuden Gethöne
dir geben den Apffel/ das Zeichen der Schöne.
Melde darbey/
Sylvius ſey/
Welcher ihn könne durch Tugend erwerben.
Kömſtu/ mein Glück/
Wieder zurück/
Will ich dein williger Diener erſterben.

III

Sie ſoll der Tugend brauchen.

KOm/ Liebſte/ laß uns Roſen brechen/
Weil ſie noch voll und farbigt ſeyn!
Laß andre/ was ſie wollen/ ſprechen/
Die Flucht ſchleicht ſich den Jahren ein.

Wir

Wir müſſen unverwendet ſchauen/
wie uns dis alles folgen muß.
Die Jugend trägt ſich durch die Auen
geſchwind mit unvermerktem Fuß.
Das Haar/ der Mund und dieſe Wangen/
vergehen offt in kurtzer Zeit.
Der Augen Liechter göldne Spangen
ſeyn für dem Tode nicht befreyt.
Die ädle Schönheit der Geberden/
die meiner Leibe Mutter iſt/
kan durch den Wind verwehet werden.
Komm/ Liebſte/ weil du jung noch biſt.
Wer ſucht den Mäyen unſrer Tage/
iſt er bereit einmal vorbey?
Häufft ſich des Winters Leid und Plage/
ſo ſind wir aller Liebe frey.
Wie ſich ein Regenſtrom behende
von Bergen in die Thäler geuſt:
So reiſſen wir uns ſelbſt zum Ende/
Das uns itzund ſchon eylen heiſt.
Sind wir in dürren Sand geleget/
So werden wir/ und bleiben bleich.
Ein Stock/ der keine Zweige träget/
Iſt keiner friſchen Myrte gleich.
Drüm laß uns lieben wie es gehet/
eh noch der Abendſtern anbricht.

Wer in der Liebe nichts verſtehet/
der braucht der edlen Jugend nicht.

IV.

Von Ihren Küſſen.

CYnthia/wenn ſie will küſſen/
will ſtets eine Satzung wiſſen/
wie viel ſie mir geben ſoll.
Weil ſie Tugend ſtets verübet/
und ihr Maß und Ziel beliebet/
ſie das Mittel halten woll.
So viel/ ſprech ich/ an dem Rande
Körner liegen in dem Sande:
So viel Naß der Staub ammmt:
ſo viel Küſſe/ ſolſt/ mein Leben/
du ſtets meinen Lippen geben/
diß in meine Rechnung kömmt.
So viel Liechter in den Lüfften:
ſo viel in den Wolcken-Klüfften
Sternen Gold verborgen ſteht/
daß der Jugend auff der Auen/
heimlich pfleget zuzuſchauen/
wenn die ſtille Nacht angeht:
So viel will ich dir entziehen/
wilſtu dich denn fürter ſehnen/

ob ich

ob ich auch noch weiter kan/
ſollen deines Mundes Klippen
von den halb verblaßten Lippen
alle wieder nehmen an
Doch will ich dirs beſſer ſagen:
Küſſe/ biß ich werde fragen:
Schönſte haſt du keinen mehr?
oder wilſt du hier noch wehlen/
biß ich ſelbſt nicht mehr kan zehlen/
Cynthia/ als denn auffhör.

V.

Uber Jhr Angeſicht.

IHr Augen voller Brunſt / und du / du Purpur-Mund/
der braunen Suavien/ die mir oft rathen kunt.
und du / der weiſſen Auen
Benelckte Wangen-Zier/
pfleg ich euch anzuſchauen/
iſt nichts/ als Luſt/ bey mir.
Dich Venus und dein Kind ruf ich zum Zeugen an/
daß meiner Suavien ich bleibe zugethan.
Weil man mich wird behalten
der greiſen Ewigkeit/

ſoll nichts an mir erkalten/
mein Hertz brennt allbereit.
Ihr Hyacinth-Göttin ihr/ die ihr fortſtecken könt
der Menſchen Lebensziel/ mir leben noch vergönt/
auf daß ich möge ſtillen
den heiſſen Thränen-Streit/
hergegen nur mit Willen
Erſchallen weit und breit:
Ihr Augen voller Brunſt/ und du/ du Purpur-Mund
der braunen Suavien/ die mir oft rathen kunt/
und du der weiſſen Auen
benelckte Wangen-Zier/
pflag ich euch anzuſchauen/
Iſt nichts/ als Luſt/ bey mir.

VI.

Seine tödliche Schmertzen an Roſomenen.

BRand/ Feuer/ Flammen und Hagelſteine
betäuben O Schöne/ mein Angeſicht/
daß ich täglich weine.
meine matten Glieder
ſchlagen mich darnieder/
ob ich ſey der deine/
Gut/ Muth/ Blut vergehen.

Wenn

Weñ sich die Nymphen zum Rosen machen/
und brechen den Himmelgezierten Glantz/
liegen meine Sachen/
weil ich/ Rosemene/
deine zarte Schöne
vor mir sehe lachen/
Hand/ Pfand/ Brand zutödten.

Ach solt ich deiner zum besten dencken/
und sehen das Silber der reinen Brust/
würde mich nichts kräncken/
mein Hertz würde leben/
und in Freude schweben/
wenn du würdest lencken
Hertz/ Schertz/ Schmertz und brennen.

Weil aber deine Beliebligkeiten/
benebenst der Tugenden Rauch und Gluth/
mit einander streiten/
dürffen meine Flammen
nicht also beysammen
über dich sich bereiten/
Lufft/ Kluft/ Grufft/ zuschreyen.

Doch hoff ich Schönste/ du wirst noch retten
den deinen befreundesten Diener hier/
von den Demant-Ketten.
dann werd ich zum Füssen
willig treten müssen/

die mich gerne hätten/
Leid/ Neid/ Streit und Haſſen.
Schau an des bleichenden Mundes-Röthe/
beſchaue der Wangen begangnen Mord/
hier ſind deine Todte/
Die mit Stoltz und Lieben
deinen Grimm verüben
an verborgener ſtätt/
Pracht/ Macht/ Nacht die zeugen.
O Roſomene / wiltu noch trutzen
beneben dem Schatten auff Staub und Wind
die gar wenig nutzen?
Schönheit/ Wind und Liebe
ſtehn in einem Liede/
ſonder Preiß und ſtutzen/
Wind/ Kind blind zubleiben.
Wolan/ ſo laß dich nur hin verführen
Mit deines berötheten Mundes Zier.
Ich/ Ich will bezieren
mit dem Grabgeſteine
Glieder und Gebeine/
und mich ſelbſt verlieren.
Noth/ Todt/ Gott ich ſterbe!

VII.

VII.

Die schädliche und nicht schädliche Liebe.

KAn wol einer mir ansagen/
daß er sehr verliebet sey?
Niemand/ hoff ich/ wird sich klagen
über solche Gauckeley.
Venus doch zu Damon spricht/
Du/ und Laura/ glaubt es nicht.

Die verliebten Augenblicke
brennen Hertz und Geister an/
daß man sich bey rechtem Glücke
in der Brunst nicht kennen kan.
Venus doch zu Damon spricht;
Du/ und Laura/ glaubt es nicht.

Auf den zarten Jungfer-Wangen
blühet Noth/ und reiffet Pein.
Dörner bey den Lippen hangen/
der sie küsset/ sticht sich drein.
Venus doch zu Damon spricht:
Du/ und Laura/ glaubt es nicht.

In den Brüsten liegt begraben
das verfluchte Liebes-Gifft.
Denckt sich einer da zu laben/
ihn die ärgste Marter trifft.

Venus doch zu Damon ſpricht:
Du/ und Laura/ glaubt es nicht.
Hände ſcherzen zwar im lieben/
doch iſt bey dem Scherze Schmertz/
der die Liebſten kan betrüben/
und verderben hinterwerts.
Venus doch zu Damon ſpricht:
Du/ und Laura/ glaubt es nicht.
Haar-Gold faſſelt wie die Ketten/
Zunge/ Mund/ Hertz/ Geiſt und Sinn.
Die dich kan davon erretten/
iſt der Clotho Nachbarin
Venus doch zu Damon ſpricht:
Du/ und Laura/ glaubt es nicht.
Hertzen/ Küſſen/ Hände-drücken/
lieben bey zu ſpäter Nacht/
ſich zu Tage höflich bücken/
hat offt manchen umgebracht.
Venus doch zu Damon ſpricht:
Du/ und Laura glaubt es nicht.

VIII.

An ſeinen unruhigen Sinn.

WJe ſoll ich mich noch immer kräncken
Sinn das/ was doch nicht ändern kan?
Hör auf/ mein Sinn/ alſo zu denken/

Steh

Steh steiff und fester/ als ein Mann.
Jedoch/ so hoffe noch bereit/
auf Trauren folget Frölichkeit/
mit Gott und der Zeit.

Will Salyben izund nicht lachen/
so weine du auch nicht zuviel.
Ich weiß/ auf Donner/ Blitz und Krachen/
regt der verliebte West sein Spiel.
ob gleich der Winter braust und schneit/
so lacht der Frühling anderweit/
mit Gott und der Zeit.

Bey Rosen stehn zwar scharffe Dornen/
daß man sie schwerlich brechen kan.
setzt aber Muth und Gluth von fornen
mit gantzer Macht beherzter an/
und fraget nicht nach Neid und Streit/
so fördert die Gelegenheit/
mit Gott und der Zeit.

Ein Rebe muß erst Thränen bringen/
eh daß er süssen Most schenckt ein.
soll eine Qvelle hoch aufspringen/
so muß sie vor gesencket seyn.
Ein kühner Muth muß vor ans Leid/
eh er geneust der Frölichkeit/
mit Gott und der Zeit.

Tritt her / und küß die weichen Hände/
O Sclave / deiner Königin/
biß daß der Vnmuth nimt ein Ende/
und ſchläget allen Frevel hin.
Trit her / es wird die Einigkeit
verjagen allen Haß und Streit/
mit Gott und der Zeit.

Die Augen ſind zwar voller Flammen/
und tödt n auch mit einem Blick/
doch laß dich nicht ſo bald verdammen/
halt/ halt / mein Sinn/ halt noch zurück!
was vorhin war mit dir gedreyt/
das wird zuletzte noch gezweyt/
mit Gott und der Zeit.

Der Marmor-Leib / der glat polieret/
und als ein reines Silber iſt/
d r hat dich alſo angeſchnüret/
daß du auch dein nicht ſelber biſt.
Doch traue nur / die Höflichkeit
erbarmt ſich deiner albereit/
mit Gott und der Zeit.

Ja Sie / die edle Salybene/
die edele Salybene / die/
die Welt-gepreiſte Wunder-ſchöne/
Ja/ Sie/ die Göttin/ eben Sie/
Sie wird den unverſchuldten Neid

nach Wuntſche legen auch beyſeit/
mit Gott und der Zeit.

Ob du ihr ſchon nicht gleich kanſt gehen/
ſo iſt doch deine Demuth hier.
Ein tieffgebücktes untenſtehen
iſt deiner Schönheit gantze Zier.
Laß andre fliehen hoch und weit/
die Liebe folget allbereit/
mit Gott und der Zeit.

Drumb/lege deine Sorgen nieder/
du krancker Sinn/ und liebe nur.
Vielleicht will dir das Glücke wieder/
und bringt dich endlich auf die Spur/
damit du / voller Traurigkeit/
nicht dürffeſt ſagen anderweit/
Mit Gott und der Zeit.

IX.

An Ihre Lippen.

Ihr Lippen/die ihr Blut der Purpur ſchnecke traget/
und den Corallen-glantz mit eurer Zierde ſchlaget
wer hat euch ſo verliebt den Roſen eingeetzt/
und ein ſo ſüſſes Meth auff euern Mund geſetzt?
Mein Hertze ſprang mir auf/ das Leben wolte ſchleichen/

ich fing ſchon algemach für ſehnen an zubleichẽ/
biß eure Fillis kam/ und legte ſich darein/
daß ich und ihr und ſie/ bekũſſet muſten ſeyn.
Wie wurd ich da entzuckt/ als dz beſũſſte knallẽ
zu ihr bald/ bald zu mir/ vermiſchet kunte fallen
mit einer zarten Flut? Wol mir nũ daß ich wundt
erſt durch euch wordẽ bin/ und wid auch geſund.
Nun ich wil/ weil ich kan, die ſanfte Wahlſtat ehren/
und meinen Mund auf euch/ Rubine/ küſſen lehren.
verzeihet aber mir/ daß Fillis das gethan/
ſie nam mich iederzeit/ durch euch/ zum Diener an.

X.

Ihre Küß-Roſen.

WEr wil/ mag ſtehen nach den Dingen/
die biß zum blauen Wolcken gehn.
Ich laſſe mich die Pracht bezwingen/
die ohne wancken kan beſtehn.
ein ander rühme Blumen-Zier/
Lieb/ die Küß-Roſen gehen für.
Komm ich im Grünen früh ſpatziren/
ſo blincken mich zwar Roſen an/
Küß-Roſen aber die verführen/

weil

weil ich ſie luſtig brechen kan
Ein ander rühme Blumen-Zier/
Lieb/ die Küß-Roſen gehen für.

Der Tulipan aus fremden Landen
ſteht hier bey uns in groſſem Werth/
wenn die Küß-Roſen ſeyn verhanden/
hab ich der Tulpen nie begehrt.
Ein ander rühme dieſer Zier/
Lieb/ die Küß-Roſen gehen für.

Ein kluger Gärtner kan wol ſagen:
Belobet iſt der Hyazinth/
Küß Roſen aber mehr behagen/
wenn ſie von ſchönen Feldern ſind.
Ein ander rühme dieſer Zier/
Lieb/ die Küß-Roſen gehen für.

Die Sammet-Blumen ſeyn geprieſen/
weil ihnen keine Zier gebricht.
Küß-Roſen von den Wangen-Wieſen
verachte warlich keiner nicht.
Ein ander rühme dieſer Zier/
Lieb/ die Küß-Roſen gehen für.

Die Lilje wird belobt genennet
von dem/ der ſie recht brauchen kan.
Wer aber die Küß Roſen kennet/
ſetzt Liljen-Schnee-Beruch hindan.
Ein ieder rühme dieſer Zier/
Lieb/die Küß Roſen gehen für.

Man hebt das Silber der Narciſſen
hier von der Erden Himmel-an:
Küß-Roſen an den Mundes-Flüſſen
behalten doch die Lobes-Fahn.
Ein ander rühme dieſer Zier/
Lieb/ die Küß-Roſen gehen für.

Die Tauſent ſchönen liebt ein jeder/
und zeugt ſie andern Blumen vor.
Weiß aber nicht/ daß ihm zuwider/
Küß-Roſen ſteigen mehr empor.
Ein ander rühme dieſer Zier/
Lieb/ die Küß-Roſen gehen für.

Thau-Perlen können früh erquicken
den gelb und halb verdorten Klee.
Kan ich auf Roſen-Roſen pflücken/
entwehnet ſich das Schmertzen-Weh.
Ein ander rühme dieſer Zier/
Lieb/ die Küß-Roſen gehen für.

Nim Blumen/ Roſen/ nim Narciſſen/
nim Tulpen/ Lilien/ Tauſentſchön/
Nim die/ die von der Sonne wiſſen/
nim/ die in Sammet-Kleidern ſtehn;
Nimm Blumen-Pracht nim alle Zier.
Lieb/ die Küß-Roſen gehen für.

XI.

XI.

Nichts mehr als ein Kuß.

O Maranth ich muß dich lieben/
und dir wol gewogen ſeyn/
eine ſolche Freundſchafft üben/
bleibt bey Luſt und ſonder Pein.
Du liegſt Schwartzbraun an dem Bronnen/
der zugleiche mit mir brennt.
Wer mich deinen Liebſten nennt/
redet gar nicht unbeſonnen.
Lieb ich? ſo geſchichts mit Rechte
nur umb einen feuchten Kuß.
Venus hat mich nicht zum Knechte/
daß ich ſie bedienen muß.
von den Augen biß zun Lippen
geht die Liebe/ weiter nicht/
denn wer ſich hierin verbricht/
der wird Ehr und Gut verſchippen.
Mars der iſt von dir entſprungen/
ich will nun Adonis ſeyn/
welcher Venus vorgeſungen
ſeine Lieb und Todes-Pein/
nur bey deinen braunen Schafen
Auf den Wieſen in dem Klee/

biß ich wieder von dir geh/
matt von Küſſen einzuſchlaffen.
Was ein Baum iſt ſonder Blätter/
bin ich ohn ein junges Bild.
Schlägt der Liebe Donner-Wetter/
hat es ſchon den Blitz geſtillt.
Drumb weil ich dich hab erkohren/
ſo verbleibe günſtig mir.
Was ich offt geſchworen dir/
iſt und bleibet ſtets geſchworen.
Nun ſo laß dich willig küſſen/
und auf Küſſen weiter nichts.
Ich bin nur auf Luſt befliſſen/
und auf Warheit des Gerichts.
Mein Mund ſoll an deinem kleben.
Wenn dein Sinn und meiner will/
hältſtu mir/ und ich dir ſtill.
Küſſen iſt mein liebend Leben.

XII.

Lauren Abſchied an Amaranthen.

AMaranthe/ das iſt wahr/
ich und du wir lieben beyde/
wir beſingen Mund und Haar
auf der kühlen Sommer-Weyde/

wie

wir beſehn das fette Gras/
wie es blanck beſilbert ſtehet/
wie der Phöbus ſeine Straß
im vergölden Feuer gehet
Amaranthe/ du haſt mich
in den Kercker eingeſchloſſen/
als die Roſen über ſich
gleich zum andernmal entſproſſen.
Als der weiſſe Silber-Blick
heller als die Sternen leuchte/
war ich dein/ und du mein Strick/
der ümb Hand und Hertzen reichte.
Amaranthe/ du haſt mir/
nach der Hand/ den Mund gegeben/
darauf haſt auch du bey dir/
meiner Freyheit Tod und Leben.
Ich bin nun in deinem Sinn/
als ein Stein in ſeinem Golde.
Wer will ſuche ſonſt Gewinn/
mich vergnüget deine Holde.
Amaranthe/ deinen Mund
hab ich laulicht angerühret/
Ach da/ da wurd ich verwund/
im Triumphe fort geführet.
Du bliſt mir die Hitze zu/
Flammen gingen nach dem Hertzen/
daß ich nun ſo bin/ machſtu.

mit den hellen Sonnen Kertzen.
Amaranthe/ meinen Kuß
ſatzt ich dir auf deine Wangen/
da du drauff zum Vberfluß
bliebeſt unbeweglich hangen/
biß der ſüſſe Zimmet-Thau
nach der Lippen Purpur rante/
und ich auf der gantzen Au/
nichts als deine Roſen kante.
Amaranthe/ nun ich weiß/
daß die Liebe wol bethronet/
angeregt durch deinen Fleiß/
in geeintem Hertzen wohnet.
Was nur an dir lieben kan/
Hand und Mund/ der Kuß der Lippen/
ſchreyt mich deinen Liebſten an/
Auf des hohen Hemus Klippen.
Amaranthe/ drüm ſey wahr/
was ich ohne Schertz-Wort ſchreibe:
Laura bleib nun immerdar/
weil ſie wolte/ Laura bleibe/
weg mit Lauren/ weg mit ihr/
ſie ſey immer hin entronnen/
die du liebeſt nach Gebühr/
Amaranthe/ haſt gewonnen.

XIII.

Die Steinerne.

GLäntzender Strahle der blühenden Jugend
Muſter der Erden/ und Wunder der Welt/
ſtreue das leuchtende Feuer der Tugend
über dein bleichendes Roſen-Gezelt.
Tödte dein Hertze/ dein Hertze von Stein/
wilſtu nicht gäntzlich von Deamant ſey.

Leugeſtu/ Schönſte/ nach deinem behagen/
Daß du von Steinen zuſammen geſetzt?
Wälder und Felder die werden es ſagen/
Wie du mich Armen im Blincken verletzt?
Daphne/ Narciſſus der harte/ ſamt Pan/
klagen die ſteinerne Härtigkeit an.

Gläube nicht/ Schönſte/ daß ich dich wil loben/
Gleichſtu gleich Paphos und Plinius Pracht.
wird wol ein Tempel zum Sternen erhoben!
welcher aus ſchwereſten Steinen gemacht?
ſtellſtu dich weicher als wächſern/ O Zier?
treugſtu/ die Glieder ſind ſteinern an dir.

Jupiter machte die Faden der Haare/
aber vom Chryſolyth und vom Magnet/
Chryſopras iſt nur die theure Waare/
welche dir/ Schöne/ zum lieblichſten ſteht/
Agtſtein/ Berillen und göldner Saphir
ſagen/ die Haare ſind ſteinern an dir!

Glaubbar iſt an dir die Stirne zuſchauen/
frölich und munter/ und ohne verdacht/
aber/ wer darff dir daß Angeſicht trauen/
weil es aus härteſten Marmor gemacht?
kanſtu nicht lieben/ O ſchöneſte Zier?
gläub es dein Stirngen iſt ſteinern an dir!

Schöne! wie? ſihet das Angeſicht dunckel?
hat dir Cupido die Sterne verletzt?
haſtu nicht Augen? Ach zweene Carfunckel/
wurden für Augen ihm in dich geſetzt.
Streueſtu göldene Stralen zu mir?
gläub es/ die Augen ſind ſteinern an dir!

Artlich durchflunckern die Roſen die Wange/
wenn ſie durch Lächeln gezierter ſeyn.
Wil ich (ach Schmertze!) ſie küſſend umfangen/
ſind ſie nichts anders als Sardiſcher Stein.
Wilſtu noch leugnen/ O ſchöneſte Zier?
Gläub es/ die Wangen ſind ſteinern an dir!

Trägeſtu/ Kunſtſtück/ auch röthliche Lippen/
welche dem Amor am dienſtlichſten ſeyn?
Nein. Es ſind harte Corallene Klippen/
Schiffbruch iſt einzig bey ihnen gemein.
Rege ſie wie du wilſt/ Schöne/ vor mir
Gläub es/ die Lippen ſind ſteinern an dir!

Zarte

Zarte der Schönen/ die brallenden Brüſte
ſind Alabaſter/ mit Türckiß durchretzt.
An dem beweiſſeten Liebes-Gerüſte
ſtehen Rubine zuförderſt geſetzt.
Hebſtu die Bälge/ Schönirne/ vor mir?
Gläub es/ die Brüſte ſind ſteinern an dir!

Summa/ die Nägel der Finger/ die Glieder/
die du bey andern für Göttlich geacht.
Armen und Beine/ des Angeſichts Lieder/
wurden von Mutter der Perle gemacht.
Zeigeſtu/ Schöne/ die Perlene Zier?
Treugſtu/ die Glieder ſind ſteinern an dir!

Andere ſchreiben von Adamant-Hertzen/
andere ſezenden Kieſel darzu.
Ich kan in Warheit/ O Hertze/ nicht ſchertzen/
Hertze der Donnerſtein ſelber biſtu.
Zittert und wallet es/ Schöne/ vor mir?
Gläub es/ dein Hertzgen iſt ſteinern an dir!

Würd es ſo leichtlich mit Blute gezwungen/
wie ſich ſonſt zwingen der Deamant läſt/
weren mir längſten die Adern geſprungen/
Aber der Donnerſtein bleibet zu feſt/
daß ich nun ſagen muß/ ſteinerne Zier:
Alles iſt härter/ als ſteinern/ an dir.

XIV.
An ſeine Melinde.

Fürſtinne meiner Seelen/
wie kanſtu mich doch nur
biß an das Leben qvälen/
du ſchöne Creatur?
Kann denn die Marter meiner Liebes-Pein
durch dich nicht einmal ausgetilget ſeyn?
Melinde laß dein wancken/
nim die Beſtändigkeit
mit lieblichen Gedancken
in deine Sicherheit.
Erzeige meiner angeregten Brunſt
des Mundes Kuß/ und deines Hertzens Gunſt.
Gib her die Gegen-Liebe/
die du nicht bey dir haſt.
Ich finde was ich übe/
an mir halb Luſt/ halb Laſt.
Halb Luſt an deiner Augen Gold und Glantz/
halb Laſt/ dieweil du mich wilſt tödten gantz.
Verſchone meines Lebens/
ich liebe wie ich ſol.
Biſt du denn gar vergebens
ſo groſſer Schönheit voll?

Vmbsonst ists nicht/ daß dir der Götter Rath
so eine Trefflichkeit verlichen hat.

Auff dieser gantzen Erden
hat iedes seine Pflicht/
warumb es muste werden.
Du aber/ Schöne/ nicht.
Zum lieben bistu Göttin auserkist/
noch dennoch bleibstu allzeit wie du bist.

Könt ich in dir erwürgen
die grosse Tyranney/
so wolt ich mich verbürgen/
mich bald zumachen frey.
Dann würd ich allzeit/ sonder Angst und Pein/
in deinem Hertzen/ O Melinde/ seyn.

Ich muß mich selbst verfluchen/
daß meine Redlichkeit
dich ie hat wollen suchen
bey solcher trüben Zeit.
Nun aber kan ich nicht zurücke ziehn/
du bist der Strick/ der läst mich nicht entfliehn.

Kom Tod/ ich will dir geben
ein feistes Opffer hin.
Hier ist mein krancker Leben/
hier ist mein krancker Sinn.

Ihr müden Geiſter ſcheidet von mir ab/
ich eil fort von euch ins finſtre Grab.
Bedencke dich/ Melinde/
ob ich auch ſchuldig ſey/
Um dich mich ſo geſchwinde
der Gruft zu ſetzen bey.
Bedencke dich/ mein Schatz/ ob dieſe Noth
nicht ſey zu mein Ruhm und dein gewiſſer Tod.
Doch gleichwol will ich hoffen/
vielleicht kömt noch der Tag/
bey dem ich angetroffen/
was dieſer nicht vermag.
Vielleicht fält auf den dürren Sonnenſchein
ein Honigſüſſer Thau und Regen ein.

XV.

An die unbarmhertzige Chloris

Chloris meine Wonne/
meiner Augen Sonne/
meines Hertzens Luſt/
iſt dir nicht bewuſt/
was vor Angſt und Pein
ich von wegen dein
ſtändlich muß gewärtig ſeyn?

Soll

Soll ich denn verderben
und in Liebe ſterben?
Soll mich meine Noth
bringen in den Tod?
Ach! ſo laß mir zu/
daß die letzte Ruh
ich auf deinen Brüſten thu.
Was in meinem Hertzen
lebet/ das ſind Schmertzen
ſtets mit Angſt umringt/
die die Seufftzer zwingt
Tauſent da und hier
ſtellen dich/ O Zier/
meinen armen Augen für.
Wenn der Morgen leuchtet/
und das Gras befeuchtet.
Wenn die Morgenröth
in dem Golde ſteht.
Wenn der Himmel lacht/
wird mir deine Macht
viel verliebter vorbracht.
Tauſent Sterne ſtehen/
tauſent Sterne gehen
vor mir hin und her/
Wenn ich dem Begehr.

Du/ mein Abend-Liecht
nur du/ gönſt mir nicht
dem ſo liebes Angeſicht.
Schaue meine Wangen/
wie ſie ſeyn umfangen
mit ſo groſſer Noth.
Ach/ ich bin ſchon todt!
Meiner Seelen Geiſt
iſt faſt allermeiſt
in ſein ſchwartzes Grab gereiſt.
Wilſtu mich noch retten
von des Todes Ketten/
und noch anderweit
rathen meiner Zeit/
ach/ ſo komm behend!
Was mich von dir trennt/
wird durch einen Blick gewendt.
Kan ich hier auf Erden
nicht erledigt werden
Meiner groſſen Laſt/
ſo will ich gefaſt/
deine Grauſamkeit
auch nach dieſer Zeit/
ſtets erzehlen weit und breit.
Nun Ade! ich ſterbe.
Ob ich auch verderbe/ wie

wie ein Falſcher ſol/
das bedencke wol.
Chloris/ meine Luſt/
die mir war bewuſt/
dencke/ daß du büſſen muſt.

XVI.

Die ſchöne Philurene.

FLeuch/ fleuch Venus/ aus den Wäldern/
und du/ Pallas/ Venus nach.
Ziehet beyde von den Feldern
In das weite Frauen-Tach/
wo die nackten Charitinnen
uns die weiſſen Kräntze ſpinnen.
Ziehet weg von Philurenen/
beyden gehet ſie weit vor.
Auf den Angern/ bey den Schönen/
führet ſie den Jungfer-Chor/
da die Hirten voller ſpringen
Einzig ihren Preiß beſingen.
Schaut ihr ſeiden Haar hinfliehen/
Ihr Camenen/ ſchaut den Schnee/
den ſie willig hinläſt ziehen
auf dem rothen Stirnen-Klee.

Und ihr/ Sterne/ schaut die Augen/
die euch zu verfinstern taugen.
Ihr/ ihr Rosen/ habt die Wangen
ihrer liechten Farben-Pracht/
die voll Silber-Thaues hangen/
Euch zum Zierrath angemacht.
Ihre Lippen/ ihre Worte/
Rühmet man an allem Orte.
Wem nun wolte nicht belieben
ein so schönes Wunder-Bild?
Sey von meiner Faust geschrieben/
Philuren/ an Farben Schild.
Sie trägt dich zum Niederlanden/
da die Heerden längst gestanden.
Alle Triften stehn voll Weiden/
alle Thäler voller Klee/
wenn du auf den braunen Heiden
singst des Daphnis Galathee/
und den Damon an den Buchen/
der dich täglich pflegt zu suchen.
Singe wol/ O Philurene/
Damon stummet selbst vor dir.
Du bleibst einzig seine Schöne/
und der Schäferinnen Zier.
Er wil deine Heerde tränken/
und sich dir zur Beute schencken.

XVII.

Nacht-Lied an die Holdſelige Roſodore.

O Roſodore/
Edele Flore/
zeige bey Mitternacht Augen und Sternen.
Feuer und Hitze/
Donner und Blitze
rühren mein trauriges Hertze von fernen.
Könte mit Myrten
ich dich umbgürten/
würde mein Lorber-Krantz höher aufſtehen.
Aber weil alles
ſpielet des Balles/
muß ich den nächtlichen Irregang gehen.
Sonder Erſchrecken
wil ich dich wecken/
biſtu noch anders wie geſtern geſinnet.
Blicke hernieder/
höre die Lieder/
ehe von Brünſten mein Hertze zerrinnet.
Vnter den Sternen
ſeh ich von fernen
deine verblendende Wangen-Gluth blühen.

Meine

Meine Geberden
müſſen auff Erden
ſtetig im dunckeln der Liebe Joch ziehen.
Alles was lebet/
alles was ſchwebet
über den Lüfften und unter den Seen/
dämpffet mit Freuden
Marter und Leiden.
Nur ich/ ich Armer/ muß einſam hier gehen.
Vnter den Bäumen
pfleg ich zuträumen;
Du aber/ Schöne/ ſchläffſt ohne betrüben.
Ich muß die Schmertzen
dupelt im Hertzen/
aber nur einfach die Liebe/ verüben.
Laß dich erweichen/
ſtetig ingleichen
brennende Flammen im Hertzen zu hegen/
ſo werd ich haben
Reichthum/ und Gaben/
die mich alleine für andern bewegen.

XVIII.

Er giebet der Aſteris Abſchied.

ICh wolte zwar/ O Aſteris/ dich loben/
wie daß du biß zum Sternen ſeyſt erhoben.

Weil

Weil aber meinem Bitten
du dieſes angethan/
ſo laß ich deine Sitten/
und brech die Lobes-Bahn.
Ich hätte drauff viel tauſentmal geſchworen/
du hätteſt dir die Pallas auserkohren.
Nun aber muß ſie weichen/
und ohne Schuld allein/
(kömmt Mars mit ſeines gleichen)
von dir vertrieben ſey.
Wie haſtu doch durch Hoffart deine Sinnen/
und durch ein Wort/ſo leichtlich beugen kõnen?
Ich dachte dir zu trauen
in allem/ ſonder Weh.
Nun muß ich wanckend ſchauen
mein Schiff auf trüber See.
Doch ſchläget mich der Sturm der groſſe Wel-
nicht ohne Port/zu den vertiefte Qvellen/ len/
Ich kan noch ſtille liegen
zu Ancker iederzeit/
und Cynthien beſiegen/
die mehr/ als du/ erfreut.
Du meineſt wol/ du ſeyſt alhier alleine.
Das Haus der Welt ſey niemãd ſonſt als deine.
Denck doch nicht ſolche Sachen/

Lie

die nur vergeblich seyn/
weil ich dich kan verlachen/
so ist es mehr als mein.
Ach/ Asteris/ nur hin zum grossen Seen/
und schaue da viel tausent Galatheen/
wie sie zu grossen Schaaren
sich durch die gantze Welt
mit den Gelehrten paaren/
da keiner dir gefällt.
Schämstu dich denn der Götter dieser Erden?
So muß auch du mit Recht verstossen werden.
Ging Venus doch/ zu laben
die überschöne Pracht/
nach einem jungen Knaben/
der sie hat froh gemacht.
Der Daphne Mund verschloß sich auf den Hei-
weil sie deñ Gott aus Delos wolte meiden. (den/
Denck an dein stoltzes Blehen/
O Asteris/ bey Zeit.
Wirstu der Straff entgehen/
bistu gewiß befreyt.
Bleib immer hin/ O Asteris/ und liebe/
Du bist es nicht/ üm die ich mich betrübe.
Bleib nun mit deiner Schöne/
die nicht zu Göttlich ist.

Dich

Dich hab ich/ die ich höne/
mir einzig auserkiſt.
Ich will noch wohl die liebe Zeit erleben/
da du dich mir wirſt willig wiedergeben.
Ach/ aber laß es bleiben/
du kömmſt als denn zu ſpat.
Mir wird die Zeit vertreiben/
die ſchon mein Hertze hat.

XIX.

An ſeine liebliche Schwartzbraune.

O Schwartzbraune Roſilis/
biſtu des noch nicht gewiß/
wie ich dich ſo treulich meine?
Ach du weiſt es ſonder mich/
wie mein Hertze ſehne ſich
nach dem göldnen Liebes-Scheine.
Glüend Eiſen flammet ſehr/
doch mein Hertz iſt noch viel mehr
angeregt von deinen Blicken.
Von den Blicken deiner Pracht/
deiner unerwehrten Macht/
die mich kan zur Erde drücken.
Könt ich/ wenn mein ſchwacher Geiſt
in ſein ſchwartzes Grab gereiſt/

Noch an eine Liebe dencken/
wolt ich immer für und für/
ſchönſte Roſilis/ nach dir
einzig meine Sinnen lencken
Centner-Worte mach ich nicht/
damit mancher ſich verpflicht/
ſeinen Leib dahin zugeben/
wenn er in der jungen Zeit
ſolt in francker Einſamkeit
ſonder Gegen-Liebe leben.
Vnd ob Himmel und das Meer
Stetig ihm zuwieder wehr/
er von ihr nicht wancken wolte/
Ja/ ob Feuer und die Lufft
alle Krafft zuſammen rufft/
ihn doch keins abtreiben ſolte.
Morgen doch bey früher Zeit
wandert er wol anderweit/
andere gleichfals zuberücken.
rühmet ihren Mund und Hand/
und den Göttlichen Verſtand/
der ſein Hertze kan beſtricken.
Nein/ ein ſolcher bin ich nicht/
deiner braunen Augen Liecht/
Roſilis / ich nur erhöhe.

Meiner

Meiner Liebe Redligkeit
liegt zu Ancker iederzeit/
daß ich/ mehr als feste/ stehe.
Weil ich nun nicht wancken kan/
Ey/ so laß bey iederman
uns das Glück und Vnglück theilen.
Keine Last/ die ist so schwehr/
die nicht halb so leichte wehr/
wenn sie steht auff zweyen Seulen.

XX.

Er ist verliebet/ an eben Selbige.

Höre/ was ich seufftzend singe/
Rosilis/ in meiner Noth.
Ach/ daß es dein Hertz bezwinge!
Ach/ daß meiner Leffzen Tod
diesen Rosen-Mund bestreite/
und der schnelle Stralen-Blitz
sich auf deinen Diener breite!
der an dieser Pforten Sitz
sich betrübet/
weil Er in dich ist verliebet.
In den warmen Sommer-Zeiten
sucht ein Hirsch den frischen Wald/
und/ wenn Brunst und Feuer stretten/

Jedes ſeinen Auffenthalt:
Warumb ſoll denn ich nicht fliehen
unter denen Roſenſtrauch?
der bey ſeinem Purpur-blühen/
macht nach alten Liebes-Brauch/
mich betrübet/
weil ich mich in ihn verliebet.

Wilſtu denn allein umbſchatten
deiner ſtoltzen Augen Schein?
Dencke doch was dürre Matten
bey dem Glantz der Sonne ſeyn.
Kan auch wohl die Roſe grünen/
wenn des Hundes Feuer rennt?
wie ſoll doch zu etwas dienen/
den du plötzlich angebrennt?
der betrübet
täglich ſich in dich verliebet.

Möcht mir eine That freyſtehen
in dem Zirck der weiten Welt/
wolt ich aus ſpatzieren gehen
auf dein ſchönes Wangen-Feld/
und/ den Schnecken gleich/ abmeyen
deiner Roſen ſtarcke Macht/
daß mein ausgepreſtes Schreyen
glücklich würde hingebracht.

Weil betrübet
ich mich hab in dich verbliebet.
Wie wenn in der Morgen-Stunde
Honig-Thau das Feld benetzt:
Alſo kömmt von deinem Munde
das/ was einzig mich ergetzt.
Gib nur her/ es zu genieſſen/
es vertreibet meinen Schmertz.
Das gehäuffte Thränen gieſſen
fleucht von ſolchem hinterwerts/
weil betrübet
ich in dich muß ſeyn verliebet.
Ich bekenn es/ deine Wangen/
deine Zucht/ dein gehn/ und ſtehn/
deines grünen Preiſes Prangen/
deiner Tugend Huld-Gethön/
die verliebten Augen-Sterne/
die im Schlaff auch bey mir ſeyn/
Schaffen mir bey nah und ferne/
unerhörte Liebes-Pein.
Ach! betrübet
heb ich mich in dich verliebet!
Mehr kan ich iemund nicht ſagen/
als daß ich verliebet bin.
Mich mit Liebes-Sorgen plagen

reiſt mir meine Seele hin.
Drumb/ O Roſilis/ mein Leben/
nim die Treue von mir an.
Jugend/ da wir innen ſchweben/
es am beſten tauren kan.
Denn betrübet
hab ich mich in dich verliebet.
Ob mich Liebe glei[illegible] betrübet/
bin ich dennoch des gewiß/
daß ſich auch in mich verliebet
meine ſchöne Roſine.
Darfür ſoll ihr ſüſſer Name
hier im Hertzen voller Pein/
die von ihrer Schönheit kame/
ewig eingeſchloſſen ſeyn/
weil betrübet
wir nun gäntzlich ſeyn verliebet.

XXI.

An eben Selbiae/ als er ſcheiden ſolte.

ROſilis/ was fang ich an?
Mein Verhängnis will mich faſſen/
ich ſoll forthin/ weil ich kan/
Deiner Augen Anblick haſſen.

Ach!

Ach! wie werd ich oft mit Thränen
deiner keuſchen Liebe Ziel/
das beſüſte Lippen Spiel/
der Gedancken-Sorg entlehnen!
Roſilis mein Hertz iſt wund/
das mit Blut und Feuer rinnet.
Solte nur dein rother Mund
mir noch länger ſeyn vergünnet.
Ach! wie ſolt das Gold der Stralen
dich und deine Trefflichkeit/
nach dem Reſt der jungen Zeit/
mit vergöldtem Silber mahlen!
Roſilis / das krämcket mich/
daß ich nun in Furcht muß leben/
und ſtets dencken/ ob du dich
einem andern hin wirſt geben.
Laß mir zu/ daß ich voll Klagen
von dir einen theuern Eyd/
nur umb die Beſtändigkeit/
mit mir mag von hinnen tragen.
Roſilis/ ich will dafür
meine Treue dir verbinden.
Muß ich ietzund gleich von hier/
bleibt dir doch mein Hertz dahinden.
Nim die Zähren/ ſo verfloſſen/

als ein ewig Denckmahl an.
Was ich niemahls nu gethan/
das wird iezund dir vergeſſen.
Roſilis/ nun iſt es Zeit/
daß ich dir den Leib entwende.
Mein Mund küſſet allbereit
deinen zarten Schnee der Hände.
Lebe wohl/ und laß mich bleiben
den du dir erwehlet haſt.
Ich weiß unſer Joch und Laſt
allen Edlen einzuſchreiben.
Roſilis/ iezt geht es fort/
dencke meiner ſtets im beſten.
Ich will dir von meinem Ort
ſenden zu den ſüſſen Weſten/
der ſoll dich und mich erqvicken.
Roſilis/ gehab dich wohl!
Ich muß fort/ biß daß ich ſoll
mein Verhängnüs unterdrücken.

XXII.

Er findet Anemonen an.

HEb auf dein göldnes Haupt/
du glänzend Anemone/
der Mond hat mir erlaubt

daß

aß ich dir iezt beywohne/
veil du mein bleiches Liecht
n allen raubeſt hin/
o/ daß ich im Geſicht
nit ihm verdunckelt bin.
Brich Nacht und Nebel ein
nit deinen ſchönen Haaren.
aß deiner Augen Schein
n meinen Blicken fahren.
Erhebe deinen Mund/
er in Corallen ſteht/
u dem aus tieffem Grund
ein Hertz voll Seufftzer geht.
Du biſt ja eben die/
der ich mich zu geſchworen.
Soll meine ſaure Müh
dann gäntzlich ſeyn verlohren?
Ich ſchiff auf deiner See/
laß keine Klippen ſeyn/
daß ich vorüber geh
bey hellem Sonnen-Schein.
Die Tugend iſt der Stern/
der mir ſo helle ſcheinet.
Des Lebens beſter Kern
hat ſich mit dir vereinet/

sie ist dein steter Gast/
und trägt dich Himmel an/
Da deine zarte Last
unendlich bleiben kan.

Wol mir/ wenn ich die Hand
dir dreymal solte küssen/
so würd ein Deamant
dich in mein Hertze schülssen!
kein Tod/ kein rauer Wind
solt mich von dannen wehn/
müst ich auch gleich geschwind
darüber untergehn.

Dein aufgewelbter Leib/
und alle deine Glieder/
schlägt Jupitern sein Weib
am Glantz und Schönheit nieder.
Der Griechen Wunderwerck
(hastu dich nur bewegt)
ist gegen dir ein Berg/
der keine Blumen trägt.

Das Haupt/ der Hals/ das Haar/
der Mund/ die reiffen Brüste/
die Hand/ das Augen-Klar
sind meines Lebens-Lüste/
Der Sinnen Macht und Kunst/

ſo Tugend angelegt/
und was die Schönheit ſinſt
bey dir verborgen trägt:
Diß iſt das feſte Band/
mit welchem du kanſt binden
den härtſten Diamant/
der auf der Welt zufinden.
Der Wangen Gold-Auror/
der Stirne Helffenbein/
Die wollen ſtets bevor
der Lippen König ſeyn
Dein Gang nach Götter Art/
dein Gruß und die Geberden/
von denen ich ſo hart
muß angefeſſelt werden/
dein Wort/ der Zungen Kind/
und ſeine Lieblichkeit/
ſo gleich verſchweſtert ſind/
berauben mich der Zeit.
Ich ſuche Tag und Nacht
diß Meer zu überſchwimmen/
damit mein Lebens-Tacht
einſt heller möchte glimmen;
ſo find ich keinen Rath/
wenn nicht auf meiner Fluth

dein Leit-Stern früh und ſpat
an mir das beſte thut.
Drümb zeige Liecht und Land/
Du glänzend Anemone/
und führe bey der Hand
mich hin zu deinem Throne.
Daſelbſt wird dich mein Mund
mit Küſſen binden an/
ſo/ das ſich auff der Stund
der Deine löſen kan.

XXIII.

An Charibellen.

WIe hab ichs ümb dich verdienet/
Charibella/ meine Luſt/
daß du deſſen dich erkühnet/
und darzu mich loben muſt/
daß du mich heiſt deine Zier/
die dir ſtetig komme für/
Ja/ daß ich vor andern allen/
als beſcheiden/ dir gefallen?
Daß zwar kan ich noch eingehen/
Jugend die iſt Schuld daran.
Lieſſe Jugend Jugend ſtehen/
würd ich dich nicht ſehen an/

drümb

drümb weil Jugend Jugend liebt/
Jugend Jugend ſich ergibt.
daß die Jugend Jugend hertzet/
macht daß Jugend gerne ſcherzet.

Die Beſcheidenheit im reden
die der Liebe Mutter iſt/
hat zur Zeit mich armen Blöden
anzuſtrengen auserkiſt.
als dein Liſpeln ich gehört/
wurde Muth und Sinn bethört/
deine dunckel rothen Wangen
namen meinen Geiſt gefangen.

Solt ich/ liebſtes Lieb/ dir bringen
icht ein weiß beſchäumtes Glaß/
ſucht ich erſt vor allen Dingen
deiner Wangen Auen-naß/
daß wie Honig-Than da ſteht/
und von dannen nicht vergeht/
biß es/ wie mit halber Zungen/
iſt begierig eingeſchlungen.

Wie wann in den Silber-Flüſſen
blüht der ſchönen Roſen Bluht:
So zeigt/ wenn ich dich wolt küſſen/
ſich dein koſtbar Lippen-Gut/
das mit Zucker iſt beſtreut

und mit Cummet braun verneut/
daß es gleichet den Rubinen.
die zu nichts/ als küſſen/ dienen.
Unverwandt war dein Geſichte/
wenn du mich haſt angeſchielt.
Auf die ſüſſen Liebes-Früchte
haſtu ſchönes Bild/ gezielt.
Du haſt eilends mich bekämpffet/
und mit Blicken ganz gedempffet/
daß es endlich ſo weit kömmen/
daß du mich gar eingenommen.
Mein Arm war anſtatt der Kette/
die ümb deinen Hals gehacht/
mit dir liebt ich ümb die Wette
ungeſcheut/ ob einer ſieht/
und mißgönnet weil er kan.
Du fingſt erſt zu lieben an/
als du mit den weichen Händen
meine kunteſt zu dir wenden.
So kunt ich dich damals lieben
dich/ der grünen Jugend Luſt.
Was ich vorhin nie getrieben/
wurde mir und dir bewuſt.
Weichst nun geh und ſteh/
iſt mir deinetwegen weh.

Daß

Daß die Felder ſtets nachſchellen:
Damon liebet Charibellen.
Unterdeſſen bleibe du/
wie du dich bißher erweiſet/
denn es hat die Liebs-Unruh
mich und dich noch nie geſpeiſet.
Wirſtu nun/ O meine Zier/
halten dich nach Liebs-Gebühr/
ſoll Wald Berg und Thal nachſchellen:
Damon liebet Charibellen.

XXIV.

Nacht-Klage.

KOm/ Roſetta/ ſchönes Liecht/
das durch meine Sinnen bricht/
Ach! Roſetta/ kom doch an/
das ich länger leben kan.
Deine Roſen-volle Hand
hat mein Hertze mir entwandt/
daß kein Glantz/ kein heller Schein
will in meinen Augen ſeyn.
Du verdunckelſt mein Geſicht/
wenn du/ Sonne/ dich gericht
auf mein blaſſes Firmament/
das ſich ſtets im Leibe brennt.

Schau den trüben Himmel ich/
denck ich/ Sonne/ ſiets an dich.
Schau ich denn mich ſelber an/
bin ich dir gantz zugethan.

Hier/ in dieſer ſchwartzen Nacht/
da ich gäntzlich mich verwacht/
lieg ich wie ein Liecht ohn Schein/
und kan mein nicht ſelber ſeyn.

Blincken mich die Sternen an
von der dunckel-ſchwartzen Bahn/
ſprech ich: Weicht/ O Himmels-Zier/
meine Liebſte geht euch für.

Steht der Monden ohne Glantz/
ſo erſtirbt mein Geiſt auch gantz.
Er zwar ſucht Endimion/
und ich meiner Liebe Lohn.

Fragſtu/ Liebſte/ was ich will?
Weil die gantze Stad iſt ſtill/
ſoll die über groſſe Pein
bey dir mein Angeber ſeyn.

Bleich bin ich vom Angeſicht/
und das haſtu zugericht/
ohne Sinnen iſt mein Sin/
weil ich nicht in deinem bin.

Wach!

Wach! wach auf/ wach auf/ meine Lieb!
daß mich erſt zu lieben trieb.
Höre meinen Säiten zu/
die mit mir nicht haben Ruh.
Scheub das ſtoltze Fenſter auf/
laß den blicken ihren Lauf/
daß mein halb-verbrantes Hertz
nicht mehr fühle ſeinen Schmertz
Dieſes tröſtet mich noch ſehr/
daß du mir gibſt dein Gehör/
weil mich deine Gunſt anlacht/
wüntſch ich dir iezt gute Nacht.
Nun verbirge dein Geſicht/
weil mein Dienſt auff heint verricht.
Mach das ſeelge Fenſter zu/
und gib dich der ſüſſen Ruh.
Kan ich heint erwerben hier/
daß ich morgen komme für/
ſo ſoll deiner Augen Schein
mir mehr/ als die Sonne/ ſeyn.
Meine Schöne ſchlaffe nu/
ſchlaff/ wol/ ſchlaff/ ſchlaff/ mein Du/
lieb mich/ und was ich gebracht/
nun ſchlaff wol/ zu guter Nacht!

XXV.

XXV.

An ſeine liebliche Schwartzbraune/ als er ſie erzürnet hatte.

KInd/ iſt denn der groſſe Zorn
nicht einmal bey dir verrauſchet?
hab ich denn den ſcharffen Dorn/
ſtat der Roſen/ mir getauſchet?
Iſt denn meine Gnade hin?
Hat die Liebe denn ein Ende?
So muß ich den kranken Sinn
liefern in des Todes Hände.
Rette/ weil die gute Zeit/
noch zuretten/ Anlas giebet.
wer recht auff Beſtändigkeit/
und aus treuem Hertzen liebet/
Der kan ſich nicht bilden ein/
daß er voller Ungenade
mit ſo einem Felſen Stein
ſeine Geiſter überlade.
Wenn der göldne Roſen-Mund
mein verdunckelt Angeſichte
nicht ſo tief biß auf den Grund/
mit ſo ſchwerem Urtheil richte/
ach! ſo wolt ich bald von dir

einen ſolchen Abſchied nehmen/
und die überſchöne Zier/
durch mein Auſſen-ſeyn/ beſchämen.
Aber/ Lieb/ ich kan es nicht
über meine Seele bringen/
das nun erſt die Demant-Pflicht
ſolt aus ihrem Golde ſpringen.
Mein Hertz bleibet/ wie vorhin/
leer am Wancken/ voll an Treue/
wie ich vor geweſen bin/
bin ich ietzund auch aufs neue.
Laß dein freundliches Sauer-ſehn/
nur nach deines Muths belieben/
zweyfach auf mein Hertze gehn/
mich beſtändig auszuüben/
ich will leiden/ was ich ſoll/
Schönſte! nur ümb deinet willen/
biß mich der geſetzte Zoll
wird mit Reichthum überfüllen.
O/ wie wol iſt der daran/
der der Liebſten Zorn und Haſſen
mit Gedult ertragen kan/
alles Unglück auf zu faſſen!
was ihm Freude bringet/ kräncket/
was ihn krämcket/ bringet Freuden

So/ das er zuletzt nicht denckt
an das alte Thun und Leiden.
Unterdeſſen blieb ich dir
doch mit aller Gunſt gewogen/
ob du mir gleich deine Zier/
durch ein Traurig ſeyn/ entzogen.
Ja/ dein eigen blieb ich fort.
Weil mein Leben Athem ſpüret
ſolſtu ſeyn allein der Port/
der mich wol zu Lande führet.

XXVI.

Lieber treue Freundſchafft/ als falſche Buhlſchafft.

IMmer hin/ fahr immer hin/
falſcher Sinn/
du ſolſt mich nicht kräncken.
Was mir gar nicht werden kan/
wird von dann
mein Gemüthe lencken.
Ich weiß meine Zeit/
und ein ſolches Leid
in den kühlen Wein/
der mir glat geht ein/
wol zu verſencken.

Was iſt das/ das mich ſtets qvält
und entſeelt/
als ein groſſes Leyden?
dein geſtirntes Angeſicht
hat zwar Liecht/
aber wenig Freuden.
Drum will ich/ O Zier/
mich entſchlagen dir/
deiner Augen Glantz/
und den Roſen-Krantz
hinfort zumeiden.
Was frag ich nach deinem Kuß/
den ich muß
ſtets mit Thränen ſuchen.
Iſt mir ſchon dein rother Mund
nicht vergunt/
will ich drumb nicht fluchen.
Ein Venedizch Glas
iſt mir eben das/
wenn es mit Bethön
rund herümb muß gehn
bey grünen Buchen.
Wie kan ich die Frölichkeit
meiner Zeit
beſſer niederlegen?

Für die zar zu faule Luſt
deiner Bruſt
greiff ich nach den Degen.
Wo es blutens gilt/
und das Hertze qvilt/
auf den Hieb und Stoß
friſch zuſchlagen loß/
Da wächſt mein Segen.
Wenn der kühle Trunck obliegt/
und beſiegt/
meine friſchen Glieder/
Da brüſt ſich der heiſſe Muth/
biß das Blut
wallet auf und nieder.
Dann ſo gehen frey/
auf die alte Trey/
Mit Geſang und Klang/
über Tiſch und Banck/
die ſchönen Lieder.
Eine neue Brüderſchaffe
hat mehr Krafft/
als dein altes Haſſen.
Kan ich einen guten Freund/
der es meynt/
im Vertrauen faſſen/

ſo verraucht die Noth/
daß ich auch den Tod/
als ein Helden-Mann/
unverzüglich kan
verweiſen laſſen.
Treulich ſchlagen Hand in Hand
macht bekant
meine Redlichkeiten.
Da kan ich mein offnes Hertz
ohne Schertz
zeigen allen Leuten.
Da hergegen du/
auch in einem Nu/
deiner Falſchheit Ruhm/
als dein Eigenthum/
weiſt hoch zu deuten.
Dir/ O edle Compagnie/
ſoll mein Knie
ſtets zu Dienſte leben.
ſchencke friſch die Gläſer ein!
Bier und Wein
Muß der Wirth uns geben.
Auff Geſundheit hin
Solcher/ wie ich bin.
Nim es/ Bruder/ an/

wie ich iezt gethan/
ſo mach es eben.
Nim ingleichen den Tabac/
Das Gelag
muß beſchloſſen werden.
Blaſe von dir einen Schmauch/
Dampf und Rauch
bleiben doch auf Erden.
Bruder/ friſch daran/
weil er glimmen kan/
wird ihr Athem mir
gar nicht kommen für
mit Liebs-Geberden.
Aber/ du/ fahr immer hin/
Falſcher Sinn/
du ſolſt mich nicht krämcken.
Ein ſchön Glaß und ſein Geruch
läſt mein Buch
nicht ins Grab verſencken.
Fahr hin falſche Treu!
Ich bin franck und frey.
An dein Augen-Liecht
will ich gäntzlich nicht
forthin gedencken.

XXVII.

XXVII.

An Alamannen/ und ihre unvergleichliche Schönheit.

Alamanna/
Schönſte meiner Schönen/
laß mich deine Zier
rühmen hier
mit verliebtem Sehnen.
Alamanna!
Alamanna/
ſchöne Frühlings Blume/
du biſt weiß und roth/
hilff aus Noth/
dir zu deinem Ruhme/
Alamanna!
Alamanna/
deine Wangen blühen/
daß auch eine Bien
den Rubin
wolte dir entziehen.
Alamanna!
Alamanna/
deiner Augen Fackeln
trotzen weit und fern

Jeden

Jeden Stern
mit verliebtem wackeln.
Alamanna!
Alamanna/
ſüß iſt deine Lippe.
den Corallen-Stein
Sticht allein
hin/ des Mundes Klippe.
Alamanna!
Alamanna/
Wie vom Schnee zwey Ballen:
So liegt deine Bruſt/
voller Luſt/
im geſchwellten Prallen.
Alamanna!
Alamanna/
Alle deine Glieder
ſtehen ausgeputzt:
wie da ſtutzt
Marmor hin und wieder.
Alamanna!
Alamanna/
ſolt ich dich nur haben
allzeit neben mir/
wolt ich hier

mein Hertz an dir laben/
Alamanna!
Alamanna/
zwar/ es wird wol kommen
die gewüntſchte Zeit/
da das Leid
beyden wird benommen.
Alamanna!
Alamanna/
bleib mir nur gewogen/
niemals wirſtu was
ſagen das
wie ich dich betrogen.
Alamanna!

XXVIII.

Über die falſche Cynthia.

GIb dich/mein feiger Sinn/ in deiner Angſt zu frieden.
biß dein ſelbſt Hencker nicht. Iſt ihre Gunſt verſchieden/
und ihre Brunſt verleſcht/ ſo dencke bis darbey/
daß Liebe ſonſten nichts/ als eine Kugel/ſey.
Laß ihren roten Mund/laß ihre braunẽ Wangen/
laß ihrẽ Marmor-Leib/uñ nim dich ſelbſt gefangen.
laß ihrer Haare Gold/ laß ihre Sitten ſtehn/
die Hoffart wird mit ihr noch ſelbſt zu Grabe gehn.

Ergreiff dein wanckend Hertz/ halt die Vernunft im Zügel/
setz sie in Schrauben ein/ stell sie in jenen Bügel/
der durch den Lorber-Wald dich nach der Tugend trägt/
und deine blinde Lieb als einen Feind/ erlegt.
Denck an die Eitelkeit/ die Mutter loser Sächen/
Weil Venus und das Glück dein Lieben gantz verlachen.
Was weiß dein blasser Mund/ wen er den Kuß erlangt/
an dem viel tausent Pein und dürre Marter hangt?
Nichts wird die bleiche Hand von deiner Tugend schreiben/
weil sie bey Cynthien ihr kan die Zeit vertreiben.
Du bist als wie ein Schiff das auf Triebsande steht/
Wenn ihm drauf Wind und Fluth im Augenblick entgeht.
Wil sie nicht Liebste seyn/ so laß sie immer fahren.
Ein andre wird dir wol solch Liebes-Leid ersparen.
Fleuch durch den Liebes-Dampf/ und bleibe willig frey.
Wer weiß ob Cynthiē dis angenehme sey? Schöne/
Bleib/ bleib nun Cynthia/ bleib/ bleib mit deiner
Bleib im̄er/ wer du bist/ vor Ehr ich dich ietzt höne.
Du liebtest mit Bedacht/ und nicht nach Buhlerrecht.
drüm sag ich: bleibe nun/ du bist mir viel zuschlecht.

XXIX.

XXIX.
Die Viel-beneidete.

Nun/ was hilfft es/ ich will ſchweigen/
und Gott ruffen an zum Zeugen/
Er weiß meine Sache recht.
Mein Gewiſſen wird es ſagen/
daß ich dieſes Joch getragen/
niemals/ als ein Sünden-Knecht.
Tauſentfache Läſter-Zungen
haben mir mein Hertz durchdrungen/
das ſich in ſich ſelbſt nicht weiß.
Tauſent Mäuler ſpeyen Flammen
über mich und dich zuſammen/
über dich/ du Muſen-Preiß
Regne Tropfen/ blute Thränen/
Hertze/ blute Noth und Schmen/
blute/ blute rothe Pein.
Weine bey den böſen Leuten
über die verruchten Zeiten/
und laß alle Freude ſeyn.
Nim vor Myrten die Cypreſſen/
biß du deiner Angſt vergeſſen/
wirff die Roſen von dir hin.
Amaranthen ſolſtu tragen/

und der Blumen dich entſchlagen/
weil ich ſo verwundet bin.
Doch was hilfft es/ traurig ſtehen/
und in Todes-Kräntzen gehen?
Gut Gewiſſen Triumphirt.
Die Gedult ſchwingt ihre Fahnen/
dir den ſchönen Weg zu bahnen/
da die Unſchuld dich beziert.
Laß es hageln/ laß es ſchneyen/
laß die Wolcken Feuer ſpeyen/
laß es gehen/ wie es geht.
Recht kriegt endlich noch zu Lohne
die vergüldte Lorber-Krone/
die im Donner ſtets beſteht.
Lüget immer was ihr wollet/
traget aus/ was ihr nicht ſollet/
machet meinen freyen Sinn.
Keine Palmen hoch aufgehen/
wenn ſie nicht gedrücket ſtehen/
ich bin doch wol/ wer ich bin.
Ein erwachſenes Geblüte/
und die Tugend im Gemüthe/
fürchten einen Neider nicht.
Was die Läſter-Mäuler ſpeyen

wird

wird noch ihnen ſelbſt gedeyen/
wenn ſie Gottes Rache richt.
Unterdeſſen wird mich ſtützen/
und für ihrem Stich beſchützen/
Unſchuld/ als ein ſtarcker Held/
der/ durch ſeiner Lantzen brechen/
ſeinen ärgſten Feind kan ſchwächen/
und behalten alles Feld.
Darümb will ich ietzund ſchweigen/
und Gott ruffen an zum Zeugen/
er weiß meine Sache recht.
Mein Gewiſſen wird es ſagen/
daß ich dieſes Joch getragen
niemals/ als ein Sünden-Knecht.

XXX.

Beſſer loß/ als angebunden.

Ich liebe Reichthum nicht/ uñ göldne Sachē/
ich ſorge nicht vor mich/ daß groß ich ſey.
was meinen Geiſt ümbſchwingt/ mich zuverlachen/
Verlaß ich nun/ ümb das ich bleibe frey.
Ich liebe Weyden/ Wald/ Laub und Graß
und alle Heyden. Ich ſage das/
wo meine Laura ſaß.

Das

Das ſchnöde Prangē bleibt von meinē Sinnen.
Mein Sinnen ſtrecket ſich hin durch die Lufft.
Mars mag mit Blitz den Krieg ūd Sieg beginnen/
ich bleibe/ wo ich bin/ bey meiner Klufft.

Ich liebe Weyden/ Wald/ Laub und Graß/
und alle Heyden. Ich ſage das/
Wo meine Laura ſaß.

Ich fliehe täglich das/ was brünſtig liebet/
mein hoher Sinn/ der iſt darzu zu klein.
der Hofnung bloſſes Schwert mich nicht betrübet/
denn was ich lieben kan/ kan ſchöner ſeyn.

Ich liebe Weyden/ Wald/ Laub und Gras/
und alle Heyden. Ich ſage das/
Wo meine Laura ſaß.

Wer wil laß täglich ſich in Liebe brennen/
ich ſtehe feſt darauf: Ich bleibe frey.
Wer wolte thörlich ſich jetzt Sclave nennen/
bey dem ein klūger Sinn in Dienſten ſey.

Ich liebe Weyden/ Wald/ Laub und Graß/
und alle Heyden. Ich ſage das/
wo meine Laura ſaß.

Die Jungfern ſind zwar ſchön und gut zu ſchauen/
die Jungfern aber mag ich/ glaubt es/ nicht.
Muß ich mich einer ja noch anvertrauen/
ſo küß ein kleines Kind mein Angeſicht.

Ich

Ich liebe Weyden/ Wald/ Laub und Graß/
und alle Heyden. Ich ſage das/
wo meine Laura ſaß
Drüm laß/ o freyer Sün/ die Groſſen fahren
die mit dem vollen Mond zu Zeiten gehn
Mit kleinen Jungfergen ſich zeitlich paaren/
bringt eine Lieb hervor/ die kan beſtehen.
Ich liebe Weyden/ Wald/ Laub und Graß/
und alle Heyden. Ich ſage das/
wo meine Laura ſaß.
Weg Reichthum/ Gold uñ Geld/ weg ſchnödes Prangen/
Weg Mars mit deinem Bliß weg/ Liebe/ weg.
weg groſſe Jungfern weg/ mein beſt Verlangē
Iſt eine kleine mit der Freyheit Zweck.
Drümb lieb ich Weyden/ Wald/ Laub und
und alle Heyden. Ich ſage das/ (Graß/
wo meine Laura ſaß.

XXXI.

Die überſchöne Mopſa.

DEine Lieb zwinget mich/
Mopſa/ daß ich dich muß preiſen/
meine Feder ſchärffet ſich/
deinen Preiß der Welt zu weiſen.

Was du führeſt umb und an
iſt/ das ich beſingen kan.
Aus Corallen ſpringt ein Quell/
wenn ich deine Liechter ſchaue.
Eines leuchtet faſt ſo hell/
als die Sonn im kühlen Thaue/
wie der Mond im vollen Schein/
ſo bricht auch das andre rein.
Deine Stirne ſteht erhöht/
wie der Berg/ der Wälder zeugt.
Wenn das Wild zur Weyde geht/
macht es/ daß dem Häupt ſich beuget.
wie die Perlen angeſchmürt:
faſt ſo ſteht dein Haar geziert.
Indich-Farbe hält der Mund/
der den Athem von ſich hauchet/
wer ihn reucht/ wird bald verwundt.
Deine Zähne ſind verbrauchet
vor das allerbeſte Gold/
wer will dir nicht werden holde?
Deiner Schönheit Wangen-Feld
gleicht ſich Erbſen an der Farbe/
dein Kinn ſolche Stätte hält/
wie die reiffe Gerſten Garbe.

Deine

Deine Naſ iſt faſt ſo klein/
als der Rüſſel an dem Schwein.
Deine Hände ſind ſo weich/
wie die Rinde von den Dannen/
kein iſt dir an Schönheit gleich.
Deine Bruſt kan übermannen
eine Ziege/ die da ſteht/
und mit vollen Eutern geht.
Wie du heiſſeſt/ weiß ich nicht/
Mopſa nennen dich die Hirten/
einer nur hat mich bericht/
als er faſſe bey den Myrten/
Hier/ ſprach er/ iſt Galathe/
oder die Tiſiphone.

XXXII.

Vber die Polite/ und ihre Sprichwörter.

HJr/ Jungfer/ ſeyt ihr klug allein zu neñen/
weil ihr vor Erbarkeit euch nicht wolt keñen/
ich halte wol davor/ es ſey erlogen/
und wer es mir nicht gläubt der wird betrogen.
Die Erbarkeit ſitzt euch nur auf der zungen/
bald iſt mit einem Wort ſie weg geſprungen/

der äuſſerliche Schein der ſchmucken Sitten/
der ſaget/ daß ihr euch laſt gerne bitten. (den.
Ihr ſprecht zwar offtermals: Laſt mich zufrie-
Laſts bleiben/ dieſes iſt euch nicht beſchieden.
Herr laſt mich ungefopt. Ihr werdt nichts
finden/
Dahin ihr eure Brunſt vermeynt zu binden.
Was wil der Herr denn wol? Iſt er auch hö-
wil er deñ gerne hin? Es iſt argwöhniſch. (niſch
bey leibe ſolches nicht. Geſchichts nicht heuer/
ſo kom er übers Jahr/ ich bin zu theuer.
Ach! wie könt einer doch? Laſt dieſe Poſſen.
Ich halt der Herr iſt wol mit Schrot geſchoſſen.
Ey lieber laſt es ſeyn. Was wolt ihr haben?
Nein. Dieſe Woche gicbt man keine Gaben.
Seht doch' was wolt ihr denn: Ihr ſeyt wol
richtig. (tüchtig.
Mein Herr! Ach das mal nicht/ ich bin nicht
Je nein/ Wo komt ihr her? ihr müſt euch waſchē/
Eh ihr auf Jungfer-Haut wolt Farbe naſchen.
Heint ſchläfft ein Bauer hier. Herr laſt mich
gehen/
die Mutter hat gerufft. Nun ſo ſols ſtehen.
Wiſcht nur den Bart zuvor. Ihr ſeyt beſudelt.
Eſſt kein geſtohlen Gut/ das ſonſten hudelt.

Ich

Ich wil mein Schweſtergen zuvorhin fragē.
Herr höret wieder her/ dann wil ichs ſagen.
Geht hin zur Bauer Magd. Küſſt mich im Leibe.
Schafft daß ich fürderhin zufrieden bleibe.
So redet ihr zwar wol vor allen Leuten/
kömmt aber ein Polit zu rechten Zeiten/
ſo ſeyt ihr warlich nicht recht klug zunennen/
und wil euch weder Zucht noch Sitten kennen.

XXXIII.

Er entſchläget ſich der Melinden.

VErzeihe mir/ mein Kind/ Melinde/
ich habe deiner faſt genug.
wenn meinen Weſt die Norden-Winde
creylen mit behendem Flug/
ſo wird die Sommer-Luſt verſehrt/
und endlich durch den Schnee verzehrt.
Was helffen mich der Sonnen Blicke/
wenn ſie nicht immer auf mich gehn?
wo mir ein Schatte fällt zurücke/
da mus noch etwas vor mir ſtehn/
Nein/ nein/ Melinde/ meine Brunſt
iſt forthin unwerth deiner Gunſt/
Wer klug iſt/ meidet Felß und Klippen
und traut ſich nicht der wilden See.

Ich haſſe deine Roſen-Lippen/
daß ich nicht etwan untergeh.
mein frommes Schiff das anckert ein.
nicht denen Wellen preiß zu ſeyn.

Nim aus der Lufft die wachen Sterne/
die gantze Welt wird finſter ſtehn.
entführ den Mandeln ihre Kerne/
ihr groſſer Nutz wird bald vergehn.
Brich Blumen úmb den dürren Wald/
ſein ſchöner Ruch verſteubt als bald.

Wo ſind die Roſen/ O Melinde/
die dir der Himmel ſelber gab.
Sind ſie denn von dir ſo geſchwinde
verfallen in das ſchwartze Grab?
Melinde/ deines Krantzes Zier
iſt tod/ du aber lebſt noch hier.

Fort fort/ du Wahlſtat aller Ehren/
du Tod der keuſchen Redlichkeit/
Ich muß mich nun von dir abkehren/
geh Diebſtahl meiner beſten Zeit/
geh/ geh Melinde/ geh dein Sinn
iſt nun aus deinen Augen hin.

XXXIV.

XXXIV.

Ein freyer Sinn gehet über alle Dienſtbarkeit.

O Wohl dan/ der ſich ſelſt kennet/
und den ungezäumten Sinn
ſeinen Unterſaſſen nennet/
den er mit ſich reiſſet hin/
wo ihn Fluth und Wind hinſchlägt/
wenn ſich Unglücks Sturm erregt.
Fürſten herſchen zwar im Lande/
das bekrönten Frieden bringt/
der iſt viel im höhern Stande/
der der Sinnen Herrſchafft zwingt/
weil er/ was er ümb und an/
und ſich nicht betäuben kan.
Mancher wil ſich Herſchafft nehmen
über ein gar frommes Herz/
das ſich kan der der Laſter ſchämen/
und wil richten hinterwärts:
wilſtu herſchen mit Gewinn?
Herſch erſt über deinen Sinn.
Scharffe Waffen ſeyn zu ſcheuen/
die die Helden-Hand berührt/
der muß noch vielmehr bereuen/

den der Sinn gefangen führt:
meiſtert er nicht Krieg und Geld/
iſt er in der Schlacht gefällt.
Ein Gefangner/ der in Ketten
ſeine Lebens-Zeit beſchleuſt/
kan ſich ſelber gar nicht retten/
biß ihn läſt ſein müder Geiſt:
Alſo/ wenn ſein Sinn obliegt/
läſt er ſich ſelbſt unbekriegt.
Bey den Sinnen hängt das Hertze/
bey dem Hertzen gleicher Sinn/
iſt bey dieſem Neides-Schmertze/
bringt es auch zu jenem hin/
wilſtu leben ſonder Pein/
muſtu dein ſelbſt Meiſter ſeyn.
Knechtſchafft ſtünde zwar zu leiden/
wehr ſie billich vor der Welt/
aber über bloſſes Neiden
mir die Herrſchafft mehr gefällt.
Sol ich trauen mich der See/
wenn ich gut zu Lande geh?
Andre loben/ was ſie loben/
der dringt über alles hin/
über aller Neider Toben
geht ein ſo gezäumter Sinn/

wenn Vernunfft beyzeite ſiegt/
und den Witz zur Beute kriegt.
Drümb/ wol dem/ der ſich ſelbſt kennet/
und den ungezäumten Sinn
ſeinen Unterſaſſen nennet/
den er mit ſich reiſſt hin/
wo ihn Wind und Fluth hinſchlägt/
wenn ſich Unglücks-Sturm erregt.

XXXV.

Marnia und ein Buch.

NUn empfind ich keinen Grauen/
daß ich/ Phöbus/ für und für
bin geſeſſen neben dir.
Andre mögen ümb ſich ſchauen/
und bey jenen Springe-Quellen
in den Wieſen ſich ergehn/
ich wil bey den Büchern ſtehn/
und auf ſie mein Lichten ſtellen.
Artlich läſt es ſich ſtudiren/
Wenn man weit vom Ungemach
leitet ſeinen Lebens-Bach/
er/ weil wir ihn weißlich führen/
wird kein Theil dem Tode werden/
denn der kluge Geiſt und Sinn

Schwingt

Schwingt sich durch die Wolcken hin/
und kömmt gar nicht in die Erden.
Holla/ Junger/ geh und frage/
Wo das beste Buch mag seyn/
laß den Opitz binden ein/
diese Frucht der kurtzen Tage/
die wir Menschen auf uns haben/
wil ich in den Bienen-Safft/
den die Musen abgerafft/
tieffer/ als in Sand/ vergraben.
Kauffe gleichfals andre Sachen/
und vergiß den Tscherning nicht!
schau das keiner dir gebricht.
Jener mag recht thörlich lachen/
der bey seinen Gold und Schätzen
tolle sich zu kräncken pflegt/
und ohn Lust sich schlaffen legt/
ich wil mich mit Büchern letzen.
Bitte die gelehrten Brüder
auf die Music/ und auf das/
wobey stets der Plato saß.
Bringe mir die schönen Lieder.
Marnia dich laß ich erben/
bey den Büchern und bey dir
wil ich bleiben für und für/
Bücher lassen keinen sterben.

XXXVI.

XXXVI.

E C H O.

HIer wo das Wild in dem Gepüſche/
und in dem Waſſer ſtehn die Fiſche/
wo Zephyr in den Myrten kracht/
und wo die Turteltaube lacht/
hier wo der Tag die Nacht zerrüttet/
und Perlen aus dem Schoſſe ſchüttet/
wo Quelle von der Erde gehn/
und ümb die feiſten Blumen ſtehn/
wo Finſternüs ſich weit entfernet/
weil hier die Sonne blitzt und ſternet/
bedüncket rathſam mich zuſeyn/
daß ich verlaſſe meine Pein.
Die groſſe Pein/die mich im Lieben
zur Freyheit wieder angetrieben.
Fahr immer hin! du falſches Hertz/
ich fühle nicht mehr ſolchen Schmertz.
Es treibt die Leyer auf den Säiten
nichts als nur lauter Frölichkeiten.
Wer will/ lieb offtermal und viel/
die Lieb iſt wie ein Ballen-Spiel

Iſt iemand hier/ der ſich auch übet
in dieſes zarte Spiel verliebet?
E. verliebet.
O Echo/ haſtu auch noch Flammen/
die dich zu Wald und Feld verdammen?
E. Ammen.
Die Liebes-Ammen in der Welt
ſind Reichthum nur und groß vergelt.
E. Geld.
Ja ohne Geld kan keiner ſtehen/
er muß ohn Gunſten untergehen.
E. gehen.
Iſt einer an Ducaten kalt/
was kan er lieben vor Geſtalt?
E. Alt.
Ein Alte kan die Lieb ausharren/
nur Junge machen uns zu Narren.
E. Narren.
Müſt ich ja lieben an der See/
ſo liebt ich nur die Galathee.
E. Ade.
Kein Mahler kan ſo ſchöne mahlen/
als ihr Geſicht und Reichthum pralen.
E. pralen.

Sie

Sie iſt ja Göttlich angezieret/
das Backen-Roth ſteht unbeſchmieret.
E. beſchmieret.
Sie glänzet wie die ſchöne Roſe/
und wie bey Liljen die Zeitloſe.
E. loſe.
Das Gold hat ihren Leib verſchrancket/
der Zindel hat den Hals ümbzancket.
E. zancke.
Ey nun ſo wil ich ſie nicht freuen/
Es möchte mich hernach gereuen.
E. reuen.
Ade/ du Weibliches Geſchlecht!
Gunſt gehet nur bey dir vor Recht.
E. Recht.
Ade du ſchöner Jungfer-Hauffe/
bey dir ich nur ins Elend lauffe.
E entlauffe.
Ade/ihr Nymphen auf der See/
und du auch ſchöne Galathee.
E. Ade.
Nun bin ich meiner Noth entkommen/
wie ich mir hatte vorgenommen.
E. genommen.

Ich

Ich liebe Clien/ die vor Pein
mir Nectar ſchencket zum Labſal ein/
E. allein.
Ihr guter Will iſt ſtets mein Wille/
da leb ich ſicher und frey ſtille.
E. ey ſtille.
Ich ſchweige nun. Ihr hohen Dannen/
ihr Myrten fleiſſig zum bemannen.
Du Wüſteney/ du froher Ort/
der frölich ſich und mich gehört.
Gehabt euch wol/ ihr Bäch und Auen/
euch ſol hinfort kein Schnee begrauen.
Fleuſſ ſtehet ſtets/ O Saal und Cool/
Ade du Wald/ gehab dich wol.
E. wol.

David Schirmers
Erſten Buchs
Ander

Roſen Geſpüſche.

I.

Tilian an der Elbe.

TIlian gieng an der Elbe/
leer an Schmertzen voll an Pein/
Gleich als itzt der Sonnen-Schein
an dem hohen Lufft-Gewelbe
ſich mit ihm halb bleich gekräncket/
und nach Norden abgeſencket.

Er beklagt ſich und Serenen/
ſich und ihre Lieblichkeit/
die/ bey ſpäter Abend-Zeit/
aller edlen Hertz und Sehnen/
offtermal auff friſcher That
plötzlich angeſtecket hat.

Halb hat ſich das Jahr verſchlungen/
ſang er/ halb hat gleich der Froſt
die berühmte Felder-Koſt
Wieß und Auen abgedrungen/
es iſt gleich ein halbes Jahr/
da/ Seren/ ich bey dir wahr.

Es wird deinen klugen Sinnen/
o du Schöne/ wiſſend ſeyn/

mit

mit was Kummer/ Noth und Pein
ich dich habe lassen können.
weit noch über jene Stadt
kranckt mich die mein Hertze hat.
Länger hätt ich dich gesehen/
ungescheut der Liebes-Pein/
es wolt aber gar nicht seyn/
Ich/ ich muste von dir gehn!
weil Verhängnüs und die Zeit
mich berufften anderweit.
Fort must ich/ zwar mit was Glücke/
dencke/ Schöne/ selber nach/
zu der Pleisse Sand und Bach/
biß ich wieder kam zurücke!
da ich in dich gantz und gar
mehr/ als vor/ verliebet.
Endlich doch must ich dich lassen/
und mein Leipzig sehen an/
das mir damals viel gethan/
da mich auf den freyen Gassen
alle Schäffer ausgefragt/
und mit mir sich hart beklagt.
Sie/ ja sie/ sind recht gewesen/
Ich war allzeit ohne Sinn/
kranck/ wie ich noch ietzund bin.

Paſilus gieng Kräuter leſen/
aber ſeine Kunſt vor ſich/
wolte kummal helffen mich.
Furcht und Angſt hab ich vertrieben/
biß daß mich der Elben-Strom/
(da die kleine Welt mein Rom/
häuffig ſtehet aufgeſchrieben)
mit der gelben Fluth benetzt/
und ans ebne Land geſetzt.
Dieſes Ufer/ da ich gehe/
bot mir meinen alten Freund/
der es ewig gut gemeynt/
aber ſeit daß ich ihn ſehe/
hat die Liebe ſich verkehrt/
und aufs neue mich bethört.
Er wolt meinen tieffen Wunden
Troſt und Labſal ſprechen ein/
aber itzt hat gleiche Pein
ſein verliebtes Hertz empfunden.
Baſilee/ die ſchwartze Macht/
deß er mich und ſich nicht acht.
Es gefiel ihm zwar mein Spielen/
ſprach auch meinen Säiten zu/
daß er offtermal die Ruh
ſeines Leidens kunte fühlen/

aber

aber ich und meine Pein
wolten nicht gelindert seyn.
Bin ich bey dir/ oder ferne/
es gilt alles eben viel/
weil ich stets mein armes Spiel/
Schöne/ von dir dichten lerne/
aber du/ mein Spiel/ und ich
können niemals hören mich.
Ich blieb bey den alten Sachsen/
sah der Erden schöne Frucht/
und die geile Lämmer Zucht/
auf den weissen Bergen wachsen/
o wie wohl/ wie wohl ist dir/
sprach ich/ der du weidest hier!
Muß ich gleich gedupelt leiden/
wil ich doch zu keiner Zeit
deiner Heerde Lieblichkeit/
lieber Hirte/ ferner neiden/
nur ich muß alleine gehn/
und weit von Serenen stehn.
Du liegst auf den braunen Rasen/
wenn der Basilern Hand
schläget an das feiste Land/
seine Blumen abzugrasen/

ich muß ſingen ohne Sinn:
Wo iſt nun Serene hin?
O wie biſtu ſo entfernet/
Tilian/ von deiner Zier/
die bey Nachte das Revier
deiner Hürden oft beſternet.
Sprich nun? konſtu: dir allein
wil ich allzeit dienſthar ſeyn.
Geh/ beſuch auch jetzt die Gaſſen/
da die Schäffer bey der Nacht
manche Flammen hingebracht.
Da Serenen Thun und Laſſen
ihrer Augen Liecht entdeckt/
und dich ſtets in Brand geſteckt.
Da ſie dir mit vielen Blicken
offtermal ein finſter Grab/
und noch öfter wieder gab/
was dich Armen kunt erquicken.
aber jetzt/ O weh der Pein/
muſtu weit weit von mir ſeyn.
Nun ich hab erleben müſſen/
was mir mein Verhängnis bracht/
daß ein ander durch die Nacht
Ihrer Klarheit kan genieſſen/

was ich vormals mir erkist/
hat der/ der viel besser ist.
Wol dem/ der das Gold der Wangen/
Gold der Freunde/ gleich wie du/
in gewüntschter Rast und Ruh/
sonder Sehnen sihet prangen/
ich muß ohne Glantz und Licht
tödten hier mein Angesicht
Gerne möcht ich fürter gehen/
bleiches Bild/ weit über Meer/
wenn ich deiner Schönheit Heer
noch einmal solt ümb mich sehen/
weiter aber kan ich nicht/
weil dein Leit-Stern mir gebricht.
Umb dich grünen volle Blumen/
weil sie deines Mundes West
unverhindert wachsen läst/
als die Kinder der Idumen.
hier ist aber ümb das Land
ietzund Schnee/ dann dürrer Sand.
Alle Marter wolt ich tauern/
die zu finden möchte seyn/
Solte nur dein Sonnen-Schein
auch in diesen festen Mauern

deiner klaren Augen Glantz/
wie die Jene/ ſehen gantz.
Wenn ich ſchlaffe/ wenn ich wache
bin ich Schöne/ ſtets bey dir/
unterweilen träumet mir/
wie ich mit dir ſitz und lache/
wie ich auf dem Blumen-Plan
dich mit Roſen werffen kan.
Die dich ſetzen zum Göttinnen/
Mund und Lippen/ Stirn und Haar/
Hände/ Bruſt und Augen-Klar
leuchten täglich dem Bräutigam/
daß dich heute noch mit Fleiß
mehr und mehr zu loben weiß.
Stum an Worten/ bleich an Wangen/
taub am Ohr/ an Augen blind/
an Geberden als ein Kind
bin ich offters hier gegangen.
aber O/ O Tiran/
dieſes iſt umbſonſt gethan!
Täglich kömmt die Morgen-Röthe/
legt auch täglich ſchlaffen ſich/
Aber o/ wenn ſeh ich dich!
ach! es iſt mir viel zu ſpäte/

da ich/ wenn sich neigt der Tag/
dich noch einmal grüssen mag/
Hätt ich Leiden noch gesehen
und ihr reiches Nieder-Land/
wolt ich erst/ O Saalen-Strand/
dort an deinen Ufern gehen/
allda wolt ich ganz allein
ewig dir ergeben seyn.
Bleib Serene/ bleib indessen/
ohne Trug und ohne List/
wie du stets gewesen bist.
Deiner wil ich nicht vergessen/
du solst stets/ wie Demantstein/
in mein Hertz gegraben seyn.
Als denn nehm ich meine Ruhe
auf der halb-entblößten Brust/
die mir (wolte Gott) bewust.
Dann so gehet/ was ich thue/
mit weit mehr verliebtern Sinn
auf sein gutes Ende hin.
Also sang er Gluth und Flammen/
daß der Elbe gelber Strand
durch das weite Nieder-Land
seine Seufftzer trug zusammen/

biß der Himmel ſich entdeckt
und die Sternen angeſteckt.

II.

Der freyhende Daphnis an der Saale.

DAphnis gieng in Luſt und Freuden
ümb den blancken Saalen-Strand/
ſpielte mit verliebter Hand
ſein bißher verdrücktes Leiden:
aller Schmertze war vorbey/
weil er war der Schmertzen frey.
Groſſer Sturm und wüſte Wellen/
ſang er und des Glückes Schein
muſten mir zuwider ſeyn/
da ich an den friſchen Quellen/
wenn es offte kaum getagt/
Daphne/ dich und mich beklagt.
Phöbus machte mir viel Mühe/
eh ich auf der Pindus-Höh
weg geraubt der Muſen Klee/
ehe Clio mir verliehe/
daß ich mich hab hin gewagt/
wo man ſonſt Poeten jagt.

Eine

Eine Zeit hab ich gestanden
bey des Phöbus göldnen Thron/
mich genennet seinen Sohn/
und mit Fama grunen Banden
meinen Namen hingethan/
wo er ewig bleiben kan.

Es hat mich der Schäffer Orden
seinen Schäffer stets gekennt/
mich den Daphnis nur genennet/
auch der Damon gegen Norden
weiß/ weil ich es offt gethan/
daß ich trefflich spielen kan.

Stets gedacht ich/ frey zu leben/
und wie die gelehrte Welt/
die sehr werth die Musen hält/
mich den Büchern zu ergeben/
nur zupflegen/ wie bewust/
meiner süssen Musen Lust.

Gäntzlich hatt ich meine Sinnen
in ein Buch gewickelt ein/
ich wolt immer Daphnis seyn/
aber Daphne dein Beginnen
hat mich ietzt dahin gebracht/
daß ich keiner Bücher acht.

Deine

Deine Blumen-gleiche Wangen/
deiner zarten Augen Liecht
hat mich gäntzlich dir verpflicht!
der gebleichten Haar abhangen
bindet meinen freyen Sinn/
daß ich nicht mehr Daphnis bin.
Deine Silber-weiſſen Hände/
die mit Türckis durchgeetzt/
haben meinen Sinn verletzt/
daß ich mich nun zu dir wende/
und bey dir muß ruffen an:
Daphnis ſoll der Daphne ſeyn.
Nun ſo bin ich dir verbunden/
weil du ſtets/ du Roſen-Bild/
mit dem Daphnis weiden wilt/
nun vergehen meine Wunden/
die mir deiner Augen Liecht
hat im Hertzen zugericht.
Laß uns nun die Heerde treiben
nach dem Schatten in das Thal/
wo wir bey dem ſchönen Qwall
auf den Auen wollen bleiben/
treibe/ treibe Daphne fort/
daß wir kommen an den Port.

So

So ließ er die Flöte schallen
mit erfreuter Stimm und Brust/
der Saphirten Felder Lust/
Echo ließ den Thon nachfallen:
freut euch Nymphen und Sylvan/
Daphne weiß/ was Daphnis kan!

III.

Der verliebte Hylas an der Elbe.

HYlas/ der Sophien Freyer/
gieng vol sehnen unfehr
an der kalten Elbe her
Er gedacht an ihren Weyher/
der/ seit er sie angeblickt/
ihm die Flammen zugeschickt.
Wolte Gott/ ich solte sehen/
sang er/ dich du Lorber-Wald/
da mein schöner Auffenthalt
kan in deinen Schatten gehen!
Wolte Gott/ ich solt allein
unter deinen Zweigen seyn.
Heller wirffstu deine Stralen/
wenn Sophia durch den West
sanfte dich bewegen läst.

deine feisten Blätter pralen/
weil sie von den Donnersteen
durch mein Lieb gesichert seyn/
Laß die Perlen häuffig nieder
in die mehr als zarte Schoß/
daß ich/ alles Jammers bloß/
möge zu ihr kommen wieder/
eh noch als die Jahres-Frist
dem Saturn ein Opffer ist.
Du hast mir mein Hertz entwendet/
du/ Sophia/ du hast mir
meine Sinen eintzig dir/
als ein Eigenthum verpfändet/
deiner Schönheit Glantz und Liecht
raubet mir mein Angesicht.
Wie man sonst das Volck der Sterne
sihet in den Lüften stehn:
also hab ich dich gesehn/
das ich von dir dichten lerne/
wie dein Schmuck und göldner Schein
über alle Sterne seyn.
Du schläfst den gestückten Zindel/
und den dünn-gewebten Flor
deinen zarten Wangen vor.
Deines Lorbers grüne Bündel/

die

die du drüber aufgehenckt/
haben dir mehr Glantz geschenckt.
Dein so hoher Stam und Adel
ist der ungezämte Fleiß/
der dich stets zurühmen weiß/
wenn du/ durch den Streit der Nadel/
in den Schleyer eingeführt/
was die Ewigkeit gebiert.
Selbst Natur/ das Kind der Götter/
hat dich auf die Welt gebracht.
Der dich anfangs ausgedacht/
ist der Geist/ der seine Blätter/
die er von dem Himmel trägt/
dir auf deinen Mund gelegt/
In der Stirnen Hauß und Tache
ist der Wirth Beständigkeit/
so bey Blitz und Hagel-Streit
seinem Göldnen Sitz Gemache/
wegen einer bösen That/
niemals Abschied geben hat.
Die zuscharffen Schauerinnen/
deine Blicke/ sind die Bahn/
die mich Armen umb und an
lieblich also leiten können.

Das ich brenn ie mehr und mehr
kömmt von deinen Augen her.
Nur zwey Roſen deiner Jugend
ſtreichen deine Wangen an:
Scham die niemals fallen kan/
das Gemüthe reiner Tugend/
und die Sitten/ beyder Kind/
geben was ſie ſelber ſind.
Dein Mund ſchenckt den Ambroſinen/
und den beſten Nectar-Wein
den gelehrten Lippen ein.
du darffſt keiner ſüſſen Bienen/
was auf deiner Zunge ſteht
reucht wie Nard und Cinnamet.
In die mehr als göldnen Haare
iſt die Demuth eingedreht/
die ſo leiſe wird beweht/
als ein Baum im frühen Jahre/
der das Silber vor dem Weſt
auf die Roſen fallen läſt.
Wie man ſieht den Phöbus gläntzen/
wenn man in den Wald ſpatzirt:
ſo biſtu auch ausgeziert
mit der Keuſchheit göldnen Kräntzen/

die

Die des kühnen Vogels Fuß
Tag und Nacht bewachen muß.
Oben ümb dich seyn die Farben/
die den Musen zugelegt/
in neun Fahnen eingeprägt.
nichts nicht ist an dir zudarben;
kan ich finden mich bey dir/
hab ich alles Reichthum hier.
Dreye die ich dir nach übe/
(ist mirs anders recht bewust)
sind ein Gürtel deiner Brust.
schwartz der Arbeit/ roth der Liebe/
und des Neides Feind und Streit/
weisses der Aufrichtigkeit.
Einen Zweig von gutem Golde
hält dein Vogel über dir/
welcher (raub ich ihn zu mir)
mich bey deiner Gnad und Holde/
es geh übel oder wohl/
iederzeit behalten soll.
Deines weissen Halses Ketten
theilen eitel Reichthum aus/
was der Seelen Sitz und Hauß
von dem Tode kan erretten/

Lohn

Lohn und Ehre langer Zeit/
ſind ümb deinen Hals gebreit.
Stets getreu ſeyn/ und verſchwiegen/
iſt gar künſtlich dran geſetzt/
und den Ketten eingeetzt.
Hieran ſol auch mir genügen/
denn wo Treue nimmt die Ruh/
da gehts auch verſchwiegen zu.
Ohne wancken ſind die Tritte/
denen du die zart. Laſt
deiner Zier vertrauet haſt/
Ohne ſtraucheln deine Schritte.
Für den Tritt fand nimſtu ein
einen breiten Felſen Stein.
Alles dis ſeh ich von weiten/
wie es überſchöne ſteht/
und mit dir zum Wolcken geht/
ſolt ich dich/ mein Schatz/ begleiten/
ach! ſo ſolt dich meine Hand
tragen durch ihr Vaterland
Bin ich ſechzehn halbe Meilen/
O Göttinne gleich von dir/
ſo biſtu doch ſtets bey mir.
Kan ich dich mit Luſt ereilen/

so sol weder Berg noch Stein
mir in meinem Wege seyn.
Würde nur von dir genommen
deine Decke die du trägst/
und für Stirn und Augen legst/
ach so könt ich zu dir kommen/
alda müste meine Pein/
Schatz/ durch dich gelindert seyn.
Jedoch will ich immer hoffen/
Es könt noch einmal der Tag/
da ich dich ümbfangen mag.
Wird die rechte Zeit getroffen/
so ist alles/ was mich kräncket/
in vergessen hingesencket.
Also ging er auf und nieder/
und sah seinen Himmel an/
biß dreymal der weisse Schwan
drauf geschwungen sein Gefieder/
da er denn/ bey später Nacht/
sich nach Hause weg gemacht.

IV.

Der sterbende Sylvius.

SYlvius ging vor der Sonnen
in den grünen Schäffer-Wald/

faßte ſich zu einem Bronnen/
der im ganzen Buſche ſchallt/
klagte mit beliebter Zungen/
wie ihn Sylvia bezwungen:
Sylvia/ nur ich allein
muß von dir verlaſſen ſeyn.

Luft und Himmel ſchallen wieder/
ſamt der ſtummen Wüſteney/
alles ſchwinget ſein Gefieder
durch ein ſüſſes Feld-Geſchrey/
an den kühlen Waſſer-Flüſſen/
den noch frühen Tag zu grüſſen/
Sylvia/ nur ich allein
muß von dir verlaſſen ſeyn.

Durch die Nacht hab ich geſtanden/
und den Himmel angeſchaut/
ob Matuta bald verhanden/
Ob ihr rothes Haar bethaut?
Aber ſeit daß ſie iſt kommen/
hat ſie mich mir ſelbſt genommen/
Sylvia/ nur ich allein
muß von dir verlaſſen ſeyn.

Lieblich lacht der Tag die Wieſen/
und den Tag die Felder an/

die

die sonst offtermal gepriesen
seiner Syrinx unser Pan.
Aber Hertze/ Mund und Sinnen
müssen Traurigkeit beginnen/
Sylvia/ nur ich allein
muß von dir verlassen seyn.
Meine Seel ist gantz erstorben/
und der Geist hat allbereit
seinen Myrten-Krantz erworben
in der stillen Einsamkeit/
daß ihn weder Tag noch Hecken/
noch ein Vogel auf wird wecken/
Sylvia/ nur ich allein
muß von dir verlassen seyn.
Dieser Tag/ der fast vergangen
bey der Wälder Bürgerey
kan sich gar nicht unterfangen/
daß mein blasses Feld-Geschrey
mich ließ bey den weichen Schafen
sicher in den Blumen schlafen/
Sylvia/ nur ich allein
muß von dir verlassen seyn.
Wo ich mein Gesicht hinwende/
ist mir alles eitel Nacht/

ob Latona gleich die Hände/
samt der Flammen Purpur-Pracht
zeigete der Welt von neuen/
würde mich doch nichts erfreuen/
Sylvia nur ich allein
muß von dir verlassen seyn.

Ihr/ ihr grünen Amaranthen/
und du franckes Lilien-Feld/
ihr/ ihr feisten Alacanthen/
ach! sie hat mir nachgestellt.
Weil sie aber umgeschlagen/
seht ihr traurig mit mir sagen:
Sylvia/ nur ich allein
muß von dir verlassen seyn.

Ihr/ ihr Vogel/ hemmt die Zungen/
setzet eure Lust beyseit.
Sylvius ist nun verdrungen
von der schönen Lieblichkeit/
ihrer Blicke göldne Schaaren
lassen mich/ mich Armen/ fahren/
Sylvia/ nur ich allein
muß von dir verlassen seyn.

Heller Tag ist meinen Sinnen
eine lange schwartze Nacht/

Liecht

Liecht und alles mein Beginnen
wird zu Finsternüß gemacht /
weil ich in den Morgen-Thauen /
Sylvia / dich nicht kan schauen /
Sylvia / nur ich allein
muß von dir verlassen seyn
Wenn Gepüsche / Wald und Heyden /
wenn die Thäler weit und breit /
wenn die Menschen voller Freuden
schlafen ohne Traurigkeit /
wenn die Vögel nicht mehr singen /
muß ich meine Stimme schwingen /
Sylvia / nur ich allein
muß von dir verlassen seyn
Liebste / liebe mich im Schatten
bey den Rosen / so vor dir
neulich sich entfärbet hatten.
Liebstu mich / O meine Zier /
wil ich einen Thon erzwingen /
und bey allen Myrten singen:
Sylvius / der soll allein
seiner Liebsten eigen seyn.
Als er diese Wort geschlossen /
fiel er in das grüne Graß /

das vom Bronnen ward begoſſen/
biß er ſeiner gantz vergaß.
Daphnis/ der ihn ſahe ſterben/
ſprach: Soll Sylvius verderben e
Sylvia/ du machſt allein/
daß er muß deß Todes ſeyn.

V.

Die klagende Roſemunde.

ROſemunde ſaß betrübet
unter einem Myrten-Strauch/
da ſie ſich im Klagen übet/
als deß Waſſers Dampff und Rauch
ſich in die begrünte Schos
ſeiner zarten Mutter goß.
Streue deine Roſen wieder/
ſang ſie/ ſchöner Golds-Rubin/
Laß deß Mondes kleinen Brüder
rückwerts nach den Seen ziehn/
daß mein Seufftzen/ Tag und Nacht
werd zu ſeinen Urſprung bracht.
Ach! wo bleibſt du doch ſo lange/
meiner Freuden A und O?
Seit daß ich dich nicht umfange/
bin ich niemals worden froh/

niemals

niemals hat der Rosen Schein
an mir wollen glänzbar seyn.
Fürchtstu Rosen abzubrechen/
weil sie unter Dornen stehn?
Muth und That die können schwächen/
was uns rauh pflegt anzugehn/
kom/ O Rosen-Sonn und Liecht/
Schönster komm/ und säume nicht.
Der ck doch nach/ was ohne Meyen
sonst der Blumen Sterne seyn?
Die verblasten Lippen schreyen/
daß sie drüber gehen ein/
komm/ und netz ihr Rosenblat/
das fast keinen Glantz mehr hat.
Komm/ O Liebster/ mein Verlangen/
brich die Rosen sonder Hand/
auf den Feldern dieser Wangen
wird dir alles zuerkant/
eh die Rosen-Blüth das best/
Ruch und Blätter/ fallen läst.
Oder nimmestu die Weissen
lieber als die Rothen ein?
Ach! so schau der Brüste Gleissen/
die damit erfüllet seyn/

brich erſt Rothe/ meine Zier/
denn ſo ſind auch Weiſſe hier.
Alſo klagt ſie/ und fiel nieder
auf die halb-entblöſte Bruſt/
und kam gar nicht zu ſich wieder/
biß der Weſt-Wind ſeine Koſt
von den Myrten auf ſie blies/
und ihr Labſal fallen lies.

VI.

Der tröſtende Streſon.

Reif und Kälte/ Wind und Regen
war gleich aus der Welt geſchafft/
Zephyr hies den Nord ſich legen/
alle Bäume kriegten Saft/
als der Streſon/ ganz bethört
Roſemunden zugehört.
Kränckſtu dich O Roſemunde/
ſing er wiederüm/ daß du
die verliebte Morgen-Stunde
ſollſt alleine bringen zu?
Phöbus hod dein Sonnenſchein
wird mit eh ſten bey dir ſeyn.
Ey ware doch die heiſſen Thränen/
die ihr nach dem beſten Freund

aus den bittern Quällen sehnen.
wer/ wie aus Gewohnheit/ weint/
sagt mit Stilleschweigen an/
daß er nicht recht trauern kan.
Laß nur deine Rosen stehen/
Philorhod ist schon bereitt/
deinen Dörnern zuzugehen
bey der spaten Vesper-Zeit/
welcke nicht/ O Rosen Zier/
Philorhod/ ist fast bey dir.
Er wird deiner nicht vergessen/
du bist in sein Hertz geprägt/
schönste Nymphe/ schweig indessen/
dich hat schon sein Thau belegt/
Philorhod der weis ja wol/
wie und wenn er kommen soll.
Philorhod/ wird wieder kommen/
eh die Rosen-Blüthe bleicht/
und der Cauren lautes Brommen
das begrünte Feld bestreicht/
wird bereit sein Glantz und Schein
dir in deinen Armen seyn.
Laß nur deinen Stock nicht schwächen
die verliebte Rosen-Kost/

roth und weisse wil er brechen/
Rosemund/ auf deiner Brust.
es ist eine grosse Pein/
bey berochnen Rosen seyn.
Also tröst er Rosemunden/
biß er zu der Myrte lief/
da sie wiederum von Stunden
ihm in seinem Arm entschlief/
daß er kaum noch vor der Nacht
selber Sie nach Hauße bracht.

VII.

Der scheidende Seladon/ an der Neisse.

SEladon lag auf den Wiesen
an der schnellen Neisse-Strand/
klagte seiner Liebe Pfand/
das er vormals oft gepriesen/
daß er/ eh der Abschied kam/
in die weissen Armen nahm.
Und ich sang er/ soll dich lassen/
meiner Sinnen Glantz und Port/
hier allein an diesem Ort/
hier in diesen Krieges-Gassen/

da deß wilden Mavors Schein
und Apollo/ Feinde seyn.
Seit daß ich bey dir gewesen/
hat die Heerde nichts gewust/
als von grüner Felder-Lust/
besser kunte sie genesen/
als ich hier so mannigfalt
suchte meinen Aufenthalt.
Aber wie wird sie doch weiden/
weil ich nun entfernet bin/
und mein tief-verliebter Sinn
singen muß von seinem Leiden?
traurig wird sie mit Gethön
zu den trüben Bronnen gehn.
Dir/ O Schöne/ wil ich bleiben/
der ich vor gewesen bin/
meinen hochgeängsten Sinn
soll kein Scheiden von dir treiben.
Unterdessen lebe hier/
und verbleibe günstig mir.
Dieser blancke Strand soll zeigen
unser beyder Liebes-Blut/
das du/ O mein bestes Gut/
dich von mir nicht wollest neigen!

Ich / ich bleib im ſtarcken Sinn
der ich vor geweſen bin.
Lebe / lebe wol in Freuden /
und ergötze dich allhier
an der bundten Mayen-Zier /
weil ich dich jetzund muß meiden.
Klagſtu mich / ſo ſtim̃ hier an /
daß es alles hören kan.
Wenn das faſt erblaßte Scheinen /
das der Monden in ſich hat /
ſechsmal hat bemahlt die Stadt /
da ich jetzt muß ſehnlich weinen /
ſolſtu mich / O meine Zier /
haben unverhofft bey dir.
Nun / gehabe dich zum beſten /
du mein Leit-Stern und mein Port /
nun / Ade / ich muß jetzt fort!
mein Liebe ſoll der Weſten /
welcher gleichfalls liebet ſehr /
dir zu rücke bringen her.
Ihr / mein Gold / ihr ſchwartzen Haare /
die ihr Muth und Sinnen bindt /
die da nicht zu gleichen ſind /
Dyher deiner theuern Wahre /

ich

ich zieh jetzt hin/ wo ich soll/
darumb lebet Freuden-voll.
Ihr mit Schnee bedeckten Wangen/
die voll rother Rosen stehn/
weil ich jetzt muß von euch gehn/
wil mich sehr nach euch verlangen!
doch die Reis ist angestellt/
blühe wol/ du Wangen-Feld!
O ihr rothen Sammet-Lippen/
die ihr ofte mich gelabt/
dieses jetzt zum Denckmal habt/
was ich bey den rauhen Klippen
euch zum Abschied lasse hier/
unverblasst steht für und für!
Liebes-Felder ihr/ ihr Brüste/
da der weisse Lilien-Schnee
und der roth-behaupte Klee
oft einander treulich küste/
blühet/ blühet ohne Leid
in der Blumen-reichen Zeit.
Liebes-Pfand/ der Wollen-Hände/
das du mir Beständigkeit
hast versprochen jederzeit/
weil ich mich jetzt von dir wende/

ſo verbleibe treulich mir/
wie ich werde bleiben dir.

Blühet wol/ ihr bundten Felder/
du mit Rohr bekrönter Fluß/
nim jetzt hin den Abſchieds-Kuß/
und ihr grünen Erlen-Wälder.
Grüne ſtets du Baumen-Plan/
du haſt mir viel Guts gethan.

Gönner und ihr guten Brüder/
meine Freundſchaft bleibt euch hier/
zieh ich ſchon aus dem Reſier/
So nehmt hier doch dieſe Lieder/
nehmt ſie/ als der Freundſchaft Pfand
in die treue Freundes-Hand.

Wer weiß/ ob der Augen-Lieder/
dieſen Tag noch ſchauen an/
den uns Phöbus geben kan/
daß einander wir ſehn wieder/
lebet wol/ der Elben-Strand
iſt es/ der mir beut die Hand.

Gute Nacht/ ihr Berg und Steine/
gute Nacht/ du grüner Saal/
gute Nacht/ du Roſenthal/
da ich jetzund ſitz und weine!

gute Nacht/ du liebe Stadt/
die mich oft erquicket hat.
Als er dieſes abgeſungen/
ſtund er auf und zohe fort
nach dem kühlen Elben-Port/
Echo nur hat nachgeklungen/
biß der treue Freundſchafft-Chor
aus den Augen ihn verlohr.

VIII.

Der liebende Damon / an der Stryngte.

DAmon ſaß am kühlen Strande/
da der klare Silber-Fluß
lieblich bey hin flieſſen muß/
im geliebten Vaterlande/
als die Sonne Seewarts ging/
und der Tag ſein End empfing.
Er lag an den weiſſen Brüſten
ſeiner zarten Dorilis
Ach/ ſprach er/ ſeither ich diß/
wo jetzund die Vogel niſten/
ließ in vollen Blüthen ſtehn/
hab ich müſſen einſam gehn.

Hylas ſang mir mein Abſcheiden/
daß die ſtille Wälder-Luft
alle Worte nachgeruft/
aber ich muſt Hylas meiden/
Hylas/ den bewerthen Freund/
der mit Treuen mich gemeynt.
Ich zog wieder zu den Schafen
in das reiche Sachſen-Land/
die ich faſt zerſtreuet fand/
ſicher kunt ich da nicht ſchlafen/
ſchlafen kunt ich ſicher nicht/
weil ſich Laura mir verpflicht.
Du/ O Hertze/ meiner Sinnen/
Laura/ warſt mein Aufenthalt/
Der begrünte Dannen-Wald
wuſte dein und mein Beginnen.
dein belobter Name ſteht/
wo das Wild im Schatten geht.
Hatt ich offtermals geſchnitten
dich in alle Rinden ein/
ſchienſtu mir viel lieber ſeyn.
aber deine wilden Sitten
haben widerſinn gemacht/
daß ich deiner nicht mehr acht.

Nach

Nach dir hab ich lieb gewonnen
der Rosetten braun Gesicht/
aller Schäferinnen Liecht/
das dort bey dem Spiegel-Bronnen
den der West-Wind angehaucht/
seine Wangen eingetaucht.
Deine Lippen/ O du Schöne/
wissen noch den letzten Kuß/
wie ich meinen schweren Fuß/
bey der Hirten Laut-Gethöne/
fast mit Thränen gantz benetzt/
habe von dir weg gesetzt.
Nun/ was hilfft es/ ich muß lassen
dich und deine Schafe stehn/
die mit vollen Eutern gehn.
kom̃ ich wieder/ wil ich fassen
dich in meinen Armen ein/
da solstu mir lieber seyn.
Nachmals bin ich fortgereiset
zu der weitberühmten Stadt/
die deß Berges Namen hat/
da der Bembo wird gepreiset/
Bembo/ der belobte Mann/
der gar artlich spielen kan.

Ich

Ich war da/ doch ſonder Leben/
weil die Schöne/ meine Zier/
nicht/ wie vorhin/ war bey mir.
Büchern wolt ich mich ergeben/
aber rechte Bücher-Luſt
war in keinem mir bewuſt.

Bald ſpatzirt ich in die Auen/
bald in ein ſehr liebes Thal/
daß die Hirten allzumal
kunten meinen Jammer ſchauen/
aber meine Liebes-Pein
kunte nicht gemindert ſeyn.

An dem ſanften Elben-Strande
ſaß mein Thyrſis angelehnt/
der ſich nach Claretten ſehnt.
dieſe Wellen/ die dem Rande/
klagt er/ geben einen Kuß/
machen daß ich ſterben muß.

Melibeus wolte retten
mich aus meiner Liebes-Pein/
es kunt aber gar nicht ſeyn/
er lag in den Venus-Ketten/
die Cupido mit ſich führt/
Liebe wegen angeſchnürt.

Der Corimbo/ meine Freude/
schlieff in meinem Trauern nicht/
weil er sah mein bleich Gesicht/
singe/ sprach er/ von dem Leide/
singe nur von deiner Pein/
so kanstu befreyet seyn.

Nun ich hab viel gesungen/
wie in Sachsen zu verhin/
aber mein gekränckter Sinn
hat sein Leid noch nie verdrungen/
biß ich wieder Abschied nahm/
und zu Dorilis hin kam

Dorilis/ du gleiche Schöne
mit Rosetten Angesicht/
dich wil ich verlassen nicht/
Weil mit einem Klang-Getöne
ein von Angst befreyter Hut
hier die Lämmer weiden wird.

Jhr/ ihr Erlen an dem Rande/
ihr/ ihr Buchen weit und breit/
zeiget ihre Lieblichkeit/
Jst sie nicht von hohem Stande/
so ist sie doch solcher Art/
da ich auch erzogen ward.

Dorilis/ du Preiß der Felder/
die der Floren weiſſer Fuß
täglich noch betreten muß/
O du Zierrath aller Wälder/
ich will nun bey dir allem
forthin in Gedancken ſeyn.

Dein Mund ſtehet glat erhoben/
wie Corallen/ die die See
reicht der ſchönen Galathee.
über deinen Lippen droben/
blüht dein braunes Wangen-Feld
das mich nun gefangen hält.

Wie die Morgenröthe pralet/
wenn der Tages-Bringer kömmt
und die Himmels-Kertz anklimmt:
ſo werd ich von dir bemahlet/
wenn der Haare Gold Gerüſt
Zephyrus ein Spielen iſt.

Nun ich wil nicht weiter preiſen/
deinen mehr als treuen Sinn/
weil ich ſchon darinnen bin.
Werd ich künfftig von dir reiſen/
ſol dein Hertz und meine Pein
noch einmal beſungen ſeyn.

Unter-

Unterdessen meine Freude/
Dorilis/ verbleibe mir/
wie ich allzeit bleibe dir/
biß ich weit von meinem Leide
weit von Trauern weit von Pein.
Werd in deinen Armen seyn.
Ihr/ihr Weiden/die ihr schauet
unsre beyden Hertzen an/
du/ O grüner Wiesen-Plan/
und ihr Bircken steht bethauet!
unter euren Schatten hier
ruhen wir nun für und für.
Und du Graf der dicken Haynen/
Thal/ Wald/ Wasser/ Berg und Stein/
hier solt ihr verschwiegen seyn/
unsre Brunst solt ihr verneinen.
Kömmt die Venus/ sprecht zu ihr:
Damon ist aus dem Revier.
Du auch hemme deine Zungen/
Echo/kenne Damon nicht/
der sich Dorilis verpflicht/
wilstu anders seyn besungen.
Liebe die allein geschicht/
leidet keine Zungen nicht.

Alſo ſang er bey den Quellen/
biß die Silber-braune Nacht
drauf die Fackeln hergebracht/
biß das Vfer nach ließ ſchellen/
wie er einen Kuß bekam/
und drauf von ihr Abſchied nahm.

IX.

Chloriman und Galathee an dem Belt.

CHloriman und Galathee
ſungen/ als der Abend kam
ümb den Strand der grünen See/
daß es Berg und Thal vernahm/
Berg und Thäler hörten zu/
biß ſie giengen zu der Ruh.

Chlor: Troja möchte ſeyn bezwungen/
könt ich/ Liebe/ mit meiner Hand
und mit hunderttauſend Zungen
rühmen dich und deinen Stand.
Galathee du biſt allein/
der ich ſtets wil dienſtbar ſeyn.

Galathee: Ob ſchon Paris vor mir ſtünde/
und auf tauſent Schiffe hier
Bliſen alle guten Winde/

möcht

möcht ich/ Schönster nicht von dir.
du bist der/ der mich besitzt/
und auff mir sich angestützt.

Chlor: Phöbas war ein Kind der Götter/
ihre Haare hiengen bloß/
doch wird sie bey mir kein Retter
meine Pein ist viel zu groß.
Galathee du bist allein/
der ich stets wil dienstbar seyn.

Gal: Starck war Hector in dem Felde/
klug war der aus Ithaca/
und Achilles reich vom Gelde/
doch kömmt keiner dir so nah.
Du bist der/ der mich besitzt/
und auf mir sich angestützt.

Chlor: Krieget ihr Amanzoninnen!
und du/ schöne Helena/
raube Paris Muth und Sinnen/
was ihr seyt/ das ist schon da.
Galathee du bist allein/
der ich stets wil dienstbar seyn.

Gal: Ich laß Pyrrhus langen Haare
hangen rückwarts Schulter-ein.
Liebster/ deine göldne Waare
kan mir noch viel lieber seyn.

Du biſt der/ der mich beſitzt/
und auf mir ſich angeſtützt.

Chlor: Biſtu/ Schatz/ mir treu verbunden?
nun wolan/ ſo komm alsbald/
nim in meines Hertzens Wunden/
deinen lieben Auffenthalt.
Du biſt die/ die mich beſitzt/
und an ihr mich angeſtützt.

Bal: Ich wil in den Schatten kommen/
nicht zwar wie Polyxena/
wird ein Kuß mir abgenommen/
Ach! ſo bleib ich hier und da
deſſen/ dem ich ſtets allein
wil in Liebe dienſtbar ſeyn.

Alle beyde: Nun ihr grünen Haſelbüſche/
Buchen/ Bircken und du Rohr/
das am Strande ſeinen Fiſche
träget Koſt und Speiſen vor/
ſaget es nach: Wir ſind allein/
die einander dienſtbar ſeyn!

X.

Der bekräntzte Floridan an der Elſter.

DJ Floridan ſaß an den Ufern
in dem Speckbuſch an den Kiefern/ da

da die Fluthe Silber spritzt.
sein Rosander/ der getreuer/
trieb die Lämmer nach dem Weyher
von der Sonnen ungehitzt/
wo die Elster ungetrübet
ihren Schaum der Elbe giebet.
Floridan sang gleich den Heerden/
wie sie solten feister werden/
als ein Kleeblat-Nymphen kam.
die beeiste Schnee-Gräfinne/
Salanen und Leucorinne/
die der Brüste süssen Rahm
ihm vor das schon eingeflösset
hatten Haar und Leib entblösset.
Floridan rufft zu den dreyen/
und Rosander half ihm schreyen:
Schöne Nymphen/ gebt mir was.
Jede wolt auf freyer Gassen
sich vor andern sehen lassen.
Die Gräfinne suchte das/
und wolt/ Cypripor/ dein Leben
Myrten-Laub dem Schäfer geben.
Salanene gieng nach Rosen/
nach Violen und Zeitlosen/

an dem Strande hin und her.
aber ſie/ die Leucorinne/
rief Ihr Schweſtern/ haltet inne/
hier/ hier ſind ich ohngefehr/
was zun Ewigkeiten grünet/
und für unſern Hirten dienet.

Brach darauf die Lorber-Reiſer/
die ein König und ein Weiſer/
als in einem Wapen führt/
ſeine Haare wurden Blätter/
Mund und Hand/ der Zeiten Retter/
all n Stirnen angeſchmärt/
daß er auch den Wald im Lentzen
übertraf mit ſamen Kränzen.

Der Nachtander ruffte helle:
wol/ wol/ wol dir mein Geſelle!
dreymal ſprung die Elſter drauf.
Dreymal blieſ: den Schaum die Elbe
zu dem obern Blau-Gewelbe.
dreymal hüpften Lämmer auf/
biß der Speckbuſch voller Knallen
aller Freuden beygefallen.

XI.

XI.
Coridon an der Mulda.

COridon der gute Hirt
saß bey einer grünen Myrt
an dem Mulden-Strande/
er besang die Stunden/
die er glücklich funden
in dem Vaterlande.
Berg und Klippen höret zu/
sprach er und du/ Felder-Ruh/
Thäler und Gefilde/
höret meine Freuden/
die ihr pflegt zu weiden
in der grünen Wilde.
Schmücke/ Sonne/ dich aufs best/
ich begeh mein Namen-Fest/
an den frischen Quellen/
ihr/ ihr Pierinnen/
reget meine Sinnen/
mir ein Lied zustellen.
Du/ du linder Elben-Strand/
namst mich erstlich von der Hand
meiner Najadillen/
ich war sonder Leben

deiner Lust gegeben/
Angst und Pein zu stillen.
Auf dem feuchten Wiesen-Plan
stimmt ich Flöth und Säiten an/
Liebes-Brunst zu meiden/
aber Venus-Feuer
brant mich ungeheuer/
daß ich muste scheiden.
Darauf gab ich einen Kuß/
dir/ du alter Pleiss'n-Fluß/
meine Brunst zukühlen
an dem grünen Rande/
da ich Nymphen fande/
pflegt ich scharf zu spielen.
Aber spielen half mich nicht/
bleicher war mein Angesicht
täglich anzuschauen/
meiner Lippen prangen/
und die frischen Wangen
welckten wie die Auen.
Ich besuchte Jene Stadt/
die sich hingesetzet hat/
wo der Saal-Strom rinnet/
aber in dem Hertzen

dupelt

dupelt ich den Schmertzen/
der mich fast entsinnet.
Auf den Auen in dem Klee
fand ich dich/ O Galathee/
sanft den Schäferinnen/
da wurd ich/ O Schöne/
bey dem Schall-Gethöne/
deines Zi..aths innen.
Was dir Pan an Schafen schencke/
hab ich tausenmal getränckt/
aus den klaren Flüssen/
solten meine Ziegen
froh in Blumen liegen/
must ich dich beküssen.
Nun/ der Neidhard war mir gram/
biß ich wieder Abschied nahm
nach den Meißner-Weiden/
Heerd und alle Hirten
stunden bey den Myrten
an den feisten Heyden.
Coridon/ du Felder-Ruh/
rufften sie/ Glück zu/ Glück zu/
dir und deinen Heerden!
laß auf diesen Heyden

deine

deine Lämmer weiden/
biß ſie trächtig werden!
Als ich weidet ohngefehr
im Gebürge hin und her/
ſah ich Fillis ſtehen/
ach ſprach ich im Hertzen/
ſolten meine Schmertzen
noch einmal angehn?
Ich entſchlug mich ihrer gantz/
biß ein neuer Roſen-Krantz/
den ſie mir geſendet/
in verdeckten Flammen
mich und ſie zuſammen/
unverſehns verblendet
Aber wie nicht lange ſteht/
wan ohn Grund zum Wolcken geht:
ſo muſt ich vor allen/
faſt bey Groll und Haſſen
meine Phyllis laſſen/
Lauren zu gefallen.
Lauren/ die es itzt noch kräncket/
war der Ancker faſt geſenckt/
noch kunt ich nicht bleiben
Sturm/ Wind/ Fluth/ und Wellen

lieſſen

lieſſen von den Quellen
Schif und Mast abtreiben.
Bergt ein Spiegel auch das Liecht
wenn auf ihn die Sonne ſiecht;
Kaum war ich entgangen/
hat mich ſchon im gehen
meiner Galatheen
Muth und Sinn gefangen.
Die begraute Compagnie
reitzte mich ſie ſpath und früh
noch einmal zu küſſen/
aber Phöbus triebe
von mir ſolche Liebe/
daß ich ſie muſt miſſen.
Nachmals hat er mir vertraut
die Sophia ſeine Braut/
daß ſie mein ſo't bleiben/
von ſehr hohen Dingen
muſt ich frö ich ſingen/
Venus zu vertreiben.
Als das Lied geſungen war/
krönet er mein dünnes Haar
mit den Lorber-Zweigen/
meine Braut die Schöne!

ſprach

ſprach er mit Bethöne/
geb ich dir zu eigen.

Laß nun Galatheen ſeyn/
hieran kühle deine Pein/
die wie Feuer brennet/
Es wird dir gegeben
gar ein ander Leben/
das den Tod nicht kennet.

Nun gehab dich allzeit wohl/
Galathee/ weil ich ſoll
deinen Anblick haſſen.
Still ſeyn und Getümmel/
Erdreich und der Himmel
können ſich nicht faſſen.

Alſo ſang ich/ und zoh hin
zu der ſchönſten Charitin/
die mich nie betrübet/
Hände/ Mund und Wangen/
ihrer Lippen Pramen/
machten mich verliebet.

Ich wil nicht/ O Roſalin/
forthin weiter von dir ziehn.

du allein solst bleiben/
die ich unverdrossen
in mich eingeschlossen/
nichts wird mich abtreiben.

Gieb in des mir einen Krantz/
den der Hände Marmor-Glantz/
nur vom Rosen Strauche
künstlich hat umbwunden/
auf daß ich gebunden
sey nach Liebes Brauche.

Tausent Jahre setz hinzu/
und die göldne Felder-Ruh/
das die weissen Heerden/
in den süssen Heyden/
von den grünen Weiden
nicht gejaget werden.

Diesen weiten Wiesen-Plan/
mich und was ich umb und an/
solstu von mir haben/
denn wer sich läst binden/
muß sich abefinden
mit den besten Gaben.

Also sang er gar allein/
und schnitt ihren Namen ein/
in die Myrten-Rinde/
Echo rief von weiten
die gewüntschten Zeiten
in die tiefen Gründe.

Di Sanders
An der fliessenden Meisse
Lieb- Leid- und Lobs-
Gedichte/
Als
der hoch-belobte Schäfer
THYRSIS
In den Dobreborischen Feldern
sein
Namens-Fest
begehen.
M. DC. XLIII.

ES war nun albereit des blaſſen Mondes Gold-Bruder durch den eröfneten Paß der angrentzenden Erde gerennet/ als ich an einen beſonders erfreulichem Orte eine löbliche Geſellſchafft angetroffen/ welche dermaſſen gefrolocket/ daß es ſchien/ als wolte der gütige Himmel mit ſeinem weiß-blauen Angeſichte die angefangene Freude vermehren helffen. Nach dem ich aber wiederümb Urlaub genommen/ kam ich in ein mit den runden Schnee-Ballen verfallenes Thal/ in welchem ich eine klägliche Stimme/ nur von weiten/ erklingen hörete/ ſo/ daß ich nichts anders draus urtheilete/ es weren denen berühmten Schäfern an dem Saalen Strande umbher ihre Heerden geraubet/ die Hürden eingeriſſen/ und ihre Trifften verunruhiget worden. Als ich aber näher hinzu kam/ und dem Sänger zuzuſprechen vornehmens war/ erhöret ich alſobald

bald/ daß mein Aufenthalt Ammyntas/der mit dem Daphnis an der flieſſendē Meyſſe ſeine Lämmer täglich zu weiden pflegte/ dieſen Trauer-Thon erſchallen lieſſe. Ich/ nach dem ich ihm (weil wir einander ſonſt wol vermögen) rückwarts zugeſprochen: was ſein Thun hier ſeyn müſte? was in dem kalten Winter das ſo brünſtige ſingen bedeutete? Gab er kürtzlich dieſe Nachricht: Thyrſis ſey dahin/ weil ihm Cynthia keine Gunſt-Winde und Lebens-Kräfte/ wie ſonſten/ woke zukommen laſſen. Ich bat darauf/ er möchte mir dieſes mal in Dienſten ſtehen/ und mich das betrübte Lied/ deſſen Thon ein weitberühmter Orpheus-Bruder neulich aufgeſetzet/ anhören und betrachten laſſen. Meiner Bitte mich/ als ſeinen vertrauteſten/ zu gewehren/ ſtimmte er gar zitternd an hieſige nachgeſetzte

ODE:

TYrſis lag im tiefen Grunde/
klagte mit verblichnem Munde/
ſeine Sinnen
wolten wie der klare Bach zerrinnen/
unbeſonnen
war entbronnen
ſein Hertz gegen die/ die er geruͤhmet.
Was? ſprach er/ ſol ich mich freuen?
weil mein Namens-Liecht vom neuen
jetzund blincket/
und mir Phœbus mit den Stralen wincket?
Ich ſol ſingen/
und erklingen/
aber Pein laͤſt ſich den Geiſt nicht ſchwingen.
Ihr/ ihr am dem Saalen-Strande/
Ihr/ ihr Hirten/ an dem Lande/
Ihr/ihr Haͤynen/
hoͤret heut mein ſehnlichs weinen.
Ihr/ ihr Winde/
lauft geſchwinde/
ſaget Cynthien/ was ich empfinde.
Sagt es an/ ihr Silber-Bronnen/
die ihr kommet hergeronnen/

aus

aus den Augen
muß der Thyrsis bittre Thränen saugen/
als ohn Flehen
er begehen
wolt sein Fest/ muß er in Sorgen stehen.
Pan sol meinen Grabstein setzen/
und mit Thränen diß drauf etzen:
Schäferinnen/
schlaget euer weisses Haar von hinnen/
Geist und Leben
hat aufgeben
der/ der nicht bey Cynthien kunt schweben!

Wilstu/ mein Amyntas/ sagt ich nach angehörter Ode/ ein witziger Schäfer seyn/ und lässest dich durch die vielbezungte Göttin also aufsetzen und hintergehen. Gewiß Thyrsis lebet/ gläub es gewiß/ er lebet/ und lebet nicht allein/ sondern stehet in solchen Gnaden bey seiner Cynthien/ als er vor niemals gestanden. Diß weiß ich zuvor wol/ daß er ihr vor wenig Tagen dieses zu wissen gethan/ (nach Art der Buler/ die täglich sterben/ und doch niemals tod sind) daß er ihrentwegen würde seinen Geist aufgeben müssen/ in diesen Rei-

men/ die er ihr in ein mit Silber beschlagenes Buch/ das er ihr überliefern lassen/ geschrieben/ darneben allenthalben Tropfen/ die aus seinen Augen/ als Zeugen seiner gewissen Liebe/ hinzu gefallen/ anzuschauen. Seine Worte waren diese:

Wilstu mich/ Cynthia/ nicht mehr wie vorhin lieben/
So wisse/ daß mein Leib sich ängstig wird betriben.
Er ist schon gantz entseelt/ das nun Fleisch/ Adern/ Bein
Wie abgemattet stehn/ und schon im Grabe seyn.

Diese Reimen hab ich/ sagt Ammyntas auch gelesen/ und nicht anders vermeynet/ es were dem also/ weil die schöne Cynthia sie mir/ benebenst dem in Silber bewahretem Buche/ überschicket. Ihre klägliche Worte uñ ängstigen Geberden kunte der Corydon nicht gnugsam aussprechen/ wie sie mit Haar-ausrauffen/ mit Händeringen/ mit niedergeschlagenen Augen/ seinen Tod betrauert hätte; auf dieses nun habe ich diß neulich-abgespieltes Lied hier

in

in dieser von denen Schneeflocken erleuchteten Gruben/ ihm zu Ehren/ und der betrübten Cynthien zum Nachdencken/ abgesungen. Viel ein frölichers/ fuhr ich fort/ wil ich dir/ mein Amyntas/ zeigen; zog derowegē eine Namens-Feyer-Ode heraus/ die dem Thyrsis für Gesichte kommen solte/ folgendes Inhalts:

DJe Sonne pflegt zuprangen/
was prangen? Kömmt gegangen/
und pralet durch die Nächte/
was Nächte? das Geschlechte
des Sternen-Goldes bleichet/
was bleichet? Es entweichet/
weil dieser Tag entbronnen/
weil dieser Tag gewonnen/
sein Liecht dir zuzuschicken/
was? Dich dadurch zu schmücken.

Nun sol ein Lied ich schreiben/
nun sol ich einverleiben/
mein Thyrsis/ deinen Namen/
dem göldnen Himmels-Saamen/
was Saamen? Allen Sternen/
nicht Sternen/ weil von fernen

ſie in dem Meere blincken/
nicht blincken/ gantz verſincken.
Dich muß ich heute geben
dem Leben/ nicht dem Leben/
der Sonnen/ die durch pralen
nicht pralen/ durch die Stralen
dich/ Thyrſis/ kan verneuen/
und deinen Ruhm ausſtreuen.
Hier an dem Saalen-Strande/
was Strande? dort im Sande/
was Sande? dort im Lande/
wo Heſperus im Bande/
die ſpäte Welt am Rande/
in ihrem alten Stande
ſicht in die Runde lauffen/
im Thule/ wo erſauffen
die Schiffe/ wo mit Hauffen
man Geld umb ſonſt kan kauffen.
Wo alles flüchtig gehet/
wo ſich die Welt rümbdrehet/
wo Zephyr ſtetig wehet/
wo der Parnaſſus ſtehet/
wo der Promethus flehet/
und wo Minerva nehet

den

den Schleyer/ wo ſie flicket/
was flicket? wo ſi ſtücket
das Tuch der grauen Zeiten/
nicht Zeiten/ Ewigk.iten/
wird ſtets dein Lob erſchallen/
was ſchallen? lautes hallen/
was hallen? frohes wallen/
was wallen? lieblich knallen/
wird deinen Preiß beſchreiten
und aller Welt ausbreiten.

Mein Opitz kunte zwingen
die Säiten/ und drein ſingen/
was ſingen? darein klingen/
was klingen? durch ſein ſchwingen
zum Sternen Golde ſpringen/
daß itzt nach ſeinen Dingen
ein iederman wil ringen/
der/ der auch im geringen
nichts weißlich vor kan bringen/
wil ihn vom Himmel dringen.
Du aber der ihm gleichet
im ſingen/ der ihm reichet/
die Hände/ der nicht weichet
zu klingen/ der verbleichet

durch gar zuviel Studiren/
wirſt ihm die Wage führen.
Zu Tage wirſtu ſtehen/
wo Titan pflegt zu gehen.
Zu Nacht wird man dich finden/
nicht bey den armen Blinden/
nicht an der Bäume Rinden/
nicht bey den ſchnellen Hinden/
am Polſtern wirſtu leuchten/
mit kühlem Thau zu feuchten
die ausgeſchlagnen Wälder.
die grün Saphirten Felder
die werden Blumen tragen/
wenn du es läſſeſt tagen.
Man wird von Thyrſis fragen/
nicht fragen/ ſtetig ſagen/
weil in dem grünen Meyen
mit frohem Freuden Schreyen/
die Hirten werden lachen/
weil ſie in Päſchen wachen/
weil an den Waſſer-Bronnen
die Nymphen in der Sonnnen
im grünen Graſe ſpielen/
ihr Angeſicht zu kühlen/

weil auf den flachen Heiden
die klugen Schäffer weiden/
weil bey den weissen Schafen
der Mopsus selbst wird schlafen/
nicht Mopsus/ weil die Heerden/
den Damon hören werden/
wird sich dein Lob aufbeugen/
zum Grunde wird sich neigen
der Neidhard/ er wird sincken
und in dem Schlam ertrincken/
und in dem Koth ersticken/
kein Freund wird ihn erquicken.
Dann wollen wir uns schwingen/
ein Grab-Lied ihm erklingen/
wenn wir im grünen Meyen
uns in den Wäldern freuen.
wenn wir die Blumen brechen/
wird sich die Feder rechen/
die uns Apollo spitzet/
die unsern Namen nützet/
die uns nicht läst verderben/
und dieser Welt absterben/
die Cynthien erhebet/
für der ein Feind erbebet/

wenn er ſich an uns machet/
und unſern Fleiß verlachet.
Laß uns ein Werck beginnen
biß an die Himmels-Zinnen/
für dem der Neid muß bleichen/
dem an der Höhe weichen/
Aegypten/ deine Wunder/
was Wunder? Auch ietzunder
der runde Kreiß der Erden
wird viel zu kleine werden.
Die Muſen werden ſingen/
die Säiten höher zwingen/
Apollo wird ſich freuen/
den Helicon vernewen/
ſein Angeſicht wird grünen/
was grünen? Auch aufdienen
wenn du auf deinen Heiden
wirſt deine Lämmer weiden.
Denn wird mit ſüſſen Lachen
dich Cynthe frölich machen/
ſie wird dich recht ſpatziren
zu ihren Roſen führen.
O Cynthia/ du Schöne/
wenn ich dein Lob-Gethöne

ichtun.

letzunder soll besinnen/
so muß mein Geist zerrinnen:
die Stirne steht gezieret/
wie Helfenpein poliret:
die Stirne deiner Haare/
was Haare? deiner Waare/
die Venus dir geschencket/
sind auf dein Kleid gehencket/
wie/ daß sich niemand schämet/
sonst Gold wird drauf gebrämet.
Ich gleiche sie den Rosen/
darinnen lieblich kosen
die kühlen Westen-Winde/
wenn solche sehr gelinde/
mit dem Geruche spielen.
Wie Röthin in dem kühlen
den rothen Himmel kleidet:
Wie Finsternis abscheidet/
wenn Titan es läst tagen/
und spannet vor den Wagen
die Hengste/ die durch schnauben
die Nacht dem Tage rauben:
So prahlen ihre Haare/
der göldnen Venus Waare.

Der Augen helle Sonnen/
die deinen Geist entbronnen/
entbürden dich der Schmertzen/
der Schmertzen/ die im Hertzen
dich wie die Sonne brennen.
Du must den Mond dich nennen/
weil sie dir Brunst und Leben/
und schönen Glantz kan geben.
Sie kan die Stralen schiessen/
Sie lässet auf dich fliessen
die sanfften Liebes-Blicke.
sie ziehn dich gantz zurücke/
wenn sie mit ihrem Schielen
beginnet wie zuspielen.
wo sie ietzund hin schauet/
da fängt es an und thauet/
wenn sie im Sommer prahlet/
wird Wald und Feld bemahlet/
wenn sie den Lentz ansiehet/
macht sie/ daß alles blühet/
läst sie die Augen schweiffen
im Herbste/ müssen reiffen
die Birnen/ Aepfel/ Bohnen/
die göldenen Melonen/

die

die gelbesten Citronen;
des Obstes Haupt und Cronen/
das Gold der Pomerantzen/
muß von den Bäumen tantzen.
So bistu/ Freund/ entbronnen
von ihrer Augen Sonnen
Das Feld der keuschen Wangen
beginnet mehr zu prangen/
als Blumen in den Auen.
Kan ich die Wangen schauen/
so hab ich einen Garten/
den Flora pflegt zuwarten.
Da stehen schöne Gilgen/
was Gilgen? Weisse Lilaen/
was Lilgen? die nicht welcken/
die vielbefarbten Nelcken/
was Nelcken? volle Rosen/
darunter man kan kosen/
was kosen? lieblich schertzen/
und auf die Lippen hertzen.
Da blühen die Narcissen/
Narcissen an den Flüss:n/
was Flüssen? an den Bronnen/
der rieselnd kömmt geronnen.

Wie

Wie Tulpen/ Tausendschönen
die sich zur Blüth gewehnen/
zur Blüth/ von der sie machet
den Krantz/ der dich anlachet:
So blühn die keuschen Wangen
die Wangen/ die stets prangen/
was prangen? die gefangen
dich halten durch Verlangen.
Wie wenn ich ließ gefallen/
mir ietzund von Corallen
zu bauen rothe Klippen:
So sind die Purpur-Lippen
nach schöner Lust erbauet.
Als Venus sie geschauet/
hat drauf sie Lust bekommen/
den Sitz darein genommen.
Cupido ließ ihm taugen
zu seinem Platz die Augen/
daraus er pflegt zu schiessen/
mit Gold belegten Spiessen/
die heissen Venus Pfeile/
was Pfeile? Venus-Seile/
nicht Seile/ Venus-Brände/
nicht Brände/ Venus-Hände/

nicht Hände/ Venus-Ketten/
nicht Ketten/ Venus-Ketten/
nicht Ketten/ Venus-Stricke/
nicht Stricke/ Venus-Blicke/
nicht Blicke/ Venus-Rencke/
was Rencke? Venus-Schwencke/
nicht Schwencke/ Venus Feuer/
was Feuer? Ungeheuer/
nicht solches/ Venus-Wunder/
was Wunder? Venus-Zunder/
nicht Zunder/ Stahl und Eisen/
was Eisen? Venus-Speisen/
ja Speissen/ süsse Sachen/
die einen lustig machen.
Die Lippen seyn Rubinen/
die nur zu küssen dienen/
ein Sitz/ wo Venus sitzet/
wo Amor Pfeile spitzet.
In ihrem Munde glimmet/
ein Feuer? Keines: Cimmet/
was Cimmet? Zucker quillet/
der alle Schmertzen stillet.
der Honig Vogel machet/
sein Königreich/ und wachet/

daß er nicht sey verdrungen.
Hier Honig auf der Zungen!
Hier Honig in den Worten!
Aus ihres Mundes Pforten
kömmt Süssigkeit gefahren.
Wer sein Geld wil erspahren
der darf nicht lange lauffen/
hier kan er Honig kauffen
Dem Athem weicht der Westen/
der an den Venus-Festen
die Flora weiß zu kühlen/
auf ihrer Schoß zu spielen.
Fleucht er zum Rosen-Stöcken:
kan er die Blühte erwecken/
die Blühte/ die da pranget/
und in den Dornen hanget/
nicht Dornen/ in den Hecken/
was Hecken? an den Ecken/
da Chloris Saamen streuet/
und ihren Rock verneuet.
In Wanaen seyn zu schauen
die roth bemahlten Auen/
die Auen/ die ich finde/
nicht Auen/ tieffe Gründe/

was Gründe? tieffe Thäler/
darein der Hertzen-Stehler
sich oftemal verborgen/
wenn er in Liebes-Sorgen
ein Hertze hat genommen/
und eines überkommen.
Der Hals vom Helffenbeine/
was Bein? vom Marmorsteine/
nicht Stein/ vom Alabaster!
was? von dem schönsten Pflaster/
darauf Cupido tantzet/
und feste sich verschantzet/
ist Wunderwerck zunennen/
im fall ichs kan erkennen.
Subtil ist es erbauet/
weil man durch fliessen schauet
des rothen Weines Blincken/
wenn er im vollen Sincken
sich nach dem Grunde neiget/
wie sonst ein Glaß es zeiget.
Die Brüste seyn/ wie Ballen/
von Liebes-Schnee gefallen/
damit Cupido spielet/
und nach den Augen zielet/

nur den damit zu treffen/
den er vermeynt zu äffen.
Ich wil ſie Milch vergleichen/
durch welche ſich hinſchleichen
die blauen Türckiß-Ströme/
der Wolluſt Luſt-Geſäme.
Ich gleiche ſie den Wieſen/
da ſtets die Lüffte bliesen/
da Lilgen und Narciſſen
ſich mit dem Klee beküſſen/
der ſeinen Schmuck erſt heget/
und rothe Häupter träget.
Sie ſind der Venus Spiegel/
ſie ſind die weiſſen Hügel/
auf denen ſich die Sinnen/
wie hoch ſie ſteigen können/
erſchwingen nach den Sternen/
dämb das ſie ſtehn von fernen.
Das Hertze muß erwarmen
in den verliebten Armen/
darinnen offt die Glieder
zu ſich ſelbſt kommen wieder.
Ein Schloß von ſtählern Banden/
ein Band aus Morgenlanden/

von

von Demant eine Kette/
ein Seiden Seil ſo nette/
ſo nette/ daß es bindet/
daß einem alles ſchwindet/
kan nicht den Armen gleichen.
Stahl/ Demant muß ihr weichen.
Die Hände/ die durch Sinnen
die Liebe künſtlich ſpinnen/
ſind wie die Wollen-Küſſen/
Da Amor ſchlaffen müſſen.
Fußtapffen ſeiner Tritte/
die Grübchen in der Mitte
ſind lieblich anzuſchauen/
doch denen nicht zu trauen.
der Maſt-Baum und die Segel/
die Finger/ und die Nägel/
die Perlemutter ſchänden/
beginnen anzuländen/
Oft an den Port der Freuden/
oft an den Port des Leyden.
Vom Himmel könt das reden/
das einem Liebes-Blöden
bald Tod/ bald Leben machet.
lacht ſie/ ein Engel lachet.

Aus Franckreich kömt das gehen/
aus Städten kömt das ſtehen/
vom Hofe die Geberden/
die hochgehalten weerdn.
ein jeder/ der ſie kennet/
ein Fürſtlich Bild ſie nennet.
drumb jetzund ihr aufdienen/
die Nymphen in dem grünen/
in dem ſie aus den Gründen/
dir einen Kranz zu winden/
ſich häuffig laſſen finden/
weil ſie die Luſt empfinden/
in der du heute ſiheſt/
in dem du hzut begabeſt/
mein Freund/ die Jahres-Blicke/
darinnen du zu rücke
kanſt/ wie im Spiegel/ ſehen/
was dir bißher geſchehen.

Ihr Faunen laſt euch finden/
nicht/ Faunen/ ihr/ ihr Pinden/
ihr Muſen in den Gründen/
kommt laſſt uns den umbwinden/
kommt kommt laſſt uns erdencken/
was dencken? Laſt uns ſchencken

der

den Wunsch/ den Wunsch von Hertzen/
Dem/ der den Himmels-Kertzen
ist worden einverleibet/
da er nun ewig bleibet.
Weil auf der Himmels-Auen
sind Lichter anzuschauen/
wirstu das Leben haben.
Mein Freund/ die grossen Gaben/
die aus den klugen Sinnen/
gleich einem Bache rinnen/
die werden dich erhöhen/
auf Aon dort zu stehen!
Nun streue/ Flora/ streue
die Blumen/ und verneue/
durch Püsche/ Thal und Wälder/
die Sterne deiner Felder.
Komm/ Pallas/ komm gegangen/
bemahle deine Wangen/
komm/ Venus/ mit den Blicken/
du solst heut den erquicken/
der sich den Musen giebet/
was Musen? der auch liebet/
die nackten Charitillen/
sein Werck recht zu erfüllen.

Nun ſchwinget euch/ihr Hirten/
nun ſinget bey den Myrten/
nun lobt den/der euch lobet/
ob ſchon der Neidhart tobet/
mit giftigem Beginnen/
nichts wird er hier gewinnen.
Der/der ſein Feſt begehet
in Lieb und Freude ſtehet.

Als ſie Ammntas geleſen/ ſagte er/ ich ſolte unbeſchwert ihm doch die Art ſolches Gedichtes entwerffen/ denn er bekente/ er hätte Zeit ſeines Lebens keine dergleichen geſchauet/ vielweniger geleſen. Es iſt/ gab ich zur Antwort/ eine Anacreontiſche Ode/ nach Art der Griechen und Lateiner geſetzet/ unter welchen der weit geprieſene Poeten-Vater Taubmann ein Meiſter iſt. Mein Opitz klaget ſelbſt/ es hätte nie kein Anacreon/ weder in dem Lateiniſchen noch in dem göldnen Deutſchen ihm wohl abgehen wollen. So iſts/ ſagte Ammntas/ eine ungewöhnliche Art bey den Deutſchen? Ja/ gemein iſt ſie nicht/ ſprach ich wieder/ weil keiner zur

Zeit

Zeit solche aufzusetzen sich unternommen und erkühnet/ ohne einer/ dessen Namen ich mir vorbehalten will Kömmstu mein Freund/ fuhr Amyntas fort/ zu den wolbelobten Thyrsis/ bitt ich unbeschwert auch mein geringes Liedlein seinen Händen einzuliefern/ damit er verspüre/ wie ein Freund hierinnen ihn betrauren und beklagen wollen. Nach verrichteter übergebung wollestu ihm nichts anders als freundlich zu wissen machen/ daß der Jenige/ der es sendet/ höchstes Fleisses gebeten/ solches in Eyl aufgesetzte nicht übel aufzunehmen/ viel weniger für schändliche Zoilus-Augen und Momus-Brüder können zulassen/ weil der Anfang in einem ieden Dinge die Müh und Arbeit zur Mutter zuhaben pflegt; wie denn du auch mit der gleichen Worten ihn bewegen wirst/ wenn du ihn vermeldest/ daß dieses der erste Deutsche Acreon sey/ den du ihm/ als einen guten Freunde/ aufzuschreiben dich beflissen habest. Lebe wohl/ und verrichte/ was dir befohlen/ kan ich wieder in deinen Diensten stehen/ sihe/ so bin ich dir

allzeit da. Nach dem der Amyntas Urlaub genommen/ hab ich durch meinen Knaben zu dem vollkommenen Freundes-Zeichen dem guldenẽ Ring abzufertigen mir angelegen ſeyn laſſen/ hieſſige mir anvertraute Sachen/ benebenſt beygelegtem/ gebührlich einzuhändigen/ mit angeheftem Wunſche/ daß der hochgelobte Thyrſis dieſen Tag/ weil man der Poeten gedencken wird/ Freuden-voll tauſendmal und aber tauſendmal ſtets anſchauen/ und in vollen Trifften feyerlich begehen möge. Nach dem es nun der Thyrſis bekommen/ hat der fröliche Himmel und die wieder erfreuete Cynthia den gantzen Tag in Lieb und Freude ſo lange zugebracht/

Biß der Abendſtern aufginge/
und die Nacht ihr Gold empfinge.

Da-

David Schirmers
Ersten Buchs
Drittes

Rosen Ge-

püsche.

Denen
Wohl-Edlen/ Gestrengen/ Vesten/
Vorachtbarn und Wohlgelahrten

Herman von Wolframsdorf ꝛc.

Salomon von Canitz/ ꝛc.

Herrn Valentin Andreas Möllenbrocken/ der Artzney Licentiaten.

Herrn Jacob-Heinrich Lentzen/

Herrn Alexander-Paul Lothen/
Beyder Rechten Wohlbeflieſſenen.

Wohl-

Wohl-Edle/ Wohl-Gelahrte ꝛc.

Hier sehen Sie meine Marinta/ die sich nun lange genug inne gehalten. Ihre Kleidung ist fast schlecht/ und in etwas unscheinbar worden/ daß sie sich wohl schämen möchte/ für aller Welt herfür zutreten. Weil aber das Frauen-Zimmer unter Zeiten ohne Geld und Perlen anmuthiger zu scheinen pfleget/ als habe ich ihr vergönnet/ nach ihrem gefallen der Schönheit zu gebrauchen. Sie wird zwar manches donnerndes Ungewitter auf sich müssen stossen lassen. Jedoch aber wird sie es/ meines bedünckens/ nicht gar groß achten/ weil sie schon albereit mit einem grünen Lorber-Krantze versehen ist. Wer sich an ihre Rosen wagen will/ der sehe zu/ daß es ihm nicht ergehe/ als wie denen Nymphen/ die sich verwichener Zeit in des Simmreichen Cats Holländischen Rosen-Krieg begeben haben. Sie ist zwar verblichen/ dennoch

noch aber lebet ſie noch vollkömmlich/ daß man ſie ins künfftige gar nicht für todt halten kan. Meine Hochgeehrte Freunde und Brüder geruhen günſtig Sie in ihren Schutz zunehmen/ damit Sie hinfürter mir befehlen könne/ zu verbleiben Ihrer allerſeits

Dienſtfertiger

Leipzig/ den XI. Wintermonats M. DC. XIX.

D. S.

Er

I.
Er liebet.

MEin liebster Freund ist wund/ mit mir hats nun Gefahr/
weil meine Marnia so plötzlich sich erwecket/
und ümb mein Hertz herümb ihr Bildnis aufgestecket. (und gar.
Mein liebster Freund ist wund/ich brenne gantz
Wo bistu Freiheit/nü die mein so zartes Haar mit ihres Goldes Glantz hielt allezeit verdeckete
Wo bistu Phöbus hin? Wer hat dich so erschrecket? (ner Schaar.
Bleib hier/ verlaß mich nicht/ bleib hier mit deiner Apollo/ja du bleibst auf meinem Helicon.
So kom nü setze dich zu Venus kleinem Sohn/ und meiner Marnien/die meine Feder reitzen.
Auf! Schönste von der Welt/ dir geb ich einzig mich/
Apollo bleibt mir hold/ mein Vers steigt über sich.
Nun mag ich Eulen nicht/ ich kan mit Falcken beitzen.

II.
Aus dem Anacreon.

Gold iſt zuwieder mir. Groß Reichthum mag ich nicht
Ein Scepter iſt zu ſchwer. Die Herrſchafft zu vermeſſen.
Der Krieg verderbt zu viel. Die Liebe taug in deſſen/
die iſt der Aufenthalt/der meine Unmuth bricht.
Heut leben/ das iſt gut. Drümb leb ich weil die Pflicht
Des Todes mich noch ſpahrt. Wer wolte ſich auch preſſen/
Weil mein Goldgelbes Haar von Jahren umbeſeſſen/
Und meiner Liebe noch kein böſes Urtheil ſpricht.
Auf/ Goldſchmied! Auf/ Vulcan! mach mir den weitſten Becher/
ſetz auf den Boden hin den aller gröſten Zecher/
das zarte Reben Laub/ uñ einen Epheu-Krantz.
Des Himmels ſein Boot/ die Sterne ſamt der Henne/
Mars und ſein groſſer Spieß/ die ich zur Zeit nicht kenne/

die

die taugen mir noch nicht. Geh bald/ und mach ihn ganz.

III.

An einen Kirschbaum.

O wolbesetzter Baum mit deinen weissen Blüthen/
verzeihe meiner Lust ich setze mich zu dir/
mit lauter Freud umbringt. Nichts könnt mir schöner für/
als dein so grünes Laub/ daß ich dir wil behüten.
Es soll kein Käfer dir den giftigen Biß anbietē/
kein Nordwind gleichesfals dir kochē deine Zier.
Nur du solst König seyn. Der Wald ist dein Lo-gir/
selbst Zephyr wehret schon des Sonnen-Feuers wüten. (gehr/
Sey nur getrost/ o Baum/ ersätige mein Be-
und gib mit guter Hand mir einen Püschel her/
das ich ihn Marnien/ der Schönsten/ zu-kan senden.
Setzt ihn mein Lieb denn auf/ und raubt den Schmuck ihm hin/
So zürne nicht mit mir. Dieswegen ist mein Sinn (blenden.
In deinem Schatten froh/ daß sie den Pusch kan

IV.

An Jhre Klarheit / als Er ſpatziren gehen wolte.

SPatziren geht die Soñ am hohen Himeles Saal. (de.
Spatziren geht die Lufft / und alle kühlen Win-
ſpatziren geht das Wild. Der Hirſch bey ſeiner Hinde
geht durch den freyen Puſch hin in das hohle Thal.
Der hohe Götter Rath ſpatziret alzumal/
der zu den Buchen hin / und der zur hohen Linde/
der Coriden geht auch und ſchneidet in die Rinde
Sonnet und Oden ein / nach einer neuen Zahl.
Es geht ein Jedes faſt. Die Ceres durch die Saaten/
die Flora durch den Wald in alle Gärten hin/
die durch den gantzen Tag an Phöbus Hitze braten.
Spatzirt nun Sonne/ Lufft/ der Hirſch im frechem Sinn/
die Götter/ Coridon / und andre Feld-Göttinne:
wer wolte/ Klarheit / uns ſpatziren nicht vergönnen?

V.

Vber seine Träume.

SInd Träume lauter nichts/ wie daß sie mich bewegen?
sind sie denn Freud und Lust/ wie daß ich traurig bin?
sind sie vol Lieblichkeit/ wie daß mein toder Sin sich muß/ O Marne/ zu deinen Füssen legen.
Ich sahe heint zu Nacht dich deiner Liebe pflegen.
Du warst es ja gewiß/ O schöne Halb Göttin.
Ein nacket Nymphen-Bild lief zu den Schwanen hin/
zum Schwanen/ die im Thal stets ihre Lieder hegen/
Vñ küsset eines Mund. Ich fühlte Süssigkeit.
Die Liebe stieß alsbald nach meinem krancken Hertzen.
Drauf ließ ich meinen Schlaff. Nichts blieb als tausend Schmertzen/
die ich noch klagen muß: bey spater Abends-Zeit.
Sie sind nun was sie sind/ so gläub in vollen Sorgen/ (borgen.
im Traume-Nebel liegt die Warheit doch ver-

VI.
An den Linden-Brunnen.

SEy nun auch/ Linden-Quell/ den Cedern angebunden/
weil du den Sterbenden ein kräftig Labſal biſt.
Kein Buhler weit und breit/ der voller Flam̃en iſt/
hat eine ſolche Kraft/ wie ich an dir/ empfunden.
Du friſches Schlaff-Gemach/ den Nymphen neu erfunden!
Du Wohnhauß der Natur/ daß alle Sorgen friſt.
Du kühler Oſſierwein/ den Ganymedes miſt.
Laß deinen Aderſprung ſtets kühlen meine Wunden. (Tach!
Dein Silber ſpringe wohl bey deiner Linden
Laß dem Chriſtallen Gut ümb meinet willen rinnen.
Kömt aber Marnia mit weit entfernten Siñen/
zuklagen meine Noth und ihren Thränen-Bach
So ſprich: O Marnia! Ich wil dich gar nicht kennen/
ſonſt müſt ich mich/ vor Brunſt/ zu lauter Aſche brennen.

VII.

VII.

An Marnien/ über die überreichten Tausent-Schönen.

NIm/ Tausent-Schöne/ hin die rothen Tausent-Schönen/
ich brach sie mit der Hand/ die sie dir reichet/ ab.
Der lindē Elster Strom benezt ihr altes Grab/
aus dem sie sich hervor aufs neue kunten lehnen.
Der Flora bunter Mann/ der Zephyr/ ging/ ohn Schnen/
als sie der zarte Stock in meine Finger gab/
zu seinen Blumen hin/ und sprach: brich was ich hab.
Da Lieb/ da sind sie nun. Dein Haupt/ dein braunes Haar
ermunter ihren Glantz/ sich steiffer auszubutzen.
recht so/ ich seh sie schon mit mehrern Purpur stutzen/
die Schönheit wird iezt recht an ihnen offenbar.
Nun/ Lieb/ trag sie vor mich/ und lerne diß von ihnen/
daß unsre Liebe stets auch also möge grünen.

VIII.

Als ſie den Krantz von den Tauſent-Schönen truge.

DEr Krantz von Floramor ziert deine Stirne wohl/
O allerliebſtes Kind/ und macht mich voller Freuden.
nichts kan mich fürderhin ümb deinet willen neiden/
mein Zeichen ſteht an dir/ als wie es ſtehen ſoll.
Die Liebe die iſt reif und fordert ihren Zoll.
Wol/ Lieb/ hier haſtu ihn. Kein von dir ſeyn/ kan ſcheiden
wird deine Lieblichkeit aus meinem Sinn ſchneiden/
die Treu/ die treulich heiſt/ iſt immer Roſen vol.
Viel ſchöner haſtu mir/ Verliebte/ vorgekommen.
So gläntzt das Morgen-Weib/ ſo gläntzt der Tages-Mann/
wenn ümb den Purpur Schlaff der Weſtwind ſpielen kan.
ſo gläntzt der Himmel ſelbſt/ wenn er iſt aufgeklommen.

Drümb

Drümb zieh ich deine Pracht auch allen Dingen vor.
du bist mein Tausent-Schön/ und ich dein Floramor.

IX.

An Seine Augen.

DAnck habt/ ihr Augen ihr/ ihr Fenster meiner Sinnen/
Danck habt vor eure Glut/ die meinen Schatz entbrant.
durch euch berühr ich ietzt die zarte Wollen-Hand.
Habt Danck/ daß ich durch euch sie habe küssen können.
Durch euch/ ja nur durch euch/ muß sie mich lieb gewinnen/
die Ausserwehlte die. Ihr machtet euch bekant/
giengt ümb die Blicke her/ die sie mir zu gesant.
und bliest ein Feuer auf ümb ihres Hertzens Zinnen.
Die Flammen flohen hoch/ und zündten mich auch an/
daß ich nicht ohne Sie/ sie ohn mich nicht seyn kan/

ietzt brennen wir zugleich/ doch ſtum und ohne Rede.

Ihr Augen ſagt es ihr/ ſagt ihr es an vor mich/ daß ſie auf Antwor auch hinfort ſol ſchicken ſich/ mein Mund iſt gegen Sie itzunder noch zublöde.

X.

Seine beſtändige Treue.

WJe? läſtu/ Schöne/ dich deñ ewig von mir bitten?
Vnd fragſtu heimlich nach/ ob ich auch ſtandhafft ſey?
Koñ her/ hier iſt mein Hertz/ von frembder Liebe frey/
mein Hertze das iſt hier/ eröfnet in der mitten.
Ich bin von Flandern nicht/ der mit behenden Schritten
wohl hundert hie und da ſucht ſonder allen ſcheu.
Nein/ viel begehr ich nicht. Ich bin und bleibe treu.
Die erſt und letzte Brunſt ſind deiner Tugend Sitten.
Sorgſt aber du ja noch/ und wilſt vol Sorge ſeyn/
ſo ſorge/ wie du mich an Treu wolſt überreichen/

biß

biß daß an Treue wir einander kõñen gleichen/
und schlaffen unbetrübt an Brust uñ Armen ein.
Das ist das beste Thun/ die Lust der gantzen
Erden/
beständig/ wie man liebt auch so geliebet werdt.

XI.

Bey Vberreichung eines Ringes

NJm hin/ O treues Hertz/ den Ring von
meinen Händen/
den ich auf dein Begehr/ verlobe mit der Hand/
dir mir ietzt noch zur Zeit am besten ist bekant/
in dem du niemals dich hast von mir wollen
wenden.
Ein ander Pracher mag geringe Gabē schän-
den/
und geben noch darzu/ was jenes reiche Land
ihm überflüssig reicht. Der Gold und Silber
Sand
wil noch so häuffig nicht auf meinem Schif an-
lenden.
Ich gebe was du wilst. Vnd wilstu noch mehr
haben?
So nim ihn/ Marnia/ und setze mich darein/

so werd ich glänzen dann/ wie sonst ein schöner Stein.
Doch nein/ du solst da stehn mit deiner Jugend Gaben/
Dann wil mit Demant ich tief in dein Hertze schreiben:
Weil dieser Ring ist hier/ so kan ich stets bekleibē.

XII.

Auf ihre Gesundheit.

WIe kömmt es doch/ daß ihr/ ihr auserwehlten Brüder/
mit euerm andern Du so voller Freude seyt?
Io/ unsre Marnia/ das Liecht der schönen Zeit/
bekräntzet Haar uñ Hand zu ihrem Feste wieder.
Sol ich alleine seyn/ der emsig auf und nieder
die leichte Feder schwingt? Nein. Ich bin schon bereit/
zustürtzen Schaum und Glaß. Ich komme ja so weit.
Was ist für mich nicht kan/ das sprechen meine Lieder.
Ihr lieben Humpen ihr/ ihr hellen Gläser quellt/
begiesset mildiglich das dürre Zungen-Feld/

und

und löset auf ihr Band. Wer wolte wol nicht trincken/
weil sich das liebe Kind so willig letzen muß?
Sa! auf Gesundheit hin/ und einen terben Kuß!
Wenn ich nach Hause sol/ wil mir die Sonne wincken.

XIII.

Bey übersendung eines Krantzes.

NIm hin/ O Marina/ von mir den bundten Kranz/
ihn hab ich selber dir mit eigner Hand gebundt/
viel Blumen mancher Art/ die ich nur habe funden/
Besternen seine Zier/ und geben ihm den Glantz.
Die Silber-Lilien bestehn drn runden Tantz.
Der schöne Rosen-Kelch/ das Kind der Venus-Wunden/
die riechend Anemon / der Schatz der Thalemunden/
Narciß und Veilgen auch verfertigtẽ ihn gantz.
Hiermit ümbschleuß dein Haar/ und deine stoltze Stirne/
und laß die Hofart nach, die stets in deinẽ Hirne/

als

als Flut aus Quellē/kömt/und dencke stets daran:
Wie diese Blumen ietzt im frischen Safte blühen/
und/ eh der Abend kömt/ den Kürtzern müssen ziehen:
so ist es auch mit dir/ du stoltzes Kind/gethan.

XIV.

Über Marniens verborgene Liebe.

SIe/Marnia/sagt stets: Mein Freund/ich liebe nicht.
Sie leuget ihre Brunst in ihrem harten Hertzen/
und kan doch nimmermehr die grosse Glutch verschmertzen/
die itzt auch täglich quält ihr braunes Angesicht.
Bald steht/ bald geht sie fort. Der Athem thut Verzicht/
und kömmet wieder an. Die Wangen-vollen Kertzen (tzen/
bewegen sich zuviel. Der Mund ist ohne Scher- und weiß zu keiner Zeit die Worte/die er spricht.
Der Kopf hangt unter hin. Die runden Brüste schwellen.

Der

Der gantze Leib ist laß/ beweget von den Wellen
der süssen Lieblichkeit. Noch wil sie Urtheil fälle.
Ihr Phaphos-Geister ihr/ macht ihre Wangen trübe/
steckt alle Fackeln an/ ihr kleine Hertzens-Diebe/
biß daß sie kläglich schreyt: Hört auf/ Ich lieb! ich liebe.

XV.

Von Seinem ersten Gruß an Sie nach dem er Sie erzürnet.

O Marnie/ die Venus Tochter heist/
und Pallas Kind/ nim aus dem andern Munde
den feigen Gruß/ und setz ihn eine Stunde/
nach dem er wird seyn bey dir eingereist/
Auf deine Brust. Mein Hertze sicht beeist/
der Sinn verschneyt. Du machst mir eine Wunde.
Heilstu sie nicht/ O Artzt/ aus ihrem Grunde/
so hat mein Tod mein Leben fast verweist.
Fahr hin/ O Gruß/ erwirb was dir befohlē!
lach ihren Mund/ lach Hand und Augen an/
und diene wol/ als wie ich dienen kan.

und laß die Brunſt mein Hertze dir nach holen.
Iſt es denn nichts/ und dancket niemand dir/
ſo komm zurück/ ich warte deiner hier.

XVI.

An Sein Hertze/ über ſelben Gruß.

SEy Felſen-Art/ O Hertze! ſtehe feſt!
weich keiner Furcht/ hoff mehr als je zu hoffen.
und hat dein Gruß das Kind nicht angetroffen/
das liebe Kind/ das mich nicht ſterben läßt/
ſo dencke du noch immer dar das beſt.
iſt er nur nicht in Brunſt gar ersessen/
ſo wird er ihr durch alle Felder ruffen/
ſelbſt Bet und Bruf ſelbſt Schyfman, See und Weſt.
Er kommet ein/ und ſaget der ſo netten
Von Brunſt und Glut/ von Banden und von Ketten/
er kömmet ein und klaget deine Noth.
Iſts ja/ daß er die Schöne nicht kan finden/
und etwa bleibt bey ihrer Thür dahinden;
ſey Felſen-Art! nicht dein/ ſein iſt der Spott.

XVII.
Eben von Selbigem.

Nun schlinge dich / O Krantz der Myrten / ümb mein Haar!
Nun schlinge dich / mein Gruß ist angenommen.
er ist für sie / das liebe Kind / gekommen.
das liebe / liebe Kind / das mir so günstig war.
Ihr Gruß / ihr Kuß / die Hand / der Blicke ganze Schaar /
Des Hertzens Brunst / die wieder angenommen /
kömmt häuffig itzt in meinen Port geschwommen /
und stellet unverfälscht sich meinen Willen dar.
Wilkommen Tag! Wilkommen Edle Stunden /
an welchen ich den Schatz / den ich zu erst verlohr /
mit meiner frohen Hand nun wieder heb empor.
Wilkommen Tag / Ihn hastu mir gefunden
So schwinge dich / O Krantz der Myrten / ümb mein Haar /
die Beute die ist hier / die erst verlohren war.

XIIX.
E eine Schwartze.

IHr ſchwartzen Augen ihr/ und du auch/ ſchwartzes Haar/
nehmt hin vō meiner Hand/ nehmt hin/ was ich euch ſende/
durch was ich meine Schuld ein wenig nur verpfände/
das dürſtet ietzund noch nach eurer Blicke Schaar.
Schwartz lieb ich auf der Welt. Schwartz wil ich immerdar.
ſchwartz iſt mein Ruheſtab der faſt zu müden Hände/
ſchwartz iſt der beſte Glantz. Schwartz macht/ daß ich mich wende
zum ſchwartzen Angeſichte/ zum ſchwartzen Augen-Klar.
Laß roth/ laß weiß/ laß blau in ſeiner Schöne gehen/
und auf des Käyſers Haupt ein Gold im Golde ſeyn/
laß Demant Farbe bähn/ laß ieden Edelſtein
ſeyn farbicht Angeſicht bey allem Glantz aufgehen.

mein Schwartz vergnüget mich/ drümb sprech ich immerdar:
Ihr schwartze Augen ihr/ und du auch/ schwartzes Haar!

XIX.

An Seinen Freund/ als er der Serenen Brod kusste.

ICh liebe nicht wie du. Ich eß auch nicht dergleichen
Legt aber sich ein Mund auf meinen Lippen an/
so hab ich eine Kost/ die mich erhalten kan.
von solcher schlechten Tracht müst ich ja mehr verbleichen.
Wie thörlich thustu doch/ daß du der Liebe Zeichen
auf Eitelkeiten stellst. Hätt ich also gethan/
so würde sich mein Gast erkiesen eine Bahn/
Die biß zum Acheron und Plutus würde reichen
Solt ich ein stater Gast bey deiner Speise sitzen/
so wer ich längst schon kalt. Kein Leben lebt in mir/

wenn dein so schlechtes Brodt mein Hertze solte
stützen.
Mein Freund das thu ich nicht. Hier wend
ich mich von dir.
Wilst aber/wie du wilst/ein Essen du geniessen/
so kanstu tausentmal Serenen täglich küssen.

XX.

An die Sterne/ als Er nicht bey Marnien war.

IHr Kinder süsser Nacht/ ihr Feur-vollen
Brüder/
du kleines Heer der Lust/ du Himels-Bürgerey/
die du durchs blaue Feld nach reiner Melodey
erhebest deinen Tantz und deine schöne Glieder/
Wenn iezt der faule Schlaff die müden Au-
genlieder
durch einen faulen Sieg den Sinnen leget bey/
damit kein wachen mehr an uns zuspüren sey.
Ihr Kinder süsser Nacht/ legt eure Fackeln nie-
der.
Was sieht Ihr/ wie zuvor/ und lacht den
Welt Kreiß an?
Lauffet durch das güldne Hauß/ verlast die Fen-
ster Scheiben.

Geht

Geht rückwärts/ wie ihr solt/ ich wil euch rück-
wärts treiben.
Geht rückwärts wieder hin die alte finstre
Bahn.
Geht Kinder/ wie ihr solt/ flieht Liechter/
flieht von mir.
Mein Liecht/ mein Augen-Stern/ mein Liecht
ist nicht alhier.

XXI.

Als Er ohne Sie seinen Geburts-Tag begieng.

SO winde du den Krantz/ du Schönste der
Elbinnen/
weil mich das liebe Kind ietzund nicht bindē kan.
So winde du den Krantz/ und schling ihn willig
an
an diß mein liechtes Haar/ an dieses Hauptes
Zinnen
Kom Elster/ kom geharnscht/ du Lust-Spiel
hoher Sinnen/
kom/ kom vor Marmlen/ und mach den Nym-
phen Bahn.
Treib deinen West-Wind auf/ steig alle Berg
hinan/

damit ümb deinen Strand die Blumen wachſen können.

Brich Lorber ümb mein Haar/ und Myrten in die Hand/
damit auch du durch ſie ſeyſt aller Welt bekant.
Geuß Wein auf meinen Schlaff/ und Meth auf meine Stirne.
Sprich drauf zu Marmen: Verzeihe dieſes mir.
Ich thue das vor dich/ und ehre deine Zier/
ich bleibe ſeine Magd/ du aber ſeine Dirne.

XXII.

Feuer und Waſſer an Sie.

KAum hatt ich dich erſehn/ O Liebſte/ meine Luſt/
erweckt in mir dein Glantz ein ſehnliches Verlangen.
Der Augen helles Liecht/ der Hals/ die rothen Wangen/
der Stirne Helfenbein/ das Silber deiner Bruſt
die brennen meinen Muth/ und tödten aufgeſuſt
des Hertzens Tapfferkeit/ daß ich/ nun faſt gefangen/

die

die übergrosse Gluth der Liebe hab empfangen/
daß ich nun forthin bin nichts/ als nur Asch und
und Wust.
Es wehr ümb mich geschehn/ wenn ich nicht
deine Flammen
mit meinen Thränen hier noch wüste zu ver-
dammen/
so wein ich fort und fort. Und ließ mich deine
Gluth
Der Augen Licht/ der Hals/ die Wangen/
Brust und Stirne/
in solchen Thränen seyn/ ertränckte mein Ge-
hirne.
Drümb ist dein Feuer mir und auch dein Was-
ser gut.

XXIII.

Er liebet hefftig.

Ein gantzer Muth verdirbt. Ich wancke
hin und her/
Ich leyde grosse Pein in meinem matten Hertze/
bald bin ich hier/ bald da/ bald hab ich tausend
Schmertzen.
Ich seh mein Angesicht/ und weiß nicht wie und
wer/

und wo ich stündlich bin Vnd wenn ich Trost begehr/
so ist es meinem Lieb auch nur ein blosses Schertzen.
Der Vnfall/ der ist groß noch stellt sie Brand und Kertzen
auf meine welcke Brust/ und fraget: Wer ist der?
Die Liebes Göttin gibt ihr Wesen an den Tag/
und ihre Grausamkeit die ich nicht dulden mag.
Jedoch so bin ich stets bereit ihr nach zugehen/
und/ mir zum Schaden auch/ auf ihren Glantz zusehen.
Wer eine Stunde mir wird wenden diese Pein/
der sol mir Phöbus selbst/ ja mehr als Phöbus seyn.

XXIV.

Gleich und ungleich.

MEin Lieb das redet wol: Der Amor auch ingleichen.
Sie schlägt die Augen auf: Er thut es auch wie sie.

Sie

Sie schläft: Er schläfft mit ihr. Sie steht allei-
ne hie:
Er auch. Sie lacht: und Er. Sie giebet Freu-
den-Zeichen:
Er freuet sich auch mit. Sie hüpfft: Er wil
nicht weichen/
und hüpffet auch. Sie singt: und Er. Sie
weint: die Müh
nimt er auch an. Sie spielt ein Lied: das läst Er
nie.
Sie gehe: Er gehet auch mit ihr herumb zu-
schleichen.
Was nur mein Lieb vor Lust und Kurtzweil
nimmet für/
das thut ihr Amor nach/und findet sich bey Ihr.
In einem eintzgen nur/ in einem eintzgen
Stücke/
da treffen allebeyd auch gar nicht über ein.
Er ist gelind und gut/ wie er sonst pflegt zuseyn
bey denen/ die er liebt: Sie aber voller Tücke.

XXV.

Seine Schöne iedoch Stoltze.

ES sah der Götter Schaar dein schönes An-
gesicht/

den Helffenbeinern Hals/ den Mund und deine Wangen/
sie sahen deinen Glantz vor andern Nymphen prangen/
warümb liebt Jupiter/ sprach einer/ diese nicht?
Ists darümb/ daß ihm Brunst und heisse Gluth gebricht?
Hat denn sein brennend Hertz ein kalt-seyn aufgefangen/
wie? Oder ist ihm denn das Lieben gar vergangen? gerecht?
verschmähet denn sein Mund ein solches Angesicht?
Ein jeder gilt ihr nach: Die Danae die weicht:
die Leda lang nicht mehr daß sie ihr Wasser reicht.
Sie ist ja Königin im Frauen-Zimer-Orden?
Drauff hub der Amor an und sprach: Du redst recht.
vor Zeiten lebte nur ein gütiges Geschlecht/
itzt aber ist es hoch/ frech/ stoltz und prächtig worden.

XXVI.

Vber Ihre Augen.

WEnn deiner Augen Glantz hin nach dem Himmel sicht/

So

So freuet sich der Pol mit seinen liechten Sternen.
wenn du die Erde schaust/ so muß sie brennen lernen/
daß ümb ihr bundtes Haupt ein iedes Kräutlein blüht.
Thustu die Augen auf/ so sihet mein Gemüeth der Venus Stirnblat an. Gehstu dich zu entfernen/
zeuchst deine Kleider ab/ dich nacket zu entkernen/
und thust die Augen zu/ so sih ich den Cupid.
Sobald du aber gar zuschlaffē dich gewandt/
die liechte Gluht verschickt in ein verfinstert Land/
und niemand mehr den Glantz der Flammen sichet wackeln:
So balde trauret auch der Himmel ohne Liecht:
die Erde sonder Brunst: Die Venus ohn Gesicht/
und (das erbärmlich ist) Cupido sonder Fackeln.

XXVII.
Sie ſol der Jugend brauchen.

GEin Lieb/ich ſende dir hier Liljen und Violen.
Violen brach ich heut/ die Liljen geſtern ab.
Damit du ſehen kanſt/ wie balde dich das Grab/
in deiner beſten Blüht auch etwan möchte hole.
So ſchaue ſie wol an. Was ihnen ich befohle/
und was ich ihnen mit auf ihre Reiſe gab/
das iſt die Flüchtigkeit/ die reiſt dich auch hinab
zu dem/ das ihnen iezt die Schönheit abgeſtohlen.
Die Liljen ſeyn verwelckt in ſolcher kurtzen Zeit/
nur die Violen ſtehn noch jung und friſch zu ſchauen.
Drumb nim der Jugend war/ und laß dir gar nicht grauen/
denn morgen gehn auch wir den Weg der Eitelkeit/
Wer in dem Lentzen nicht die Roſen ab wil brechen/
der muß/ mein Lieb/ hernach ſich in die Dornen ſtechen.

XXIIX.

XXIIX.

Ihre gedupelte Schöne.

DAß dir dein langes Haar biß auf die Füsse
geht:
Daß dich der Mund/ der Hals/ die weissen Zähne/ zieren:
daß dich der Stirnen-Schnee weiß hoch empor
zuführen:
daß dir dein Backen-Roth so treflich schöne
steht:
Daß deiner Augen Stern so lieblich sich ver-
dreht:
daß sich der Hände Glantz weiß zu vermarmori-
ren:
daß dich dein glatter Leib weiß zu veralbastriren:
daß dich dein Edler Stam̃/ dem Geld und Gut
aufblieht:
Ist noch nicht gnug vor dich. Witz/ Fromheit/ kluge Sinnen/
Zucht/ Tugend/ Redlichkeit Scham/ Demut
Muth/ Verstand/
Fleiß/ Weißheit/ Ehr und Ruhm durch dieses
weite Land/ (gewinnen.
die sind der Schönheit Preiß/ die muß ich sich

Was

Was dein Leib an ſich hat/ verſteubt/ ver-
ſleucht/ vergeht: (ſieht.
was dein Gemüthe weiß/ Lieb/ daß nur das be-

XXIX.

An die Tafel/ auf der Ihr faſt ähnliches Bildnis ſtunde.

DU Tafel du/ auf der mein Bild gemahlet
ſteht/
wie gerne ſchau ich dich/ und deine Treflichkeiten/
der Mund/ der Hals/ das Kin/ die/ Venus/ dich begleiten/
die haben manche Gluth hier in mir angewecht.
Nim dieſe Roſen an/ nim dieſen Zimmamet/
nim dieſen feuchten Kranz und dieſe frohen Zeiten.
hinfürder hab ich nichts/ als Kummer/ Angſt und Streiten/
weil mit mir Noth und Leid zu Tiſch und Bette geht.
Ach! warumb küß ich nicht der Lippen Glut und Brand?
Iſt diß der zarte Mund? Iſt diß die Wollen Hand?

Ich

Ich wil. Wie aber? Wie? Wie? Was sind das vor Flammen?
Ach ja/ nun seh ich sie. Diß Feuer kömt von mir.
als ich beküssen wolt mein schönes Lieb auf dir/
kam Ihr und meine Gluth in voller Brunst zusammen.

XXX.

Er ist der Liebe Spiel.

WJe wann der kühle Schnee nach Thal und Auen rinnt/
und das zufeige Wachs im Sommer muß vergehen/
wenn sich der Sonnen Bild in wilder Gluth läst sehen:
So bin ich auch vor dir/ weil du mich angezündt.
Kein Glied ist ohne Brunst. Wie sich der Dornen Kind
mit seinem Haupte neigt/ und nicht vermag zustehen/
wenn deine warme Brust mit ihrem Ambra-wehen/
es unter sich gedruckt: So fall ich auch geschwind für

Für deinen Füſſen hin. Ich werde mat und müde/
die Farbe wird verkehrt der Muth iſt auſſer mir.
Kein Tag/nur lauter Nacht/ kömt meinen Augen für.
Im ſchlaffen hab ich Streit/im wachen keinen Friede/
biß daß der friſche Quell mir meine Glieder kühlt/
damit aufs neu hernach dein Feuer mit mir ſpielt.

XXXI.

Über einen Kuß.

IN dem ich/ Marnia/ dir unverhofft den Kuß
aus deinem Munde nahm/ entwich mir meine Seele/
und bliebe gantz und gar in der Corallen-Höle/
ſo/ daß in etwas ich die Geiſter miſſen muß.
Ich ſtarb vor Liebe hin. Es fehlich ſich Fuß für Fuß
das Leben von mir aus/ümb das ich mich faſt quäle/ zehle.
und iden Augenblick in der ſüſſen Rückkunfft

Der

Der Tod/der blieb in mir und dein gemachter Schluß.
Mein Hertze muß hernach/ die Seele zuerfragen.
Indem es aber auch/mein Lieb dich hat erblickt/
da blieb es auch in dir gefangen und bestrickt/
so/daß ich fürter nicht von ihrer Flucht darf sagen.
Und hätt ich durch den Kuß nicht deine Seel erworben/
so wer ich gantz und gar an deiner Brust gestorben.

XXXII.

Als Er Sie erzürnet.

JE mehr sich/ Marnia/ mein Hertze dir ergiebet /
Jemehr der Flammen Rauch mein Feuer zeiget an/
Je mehr ich in der Brunst an dich gedencken kan/
je mehr mein Hertze sich in deinen Blick verliebet/
je mehr hastu mein Hertz mit deinem Haß betrübet.

Iſt meine Hoffnung denn nun gar ümbſonſt gethan?
Nicht meine Gegenwart/ nicht meiner Liebe Bahn/
nicht meine Bitte/ hat ſo groſſe Schuld verübet.
Jedoch du ſihe ſt nicht/ daß es dein Schade ſey/
wenn ſich dein Groll und Haß noch weiter hin erſtrecket/
und mich mit friſchem Sand in kurtzer Zeit bedecket.
Du bringeſt mir den Tod in ſolcher Liebe bey.
Doch nein. Nur ſtirb ich nicht. Weil du mich dir erworben/
ſo bin ich Marnia/ dir/ und nicht mir/ geſtorbē.

XXXIII.

Die Unbeſtändige.

LEb/ biſtu weiß als Schnee/ wie ſeyn denn deine Wangen
mit Purpur überdeckt? Biſtu dem Purpur gleich/
wie ſeyn die Lippen denn in ihrer Röthe bleich?
Biſtu denn bleich/ wie ſeyn denn deine liechten Spangen

und Haare lauter Gold? Bistu denn voller Prangen/
wie Gold zu prangen pflegt/ wie ist der Augen Reich (teich
mit schwartzen Mauerwerck/ als wie ein Silbers in seinem Tamme steht/ gezieret und umbfangen.
Was sag ich nun von dir? Im fall du Liljen weiß/
Bleich/ gölden/ Purpur roth und schwartz?
Was vor ein Preiß
wird dir ertheilet seyn von denen die dich keiẽn?
So fern ich richten sol (verzeih es aber mir)
so muß ich ohne scheu vor aller Welt alhier
dich voller Unbestand und bunt an Farbe nennen.

XXXIV.

Cupido von Marnien.

HIer laß ich Pfeil und Glut/ die Rosen mit den Myrten/
durch die ich vor der Zeit in Himmel kunte gehn.
Hier laß ich Krantz und Riet/ und alle Waffen stehn.
Ich fliech/ ich fliehe fort/ und laß es euch/ ihr Hirten.

Kein Spiel/ kein frölich ſeyn/ kein ſüſſes Hals-
umbgürten/
und keine Nymphe ſol mit Schallen und Ge-
thön/
mich fürterhin durch Thal/ durch Püſch und
Auen ſehn.
Kein Weſtwind ſol mich mehr mit ſüſſen Thau
bewirthen/
Weil Marnia mit Glantz/ Gluth/ Feuer/
Liecht und Gifft/
Pfeil/ Köcher/ Kram und Spiel und alles übertrifft.
Ade! ich gehe fort zu den entfernten Wüſten.
Doch nehmt hier Warnung an/ und höret
noch ein Wort/
ihr Sterblichen/ wenn ich ietzund von euch bin
fort/
laſt euch nach Marnien (ſie tödet) nicht gelüſten.

XXXV.

An ſein Hertze.

WEnn/ Hertze/ wie du brennſt/ du Zunder
ihrer Gluth/ (nen/
gib Hitze/ wie bißher mit aufgeſchoſſenen Flam-
rr alles Feuerwerck auf deiner Poſt zuſamen/
daß

daß sie auch brennen kan sich und ihr keusches Blut.
Brenn immer Tag und Nacht/ ob schon der freche Muth
nicht also bald erkent den Quell der Liebes-Ammen/
sie macht es so mit dir/ wie der/ der auf den Dammen
mir endlich noch ein Spiel stat hoher Freundschafft thut.
Durch Hitze wird zuletzt das klare Silber rein.
Ein Feuer-Ofen zwingt den harten Eisenstein/
der König des Metalls läst sich auch feige finde.
Brenn Hertze wie du brennst. Ihr auserlesnes Gold
wird noch von deiner Gluth bergünter hingerollt.
Brenn Hertze/ wie du brennst. Sie wird sich wol entzünden.

XXXVI.

An die unerträgliche Liebe.

ISt denn der Himmels-Saal dein rechtes Vaterland?
Hat denn die Venus dich so/ wie man sagt/ geboren?

Iſt denn der Nectar dir zu deinem Tranck erkoren?
Iſt dir denn Abroſin zur Speiſe zu erkant?
Warümb denn wanderſtu alhier durch See und Land?
Warümb haſtu denn/ mich zuquälen/ dich verſchworen?
Warümb denn brenneſtu den/ der bereit verlohren
Der Freyheit theures Gold/ mit deiner ſtoltzen Hand?
Warümb denn trinckſtu nichts als meine naſſen Thränen?
Muſtu dich denn in mir an Marck und Bein gewehnen?
O wilde Grauſamkeit! O Felſenharte Noth!
Vom Himmel biſtu nicht auf Erden hergegangen/
Styx und ſein Acheron die haben dich empfangen.
Was quälſtu mich noch viel? Jetzunder bin ich tod.

XXXVII.

Sie iſt Steinern.

STein biſtu/ liebſtes Lieb/ und wirſt auch Stein genant/

kein

kein ander Nahm ist noth/ damit dich zubelegen.
Nicht zwar/ nur Lieb/ üm das/ daß deine Pracht (überwand:
zugegen/
Des Marmors weissen Schnee an Schönheit
Nicht/ das dein Angesicht/ das Kinn/ der Hals/ die Hand/
des Alabasters Zier zum Kampf an dir erregen:
Nicht/ daß die Muscheln auch vor dir erschrecke (resstrande
mögen/
wenn sie der Nymphen Chor list ümb den Rees
Nein/ darümb gäntzlich nicht. Daß dein so harter Schluß
gar nicht zu zwingen ist/ als wie der Caucasus/
diß/ Lieb/ nur einzig nur/ diß sind die steinern Sachen:
Das Hertz ist Stein. Der Sinn ist Stein. Das Wort ist Stein. (seyn/
Was thu ich/ Lieb/ darbey? Ich wil das Feuer
das deinen Aetna kan zu Staub und Aschen machen.

XXXVIII.

Sie regieret über Ihn.

VOrzeiten war der Brauch/ kein einziges Jungfer-Bild

wurd in das Regiment und Sorgen-Ambt genommen/
ihr Rathschluß durffte nicht zu hohen Sachen kommen/
ihr Thun war Woll und Flachs/ und was bey ihnen gilt.
Ein alzuloser Wahn (nicht recht daß man sie schilt)
war allenthalben hier und da hervor geglom̃en:
daß unter ihrer Zunfft die beste von den Frommen (füllt.
mit Boßheit/ Trug und List ohn Ende sey er-
Jetzunder aber Lieb/ ietzt wendet sich das Blat.
wer ist/ der so viel Lob/ Preiß/ Ruhm und Ehre hat?
ein ieder unter uns läst alles ümb sie fahren.
Erzürn dich nicht darob. Jetzt ist ein andre Welt/
du/ Lieb/ du wirst von mir zum Regiment bestellt/
drümb giltstu bey mir mehr/ als alle sonst vor Jahren.

XXXIX.

An die Nachtigalle.

Du/ die du Tag und Nacht in deinen Liedern lebest/ kom/

kom/ Nachtigalle kom' ich reitze deinen Mund/
den Preiß der Marnien hinfort zumachen kund/
Ob du vor Thereus gleich in Furcht und Zittern bebeſt. (beſt/
Kom/ Philomela/ kom! hier wo du ietzuñ ſchwe-
Iſt lauter Sicherheit. Mein Lieb iſt mir vergunt.
du weiſt/ Luſcinia/ mein Thun/ ich bin geſund.
Löß auf den Freudenklang/ durch den du dich erhebeſt.
Kom/ Fräulein/ Mund d' Nacht-Luſt Freundin/ Jage Leid/
Laut-Sängrin/ Felder-Troſt/ kom Wald-Thon/ es iſt Zeit/ (Meinen.
die Püſche ſchlaffen ein/ Ich ſchlaffe bey der
Klein Schnabel Groß-Geſchrey/ Luft-Fürſtin/ Himmels-Kind/
herzu! es fängt ſchon an der ſüſſe Weſtenwind.
Vnd kömſtu nicht herzu/ ſo lob ſie bey den deinen.

LX.

Als Sie im Grünen ſchlieff.

HIer liegt mein Paradeiß mit Roſen überdeckt.

Die Brüſte regen ſich mich mehr und mehr zu quälen.
Der Ambra ſteigt empor aus ihrer ſüſſen Kehlen.
Hier liegt mein Paradeiß im Grünen ausgeſtreckt.
Kom geuß auf ihren Mund dein Perlenes Confect/
Du linder Zephyr du/ bring ihr die ſaffte Seele aus deinen Brunnen her/ mit ihr mich zuvermählen/
ſchaff aber/ daß ſie nicht dadurch werd aufgeweckt.
St. Dryas! St. Napee! bleibt dort in dem Gepüſche/
dieweil ich manchen Kuß auf ihrem Mund erwiſche/
ſol euer ſchöner Chor nicht mit ihr ſpielen gehn.
Indeſſen ſchlaffe du hier unter dieſen Bäumen/
ſehnſtu den aber dich nach ſanften Liebes-Träumen/
ſo wache plötzlich auf/ hier kanſtu einen ſehn.

XLI.

XLI.

An die unpäßliche Marnia.

DU kömst mir/ Marnia/ recht etwas schläfrig für/
als wie du etwa pflegst/ wenn du bist aufgestanden.
Das Haar fleucht ümb dich her/ befreyt von allen Banden.
Die Wangen haben nicht/ wie sonsten/ ihre Zier.
Die Lippen sehen blaß/ der Mund ist dürre (dir.
Den Augen ist ihr Glantz nicht/ wie zuvor/ verhanden.
Das Hertze wegert sich in deiner Brust zustranden/
der gantze Leib ist matt/ und faul und schläfrig hier.
Was sol ich/ Marnia/ aus diesem Stande schliessen?
Vielleicht hastu die Nacht zusehr vergnügen müssen?
Wol selig ist denn der/ der dir gestanden bey.
Kömt aber ohn gefehr das/ daß du etwas trübe

und etwas schläfrig siehst/ von deiner heissen Liebe/
so wolt ich/ Lieb/ daß ich desselben Ursach sey.

LXII.

Nur Marniens Kuß.

DIe Galathee schmatzt/ und reichet lange Küsse.
Sie/ meine Marnia gibt was gelinder sie.
Die Doris zwickt darzu und naget je und je
des Mundes Widerpart ümb die gewüntschten Flüsse
Wolan/ erwehle dir den besten/ der recht süsse/
und recht verzuckert ist! Kein hören das gilt hie/
der Schmack nur der vergnügt. Was eine kleine Müh.
und lange Kurtzweil hat/ das/ das hat Händ und Füsse. (frey/
Man irrt zwar oftermals. Jedoch gesteh ich
daß meine Marnia die best im küssen sey.
Sie giebet klaren Thau und Honig von der Zungen (Preiß.
Hier hang ich unbewegt an ihr. Sie hat den
Ist aber einer hier/ der dieses besser weiß/
so thu er/ was er wil/ hier bleib ich unverdrungē.

XLIV.

XLIV.

Als Er an eine Stadt zurück dachte.

Du/ Churfürstinne/ du der Weltbekanten Sachsen/
Fest/ heilig/ lang und klein/ denck ich an deinen Fluß/
und an den klaren Quell/ den ich ietzt meiden muß/
so werd ich als ein Spiel bey den gescheuchten Dachsen.
Die du in deiner Schoß so schön liest aufwerts wachsen/
die liebe Marnia/ die lencket meinen Fuß.
Sie ich/ Sie meine Zeit/ Sie mein stets süsser Kuß/
Sie ist berühmt in dir biß an des Himmels Achsen.
Ich geb dir zwar den Preiß/ du Gräntzhaus deiner Last/
weil du die Wissenschafft in deinen Mauern hast/
und nun ein Trutz-Wort bist der Raut-bekräntzten Printzen
Mehr aber lob ich dich/ weil meiner Sinnen Kunst

zu ei-

zu einen Nachbar hat so eine zarte Brunst/
die sich auch sehen läst in aller Welt Provintzen.

XLV.

An den Abend-Stern.

STeh auf/ du Tag der Nacht/ sich auf mit deinen Flammen
Steh auf/ und komme bald/ ich sehne mich nach dir/
steh auf und seume nicht/ die Mutter scheint dir für/
und ruft das güldne Heer auf seiner Wacht zusammen.
Kom/ Ruhe-Freund/ komm an/ die liechten Silber-Ammen
beleuchten ihren Saal. Dianens blasse Zier
trägt schon den Schlaff Trunck auf. Vergölde dein Logir/
O Hesperus/ und komm/ mein Hertzleid zuverdammen.
Der Sonnen Rad entsincket. Die Wälder werden blau/
die Nacht läst Oeta stehn/ und streut den Abend Thau

mit

mit ihrer braunen Hand auf die beschmauchten Hütten.
Kom an/ O Stern! du kömst. So bring ihr diese Post/
und sprich: Der Zephyrus hat deines Liebsten Kost/
der sol bey früher Zeit sie auf dein Lager schütten.

XLVI.

An Pomonen/ in Ihrer letzten Kranckheit.

LAuf/ lauf/ Pomone/ lauf/ mein Lieb das röchelt noch.
Der Geist lebt noch in ihr. Lauf/ mir sie zu erquicken.
Sprich wider Astrachan/ sie sol ihr Trauben schicken.
Loch Lauf hin in Spanien/ und brich der Bäume die Pomerantzen ab. Pomone lauf/ lauf doch!
Ich sterb jetzt an der Noth. Mich wil der Jammer drücken.
Ich sol mein liebes Lieb nicht mehr/ wie vor/ anblicken.
Fleug meine Dienerin/ eh sie das schwartze Loch

der Erden in ſich ſchlinge. Hier haſtu Citeronen.
Nim Datteln/ nim Canel/ nim Pfirſchken und Melonen/
und gib ſie Marnien/ der liebſten Krancken/ ein.
Und wenn du das gethan/ ſo fleug albald zurücke/
und hole von mir ab viel tauſend Küß und Blicke.
Hilft denn der keines nicht/ muß ſie und ich tod ſeyn.

XLVI.

Als Seine Marnia geſtorben.

O Brief! O Donner-Wort! mein ſchönes Lieb iſt hin.
Was mach ich nun mit mir? mit mir/ ach! mit mir Armen?
wer wird ſich über mich hinfort/ wie vor/ erbarmen?
Ich ſterb/ ich ſterbe mit/ daß ich ſtets bey ihr bin.
Hier haſtu/ Marnia/ hier haſtu meinen Sinn.
Hier haſtu meinen Geiſt/ den lieben/ den noch warmen.

Hier

Hier hastu meinen Muth. Hier hastu Pein und Harmen
Hier hastu mich/dein Gantz/ du Hinfels Bürgerin.
Rauß Hertze/rauß/ihr nach! Rauß! folge deiner Schönen. (keit.
Rauß/ Seele/rauß/empor! Such ihre Lieblig-
Fahr in Elysien/ und kürtz ihr ihre Zeit.
Diß eintzig ist mein Trost/ diß eintzig ist mein Sehnen:
Lebstu nicht/ Marnia/ so lebstu doch in mir.
und sterb ich nicht alsbald/ so sterb ich doch in dir.

XLVII.

Er betrauret Sie.

DEr Himmel ist mir schwartz. Die Sonne scheint nicht mehr.
Mein Lieb/das ist nun fort/ und stehet auf der Bahre/
so/ daß ich allgemach mit ihr von hinnen fahre.
in meinen Hertzen wacht der Sorgen gantzes Heer.
Der Lippen Purpur bleicht. Die Zung ist Zucker-leer.

Die

Die Augen ſehen ſtarr. Das Gold der friſchen Jahre/
die Roſen des Geſichts/ d' Fallſtrick ihrer Haare
macht mir mein Leben auch im Tode noch zu ſchwer.
Die Galle meiner Luſt/ die Wehmuth meiner Freude/
die Wahlſtat meines Thuns gibt Feuer meinem Leide. (mich.
Sie/ und zugleich ihr Todt/ ſie machen traurig
O Anfang meiner Pein/ O Ende meines Lebens!
du biſt nũ Finſternis/ nach dir ſeh ich vergebene.
kom/ ſchau mich auch/ ich bin wie du/ mein ganzes Ich.

XLXII.

Vber Ihr Grab.

HIer lieget Marnia begraben gar allein.
Doch auch alleine nicht/ weil Venus leichter Knabe
ihr zum Begräbnis noch den Pfeil und Bogen gabe/
den Köcher/ und was ſonſt ſtets ſeine Waffen ſeyn.

Der

Der Hals/ der rothe Mund/ der Augen hel-
ler Schein/
der Lippen süsse Gluth/ des Hauptes Zier und
Habe/
das Purpur-braune Haar liegt auch mit ihr zu
Grabe/
und ihre zarte Schos bedeckt der Leichenstein.
Zier/ Nymphen/ diese Gruft mit den bethau-
ten Rosen:
bringt Amaranthen her/ und Lilien/ eure Lust/
sent einen Myrtenstrauß auf eure weisse Brust/
und deckt den leichten Staub mit Schönheit
der Zeitlosen.
Schont keiner Blume nicht/ des Lentzens be-
ste Zier/
die eine Blume war/ die lieget nun alhier.

L.

Er hält Sein Versprechen.

Ja Schuld die ist bezahlt. Hier ist sie/ Mar-
nia! (halten.
was ich dir dort versprach/ das hab ich nun ge-
Muß gleich dein schöner Leib in seiner Gruft er-
kalten/
so stirbet doch dein Tod/ der grimme/ hier und da.

Dein Leben lebet noch. Die Nymphen auf der Xha/ (Alten/
und wo du wirſt gehört/ die werden/ gleich den
ümb deinen Lorbeerkranz ein ſchönes thun ver-
walten.
Der Erden biſtu loß/ dem Himmel kömſtu nah.
Den Edlen von der Döß muß Ida überle-
ben.
Secund hat Julien/ Heinſ Roſſen groß ge-
macht.
Inger lobt Cöliens/ Lermus Hyellens Pracht/
Callirhoen Lotich Streyt Antiens ergeben.
Bey dieſen biſtu auch. Du lebſt nun ſonder
Noth/
ich nur bin gegen dir und dieſen mehr/ als todt.

LI.

Vber Seinen Eyd.

O Jr/ meine Marnia/ dir ſchwur ich einen
Eyd
auf deiner Aſche dort und dort auf deinen Bei-
nen/
ich wolte keine mehr/ als dich alleine/ meynen.
itzt ſoll ich treuloß ſeyn/ itzt findet ſich der
Streit.

Hier

Hier ist dein Ebenbild. Hier geht mein neues Leid.
der Mund/ das braune Haar/ die sehn gleich den denen/
kein Rosen-Blat kan sich so mit einander einen/
als ihre schöne Zucht und deine Trefflichkeit
Was fang ich endlich an mit ihr/ mit mir/ und dir?
Ich bin aufs neue wund Sie gönnt mir ihre Blicke. (rücke.
dich nur/ nur einzig dich/ dich halt ich nicht zu-
Diß ist die neue Pein/ die mich selbst raubet mir.
Sey ruhig/ Marnia/ laß sich den Eyfer stillen. (len.
Ich liebe sie/ und diß/ vorwar/ umb deinet wil-

LII.

An die verstorbene Marnia/ wegen Seiner neuen Liebe.

SIe ist mir hertzlich lieb/ ich muß es dir gestehen/ (lieb.
Bild meiner ersten Bluht/ sie ist mir hertzlich
Laß es nur darümb seyn/ mein einzig Augentrieb
hoffe nur auf deine Gunst und auf ihr wohlergehen.

Leander der bin ich. Du biſt der Sturm der Seen/
kalt neidiſch/ und mein Feind. Vnd ſie/ ſie iſt ein Dieb.
Bin ich von ihr geraubt/ ſo darf der Hofnung Sieb/
nechſt andern/ das mich ſtützt/ mir nicht das Liecht verdrehen.
Von dir/ O Marnia/ uñ ihr/ da laß ich nicht.
Leib/ Ehre/ Gut und Blut hab ich dir zugeſchworen. (boren
Zieh keinen Groll auf mich. Wirſtu nur neu gein deiner Freundligkeit/ ſo halt ich meine Pflicht.
Meſt biſtu ſchuld daran. Ich bleibe voller Treue/
ſenk dich nur her in ſie/ ſo lieb ich dich auffs neue.

LII.

Er hat Vernünftigung.

GJe war und war es nicht. Noch denn kam ſie mu für/
die todte Marnia/ mit frölichen Geberden.
Geh/ ſprach ſie/ mein Poet/ du magſt verliebet werden. Geh/

Geh/ mein gewesner Schatz geh/ ich vergönn es dir.
Sie/ die dir wohlgefällt/ ist ähnlich meiner Zier/
so sich ietzund durch dich noch zeigt der kalten Erden.
Geh/nim mein Bildnüs an/wo mein und deine Heerden
im Grünen dort sich sat geweidet neben mir.
Wir beyde geben dir den Krantz der Ewigkeiten/
ich an dem Elbenstrom/ sie ümb den Elsterstrand. (ten.
Fang an/ und stim auf sie die übergöldten Säi-
Ich bleibe nü durch dich/ wie sie durch mich/ bekant.
Wol uns! Wir sterben nicht. Das Reichthum der Poeten.
kan unsern letzten Todt auch in dem Tode tödten.

LIII.

An sich Selbst.

DU/ warümb bistu blaß? Das Blut entgehet mir/

und nimt die Zuflucht hin zu meinem krancken Hertzen.
Warumb verleschst dein Liecht? Ich fühle tausend Schmertzen.
Warumb denn weinestu? Die Thränen sollen hier
Der Liebe Glutt und Brunst ertödten für und für/
denn meine Flamme brennt in ihren vollen Kertzen.
Was hilfft das seufftzen dich? Die Hitze zu verschertzen/
und mit gekühlter Lust zudämpfen die Begier.
Warumb bistu allein? Ich fühl allein das Band.
Wer mir nicht glauben wil/ der fang nur an mit liebe.
Kreischt dich das Feuer nun so bleich/ so matt und müde/
Warumb denn wirstu nicht zu Staub und Asch verbrant?
Ihr Eiß/ ihr kalter Sinn/ ihr Eiß/ ihr kaltes Wesen/
das hindert meine Glutt/ daß sie nicht kan genesen.

LIV.

LIV.
An Seine Neue Buhlschafft.

SIe/ meine Marnia/ kam an das todte Meer/
der Charon solte sie mit andern überführen/
du/ Schöne/ wer du bist/ rief er/ hier gilt kein zieren.
Leg deine Schönheit ab/ und denn kom wieder her.
Sie that/ was er befahl. Was ich nicht mehr begehr/
sprach sie/ das nim nur hin. Hier liegt des Hertzens rühren/
hier liegt der Wangen Blut/ hier liegt der Pracht dupliren/
hier liegt mein gantzer Leib/ ja hier/ hier lieget er.
Mercur der sah ihr zu/ und sprach: soll denn dein lachen/
der Mund/ der Hals/ diß Haar so gar verdorben seyn?
nein/ Edle Marnia/ nein/ Edle Nymphe/ nein/
sie solten deinen Schatz noch ostermals anlachen.

Drauf hub er alles auf/ und bracht es/ Nymphe/ dir.
Nun lieb ich dupelt dich von wegē dein und ihr.

LVI.

An das Roſenthal.

DU biſt es/ Roſenthal/ das mich ſo traurig ſah
Umb ſeine Wieſen her mit rothen Augen gehen.
Du biſt es du/ nur du/ du ſcheinſt mir beyzuſtehen/
als ich betrauerte die liebe Marnia.
Nun mach dich wieder auf. An deinen Strömen da/
da geht ein ſchönes Kind/ das läſt ſich dich bewehen.
Den blauen Najaden/ den liſpelnden Napeen
kömt ſie mit ihrer Zier auch gar/ auch gar zunah.
Und diß iſt meine Blut. Hilf/ hilf vor dieſes mal/
du Spielhaus der Natur/ und gib ſie mir zu eigen/
ich wil mich gegen dir recht danckbarlich erzeigen/

hilf/

hilf/ weil du helffen kanst/ du werthes Rosenthal.
Wie aber/ fragstu mich ümb sie und ihre Sitten?
Sie ist bey jenes Laub lebhaftig eingeschniteen.

LVII.

An eine Linde.

HIer wo das klare Gold ümb deine Wurtzeln quillt/
und iederman dich ehrt/ als Königin der Linden/
hier wo man einen Strauß von Rosen pflegt zu binden/
und der Christallenstrom hier durch die Felder trillt/
da hier/ hier nim mein Buch/ des Himmels Ebenbild/
die Schwester Marniens/ den Lob-Spruch unsrer Pinden/
das Kind der Najaden/ ümb das wir Kräntze winden.
der Faunen Lieb und Brunst sey deines Endes Schild.
Ich gehe nun von dir/ befreyt von allen Sorgen.

Kömt aber etwan sie/ als wie sie pflegt zu Morgen/
ümb das das braune Haar vom Thauen sey benetzt/
So gieb ihr ihren Glantz/ rein/ ewig und beflügelt/
und sprich/ hier sich ihr Ruhm/ als wie er sol/ bespiegelt.
In dessen bleibe du stets grün und und verletzt/

I. VIII.

Uber dieses Ein Buch/ an seine Holdselige.

DAs Buch der Narnien/ das schlechteste von den meinen/
das dich berühmet macht, mein Lieb/ das geb ich dar.
Nim es mit Freuden hin/ es muß sich ihre Zier mit deiner Göttlichkeit und deiner Zucht vereinen.
Eh wolt ich auf der Welt mein Leben gar verneinen/
Eh ich dein hohes Lob/ den Blitz ümb diß Revier/ den schönen Silberstern verschweigen wolt als hier/

was aber schenckstu/ Lieb/ mir wieder von dem deinen?
Ein Kuß/ ein süsser Kuß/ ach der verrichtet viel.
Der ist mein einiger Zweck/ der ist mein einiges Ziel/
Und schenckestu mir den? so ist es schon erstattet.
Jetzt ließ nun deinen Preiß/ der dich so schön ümbschattet/
Was hier geschrieben steht/ das kömt dir alles nah/
nur daß du nicht todt bist/ sonst bistu Marnia.

LIX.

An Seinen Leser.

HIer nim auch du mein Buch/ du scharff-gesinnter Leser/
und liß es/ wie du wilst. Ich bin kein Opitz nicht/
der Gold ist/ und Gold schreibt. Was Fleming hat gedicht/
was Buchner/ Brehm und Dach/ was Tscherning ümb die Bräser
der Rosenstöcke spielt/ das hat begrünte Täser/
daß es aufwachsen kan biß an der Sonnen Licht.

gibt

Gibt mir die Elbe nur ein ewiges Gerücht/
als wie ſie thut/ ſo frag ich gar nichts nach der Weſer.
Wer gar zuweit auskömt/ der hat der Richter viel.
Ein ieder leyert ihm ſelbſtſelbſt ein eigen Spiel/
und dahin ſol mein Verſ ſich allezeit auch ſchicken.
Nein/ Leſer/ gäntzlich nicht. Ich tödte meine Zeit/
die mir zulang will ſeyn/ mit ſolcher Frölichkeit.
Wer hier nicht reiten will/ der gehe nur auß Krücken.

LX.

An des Neides Feindſchafft.

WAnd iſt es demnoch wahr/ was mir mein Hertze ſaget/
du überdürrer Neid/ ſo wage dich an mich!
An mich und Marnien/ und die/ die ewiglich
wird an dem Himmel ſtehn/ wenn die Aurora taget
Kom her kom/ ich bin hier. Was dich wol etwa plaget
umb die und diß und das/ das gibt mir keinen Stich. Sie/

Sie / meiner Liebe Lust / Sie mein erfreutes Ich /
Sie iſts / die meinen Mund / und nicht den deinen naget
Lach / weil du lachen kanſt / dann wein auch etwas drein /
denn du kanſt ohne diß dir ſelbſt nicht pflichtig ſeyn /
lach / weil du lachen kanſt / Ich laß dir dein behagen.
Sie die mir gäntzlich nicht / nur dir iſt unbekant /
die reitzet allererſt die Feder meiner Hand /
ich lob ſie künfftig mehr / nur deinen Trutz zu wagen.

David Schirmers
Ersten Buchs
Vierdtes
Rosen-Ge-
püsche.

I.

An die Marnia/ als die Sonne durch eine Scheibe auf ihre Wagen schien.

Ich hab es/ Marnia/ mit nichten wollen gläuben/
daß du/ du schönes Bild/ auch seyst den Göttern lieb/
jetzt/ als ich dich geschaut/ begunt ein göldner Dieb/
der Phöbus/ durch das Glaß dir einen Kuß zu rauben.
Es bleibet aber dir kein Zeichen von dem Küssen/
wehr ich der Phöbus nur/ ich hätte dich gebissen.

II.

An Marnien/ als Sie einen Kuß empfangen.

Fragstu/ warumb sich doch beröthen deine Wangen/

O ſchöne Marnia? Laß dich das wundern nicht/
hier dieſer treue Mund ſagt dir es an/ mit ſpricht:
Du haſt die Liebes-Glut von meinem Kuß empfangen.

III.

Hoffnung und Glück.

ICh hab den Port erreicht/ du Hoffnung (wol!
ſchnell zurwegen/
und du/ du leichtes Glück gehabet euch nun
ich lebe/ wie ich wil/ ich liebe/ wie ich ſol.
Ihr ſolt nicht oben mehr/ und ich nicht unten liegen.

IV.

An die Charitille.

Aus des weitberühmten Niederländiſchen Poeten Jan Douſens Lateiniſchen.

BEgehr ich deiner oft zu Nachts/ O Charitille/
ſo giebſtu zuverſtehn/ es ſey gar nicht dein Wille/
weil du ein Kind mich heiſt/ verſuche was ich kan/
ſo wirſtu ſagen denn: Das Kind iſt doch ein Mann.

V.

An Cynthien.

Aus dem Lateinischen.

O Mehr und aber mehr / als selig / war die Stunde /
Da ich dich sah / und du mich grüßtest mit dem Munde /
verliebte Cynthia ! mehr solte selger seyn
die Nacht; verstehstu mich ? du Turteltäubelein.

VI.

Die Zweyäugige.

DU giebest Worte vor die einen fast berückt.
Im fall ich reden sol von deinen Augenblicken / (mich /
so sind sie zweyfach stets. Das eine sicht auf das ander anderweit. Drümb packe / packe dich.

VII.

An einen Straus.

DU schöner Nelcken Straus / du bist zwar hart gebunden /
noch fühlstu keinen Band / der dich / wie mich / berührt.

Dein Band macht/ daß du ſtehſt beyſammen wohlgeziert.
Ich fühl im Hertzen nur von deinetwegē Wunden.

IIX.

Er liebet heftig.

GIb die Poeten her/ dieſelben durch zu lauffen/
ſchreib alle Liebes-Brunſt/ ſag aller Buhler Hauffen.
Nenn der Corinnen Mañ und alle hohen Geiſter/
ich/ der ich lieben muß/ bin ihrer aller Meiſter.

IX.

Sie muß bitten.

WIe? iſt mein altes Lieb von ungereumten Sitten?
Nicht wolt ſie/ da ich wo'lt/ ſie war ſtets wider mich.
Grif ich nach ihrer Hand/ zoh ſie ſie hinter ſich/
iezt aber muß ſie mich umb Gnad und Liebe bitten.

X. Auf

X.

Auf ihr Nadel-Büchslein.

WEg du behentztes Volck/ weg ihr Lemnias dillen/
weg ihr Amazonen' die diesen Köcher füllen/
ie Waffen gehen vor. Zieht ihr gleich hier in Streit/
so sag ich daß auch ihr hier überwunden seyd.

XI.

Als Er Jhr mit Jhrem Wedel die Hitze lindern wolte.

NIcht Hitze/ sondern der/ der dir die Luft zu wehet/
der macht/ daß dir dein Hertz in Hitze bald vergehet.

XII.

Als Sie sich in den Finger stach.

SOl dich/ O schönes Bild/ die Nadel nicht mehr stechen/
so brauch den Fingerhut/ der wird den Vorwitz rechen.

Oder:

Steck deinen Fingerhut an deiner Finger Schnee/
damit die Nadel nicht noch einmal durchhin geh.

Oder:

Daß dich nicht noch einmal die Nadel stechen kan.
So steck/ O schönes Bild/ des Hutes Silber an.

XIII.

Auf ihr Schnuptuch.

DIß/ was du hier beschaust/ kan durch der Nadel Strahlen
die zarte Jungfer Hand in ihrer Arbeit mahlen.

XIV.

Auf ihr göldnes Halsband.

DEin Halsband leget sich umb deine Brüste her/ (wer.
daß ümb das Elffenbein auch Gold zuschauen

XV.

Auf ein göldnes Armband.

KNüpffstu hier meiner Hand dein lincken Armband an/
So ist es mir ein Ring/ den ich wol tragen kan.

XVI.

Auf einen Fechel.

DAß nicht die Sonn an dir hab einen Liebs-Gewinn/
so nim/ O zartes Bild/ den schönen Fechel hin.

XVII.

XVII.

Auf ein böses Weib.

HJer dieser schwartze Rock/ der dieses zeiget an/
wann die/die er ümbschleust/ vielleicht sey zugethan/
der ist der Höllen gleich. Ich sag es ohne scheu/
daß drinnen gar gewiß ein böser Teufel sey.

XVIII.

Mann und Weib.

DJe Frau ist Herr zu Nacht/der Mann bey hellen Tagen.
Warümb? sie gleicht dem Mond/er/ Sonne/ deinem Wagen.

XIX.

Uberschrifft.

Virginien-Seulen im Capitol zu Rom.

DJe diesen grossen Bau bey unzertrenten Leben
der Zucht und Gottesfurcht zu eigen eingegeben/
Kriegt ihn nun wiedrümb. Schau ihren Leib hier an/
die Seele ward dadurch den Göttern zugethan.

XX.

Heyrathen.

EJebstu? so freye bald. ein Weib hilft dir aus Nöthen.
Wir müssen unser Fleisch in ihrem Schoße tödten.

XXI.

Auf eine Jungfrau.

GLeich wie am Himmel gläntzt die Sonn/ in ihr das Liecht/
so wohnet Tugend auch in deinem Angesicht.
wer dich zu sehen kömt wird also bald entzündet/
weil bey den Tugenden sich dupelt Schöne findet.

XXII.

Aus des Virgils Lateinischem.

EIn schönes Nymphen Bild gieng Aepfel abzureissen/
und stützt mit jeder Hand des Baumes zarte Last.
In dem sie aber so den grünen Zweig gefast/
entfällt das leichte Kleid von ihrer Brüste gleissen.
Sie zeigt das Apfelpaar des Faunus geilen Augen/
die zur Ergetzlichkeit er auf sie hat gericht.

nein/

Nein/nein/die todte Furcht/sprach er/begehr ich nicht/
die voller Leben ist/sol meinem Hertzen taugen.

XXIII.

Die Leichte.

DEin Haar ist ümb und ümb mit Federn überdecket/
die weissen Füsse gehn in leichten Korck versiecket.
Wer wolte leugnen denn/und nicht bekennen frey/
daß ein recht leichtes Blut in deinen Adern sey.

XXIV.

Mars und Venus.

WEr in der Liebe lebt/der lebt in stetem Kriege/
der Amor pfleget auch im Felde so zuliegen/
er schlägt sein Lager auf/so wol als jener thut.
wer dir Gradivus taug/ist auch der Venus gut.

XXV.

An seinen Freund.

DU sprichst/ich habe Gluht/noch minder als die Stoltze/
die mich zu keiner Zeit/dich aber immer kennt.
Du hast gut sagen du/mein Hertze das da brennt/

Hat Feuer/ nur vom Stroh/ und deines stets vom Holtze.

Oder:

Du sprichst/ du liebest mehr/ als Ich/ die dicke Stoltze/
mein Feuer ist auch nur vom Stroh/ und deins vom Holtze.

XXVI.

An Pulerinen.

DU hast/ Pulerin/ an dir der Jungen Angesicht. (Brüste.
Der Pallas ist die Hand/ der Venus deine
Der Thetis ist der Leib/ das schöne Bau-Gerüste. (Liecht.
Von allen Musen herkömt deines Glantzes
Glückselig/ der dich schaut/ mehr/ der dich höret sat. (dich hat.
Ein halb-Gott/ der dich liebt. Ein gantzer der

XXVII.

An Maonissen.

ALs Jupiters sein Weib/ und Juno mit Minerven
die schöne Maonis sah in den Rosen gehn/
und sie die glatte Brust dem Richter wolt entwerffen/ da

da rufften ſie alsbald: Laß deinen Zindel ſtehn/
wir wollen gerne dir die göldne Frucht beſcheidē/
daß wir nicht/uns zur Schmach/ ein zweyfach
Urtheil leiden.

XXVIII.

Rothe Roſen.

Die göldne Venus gieng im Garten Roſen-
brechen/
Adonis/ ihrem Schatz/ zu windē einen Kranz.
als aber icht ein Dorn die Hand begunt zuſtechē/
biß auf das zarte Blut/ verblaſt ſie gar und ganz.
Der kühne Strauch erſchack / vermeynt/ ſie
würde ſterben.
Die Roſen aber/ weil ſie nicht gewilligt drein/
begunten allgemach vor Scham ſich zu entfärs
ben/
daß ſie noch heute ſtets/ als Blut/ zu ſehen ſeyn.

XXIX.

Jupiter und Amor.

Es ſchalt der Jupiter des Amors Schelmerey/
wie er zu liederlich mit ſeinem Feuer ſey.
Sol mir/ ſprach Amor drauf/ nicht mehr die
Fackel glimmen?
ſo muſtu/ ſelbſt ein Schwan/ auf kaltem Waſſer
ſchwimmen.

XXX.

XXX

Die Liebe.

LEſch deine Liebe nicht mit ausgepreßten Thränen/
mit Tropfen läſt ſie ſich ſo leichte nicht entwehnen.
Gold wil ſie/ durch das Gold kanſtu ſie bald verkauffen.
Drümb wolte ſie ans Land/ und nicht im Meer erſauffen.

XXXI.

Die Unbeſtändige.

DEr Himmels König ſchuff dich erſt ſo wol geſtalt/
und ſeine Königin regierte deine Glieder/
in deinem Angeſicht geht Phöbus auf und nieder.
Im Hertzen herrſcht der Mond. Drümb änderſt du dich bald.

Damit folgende Blätter nicht leer gelassen würden/hab ich/dem geneigten Leser zu dienen/sie mit hiesigen erfüllen wollen.

Des Amyntas ODE

Aus meiner Schäferey.

JETZT soll Daphne seyn besungen
Von Amyntas letzer Zungen.
Daphne die belaubet steht.
Er wil sich zum Sternen schwingen/
Und von Phöbus Liebe singen/
Welche nimmer untergeht.
Daphne gieb hierzu mir Schatten/
Den vor Alters bey dir hatten
Die Poeten in gemein.
Phöbus/halte deinen Wagen/
Laß mich nicht die Hitze plagen/
Daß ich meiner selbst kan seyn.
Du wirst auf den grünen Heyden/
Wo wir frohen Schäfer weiden/
Bey den Schafen stets gelobt/
Weil du uns pflegst keck zu machen/
Daß wir desto schöner lachen/
Wenn der blasse Neidhart tobt.

Tode

Tobe/ Neidhart/ wie du tobest/
Lob uns/ wie du andre lobest.
Was in unsern Sinnen steckt/
Drücket deine Schmach zur Erden.
Sie muß bald vertrieben werden/
Wenn sich unser Geist erweckt.
Fürchtet Echo in den Grüften/
Schaut der Adler in den Lüften
Auch den bösen Büchsen-Knall?
Stößt ein schnelles Schiff vom Rande/
Schrecket es auch/ der zu Lande
Ihm nachschreyet seinen Fall?
Wird ein Nache vor den Wellen
Hingesencket biß zur Hellen/
Dennoch schwimmet er hervor:
So muß auch der Neider Hauffen
In dem Neides-Sturm ersauffen.
Nur wir schwimmen hoch empor.
Suchte Jupiter auch Retter/
Als die grossen Riesen-Spötter
Stiegen in den Götter-Saal?
Er schlug sie mit Donner-Schallen:
So muß auch der Neidhart fallen
Wenn wir singen in dem Thal.

Hastu/

Haſtu / Phöbus / auch gehöret /
Daß ein Feuer dich verſehret
Wenn es hier wird angebrant?
Gleich ſo hat des Neides Sinnen
Niemals gäntzlich tilgen können
Der Poeten Mund und Hand.
Daß nun in dem frühen Lentzen
Wir die Häupter uns bekräntzen /
Daß wir ſtehn in gutter Ruh /
Daß wir ohne Sorgen leben /
Vnd ſtets bey den Sternen ſchweben /
O Apollo / das machſt du.
Daß wir / wenn wir gleichfals lieben /
In der Lieb uns recht betrüben /
O Apollo / das machſt du.
Weil du der auch nicht genoſſen /
Die dir eilend unverdroſſen
Ward entzuckt in einem Nu.
Jtzt ſind es zwölf Monden wieder /
Als die Rinde jene Glieder
Vnd den ſchönen Leib ümbſchloß /
Da die Haare wurden Blätter
Frey vor Hagel / Blitz und Wetter /
Daß dein Hertze Thränen goß.

Ein belobter Held der Heiden/
Und was die Poeten meiden
Träget/ Daphne/ deine Pracht.
Darümb sey von unsern Zungen
Umb die Felder her besungen.
Du vertreibest unsre Nacht.

Aus Petr. Crinitens Lateinischen.

GEh/ du Tod gelehrter Sinnen/
Ich bin mein selbst Eigenthum.
Reichthumb mag mich nicht gewinnen/
Massen der beseelte Ruhm
Meinen Namen aus der Nacht
An das helle Licht gebracht.
Was ist Geld/ der Koth der Erden/
Der uns lauter Wunden schlägt?
Was sind Sitten und Geberden
Die das Welsche Franckreich trägt?
Was ist Hoffart/ was ist Pracht/
Die uns nur gebückter macht?
Der mag jagen/ der mag sagen/
Wie ein Scepter in der Hand
Sey gar leichte fort zutragen
über See und über Land.

Mein.

Mein. Gold/Scepter/ Kleid und Kron
Fliehen als ein Rauch/ davon.
Meine Lust blüht in den Wäldern/
Da die Nymphen ihren Wein/
Von den süssen Morgen-Feldern/
In die Blumen schencken ein.
Was mir bringet meine Ruh/
Dieses Waid und Feld bist ou.
Hier kan ich am feisten Rande
Spielen eine Melodey
Wie ich nicht vom hohen Stande/
Doch aus güter Erde sey.
Hier erheb ich nach der Kunst
Meiner Seyten Glut und Brunst.
Der mag Kot und Leimen werden/
Bleiben das was niemand ist.
Ich verlaß den Glantz der Erden
Den der Himmel nicht erkist.
Meine mehr als kluge Hand
Breitet sich durch See und Land.
Ich kan der Sicambrer Wüsten
Unverhindert schauen an.
Wo die wilden Scythen rasten
Das ist mir auch einngethan.
Aller Dacer Pfeil und Brust
Ist vor andern mir bewust.

Die

Die Britanner seh ich streiten/
Wenn ich meinen Pegasus
Durch die gülone Luft will reiten.
Caspiens gesaltzner Fluß
Beut bey meinem Flug und Lauf
Süd/ Ost/ Nord/ und Westen auf.
Gegen Abend/ gegen Morgen/
Gegen kalter Mitternacht
Ist mir alles unverborgen.
Was die kluge Welt erdacht
Hebet mich nun Himmel an
Daß ich ewig leben kan.
Drümb geh/ Tod gelerter Sinnen/
Ich bin mein selbst Eigenthum.
Welt/ die kan mich nicht gewinnen/
Massen der beseelte Ruhm
Meinen Namen aus der Nacht
An das helle Licht gebracht.

Nach Petr. Lotichien.

Ich habe glücklich stets geliebet
Die Marien in meiner Brunst.
Im Dichten war sie meine Kunst.
Doch hab ich schändlichs nicht verübet.

ENDE.

David Schirmers
Poetischer
Rosen Ge-
büsche
Neues oder Ander
Buch/
Von Ihm selbsten herauß
gegeben.

DRESDEN/
In Verlegung Andreas Löflers Buchführers.
Gedruckt bey Melchior Bergen/
Churf. Sächs. Hof-Buchdr.
M. DC. LVII.

Dem
Hoch-Ehrwürdigen / Hoch-Edlen / Gestrengen und Vesten /
Herrn Bernhard Adolph Metzschen
uf Gerßdorf / Borna und Hartmanspach / der Löbl. drey hohen Stifter Meissen / Merseburg und Naumburg
Canonico.

Dem
Hoch-Wohl-Edel-Gebornen / Gestrengen und Vesten /
Herrn Wolff Siegismunden von
Hartitzsch auf Großhartmansdorf / ꝛc.
Churfürstl. Durchl. zu Sachsen wolbestallten Ambts-Hauptmann zum Frauenstein / und hochansehnlichen Cammer-Junckern.

Dem
Hoch-Wohl-Edel-Gebornen / Gestrengen und Vesten /
Herrn Caspar Heinrichen von
Schönberg / auf Borschenstein / Sayda und Döhlen / ꝛc.
Meinen grosgeehrten Junckern / und Freundlich-geneigten Gönnern.

Zueignungs-Schrift.

Hoch-Ehr-Würdiger / Hoch-Wohl-Edel-Geborne / Gestrenge und Veste / Hochgeehrte Junckern / Großgeneigte Gönner / ꝛc.

WAnn ich Denenselben ingesam̃t meine Rosen-Gepüsche überreiche / so erinnere ich mich nicht unbillich / daß sie ein solches Geschencke seyn / welches meine hohen Gönner gar wol entbähren könten / angesehen / daß die Rosen vor sich selbst nicht vor thauerhafftig / sondern vor leichte Blumen gehalten werden / welche zwar eine liebliche Anmuth von sich geben / aber selbsten nicht viel bestehen können / daß daher auch Ovidius in seiner Kunst zu lieben zu sagen genötiget worden:

Die Schönheit bricht gar bald / und schleichet mit den Jahren
Auf ihren Untergang / und fället mit der Zeit.
Violen welcken auch in ihren frischen Hahren /
Und eine Lilie blüht nur ihrer Eitelkeit.
Die schöne Rose die muß ihre Dornen lassen /
Und für dem Glanz ein Grab bey ihrer Zier umfassen.

Und Nemesianus in seinen Hirten-Liedern singet gleichesfalls:

Schön

Schön wirst du stets nicht seyn. Das Graß misse seine Blume/
Die Rose Dorn und Strauch. Die Lilie/ die zu Ruhme
Sich silbert/ bleicht und stirbt. Die Traube läst das Blat/
Dem hohen Papel-Baum wird auch die Schönheit matt:
Gestalt ist ein Geschenck/ das lange nicht bestehet/
Vnd mit den Jahren kömt/ und mit den Jahren gehet.

Daher hat auch der Jüngferliche und züchtige Virgilius die Rose fein zuvergleichen wissen:

Brich/ Mägdgen/ Rosen ab/ weil sie noch farbigt seyn
Vnd dencke/ daß dein Tod/ wie ihr Tod/ bricht herein.

Wie aber dem allen/ so ist die Rose doch allezeit beydes von Griechen und Römern in grossen Würden und Ehren gehalten worden. Was zum theil in der Vorrede deß Erstē Buchs ist berühret wordē kōnen E. Hoch-Ehr. W. Hoch-Wol-Edel. Gestr. uñ Vest. unbeschweret daselbst lesen/ was noch hiervon übrig seyn möchte/ wil ich hier noch kürtzlich erwehnen. Es halten nicht allein die Poeten/ sondern auch die Türcken dafür/ daß die Rose anfangs solle weiß gewesen seyn. Diese sagen/ Sie hätte sich von dem Blutschweis ihres Mahomets erröthet/ deswegen lassen sie kein Rosen-Blat auf der Erde liegen/ sondern heben es auf/ und thun es an einen besondern Ort/ da es nicht könne verunheiliget wer-

den/ wie Augerius Busbeqv in seinem Sendschreiben solches bezenget. Die Griechen aber/ und Ausonius theilen die erröhtung der Rosen dem Sohne der Venus zu/ welche ihn mit einen Rosen-Krantze biß auf das Blut geschlagen/ und also die Rosen soll gefärbet haben Ovidius hergegen nimt daher Anlaß zu dichten Als Mars den Adonis umbgebracht/ und die Venus mit nacktem Fusse hinzugelauffen/ habe Sie sich in einem Rosen-Gepüsche verwickelt/ die Füssen darinnen zerrissen/ und also mit ihrem Blute sie gantz und gar roth gemacht. Daher auch Claudianus die Rosen das Andencken und Zeichen ihres Geblütes nennet. Andere wollen anders. Denn sie geben vor/ als der Amor bey Zusammenkunfft der Götter etwas zu leichtsinnig getantzet/ habe Er mit seinen Flügeln einen Becher voll Nectar umbgeschlossen/ welcher alsbald die vorhin weyssen Rosen gepurpurt und angestrichen. Daher widmet Philostratus die Rose dem Cupido gantz eigen/ als welchem sie seiner Jugend wegen am nähesten kömmet. Denn wenn sie blühet/ so ist sie schön und frisch. Sie hat/ wie er/ ihre göldnen Haare/ ihre Dornen sind ihr an statt der Pfeile/ und ihr Glantz bedeutet seine Fackeln. Die Blätter sind ihr an statt der Flügel/ und weiß keines seine gewisse Zeit. Ebengedachter Philostratus nennet sie ein Licht der Erde. Das Haar des Frühlinges. Einen Funcken der Liebe/ und einen

Blu

Blitz der Felder. Und darff sich dieses Lobes niemand wundern/ sintemal Anacreon / aus welchem wir in dem 1. Buche ein Sonnet entlehnet/ sie so heraus streichet:

Die Ros ist aller Blumen Pracht/
Deß Lentzens Zier / der Liebe Macht.
Die Ros ist Himmels-Wollust voll.
Cupido / den sie krönen soll/
Pflegt ihren Schmuck und sich zu pflantzen/
Wenn er mit Gratien wil tantzen.

Achilles Tatius schreibet ihr in dem 2. Buch von der Liebe Leucippe und Clitophons dieses Lob: Weil Jupiter eine Königin unter den Blumen haben wolte/ so würde er der Rose das Reich anbefehlen. Denn sie sey eine Zierde der Erden / ein Schmuck der Gestrüppe/ ein Auge der Blumen / eine Röthe der Wiesen / und eine weitglänzende Schönheit. Sie riechе nach lauter Liebe/ bringe sie zu wege/ trage die Blätter/ als schöne Haare/ und stolziere mit ausgebreiteten Zweigen/ und sey ein anmuhtiger Kelch / welchen der Westwind sehr lieblich anzulachen / und darauß seinen süssen Thau zu trincken pflege. Es ist aber die Rose nicht allein wegen ihrer Anmutigkeit so belobt worden/ sondern man hat auch von ihr allerhand schöne Sprichwörter / Erfindungen/ Lehren/ und Sinnenbilder genommen/ welche das Leben der Menschen unterwiesen / sich selbsten zu erkennen angemahnet / seinen plötzlichen

Untergang für Augen zu haben/ aufgemuntert/ und also dieſes edle Geſchöpffe ſeinem Schöpfer zu Ehren gebrauchet und angeſehen. Worüber Camerarius / Junius / Aletarus / und neulich Olearius und Gentius in dem in Latein- und Teutſch gebrachten Perſianiſchen Roſen-Garten/ deßgleichen Plinius / Bauhinus und andere vornehme Botanici können aufgeſchlagen und geleſen werden.

Gegenwärtige Gedichte und Poëtiſche Roſengepüſche ſind/ Hoch-Ehr-W. Hoch-Wol-Edelgeb. Geſtr und Veſt. dahin abgeſehē dz ſie ein freyes u. ñ Tugendliebendes Gemüte beſitzen/ und aus den Sorgen nehmen ſollen. Geſtalt denn ſie allbereit in dem zu unterſchiedenen mahlen ihre Proben gethan / und das Lob erhalten / daß ſie für zuchtigen Ohren ohne alles Ergernüs/ wie aller anderer Poeten auff dieſen Schlag geſetzte Ergötzlichkeitē können geleſen und geſungen werden. Wann dañ E. Hoch-Ehr-W. Hoch-Wohl-Edel-Geb. Geſtr und Veſt. mir jederzeit als vornehme Gönner meiner Studie/ vorkommen/ indem Sie nicht allein meine wenigen Sachen gerne gebrauchet / ſondern auch mir ſelbſt offtermals alle Güte und Freundſchaft erwieſen / Als habe ich dieſe meine Poetiſchen Roſen vor ihre Füſſe ſtreuen / und alſo dadurch Freundgeſinnet übergeben und zueignen wollen/ damit ich mich nur einmahl anſtellen möchte/ als wolte ich dasjenige/ mit einem Geringen erwiedern / was ſonſten eines

groſſen

groſſen und hohen Danckes von nöthen hätte. E. Hoch-Ehr-W. Hoch-Wohl-Edel-Geb. Geſtr. und Veſt. belieben mir mein Ihnen gewiedmetes Büchlein/ alſo auch mich in Ihre beharrliche Gunſt zu nehmen. Im übrigen leben Sie beyder GOtte/ dem Vaterlande und mir zu verſicherlichen Vertheidigungen. Ichverbleibe/

E. Hoch-Ehr-W. Hoch-Wol-Edel-Geborn. Geſtr. und Veſt.

Dreßden/ dem 5. Octobr. welcher das groſſe Trauer-Jahr der Chur Sachſen beſchloſſe/ 1657.

Zu ſtets willigen und beharrlichen Dienſten Ergebenſter

David Schirmer/ Chur-Fürſtl. Sächſ. Bibliothecarius.

Ehren-Gedichte/

So über die Rosen-Gepüsche eingesendet worden.

HIer/ wo der Striegis-Fluß sein strenges Eiß durcheilet/
Und unser Vater Feld mit kleinen Fluthen teilet.
Hier/ wo kein Lorber-Wald begrünte Blätter hegt/
Noch sonst ein frischer Ast sich ümb die Stirne schlägt:
Da/ Bruder/ leb ich noch. Wo du mich hast gelassen/
Da muß ich noch/ wie vor/ die Einsamkeit ümfassen.
Ein öder Weide-Platz/ ein wüster Dannen-Wald/
Da nichts vom Himmel klingt/ ist itzt mein Auffenthalt.

Da.

Da seh ich einsam nach/ wie meine Permessienen
Mit stiller Traurigkeit dem Schnee-Gebirge dienen:
Wie sie ohn alle Lust die Wüsteney durchgehn/
Und meistentheils beträumt/ gleich als im Schlaffe/ stehn.
Es sage wer da will/ daß Phöbus mit den seinen
Von Leuten weit entfernt in unbekanten Heynen/
Am liebsten wohnen soll: Ich halt es nicht dafür.
Wer keinen Hörer hat/ singt schwerlich nach Gebühr.
Zwar/ seinen hohen Geist vom Pöbel-Volcke lencken/
Und auf die Wissenschaft mit tieffen Sinnen dencken/
Das bleibt der Musen Art. Doch/ mangele uns August/
So schmecket/ was man setzt/ nie nach Parnassens Lust.
Klingt Nasons Lied so wohl/ daß er den groben Geten

Im

Im wüſten Pontus ſingt? als was Er in den Städten/
(Voraus in dir ô Rom/ du groſſe Wunder-Stadt)
Von Lieb und ihrer Kunſt zuvor geſpielet hat?
Hier iſt mein Pontus auch. Was ſoll ich wohl beginnen/
Das ewig möge ſtehn? Die ſonſt geringen Sinnen
Erliegen vollends gar. Fällt mir ja etwas ein/
So kan es ſonſt von nichts/ als ſchlechten Triften/ ſeyn.
Der Elben weiſſer Berg/ und jenes Haartz-Gefilde/
Die oftmals meinen Geiſt mit ihrem lieben Bilde/
Mehr als faſt müglich war/ ſonſt haben angeregt/
Seynd nunmehr beyderſeits weit hinter mich gelegt/
Und meine Kunſt darbey Wohl/ Bruder/ deinem Leben!
Daß einem beſſern Thun/ als meines iſt ergeben!

Da

Da/ wo der Riesen Quell sein reines Silber geust
Und bey der Wunder-Stadt in schönen Auen fleust/
Da lebstu wohl vergnügt. Da sichstu diese Sachen/
Die noch ein Wunder-Werck zu jenen Sieben machen.
Die Kammer voller Kunst/ von derer gleichen man
In Deutschland nirgends mehr/ als hier nur/ sagen kan:
Der Saal/ in welchem nichts als theure Rüstung lieget;
Ja/ der an Trefligkeit Venedig selbst besieget:
Ein unvergleichliches Schloß: und kurtz: die schöne Stadt/
Die doch kein schöneres Zihr/ als ihre Fürsten/ hat/
Ist itzt dein gantzes Werck. Da singstu an dem Strande/
Daß auch Gabreten-Wald/ am reichen Böhmer-Lande/
Dir wiederschallen muß. Der Wolcken-gleiche Stem

Des

Des alten Königs Lust/ stimmt selbst dem klingen ein.
Wie Maro dort vorlängst bey seinem Cäsar sasse/
Und ein gesetztes Buch jhm in die Feder lasse/
Von innen angezünd: So/ Bruder/ thust auch du:
Der Hochgebohrne Printz hört deiner Muse zu.
Dein Troja / so nunmehr auch an die Elb ist kommen/ (men/
Und mit jhm Tyndaris / hat Jhn so eingenom-
Daß Er dein braunes Haar in grosse Gnade schleust/
Und seine Fürsten-Huld auff deinen Scheitel geust/
Mehr als Virgil gesehn.. Das seynd die Himmels Gaben/
Die dich mit solcher Gunst aus Gunst beseligt haben.
Was aber sag ich noch/ daß diß vor Wohlfarth ist?
In dem du so geehrt bey deinem Bremen bist.
Hat Opitz was vermocht? ist Flemings Kunst zu preisen? So

So kan auch Er seyn Thun mehr als beständig weisen.
Und was noch höher ist. Treibt Er den Flaccus ein?
So kan Er doch dabey/ auch dein Mecenas seyn.
Sein Geistlichs Abend-Mahl: der Menschen-Kinder Sünden;
Corimbens Sommer-Trift; und was wir sonsten finden/
Daß ich noch itzt zur Zeit nicht alles nennen kan/
Zeigt gnugsam seinen Geist und hohe Gaben an.
Wie/ Bruder/ solte dann bey solchen Mecenaten/
Die du am besten weist/ ein Reim nicht wohl gerathen?
Hier fleugt der Sinn empor: und alles/ was man schreibt/
Ist sicher/ daß es frisch und unverwelckt bekleibt.
Dein Lob/ das du so wohl dem Rauten Stocke bringest/
Als diß/ wann du bekränzt von deiner Schönen singest/

Steigt

Steigt alles Himmel an. Ein voller Rosen-Krantz/
Steht dir so wohl/ als sonst der Helden Lorber Glantz.
Ist jene Marnia an Linden schon entseelet:
So hat des Himmels Schluß dir doch ein Bild erwehlet/
Das jenem ähnlich ist. Sey selig! Marnia!
Dein rechtes Ebenbild sieht an der Elbe da.
Dem billichs Grabe-Recht ist nunmehr dir erwiesen: (sen.
So bleibt auch deine Zier in Rosen stets gepriee-
Was aber hilft es dich/ wann man sich ewig kränckt?
Genug ists/ daß man dein mit Lob und Ehren denckt.
Du bist nun/ wo dein Geist des andern alles lachet/
Was uns hier Traurig-seyn/ und sauers Leben machet!
Du bist/ wo unser Leid dir unvonnöthen ist/
Weil du der Unter-Welt nicht mehr bedürftig bist.
Wie/ Bruder/ wolte su denn ewig traurig leben?

Luchs/

Luchs/ Krahe/ Turteltaub'/ hat uns nicht Ziel zugeben.
Dein Dreßden/ das dir sonst so viel an Ehren giebt/
Giebt dir vielleicht auch diß was ewiglich beliebt!
Wie wird Margelle nun bey aller Nach-Welt stehen?
Und neben Leßbien in einer Reihe gehen?
Corinne/ Julia/ und andre neben Ihr/
Die tragen ihr bereits den güldnen Apffel für.
Voraus/ in dem du ihr die Silber-Bahne machest/
Und auf ihr Edles Lob/ wie auf die Liebe wachest.
Ach! selig ist ein Bild/ durch einen solchen Mann/
Der sich/ und was er liebt/ gleich ewig machen kan.
Wohl/ Bruder/ dir ümb diß: wohl dir und deiner Lieben!
Es müsse dich kein Leid hinfüro mehr betrüben!
Margellens treues Hertz/ bring alles wieder ein/
Daß du der Marinen so bald beraubt müst (seyn.

Wie aber geht es mir. In dem mir itzt von ferne
Dein liebes Glücke lacht/ stehn meine Wohlfahrts-Sterne
Mit Wolcken überdeckt. Hier sitz ich gantz allein/
Und sehe keinerseits so lieben Sonnen-Schein.
Dein Glücke günn' ich dir. Doch muß ich meines klagen.
Ich kan noch vom August/ noch vom Mecenas sagen.
Der Weg zur Ewigkeit/ die Feder/ liegt zerstückt/
Und hat das/ was sie lobt/ nun lange nicht erblickt.
Wie vielmahl denck' ich itzt in meiner Last zu rücke?
Wie vielmahl miß' ich hier mein vorbewustes Glücke?
Der Mond hat seinen Schein fast zehnmahl voll gemacht/
und eben so vielmahl ein neues Licht gebracht/
Seit daß mir besser war. Es war itzt üm die Stunden/

Daß

Daß ſich Baum / Wald und Gras in beſter Blühte funden:
Der helle Tag brach an. Die junge Luſt der Welt
Trieb mich / wie vorhin oft / in ein bekandtes Feld.
Ich ging der Wipper nach / wo ſie den Haartz durchſpringet /
Und / mit zwar kleiner Fluht / durch glatte Steine klinget:
Wo ſie durch Mannus-Feld in Aſkens Gründe fleuſt /
Und erſtlich zwey geſtröhmt ſich ümb den Werder geuſt.
Daſelbſt nam ich den Weg am kühlen Strohme nieder /
Und ſahe meine Luſt am Bäumen hin und wieder:
Die waren alleſambt mit Blüten ausgerüſt /
Wie wann der reine Schnee mit Blut erröhtet iſt.
Vor andern ſtund' ein Stock / ſo ſonſt die Roſen träget:
Der hatte Stam̃ und Blat ſehr weit ümb ſich geleget;

An vollen Früchten zwar noch ziemlich arm und leer:
Doch führt Er allbereit ein ziemlichs Knospen-Heer.
Die Blumen / so ümb ihn fast als vermählet lachten /
Und durch des Westens Luft ein Liebes-Wincken machten /
Ermahnten Geist und Sinn zu einer kurtzen Ruh' /
Und ruften meinen Leib zu ihrem Lager zu.
Der Schatten war mein Tach / das mich beschirmet hielte /
In dem der leise Wind mit lindem rauschen spielte.
Hier dacht' ich / ist zwar gut bey lieber Lust zu seyn:
Doch nimbt mich keine Lust so sehr als Aon ein.
Der alte Fürsten-Stam̃ / der auch die Raute träget /
Und seine Zweig' jetzund nicht wenig ümb sich leget /
Gab mir gnug Schatten aus. Doch truge mich mein Sinn

Auf

Auf viel ein anders Land/ als dieſe Gegend/ hin.
Der weiſſe Muſen-Berg / und ſeiner Kinder Leben/
(Von dem ich kurtz zuvor mich hatte weg begeben)
Kam mir noch allzeit vor. Ich dachte nur auf Ihn/
Wie da mein Ephen-Strauch noch länger möchte blühn.
Was kan die Schwermuth ſonſt/ als kaltes ſchlaffen / machen/
Da uns auch wachend träumte der Zwinger aller Sachen
Nahm endlich meine Geiſt mit ſtillen Träumen ein:
Im Fall ein bloſſer Traum kan ſo begeiſtert ſeyn.
Die Fluthen ſchwellten ſich. Der Büſche lindes rauſchen (ſchen.
Fing' hin und wieder an die Blätter zu vertauſchen.
Es regte ſich der Wald. Der Blumen Uberfluß
Gab ſeiner Nachtbarinn den nie-gebotnen Kuß.

Ich selbst [illegible] als bestürtzt bey so erregten dingen:
Nicht wissend/ was die Welt für Neues würde bringen.
Indessen aber ich in solchem wundern war/
Da stellte mir der Traum ein solch Gesichte dar.
Es kam ein Weibes-Bild vom Strohme rauf gestiegen:
Die hatt' ein gelbes Haar ümb beyde Schultern fliegen.
An Schenckeln/ Arm/ und Brust war Sie zur hälfte bloß;
Nur daß sich vollends her ein dünner Zündel schloß.
Sonst war die Kleidung roth. In ihren zarten Händen
Trug Sie ein Myrten-Reiß/ das aller Ort- und Enden
Mit Gold ümschlossen war. Sonst war sie so bestraalt/
Als kaum Praxiteles den Schönsten abgemahlt.
Die Stirn/ auf der das Haar sich üm ein Krönlein wunde/

Trug

Trug einer Tauben Bild / mit aufgereckтem Munde / (dar /
Als zu dem Kuß' erregt. So stellte Sie sich
Daß auch dem Neide selbst nichts tadelhaftig war.
Schau aber / was geschicht? In dem ich nach Ihr sahe /
Kam sie mir unverhofft mit ihrer Hand so nahe /
Daß Sie ein Myrten-Blatt auf meinen Scheitel warf /
Und dieses zu mir rief: (wo ich es reden darf)
Ergieb dich / fing Sie an / der die die See bebezwinget:
Die Himmel / Erd und Luft zu ihrem Dienste bringet!
Was alle Welt sonst thut / muß auch von dir geschehn. (sehn.
Doch soll dein Lieben noch ein gutes Ende
So bald Sie diß gesagt / must ich vom Traum erwachen.
Ich fuhr' im Schlaffen auf / unwissend dieser Sachen;
Und sahe hin und her. Doch fund ich mich allein
In stummer Einsamkeit der Wüsteney zu seyn.

Allein den jungen Stock/ der vor nur Knospen hielte/
Erkant ich/wie er nun mit solchen Rosen spielte/
Als kaum Alcinous/und kaum Adonis sieht/
Wann ihre Garten-Lust im besten Sommer blüht.
Und wie solt auch der Strauch nicht seine Mutter kennen?
Er ist der Liebe Kind/und läst sich nach ihr nennen:
Ihr Schön-seyn ziert ihn noch. Drauf stund ich wieder auf/
Und name meinen Weg am gelben Strohme nauf/
Fast mehr als halb entzückt. Was soll ich weiter sagen?
Hier sah ich meine Lust an ihrem Himmel tagen.
Hier liess mein freyes Hertz zu erst den alten Sinn/
Und zoh sich gantz und gar zu einem andern hin.
Sie/ Rosalinen Zier/ der Anfang meiner Freude/
Gebahr mir erstenmahls allhier der Augen-Weide.

Sie

Sie ging im Grünen her/ und brach mit lieber Hand/
Bald frembden Tulipan/ bald frischen Amaranth/
Und was der Blumen mehr. Die bunte Zier der Erden (werden.
Ward froh/ daß sie von ihr solt angerühret
Die schlancken Lilien selbst verbargen ihren Schein/
Und legten allen Glantz vor Ihrer Schönheit ein.
Der Krantz war nun bereit. Ich blieb' erstaunet stehen/
Und fühlt' in meiner Brust alsbald die Flammen gehen.
Wie selig! rief ich drauf/ wie selig ist der Mann/
Der dich/ und diesen Krantz/ O Nimf'/ erwerben kan!
Doch/ bistu noch befreit/ von Lieb' und ihrem Leben?
So soll dir diese Brust ein treues Hertze geben.
Ein Hertz/das treulich liebt/geht allem Golde für.
Und dieses/Herzscheria/das findestu bey mir!

Kurtz: Was ich ie gesucht / das hab ich hier gefunden.
In kurtzen ward die Hand mit Hand und Hertz verbunden. (Kuß
Der angeflamte Mund und sein entzückter
Ward alsobald mein Theil nach Lust und Überfluß.
Ach aber! Kurtze Lust! daß doch des Glückes Gaben
Uns / die wir sterblich seynd / so gar zum Spiele haben?
Mein Wohl-seyn wehrte nur biß wenig Zeit verlief' /
Und mein Verhängnüß mich auß selber Gegend rief.
Fünfmahl ist nun das Licht der Nacht ergäntzet kommen /
Seyd mich der Neid von Ihr / und Sie von mir genommen
So lange leb ich schon allhier ohn' alle Ruh' /
Und bringe meine Zeit in keiner Freude zu.
Doch fall' es / wie es kan. Der Glücks-Fall wil ertragen /
Und nicht gewendet seyn. Was mir itzt abgeschlagen /

Das

Das ſagt der Früling zu. Spricht/ GOtt ſein Ja darein/
So werd ich wieder bald bey meiner Freude ſeyn.
Du/ Bruder/ leb indeß bey deinem Rauten-Stamme/
Und rühme/ wie du thuſt/ Margellens treue Flamme!
Dein Lieb/ dein Freund/ dein Prinz/ die dir der Höchſte zeigt/
Seyn dir mit Liebe/ Gunſt und Gnade ſtets geneigt!
Wo dieſe dreye ſich zugleich verſchweſtert findē/
Da kan ein edler Geiſt leicht ſeinen Sinn entzünden:
Da thut man oftmahls mehr als ſonſt kan müglich ſeyn.
Wol dir! Vieleicht hab ich auch Morgen Sonnen-Schein.

In deinem und meinem Vaterlande/ den 20. des Hornungs/ Im 1651ſten Jahre.

D. T. Z.

Melchior Schirmer.

Ehrengedichte.

Auf
Herrn David Schirmers / Kuhr-
Fürſtl. Sächſ: Bibliothecarii,
Neu aufgelegte und vermehrte
Roſengepüſche.

WEnn der Frühling iſt vergangen/
Blühen keine Roſen mehr/
Vnd obgleich die Nelcken prangen
Im Rubienen-Schein einher/
Dennoch müſſen auch die Nelcken
In gar kurtzer Zeit verwelcken.

Tulpen/ Liljen/ und Narziſſen/
Hyacint' und Tauſendſchön/
Vnd was Bluhmwerk aus mag ſprüſſen/
Muß bald wiederum vergehn/
Keine Bluhme/ fälle ſie nieder/
Kräuſelt jhre Knoſpe wieder.

Aber Deine Roſen-Püſcher /
Bleiben ſtäts in voller Zier.
Jetzo kommen ſie viel friſcher
Als zuvor geſchehn / herfür /
Ja es kan noch Wind/ noch Wetter/
Nicht verderben jhre Blätter.

Da

Da der ſpitze Dorn/ Cytherren
Ihren zarten Fuß zerritzt'/
Und das Blut/ durch dieſ verſehren/
Auf der Roſen Schnee hinſprützt'/
Uberkamen Sie die Farbe/
So der Purpur-Glantz erwarbe.

Du/ daß deine Roſen bäſſer
Schimmern mögen/ nätzeſt ſie
Mit des Pegaſus Gewäſſer/
Ihr Geruch vergehet nie/
Und ihr' angenehm' Ergetzung/
Bringt den Sinnen Freud und Letzung.

Cynthius der bricht dir ſelber
Reiſer von dem Lorberbaum/
Daß du ſolleſt Luſt-gewölber
Flechten um den Roſen-Raum/
Denn für des Gewitters Stürmen/
Wird der Lorber ſie Beſchirmen.

Dieſ behaget Erycinen/
Daß die Roſen/ die du pflantzſt/
Solzu ihrem Schmukke dienen/
Sind mit Lorbeer-Laub' umbſchantzt/
Drumb wird dihr die Lorbeer-Krohne
Und ein Roſen-Krantz/ zu Lohne.

So

So hat Phöbus und Dione
Einen Nahmen Ihr gestifft/
Ihr/ dem Pierinnen Sohne/
Den noch Neyd noch Zeit vergiffe/
O Er wird wohl ewig bleiben/
Fahre/ Freund/ nur fort im Schreiben!

Deiner Poesy ist günstig
Unser Kuhr- und Rauten-Held/
Der auch meine Musa brünstig
Machet/ weil sie Ihm gefällt/
Laß nun Gifft und Donner sprützen/
Raut und Lorbeer kan uns schützen.

Ernst Beller/ Kuhr-Fürstl.
Sächs: Secr.

An den Weitberufnen

Herrn David Schirmern/ ꝛc.

ACh laß/ und lese noch die süsse Rosen-Pracht/ (zeit/
Die/ Teutscher Flakkus/ du mit ewigkeit gesäz-
So/ daß der Rosen-Busch mit kühlen Schatten lezzet

Die

Die keusche Marnien. Die Rose / so bedacht
Auf jhren Singe-Tohn / die nach dem Himmel wacht /
Hat durch jhr lieblich sein mir längst den Sin ergezzet /
Den Sin / an dem der Neid die stumpfen Zähne wezzet /
Drum sol dein Tugend-Geist mir bleiben hochgeacht.
Der Lieder-Fürsten-Kohr von Deutsch-gesinten Helden
Der mir die Leier gab / macht daß die Gans sich melden
Auf bey der Schwanen-Zunft. Vergönne günstig mir /
Daß meine Niedrigkeit von dir den Schirm mag haben /
Der unsern Rosen-Stok kan bei den Teutschen laben /
Vergönne / daß ich mag dich kennen / Teutsche Zier.

Hiermit solten des Weisenden Herrn Kahlens / des Unbefleckten Herrn Hitternachts / des Färtigen Herrn Besenfreund-

freundliche Begrüſſungen abgeleget/und mit Dienſt-ſchuldigſter Aufwartung begegnet werden

DRESDEN

am 9. Tage des Jenners/Mohndes/J. J. des Heils 1656.

Von

Joh. Benedikt Schubarten/ aus Halle/

Der Hoch-Heil. Schriften-Gewürdigten/ in der höchſtlöbl. Deutſch-geſinneten Genoſſenſchaft

Dem Niedrigen.

David

David Schürmers
Andern Buchs
Erstes

Hosen-Teufels.

Auf den Frühling 1647.

IN dem die Venus nun zu Felde wieder liegt/
Und ihr verliebtes Kind die gantze Welt beſiegt/
So laß/ o Erato/ das hitzige Bethören
Berg/ Thal/ Wald/ Laub und Graß/ und alle Felder hören.
Sprich: Wie des Himmels Schild zu unſerm Haupten ſteh/
Und Wolluſt ümb ihn her in voller Regung geh.
Die Hitze breitet ſich als wie ein feuchter Regen/
Darauf das grüne Feld die Tropfen hin wil legen. (Luft
Es fleuſt das klare Gold der Sonne durch die
Der Turteltaube zu/ daß ſie den Buhlen ruft.
Was hoch und niedrig iſt/ findt ſich zu ſeines Gleichen;
Die Vogel bauen an. Die glatten Fiſche leichen.

Das

Das Wild geht durch das Thal nach einer ſüſſen Ruh/
Und ruft die ſanfte Brunſt den kühlen Waſſern zu.
Der freche Hengſt begehrt mit mutigem Gewieger
Was der Natur gefällt. Es ſpringt der tolle Tiger
Aus dem Gebirge her/ und läſſet den Hyrcan.
Des Leuen Mähn wird ſchlecht/und brennt vor Lieben an.
Die Schlang in Libyen läſt ihr vergiftes Zi ſehen/
Daß ſie den Buhlen kan in ihrer Brunſt erwiſchen.
Der Ochſe/ der ſein Horn an Bäumen oft gewetzt/
Legt ſeinen Grim beyſeit. Das Schwein/ ſo vorgehetzt
Durch Stauden hin und her/ läſt ſeine Zähne ſtehen/
Von Liebe gar beſtürtzt/der Bache nachzugehē.
Was/Erycina/dir nur forthin dienen kan/
Legt ſeinen Krantz beyſeit und hängt den Köcher an.

Der Krieg iſt gantz vorbey; ohn daß der Liebe Wüten
Sich forthin ſehen läſt an den erbrembſten Scythen.
Das Heer der Ciconen/ und aller Thracer Hand/
Die haben/ Cypripor/ zu dir ſich zugewand/
Und ſtreiten deinen Streit. Das Meer wirft heiſſe Wellen.
Die Fiſche lieben ſich. Sie gehen aus den Ställen/
Die ſonſt Neptun verwahrt. Die Sterne glänzen mehr/
Wenn iehl der Soñen Hand ihr Gold-geſpihtes Heer
Der Morgenröthe zeigt; wenn ſie mit ſchönen Lachen
Die Wolcken abtreibt/ die Thore weiter machen/
Und ſchöner mahlen läſt. Der warme Zephyr ſtreicht
Bey allen Feldern ein. Die Orthyia ſchleicht
Nach dir/ o Boreas/ dir Feuer beyzubringen.
Selbſt Mars läſt ſeinen Helm ihm von den Haaren ſchlingen.

Die

Die Venus gehet bloß/ und gibt ihm einen Kuß/
Daß heuer der Vulcan auch Hörner tragen muß.
Die Erde/ die wird grün; Sie ſtehet aufgebrochen;
Die Wieß iſt Blumen voll; Das Thal liegt in den Wochen.
Die Bäche ſpringen hin/ und netzen alles ein/
Daß der gefilde Krantz darob muß neuer ſeyn.
Der Wald rauſcht überall. Das Feld kan wieder ſehen
Auf ſeiner breiten Bruſt die güldnen Sterne ſtehen.
Was liebliches auf der Welt wird an das Liecht gebracht/
Das wird ja billich dir/ o Venus/ zu gedacht.

An den Neid.

WAs wirfſtu ſchnöder Neid mir vor mein embſig Lieben/
Das ich mit Lauren nun hab allezeit getrieben?
Gefället ſie dir nicht? ich frage nichts nach dir.
An dem hab ich genug/ daß ſie gefalle mir.
Iſt ſie gleich nicht/ wie du/ von alten Edel-Ahnen/

(Wo Neid noch edel iſt) ſind jhres Stammes Fahnen
In weitem Latien und Rom gleich nicht bekant/
So kennet Sie gar wohl Ich und mein Vaterland.
Kan Sie nach Franckreichs-Art nicht Alamodiſch gehen/
So muß Jhr weiſſer Fuß doch auf der Erde ſtehen.
Sitzt Sie gleich nicht auf Gold in Seiden eingeſtückt/
Iſt meine Schohß Jhr mehr/darauf Sie ſich erquickt.
Kan Jhr Schneeweiſſer Hals gleich nicht mit Perlen prangen/
So kan an meinem Sie ſtets unverweigert hangen.
Hat Sie auch keinen Schatz/der in der Erde liegt/
So bin Jhr Reichthum Ich/das Jhren Sin vergnügt.
Der zarte ſchlangke Leib/die Sitten/die Geberden/
Die Junge Reinlichkeit/der Kreiß der gantzen Erden/

Der

Der Lächel-Gruben Mund/ der roten Lippen-
Zier/
Gehn warlich deiner noch in allen Dingen für.
Du rühmeſt Phädren mir und Procris Augen-
Blitze.
Mein/ ſage/ was iſt dir ein alter Nahme nütze?
Die Phädra bleibe nur/ ſambt Procris weit
von hier.
Ein junges Jungfer-Bild gefället eintzig mir.
Ich weiß zwar/ iſt mir recht/ Adromeden/ die
Schöne/
Wie der Cupido ſie mit einem Lobgethöne
In Venus Tempel hat zu oberſt an geſetzt/
An der der Hector ſich zum oftermal ergetzt.
Und dieſes hat auch ſo Soldaten recht geziemet.
Der Laura Roſen-Krantz/ wenn er mein Haar
beblümet/ (zum Schein/
Giebt hiermit an den Tag/ daß kein Soldat
Nur eintzig ein Poet ſoll Ihr Beherrſcher ſeyn.
Zwar Hector kam dorthin mit weggelegten
Waffen/
(Weil lieber er mit Ihr als mit der Schlacht zu
ſchaffen) (ſchlacht/
Da er mit blutgem Sinn Achilles Leib ge-
Hat ſein beſprützt Geſicht ihr eine Kuß gebracht.

So grauſam bin ich nicht. Ich bleibe bey den Quellen/
Der Hector kan ſich wol recht toll und grauſam ſtellen/
Weil man ſonſt ſagen will/ daß Felſen/ Wald und Stein/ ſeyn.
Soll ſein recht Vaterland/ und erſter Anherr
Ein Wald (wer weiß es nicht) hat jhn ja ſelbſt gezeuget?
Das war die erſte Saat/ von welcher ſich erzeuget
Der Urſprung ſeiner Welt. Die Liebe war noch nicht/
Es brach nur durch die See der Ampÿtriten Licht/
Das itzt in alle lebt. Kein Jüngling hat geliebet;
Es war kein Frauen-Bild das ſeinen Sinn betrübet.
Ein dicker Eichen-Wald bracht/ wenn er ſchwanger war/
Kein ſchönes Jungfer-Volck/ nur gelbes Jünglings-Haar/
Und gab es noch gar jung der Erde zuerziehen.
Saturnens Regiment ließ dieſe Zeiten fliehen/
Biß Jupiter/ ſein Sohn/ das Reich an ſich gebracht. Der

Der hat bey Menſchen erſt ein neu Geſchlechte erdacht.
Und ein ſehr ſchönes Bild/ das Jungfer hieß/ erſchaffen.
Die Venus pflantzt Ihm ein die ſcharffen Liebes-Waffen/
Der hellen Augen Licht/ durch das die Brunſt entſteht/
Die durch kein Ferne-ſeyn/ noch Thränen unterzeht.
So hat gemachſam ſich die raue Zeit verlohren.
In der ich nicht / wie du/ ſo grauſam/ bin gebohren.
Seit daß ein ſchielend Aug den Jüngling angeblicket /
Iſt alle Barbarey den Wäldern zugeſchicket.
So kunte dieſes Volck mit Ihrem Liebs-Beginnen
Den gantzen Erden-Kreiß nach Ihrer Macht gewinnen.
Daß auch / wie Fama ſagt / die Götter in gemein /
Von Ihrer Lieblichkeit nicht kunten ſicher ſeyn.
Der Jupiter hat ſelbſt hernach ſein Schloß verlaſſen /

Umb daß er ſein Geſchöpff in Liebe möcht ümbfaſſen.
Da doch ſein Ehgemahl / die Juno / ſchöner war.
(Doch gläubt ers ſelber nicht) Er gab ſich gantz und gar
Der ſchönen Semele / die Libern hat erzeuget.
Von dieſer hat er bald ſein brennend Hertz geneiget
Zur weiſſen Nais hin / und der / die ohne Flor
Mit nackter Leibes-Zier am Meere kam hervor.
Bald hat an Leda Bruſt / im Schwane vorgebildet /
Er jenes Spiel verbracht. Bald iſt er gar verwildet /
Daß er / da er durchs Thal die ſchönen Blumen brach /
Europens zarten Leib den Sternen führte nach.
Gefällt nun Laura mir / wer will mich drümb verdencken?
Ich bin ja klüger nicht an Liſt und ſolchen Ränken /
Als dieſer Jupiter. Hat thörlich er geliebt?
So lieb auch thörlich ich. Doch werd ich nicht betrübt.

Recht

Recht ſucheſt Laura du dir deiner Liebe gleichen.
Denn was zu ungleich iſt muß bald von ſammen weichen.
Zu groß war Polyphem / drumb floh ihn Galathee.
Es half kein Hirten Lied / noch Heerden / noch der Klee /
Auch ſeine Lämmer nicht auf der Trinacrer Heyden.
Den Acis aber kunt Ihr zarter Leib wohl leiden.
Weil er am Liebe gleich / und gleich war an Perſon /
Trug ſein geküſter Mund die ſüſſe Brüſt davõ.
So komme nun auch her in meinen Schohß zu ſitzen /
Und laß den grimmen Neid mit blauen Worten blitzen.
Du liebeſt mich / ich dich. Da weichet Not und Pein /
Wo ſtetig gleich und gleich in gleicher Liebe ſein.

Des Myrtillo Frühlings Klag-Gedichte.

1643.

IN dieser Frühlings-Zeit/ da alle Felder blühen/
Da Flora/ Zephyrus/ und andre sich bemühen
Der Erden anzuziehn ihr neugestücktes Kleid.
Da mancher hoher Baum sein grünes Haar ausbreitt.
Da sich der dicke Busch mit grünem Laube zieret/
Den kühlen Westen-Wind durch Thal und Auen führet/
Da aller Felder Pracht nun wieder geht hervor/
Und/ wie ein buntes Tuch/ die Blumen trägt empor.
Da eine Wiese hier/ die andre dorte lachet/
Und das genetzte Feld vom langen Schlaf erwachet/
Da an dem blauen Saal die Sonne höher steigt/
Und ihre starcke Glut in vollen Flammen zeigt.
Da sich der Rosen Zier/ mit Venus Blut besprenget/
In voller Lieblichkeit den Dornen untermenget.
Da die Narcissen-Blü' erhöhet weit und breit/
Auf's neu hat angelegt Ihr weisses Silber Kleid;

Da

Da ſich der Rauten-Strauch ſtreckt nach des
Himmels-Achſen;
Da Eyſop und der Pohl in ihrer Grune wach-
ſen;
Da ſich der Salbey-Stock, da ſich der Ehren-
Preiß/
Der Bauern Artzeney/ mehr als die Blume
weiß;
Da der Cryſtalne Bach kömmt über Feld ge-
ronnen
Mit lieblichem Geräuſch/ das etwan aus dem
Bronnen/
Der ſich vō einem Stein von oben nieder geuſt/
Viel ſchneller/als man ſieht/hin auf das blache
ſcheuſt.
Da ſich der Haaſ im Buſch; da ſich das Wild
in Wäldern/
Erzeigt in voller Luſt/wenn es auf grünen Fel-
dern
Der Weide ſchertzet nach. Da meine Heerde
Vieh
In aller Fröhligkeit geht weiden ſpat und früh;
Da bin ich Trauerns voll! Da hab ich Angſt
und Leiden!
Da klag ich einzig nur/ó Scheide/übers Schei-
den! Ich

Ich klage meinen Schmertz! Ich klage meine Klag!
Ich klage dir mein Leid! ach! höre was ich sag/
O hoher Tannenbaum! Nim an/ was ich itzt stifte;
Ach höre doch vñ mir/ wie neulich mich vergifte
Mit seiner Pfeile Glut/ das kleine blinde Kind/
Daß noch mein armes Hertz davon den Schmertz empfindt.
Ich hätte zwar gedacht/ ich könte gar nicht lieben.
Itzt kömt es wieder ein. Ich pflegte zu betrüben
Mein Lieb/ und achte Sie nicht Gegen-Liebe werth.
Ach wahr ich denn ein Stein/ da Sie mich hat begehrt.
Der Schönheit Meister-Stück war Ihr nicht vorzuziehen.
Die holden Gratien/ die muste vor Ihr flichen.
Der Suada List war nichts. Ja Orpheus mit der Hand/
Wann Sie die Laute nam/ war darauf unbekant.
Sie war so weiß/ als Milch/ doch roth mit eingesprenget/

Ein

Ein wunderſchönes Bild / wie Roſen untermenget.
Ihr Angeſicht war rund. Ihr Hals als weiſſer Schnee /
Als ſchönes Elphen-Bein / ſo auf der kalten See
Uns zugeführet wird. Zu Felde war geſchlagen
Ihr Gold-geflamtes Haar. ach. übermachtes Zagen!
Der Lippen Treflichkeit verblaſſet und verblich /
Als ſich der Liebe Gluth durch jhre Glieder ſchlich.
Sie ließ der Augen Strahl vor heiſſer Liebe ſchieſſen /
Und kunt / ô harter Sin! doch meiner nicht genieſſen.
Ja / das war gar zu viel Ich lachte noch darzu
Der Siñen Meiſterin: Nun hab ich keine Ruh /
Und renne / wie ein Wild / ſo von des Jägers Bogen /
Auch durch die Hunde faſt erhaſcht wird / und betrogen.
Ich lechtze / wie ein Reh / daß durch die Felder hin
Im Grim geſaget iſt. Ich bin nicht wie ich bin.

Wenn

Wenn ich zurücke denck / wie Ihre Purpur-
Wangen /
Die meiner Lippen Kuß verwartten mit Ver-
langen /
Verlohren Ihre Zier / So werd ich blaß und
bleich.
Die Seele wurd entführt / Ihr Cörper eine
Leich.
Die Augē brachen Ihr. es welckten die Hände.
Der rote Mund verfiel. Ihr unvermeintes
Ende
Bringt mich in grosse Noth / in unaussprechlich
Weh.
Ach ! daß ich nicht mit Ihr in gleicher Brunst
vergeh !
Ich dencke / Venus hat sich itzt an mir gerochen.
Ach hett ich ihr doch nur der Liebe Pfand ver-
sprochen.
Mein Felsen-hartes Hertz / wirstu nun itzund
weich ?
Wenn dir für Augen kōmt / wie Sie so wurde
bleich.
Darümb du grüner Baum / hilf mir itzunder
klagen.
Hilf mir zum Tode / nur von meiner Laura sa-
gen. Daß

Daß ich unſchuldig Sie hab in den Tod gebracht.
Ach! du / ô heller Tag! Kehr dich in finſtre Nacht.
Leg ab dein liechtblau Kleid / du hoher Himmels-Bogen /
Damit das Leben mir nur balde werd entzogen.
Gürt deinen Trauer-Rock / ô helles Firmament /
Umb deine Sternen her / und blände ſie behend.
Ingleichen fallet hin / ihr Wieſen und ihr Auen.
Werft eure Blumen ab. Laß niemand mehr anſchauen /
O Sonne / deinen Glantz. O Mond / verfinſtre dich.
Ihr Winde / ſtürmet ein ſtürmt / Winde / ſtürmt auf mich!
Du graſe grünes Meer / laß deine ſtoltze Wellen
Vom Brauſen gehen aus / daß ſie mich nur hinfällen.
Stoß mich hin in die Gruft / ohn dein Barmhertzig ſein.
Verleſche meine Lieb / und kürtze meine Pein.
Ihr Vogel ſtimmet an / und ſinget mir zu Grabe /
Weil meine Nymph ich ſchon voran geſchicket habe.

Ihr Parcen schneidet doch den Lebēs-Faden ab.
Streu/Flora/ Blumen aus / auf meines und
Ihr Grab.
Du/ Mutter/Erde/du/ umbschleuß die beiden
Leichen /
Und thu uns noch zu lest der wahren Freunds-
schafft zeichen.
Mein Geist/der trauert nun / daß jhm des To-
des Pfeil
Nicht längst schon / und itzt noch nicht werden
will zu Theil.
Ich/Catoptepta gleich/ bin albereit verblichen/
Weil / ô Diana / nun dein Glantz von mir ge-
wichen.
Ich gehe dir nun nach / weil deiner Blicke
Schein (sein.
Mir durch die Morta gantz entwendet worden
Mit Echo ruf ich dir/ô schönste halb-Göttiñe!
Ich schreye / daß ich fast beraubt bin meiner
Sinne.
Du höreſt aber nicht. Du bleibst in deiner Ruh
Und stopfst vor meinen Ruf die taubē Ohren zu.
Ach wehr ich Orpheus nur/ich wolt in meinem
Singen
Dich aus dem Acheron zum Leben wieder brin-
gen. Des

Des ſchwartzen Charons Kahn / das Feuer / ſo der Hund/
Der groſſe Cerberus/bläſt durch den grimmen Mund/
Das hielte mich nicht ab. O Nymphe/du mein Leben!
O Nymphe/ du mein Tod! Dir hab ich mich ergeben.
O Nymphe/meine Pracht! O Nymphe meine Freud!
O Nymphe meine Noth! O Nymphe / du mein Leid!
Was ſchrey ich aber hier? Was klag ich über Scheiden?
Was mach ich mir für Angſt? Was ſtift ich für ein Leiden?
Ich/der ich einer Lieb zu ſehr ergeben bin.
War mir doch unbekant Ihr Hertz/ Ihr Mut/ und Sinn.
Was richt ich damit aus? Ich ſchade meinem Leibe/
Wenn ich in jhrem Dienſt und ſolcher Quaal verbleibe.
Weg/Liebe! weg/mit dir! weg! weg! ô Liebe/ weg!

Jtzund erlang ich erſt der güldnen Freyheit Zweck.
Ich war verliebet gantz. Ich truge kein bedencke/
Das Leben ſelbſten mir an einen Tod zu hencke.
In dem ich einer Nymph (ümb einen ſchlechten Sold)
Mein angebrandtes Blut ſo gar aufopfern wolt'.
O Amor/ was biſtu? der von der Zier gezeuget/
Von ſüſſen küſſen nur/ und halſen dañ geſeuget/
Und auferzogen wird? Ein ſüſſe ſchmeckend Gift/
Das nach dem Munde zielt / und nach dem Hertzen trift.
Ein bloſſes Sehnen nur/ ein ſehnliches Verlangen
Nach dem/ daran ein Menſch mit Liebe pflegt zu hangen/
Und durch der Nymphen Gunſt / gleich einem Sonnen-Schein
Durch Küſſen/ vor durch Blick erfreut / begnügt zu ſein.
Und diß Vergnügen hangt an ſehnender Wolluſt-Freude/
Die ſtirbet/ eh ſie iſt/ begleitet von dem Leide.

Und

Und wann derſelbigen beſüſte Nieſſung kömt/
Iſt ſie der Traurigkeit/und was Ihr folgt/ beſtimt.
Das iſt der trübe Zweck/ des geilen Wolluſtſpielen.
Darauf die groſſe Brunſt und die Begierden zielen.
Wer eine Nymphe liebt/der liebt nur dergeſtalt/
Daß er der Keuſchheit Schloß erſteige mit Gewalt/
Wann ſie nicht willig iſt. Das bringet brünſtig Lieben/
So durch der Schönheit Pracht gereizt wird und getrieben/
Daß man der Tugend Weg vor Ihr nicht ſehen kan/
So blendt ſie die Vernunft. Sie ſtreicht die Nymphen an/
Und ſetzt betrüglich auf gemachte falſche Brillꝛ/
(Dadurch auch mancher noch den Unmut pflegt zu ſtillen)
Verfinſtert den Verſtand/ vernebelt das Geſicht/
Damit das/was man liebt/ geſehn kan werden nicht.

Wer aber nur allein auf Leibes-Schöne ſiehet /
Und fraget nicht darnach / ob in dem Hertzen
blühet
Die Schönheit des Gemüts / der iſt ein Mi-
das-Freund /
Der klaren Warheit Tod / der Tugend ärgſter
Feind.
So weit / als ſonſt der Glantz der Sonne wird
geſchieden
Vom Pöfel des Geſtirns : ſo weit als man den
Frieden
Vom Streiten ſondert ab : So weit als De-
mant-Stein
Der harten Kieſel-Art wird vorzuziehen ſein :
So weit das Ewige das zeitlich überſteiget :
So weit die Erde ſich vom hohen Himel neiget :
So weit iſt Tugend auch der Schönheit vor-
geſetzt /
Weil / als ein werthes Gut / ſie das Gemüth
ergetzt.
Wie auf dem ſtillen Meer die liebliche Syrene
Die Menſchen übertäubt : So iſt es mit der
Schöne /
Die in das groſſe Meer der ſchnöden üppigkeit /
Den / der Ihr gehet nach / ümbſtürzet vor der
Zeit / Und

und Schifbruch Leiden läſt. Das künſtlich
Augen-Wincken /
Das zarte Lächeln an / des Frauen-Volckes
Blincken /
Die locken in das Netz / und führen mit Gewalt
Den zum Verderben hin der ihnen trauet bald.
Die rund-erhabne Bruſt / des zarten Leibes
Zierde /
Iſt ein vertiefter Quall der greulichen Be-
gierde /
Darinnen das Gemüt / ſo ſonſten Tugend übt /
Erſticket und erſäuft / wenn es dieſelbe liebt /
Und dran das Hertze hengt. Der Mund voll
Gift und Gallen /
Muß einem liebenden durch einen Kuß gefallen.
Er ſchaft durch ſolches Gift Ihm ſchweres Lei-
den an. kan.
Daß er vor Liebe ſtirbt / und doch nicht ſterben
Der weiſſen Hände ſchnee / das Schlieſſen zar-
ter Hertzen
Bereiten Arbeit nur / und tauſent tauſent
Schmertzen /
Sie haltē erſtlich Ihn in ſteter Angſt und Pein.
Soll denn die Liebe nun nicht zuverwaffen
ſein?

Das goldgemengte Haar pflegt hart und feſt zu binden /
Daß einem Sinn und Mut faſt augenſcheinlich ſchwinden
Die weiche Frauen Schooß die führet gleichfals ein /
Wo des Unglückes Quell und Urſprung pflegt zu ſein.
Sie iſt der Keuſchheit Tod / ein Irrweg der Tugend /
Die Walſtat aller Zucht / Verführerin der Jugend /
Die rechte Leckerkoſt / ſo einen auf den Heerd /
Gleich einen Vogel lockt / und wird doch kaum gewehrt /
Worzu das Hertze trägt. Des Unglücks Netze fallen
Gantz Hauffen weiſe zu. und alſo muß man wallen
Beſtrickt mit Not und Angſt. Dann theilt der Liebes-Gott
Den Sold / und giebet Ihm für ſeine Dienſte Spott.
Drüm wil ich forthin dir / du edle Freyheit lebē /
Und mich / Ihr Muſen / ſtets zu euern Dienſt ergeben.

So

So lange Jupiter wird ſeyn zu Rom bekant/
So läge wil ich ſeyn ein Muſen-Sohn genant.
Ihr grünen Hecken/ voll von meinem Leid und Klagen!
Ihr dunckeln Hölen Ihr/ Ihr Grüfte voll von Zagen!
Du hohe Tanne du/ du ſchwartze Finſternüß!
Ihr harten Felſen ihr/ die ihr durch ofnen Riß
Die Thränen eingefaßt! Ihr Wüſten/ und Ihr Hayne!
Ihr hohen Klippen Ihr! Ihr aufgeritzten Steine!
Du grüne Wälder-Luſt! und du/ du ſchöner Ort/
Der du mein kläglichs Ach betrübet angehort/
Gehabet Euch nun wol! Ihr Nymphen/ ſo mit Schmertzen
Den trüben Zähren Fluß/ aus meinem mathen Hertzen
Entſprungen/ eingefaßt in eure Krügelein/
Gehabet Euch nun wohl! Ein End hat meine Pein.

An den Cupido.

WO biſtu / Kleiner / nicht mit deiner Liſt
zu finden?
Die mir den frohen Sin pflegt ofters zu ent-
zunden.
Stets folgeſtu mir nach. Stets kehrſtu bey
mir ein /
Weil ich dein runder Ball und leichtes Spiel
mus ſeyn.
Eitz ich im Schatten hier / ümb Ruhe mir zu
ſchaffen /
So fälleſtu mich an mit deinē göldnen Waffen.
Die Flügel wehn mir zu den ſüſſen Liebes-
Wind /
Daß ſich von dem Geräuſch mehr Angſt und
Schmertzen findt.
Sing ich den grünen Ruhm der Weltberühm-
ten Helden /
So ſitzeſtu bey mir und hebeſt an zu melden;
Wie ſchöne Laura ſey / daß ich auf meinPapyr /
An ſtat der Helden-Thai / muß mahlen Ihre
Zier.
Wein ich / ſo weineſtu. Laß ich die Seufzer
fahren /
So ſeufzeſtu mit mir. Setz ich mich zu den Bahe-
ren / Dar-

Darauf mein bleicher Leib ſoll fortgetragen ſein/
So wilſt auch du zugleich mit mir ins Grab hinein.
Entdeck ich dir mein Leid / und die gemachten Wunden /
Die ich von deinem Stahl/ du blinder Schütz/ empfunden /
So träuffelſtu behend die ſcharffen Zähren drein /
Umb daß ſie Linderung und Artzney ſollen ſein.
Deck ich ſie wieder zu/ ſo breiteſtu die Flügel /
Als eine Binde / drauf. Laß ich der Sinnen Zügel
Hinſchieſſen durch die Luft/ umb daß ich werde frey /
So biſtu neben mir mit deiner Gauckeley.
Flich ich bey Finſternüs durch die Kohl ſchwartzen Wüſten
Wo nichts als Ungethüm / und wilde Geiſter niſten /
So trägſtu mit der Hand ein brennend Hertze vor/ (lohr.
Das zeiget mir den Weg / den ich vorhin verGefällets aber mir in meiner Brunſt zu leben/
So ſchickeſtu dich bald/ mehr Pfeile mir zugebē.

Geh

Geh ich aus alter Noth in eine neue Pein /
So muß der alte Schmertz auch neu gedupelt seyn.
Folg ich dem Lager nach / so bringstu mich in Eisen.
Mein Haupt ümbzierestu / nach alten Ritters-Weisen /
Mit Federpusch und Helm. Die Seite führt das Schwert /
Den Leib durchs ofne Feld ein geil-verliebtes Pferd.
Schwing ich mich / durch den Nord / hin in des Meeres Wellen /
Pflegst meinem Leben du zum Nachen darzustellen /
Dein breites Flügel-Paar / das es auf einem Kahn
Kan ohne Schifbruch dort zu Lande komẽn an.
Weil ich / Cupido / nun nicht sonder Angst soll Leben /
Hat deine Mutter dich mir zum Beferte̅ geben.
Und weil die Liebes-Glut soll immerwehrend sein /
Stell ich / ein Folger / mich bey dir / als Führern ein.

Er ist

Er iſt ohne Seele.

Als ich im grünen ſaß/ hat mir Labelle geben
Den ſüſſen Liebes Kuß/ der ſüſſer/ als mein Leben/
Und ſüſſer Nectar war. Die Liebe nam mich ein
Das mein entfärbter Mund muſt ohne Rede ſein.
Es muſten ſich/ für Schaam/ die Augen nider ſchlagen.
Mein unterſincked Haupt begunte ſie zu fragen:
Schafſtu mein Leben/ dann/ daß es mir gehet wol/
In dem ich dieſen Kuß von dir empfangen ſoll?
Drauf bließ ſie laulicht her von ihrem Zucker-Munde
Das angeneme Gift/ und küſt in einer Stunde
Viel tauſent tauſentmal des Mundes Roſen-Blat/
Biß daß ſie meine Seel aus mir gezogen hat.
Nun wall ich ohne Sie durch Püſche/ Wald/ und Heyden;
Ich geh ſelbſt/ ohne mich/ auf meinen Tageweiden.
Mein Sinn iſt ohne Sinn/ Mein Hertz ohn alle Ruh

Ich

Ich ſeh die Heerde gehn/ uñ ſeh ihr doch nicht zu.
Ich armer reim und lauff/ und ſuche meine
Seele
Durch manchen grüne Buſch/ durch manches
Thales Höle.
Ich ſterbe ſonder Tod. Mein Leben ſuchet ſich
In ſeinem Leben ſelbſt/ und ich bin ohne mich.
O du Camönen Kind/ ſoll ich mich nicht be-
ſinnen/ (beginnen?
Und ſolchen theuern Kauf/ mein Liecht/ bey dir
Soll ich mich finden nicht? So iſts ümb mich
geſchehn/
Weil meine Seele nun muß ohne Seele gehn.
Soll ich mein Aufenthalt nur lauter Thränen
gieſſen?
Durch Thränen läſtu ſich dein Hertze mehr
verſchlieſſen.
Dein Hertz das wie die Schneck am Perlen-
thaue klebt/
Und itzund nur allein von meinen Thränen lebt.
Ich foder einen Kuß: Ich will an deinen
Wangen/ (gen.
Du ſolſt hergegen dann an meinen Lippen han-
So wird mich wiederümb die Seele nehmē ein/
Das ich aufs neue kan voll Geiſt uñ Seele ſein.

Aſte-

Aſterie

An Ihren Opitz /
aus Balthaſ. Venators Lateiniſchen

Elegie.

LEbſtu / mein Hertze / noch bey unverwandtem Glücke /
Und denckſt / wie du denn thuſt / nicht einmal her zu rücke?
So liß hier eigentlich / was dieſe meine Hand
Von Thränen auf Papyr dir ſchleunigſt zugeſandt.
Du haſt wol gar gewiß / ô Falſcher / mein vergeſſen!
Muß ich gezwungen denn / dir eine Schuld aufmeſſen?
Lebt ich noch ſtets in dir / ſo wüſt ich deine Pein.
Denn Liebe kan nicht ſtum und ohne Zunge ſein.
Als mich die Schönheit erſt in deinen Sinn gegoſſen /
Da war dir keine Hand / kein Mund / kein Wort verſchloſſen.
Wenn du nur ſchreiben wolſt ins grüne Wald-Refier /
Da butzte ſich dein Verſ heraus von meiner Zier.

Bald

Bald wahr dein Angeſicht tief in mein Hertz gegraben/
Bald kunte ſich an mir die langen Haare laben/
Bald wahr Aſterie was Amorn ümb und an
Auf ſeine Ida dort und Paphos ſchimpfen kan.
Du ſagteſt oftermals (ob auch aus treuem Hertzen?)
Mein Halß ſey klare Milch/ die Wangen Roſen Kertzen/
Corallen ſey der Mund/ und meiner Lippen Schein (cken ſein.
Müß von der Tyrer Blut ſtets voll und trun-
Ich hette wol von dir auch endlich mögē wiſſen/
Wo das/ was ſchlecht an mir/ nicht hette hingeriſſen
Der Pinſel deines Ruhms? Was thut nicht Trug und Liſt/
Die deiner Feder Glantz und höchſte Schönheit iſt!
Vielleicht gereuet dich/ daß meinem Angeſichte
Du leichlich beygebracht die Farbe der Gedichte/
Ein Lob das mich nicht will. Gehſtu denn diß vorbey/ (ſey?
Samt meine Lieblichkeit nicht Liebens-würdig

Du

Du wohnſt zwar lieber dort/ wo ſchöner Bau und Schlöſſer/
Da ſchmeckt dir frembdes Brod (ich deneke ſo) viel beſſer/
Als daß die Mutter bäckt/ dringſt dich bey andern ein/
Von denen Aſteris vielleicht ſcheint alt zu ſeyn.
Doch weiß ich daß auch noch/ wie du mich jung erwehlet/ (zehlet
Da meine Pflegerin kaum zweymahl Sieben
Der zarten Jahre Flucht/ da gingſtu ſchon verletzt/ (ſetzt/
Da war dein Feuer ſchon auf meinen Herd ge-
So/ das zum Anfang mir die Mutter hart verwieſen:
Ich weze noch zu klein/ mit einem ſolchen Rieſen
(An Brunſt/ nicht an Perſon) das Lieben einzugehn
Da muſte noch in mir die Liebe ſtille ſtehn.
Du rühmteſt überal von meiner groſſen Zierde
(Du wirſt es läugnen nicht) zu ſtillen die Begierde.
Was aber weiß davon (wie damals ich) ein Kind? (ſind?
Ob Venus und ihr Sohn Thier oder Leute

Du hatteſt mit Bedacht dir eintzig vorgenommen/
Durch einen ſchönen Vers die Gunſt zu überkommen.
Bald kam der Köcher dir / bald Pfeil und Bogen ein/
Da ich doch nie gewuſt / was Pfeil und Bogen seyn.
Oft / als mich erſt dein Glimpf ein wenig hat geplaget /
Da hab ich manchesmal die Mutter ausgefraget:
Ob denn die Waffen auch noch wehren in der Welt?
So / daß ſie ſich vor mir gantz zornig angeſtellt.
Doch hat ſie trüglich mich zu zeiten wollen fangen /
Und iſt durch gute Wort mir heimlich nachgegangen:
Wer mich doch ſo gelehrt? Wer ohne Zwang und Macht
Mir dieſe Wiſſenſchaft ſo leichtlich beygebracht?
Wie jung ich auch noch war am Einfalt anzuſchauen/

So

So wolt ich Jhr doch nicht den Meister anvertrauen
Du warst es/ mein Poet. Nun aber kömt mir ein/
Daß ich am Schaden reich/ anfange klug zu seyn.
Jtzt krieg ich den Verstand. Was du bißher gesungen/
Hat meinen freyen Sinn ümbkettet und bezwungen/
Das ich den Grund bereit alhier für jederman/
Wer Paphos Göttin seyn genugsam sagen kan.
Vielleicht gedenckestu/ die Schönheit sey verschwunden/
Und hab in ihrer Bluht den Untergang gefunden?
Jch blühe noch wie vor/ wehrstu so voll Beständ/
Als meiner Wangen Bluhm/ und meine Lilgen-Hand!
Wie würde dir wohl seyn/ wenn alle Nymphen zeugten/
Daß meine Gabē noch ein höher Lob erreichten
Als du mir hast geschenckt? Sie sprechen früh und spat/
Daß deine Laute nichts an mir gelogen hat.

Drümb warumb liebstu nicht? ja / oder da du
liebest /
Wie daß du nicht alsbald / wie andre Buhler /
schriebest?
Doch / was ich angehört: wie Cypris dir allein
Ein Lied hat anvertraut; bedünckt mich wahr
zu seyn.
Allhier ist das Geschrey / seit du in Teutschland
kommen /
Und meiner Linde Brunst bey deiner aufge-
klommen:
Wie vö Cytheron du des Lorbers göldne Frucht
Durch einen reinen Vers vor allen hergesucht:
Wie du der Poesie den krumen Weg gebahnet /
Den nun ein jeder Geist / so deiner Glut nach-
ahmet /
Gar leichte treten kan / wenn er diß Feuer fühlt /
Das im Gehirne stets mit deinem Zunder spielt.
Es soll dir / wie man sagt / ümb deiner Lieder
wegen /
Des Cecrops Tichter-Volck den Scepter nie-
derlegen:
Es sey ein solcher Werck / das mehr nach Göt-
tern schmeckt /
Im gantzen Latien nie worden aufgeweckt:

Die

Die Fama soll vor dir den Helden der Poeten /
Den grossen Callimach / in seinem Lobe tödten:
Das Reich Germanien rühm dein erfunden Spiel /
Und nenn dich / Rom zu Trutz / den Schlesischen Virgil:
Pelignens Mund und Geist / den Sulmo trefflich ehret /
Sey als ein dünner Rauch: Der Cynthien gelehret /
(Wie du mich) seine Glut / geh zwar noch bey dir ein /
Müß aber auch vor dir ein blosser Schatte seyn.
Diß Lob hört man bey uns. Wenn ich nun solchen gläube / (bleibe
Steigt meine Röth empor / daß ich als Purpur
In meinen Wahn erstaunt / dann stößt mich Bleichheit an /
Daß ich recht / wie du schreibst / die Liljen trutzen kan.
Ich dencke stets zu dir / und sorge vor mein Lebē:
Ob du es etwan auch der andern hingegeben /
Daß sie mein Königreich nach Willē stets regier
Und mich als zum Triumph / in dir gefangen führ?

Es soll / (hab ich es recht /) der Rede nach / be-
halten /
Wie denn verliebte thun) dein Hertze nie er-
kalten
Von einer neuen Brunst / weil eine recht und
wol
Dich / und dein schönes Lied vor andern liebē sol.
O wehr ich itzund noch / wie ich vorlängst ge-
wesen / (lesen!
So würd ich deine Glut in meiner Schönheit
Doch hof ich hierzu / du wirst nicht gehen ein /
Daß unser Liebe-Altar soll ohne Flammen seyn.
Ich habe zwar in dir der Untreu mich befahret /
Und keine Thränen-Flut umb dich / mein
Schatz gespähret /
Doch / thu ich gleich zu viel / so haß deswegen
nicht.
Die liebet recht und wol / die treulich also spricht.
Du weist ja selbst den Brauch. Die Liebe der
Poeten (tödten.
Kan leichtlich den Bestand in seinen Keimen
Heut seyt ihr als ein Stein / den Niemand hebt
empor /
Und Morgen geht ihr weit den leichten Fe-
dern vor.

Doch

Doch Phöbus lehrt Euch diß / der Meiſter eu-
rer Sachen.
Bald wahr ihm Daphne lieb / bald Macharcis
Lachen.
Nur du biſt auſſer Schuld. Haſtu es ja gethan /
So klag ich gar nicht dich / nur deinen Phö-
bus / an.
Ach / dämpfe meine Furcht / daß in den friſchen
Jahren
Ich deinen Unbeſtand an mir nicht mög er-
fahren!
Nun itzt Papir zur Hand / und ſchreibe kurtz und
rein:
Mein Schatz Aſterie! dann werd ich froher
ſeyn.
Doch wird es kaum geſchehn / wo nicht die faul-
le Feder /
Die Feder gölden nennt / in eine grüne Ceder
Mich bey dir eingeetzt / damit es recht erſcheint:
Wie dein recht Teutſcher Mund es Teutſch
mit mir gemeint.
Du kanſt ja wohl der Zeit ein kleines Theil ab-
ſtehlen /
Und auf ein Schertz-Gedicht die wenigen
Stunden zehlen.

Du

Du ſingeſt Himmel-Brod / und ſchreibeſt Nectar-Wein /
Daß die Auſonier darnach begierig ſeyn.
Ich weiß / wie wol du kanſt die ſchlechten Worte ſetzen /
Und deinen hohen Sin an ihrem Klang ergetzen.
Ich weiß es / wie dich ſelbſt die ſchönſte Zierat labt /
Und deinen Lippen nichts / als Gold / zu reden giebt.
Ich wil noch mehr an dir / als du an mir verſuchen.
Laß im geringſten nun dein Hertze mir nicht Buchen.
Schreibſtu mit eigner Hand / ſo werd ich ganz allein
Vor allen in der Welt / dein beſter Leſer ſeyn.
Diß aber nehm ich aus: Mich einzig muſtu meinen.
Dein heller Augen-Glantz darf keiner andern ſcheinen /
Als nur Aſterien / die ſich dir gantz verſpricht:
Ein König duldet ja den Neben-König nicht.
Ich bitte laß bey mir ſich hinfort keinen finden.
Doch aber kan ich nicht dein Hertze gar ergründen.

Wie

Wie wehr es weñ du denn dich hetteſt ſo geſtellt/
Daß du beſtändiger mir wereſt in der Welt /
Als mein gefaßter Wahn uñ meine Liebe meinet/
Es haben eftermals (die ſich mit mir vereinet)
Mir die Geſpielen ins Angeſicht geſagt
Ich traute gar nicht viel / und heimlich mich verklagt.
Sie können mich nicht gnug vor aller Welt erheben /
Daß ein Poete ſich ſo lieblich mir ergeben/
Der in der Liebe mir vor allen andern treu/
Und was den Ruhm belangt mit mir unſterblich ſey.
Sie reitzt mich auch an/ich ſolle ſtoltzer werden/
Weil mich vor andern hier / das Glücke dieſer Erden
Zu dem hervorgeſucht. Sie ſprechen oft zu mir:
Weiß dich doch etwas viel/denn diß gehöret dir.
Ich / die ſich deiner freut / ob du gleich lange bleibeſt /
Hör und verſtehe wohl/daß du die Liebe treibeſt/
Daß ſelbſt der Flamen GOtt bey deiner Teuſcherey /
Noch voller Hitz und Gluth in deinem Hertze ſey.

Drümb wil ich mein Gemüt auf ſonſt was anders lencken /
Und einzig nur allein auf deine Rückkunft dencken /
Die Hoffnung die da ſcheint / als were ſie voll Trug /
Wenn ſie nur endlich kömmt / kömmt dennoch Zeit genug.

An das verliebte Frauen-Zimmer.

IHr irdnes Firmament / Ihr Sterne dieſer Erden /
Rubinen unſrer Zeit die hochgeſchätzet werden /
Ihr Purpur Roſen Ihr / laßt euern Liebes-Schein
Umb dieſe meine Brunſt / ümb diß Gedichte ſeyn.
Ich wil / wenn es vergunt / itzt eure Pracht erhöhen /
Und meinen muntern Geiſt zur Wachen Sonne drehen /
Denn Euer Ebenbild / daß mich mit Thau beſeucht /
Wird meiner Feder Flut nicht laſſen unbeleucht /

Wie

Mit dem/ das mich ergetzt. Der Mund/ das Angeſichte/
Die werden ihren Brand in dem vergölden Lichte/
Noch/ wie vor dieſer Zeit/ohn Aſch un Staub anſehn/
Das meine Seele nicht kranck möge von Euch gehn/
Wann ſie ein Ungelück trifft. Ich muß mich zwar beklagen/
Doch die/ die mich betrübt/ von der darf ich nicht ſagen/
Jedennoch machet ſie daß/ wegen dieſer Pein/
In allen durch und durch muß wolgewogē ſeyn.
Wann die Aurora ſich im grünen Graſe ſchmücket/
Und mit geblicktem Schein/ die Auen leiſe drücket/
So iſt ihr hohes Gold vor allem angenehm:
Was thut Ihr Männern nicht/ wenn ihr euch was bequem
Umb ihre Hertzen ſchlingt? Sie müſſen ſeyn gefangen/
Ob ſchon kein Augen Straht auf ſie iſt abgegangen.

Kein

Kein Wetter blendet so/als euer schneller Blitz/
Der unverwarnet geht aus dem verliebten Sitz/
Da sich die Tugend helt. Sie müssen alles
dulden/
Bezahlen täglich ab/und bleiben doch in Schul-
den/
Die ihnen Centnerschwer auf ihren Achseln
liegt/
Daß mancher einen Brand in sein Gehirne
kriegt/
Der nicht zu leschen ist. Was könt ihr nicht
ausrichten?
Wie wann ein Feuer sich macht an die hohen
Fichten/
Greift an das grüne Laub/ daß es verdorren
muß:
So ist auch euer Blut/ die mehlich fuß für fuß
Die Geister dürre macht. Wer kan vor Euch
bestehen?
Wir müssen/ wenn ihr wolt/ bald hier/ bald
dorthin gehen/
Zu dem/das mancher nicht in seinen Sinn ge-
bracht.
Ihr machet uns den Tag zu einer finstern
Nacht/

Wenn

Wenn ihr/ Ihr Sonnen Euch aus unſern Augen ziehet/
Daß man bey hellem Liecht nur Finſternüſſen ſiehet.
Ich weiß nicht/ wer ich ſelbſt itzunder bey mir bin/
Die Freyheit iſt von mir/ beſtrickt der raſche Sinn/
Der ehmals hat gemeint den Himmel zuerſteigen/
Muß itzt vor eurer Zier/ der ſchönen Zier/ ſich neigen/
Und Ihr zu Dienſte ſtehn. Doch dieſes iſt die Schuld.
Hat man ſie abgelegt/ ſo ſieht man in Geduld.
Ich meine ja/ Ihr könt uns an dem Seile führen/
Und nur mit einem Winck das krancke Hertze rühren/
Das faſt verſchmachten wil. Kein Artzt iſt weit und breit/
Der ſo bewehret iſt/ als Eure Lieblichkeit/
Die auf dem Munde ruht/ und auf den Wangen blühet/
Daß man bey dunckler Nacht kein eintzigs Sternlein ſiehet/

Wann

Wann ihr zugegen ſeyt. Der Mond hat zwar ein Licht/
Doch bleichet Ihr ihn bald mit euerm Angeſicht/
Das/wie der Falcke thut/auf ſeinen Raub ſich leitet/
Und ümb das dunckle Meer ſein helles Feuer ſpreitet.
Die Flammen die Ihr hegt/ſind wie der kalte Brand/ (Hand/
Der erſt ein Glied nimt ein/dann biß zur lincken
Und endlich in die Bruſt den groſſen Schaden bringet/
Der dann den Schmertz erregt/ daß er die Thränen zwinget/
Biß dz man aller Cur und aller Kunſt vergißt/
Weil dieſer Schade nun nicht mehr zu heilen iſt.
Was ſind ſich da vor Angſt? Was finden ſich vor Schmertzen?
Weñ wir das ſüſſe Gift in unſre freyen Hertzen
Nun haben eingeſenckt? Wir haben keine Ruh.
Bey Tage ſicht uns Pein/zu Nacht die Sorge zu/
Die wir nunmehr nicht ſo uns aus dem Sinne ſchlagen.
Wir gehen gantz beſtürtzt/ und fühlen Euer Magen/

Vnd

Vnd wiſſen doch noch nicht / wo uns die Liebe heißt.
Wir thun nicht / was ſie uns / und thun / was ſie nicht heißt.
Eh wir an einem Ort bekant und Gut-Freund werden /
Wie lauffen / rennen wir / gleich den geſcheuchten Pferden /
Die flüchtig durch das Feld mit ihrem Zügel gehn /
Vnd ohne ſelben doch vermeinen ſtill zu ſtehn.
Was guter Worte muß man häufig da ablegē /
Wenn man einmal kömt ein / und Ihr vor uns zugegen
In eurer Zierde ſeyt! Wie oft verſtummen wir /
Vnd bringen ſtammelnd auch kaum eine Sylbe für.
Erſchrecknüs helt uns an / und Euch die Göttlichkeiten /
Die Eure hohe Pracht / und euern Schmuck begleiten /
Daß / eh der Abſchied kömt / wir uns gewünſchet ſchon /
Ach wehren dißmal wir aus Eurer Macht davon /

Vnd

Und balde wieder da/ mit lieblichern Gebrechen
Ein Wort, das itzt nicht fleuſt/ vor Euch her-
aus zu ſprechen!
Kömt es auch bald darzu/ daß wieder unſre Zeit
Das Hertze fodert auf/ ſo iſt es Angerweit
Mit höflichkeit verſehn. Und ſeyn wir ange-
nommen/
So iſt ein bloſſer Steck/ und gar kein Mund
mit kommen.
Das meiſte/ das uns da bey Euch vergnügen
muß:
Iſt nur ein halber Blick/ und ein verſtummter
Kuß/
Der voller Zittern kaum wird auf die Hand ge-
geben.
Wir ſterben vor der Thür/ und fangen an zu
leben/
Wenn nur das Knarren erſt was leiſe wird ge-
hört.
Da kömt der Muth uns ein/ da werden wir be-
thört/
Von dem der uns bezwingt. Das iſt der kleine
Schütze/
Der zwar auf etwas zielt/ und doch mit ſeiner
Spitze

Den

Den ſchnellen Fehlzweck trift. Was iſt nun mehr bereit/
Als daß man von euch geht/ und hoffet gute Zeite
Die Magd/ die iſt zwar gut/ die müſſen wir bewegen:
Und rauchet unſer Hertz gleich von gezweyten Schlägen/
So ziehn wir doch nicht ab. Ein Freund/ der einen Freund
In Ehre ſucht und liebt der hat es wolgemeint.
Und darumb wehrt man ſich. Wem iſt es ſo nicht gangen/
Der erſtlich Liebe hegt/ dann darauß das verlangen/
Und dann auf dieſes recht den blancken Degen ſucht?
Das iſt die edle Blühe der noch nicht reiffen Frucht.
Wie mancher hat ſein Hertz in rothes Blut gedruncket/
Der auch kaum angehört/ was ſeine Liebſte muncket/
Wenn ſie nicht freundlich iſt. Beyſpiele ſeyn gemein.
Ich aber mag alhier kein plumper Heyde ſeyn:/

Der lieber sich den Tod als Leben auserkohren.
Wer bey der liebsten ist / und treulich sich ver-
schworen /
Der nimpt sein munter Haupt / und geht die
Nacht vorbey /
Und dencket / daß der Tag vor ihn viel besser sey.
Diß ist auch eine Noth / die wir hier dulden
müssen.
Wenn uns der Kopff noch steht / so gehen wir
auf Füssen /
Und brauchen unser Art / biß daß die müde Hand
Uns eine Gasse sucht / da unlängst wir bekant
Mit unsrer Laute seyn. Da streichen wir den
Bogen /
Der unsre Lieblichkeit noch nicht hat überwogē.
Wir sehen sehnlich nan / und blicken auf das
Hauß /
Und wil doch niemand nicht auf uns noch se-
hen raus.
Dann fangen wir erst an / da stimmen wir die
Quinte /
Und haben nichts nicht mehr / als eine blosse
Findte /
Die uns versichern will. Und wenn das ist ge-
macht /

Da

Da wird ein Ständgen erſt / zwar langſam gnug / gebracht.
Was haben wir vor Fleiß / wir Männer-Junggeſellen?
Wir wollen es einmal in Vogelbauer ſtellen.
Da kan es lauffen nicht / als wie es lauffen will.
Der / der uns zugehört / der muß uns halten ſtill.
Und unſern Willen thun (Genade deiner Geige.
Wilſtu nicht ſtreichen auf / ſo nim hier dieſe Feige
Vor ungezehltes Geld. Und dieſes iſt der Lohn.
Krieg ich die Liebſte nicht / ſo krieg ſtu das davon.
Ach daß wir Menſchen doch ſo munter ſeyn auf Erden!
Und dencken nicht einmal in Liebe klug zu werde.
Wir werden rümb geführt / verhönet / ausgelacht /
Und dieſes dulden wir von wegen eurer Pracht.
Ich wil mich dieſer Not und dieſer Pein entreiſſen /
Solt ich mein Ungelück auch lauter Glücke heiſſen.
Die Zeit die wird verſpielt / die Tage lauffen fort: / (Port
Und finden endlich nicht / wo der gewünſchte

Den Ancker ſencken läſt. Der Himmel wird mir ſcheinen.
Wil die und jene nicht ſo halt ichs mit der einen/
Die dennoch hertzlich liebt. Sie ſey nun wo ſie ſey/
So wird ſie mich vielleicht des Lebens machen frey/
Das gar zu einſam iſt. Ihr Andern möget blühen/
Als wie die Garten-Luſt/ die in dem kühlen Frühen
Die Venus überthaut. Und iſt es mit Euch Zeit/
So dencket daß ihr darümb zur Welt geboren ſeyt.
Ihr jrdnes Firmament/ Ihr Sterne dieſer Erden/
Rubinen unſrer Zeit/ die hochgeſchätzet werden
Ihr Purpur-Roſen Ihr/ verſorgt den Liebes-Schein/
Denn morgen möcht er nicht ſo ſchön und wacker ſeyn.

An Herrn M. Andreas Zorn / Als er ſeine Liebſte überkommen hatte.

Sey ſelig Marnia! mein voriges Begiſſen
Erleichtert meine Laſt. Das Joch iſt nun von hinnen /
Das Joch / das ſchwere Joch / das mich alhier bey nah
Gantz unterdrücket hat. Sey ſelig Marnia!
Apollo ruffet mich zu ſeinen grünen Häynen.
Der Muſen gantzes Heer ſetzt mich hin zu den ſeinen.
Hier ſtehet der Altar. Geh / Venus! Peſt der Zeit!
Und ſuch ein ander Hertz zu gehen in den Streit /
Der Tod / und nicht todt macht. Wie lange wilſtu raſen
Umb meinen Scheitel her? das Haar iſt abgeblaſen.
Die Zier / die dir gefällt / nimt ſchon der Freyheit Haus
Mit höchſten Freuden ein / und jaget dich daraus.

Ich habe meinen Fuß was beſſer lernen geben.
Hier ſichſtu den Beſtand. Worauf wir end-
lich ſtehen /
Frey / ſicher / unbewegt . das iſt der breite Stein
Der guten Wiſſenſchafft / die uns kan dienlich
ſeyn
Ich nehm ein anders vor. Pantheens Treu
und Glauben
Die ſoll vor ſonſten was mir meine Zeiten rau-
ben.
Die Zeiten die ich oft umb dieſen Strand ver-
ſpiele
Wenn mich ihr Liecht verkehrt / und ihre Flut
gekühlt.
Ich wil das groſſe Lob der weitberühmten Hel-
den
Umb dieſen Tummel-Plan des Roſenthales
melden.
Wie? Iſt mir anders recht / ſo ſeh ich ſchon den
Tag /
An dem der Cyrus dort am grünen Rande lag /
Ein Feld-Herr ſeines Ruhms. Ich ſehe tau-
ſent Sachen /
Umb deinen ſchönen Crantz der Ewigkeiten la-
chen /

Du

Du Attiſches Athen. Viel beſſer iſt mir dort/
Wenn ich umb Sparta her beſchaue Zeit und Ort/
Die Liſt und Trug erdacht. Wo die Thebaner-Felder
Noch roth vom Blute ſeyn und die berühmten Wälder
Die Leichen umb und umb mit Schatten zugedeckt/ (ſchreckt/
Da wird mein kecker Muht von keiner Liebers
Als etwa noch zuvor/ da ich voll Trauern ainge/
Und einen Myrten-Baum vor meinen Schatz ümbfinge/
Vor meinen liebſten Schatz/ der mir zu bald entkam; (nam/
In dem er mir ins Grab mein liebend Hertze
Das noch voll Wunden ſteht/ und voller Hieb und Stiche.
Nein/ dz ich wieder nicht aufs neue ſo verbliche!
Die Sorgen/ und das Thun/ die mich itzt nemen ein/
Die ſollen tauerhaft/ und hohe Sachen ſeyn.
So lange ſich mein Schif wird an dem Ancker wiſſen/
So läge bin ich auch auf ſo ein Werck befliſſen/

Das Grundfest hat und giebt. Hier / Hand / hier ist der Port /
Spann deine Segel ab / und sprich das frohe Wort:
Hier soll das Ende seyn! Laß Flut und Wellen brausen /
Der Cauren Zorn und Grimm mag deinen Mast-Korb sausen /
Laß immer einen Sturm auf tausent Stürme gehn!
Ein Felß der bleiben will / der bleibet allzeit stehn
Bey Sonn und Monden Schein. Wer wanket / hat verlohren.
Die Venus / wie man sagt / ist aus der See geboren.
Wir / die wir leben auch / verschlagen uns zuviel.
Sie schwellet ämb die Brust der Wellen tantzes Spiel /
Und zämet unsern Muht. Kaum können wir entrinnen /
So haben wir bereit ein solches Ufer innen /
An daß dir / Nereus / wird ein nasses Kleid gehencket /
Nach dem der wilde Strom zu zeitlich sich gelencket /

Zu ſeyn/ was Lutte macht. Und hier/ hier nim es ſelber/
Du groſſer Ocean. Hier dieſer Strand/der Selber
Von mir zuſehen iſt/ ſoll einzig und allein
Mein Denckmal heben auf/ daß er kan Zeuge ſeyn/
Ich ſey nunmehr hindurch. Komm/ Himmel/ werde lechte/
Und du/ ô Phöbus/ du/ beut meinem Angeſichte
Dein wolgewognes Land Laß alles umb mich gehn/
Was dir nicht ſchädlich iſt/ und mir wol an kan ſtehn/
Ein Leben/ das dich kent. Hier ſchertzen die Brichinnen/
Und hier umb dieſen Puſch die keuſchen Cupidinnen/
Mit Luſt und Frölichkeit. Diß iſt der grüne Wald/
Umb den die Nymphen ſtets den ſüſſen Aufenthalt
Genommen und geſucht. Ich bleib in jhren Klüften/

Die voller Schatten seyn/ und reich an kühlen Lüften.
Des Frühlings Ebenbild / des Meyens liebste Zucht /
Ein jung-schwarz-blauer Berg / den mit bebender Flucht
Ein Quell / als ein Crystall und liechtes Glas ereilet / (pfeilet
Das ist mein schönes Haus. Da leb ich unbe-
Vor dem der alles ist / und doch nicht alles kan.
Hier ist mein Asch und Herd / hier ist mein Reichs-Altan /
In dessen grüner Schoß ich mehr / als bey den Schafen (schlafen.
Der wackre Chloridan / in Lieb und Brunst kan
Hier nehm ich / Bacchus / dir zu Ehren / einen Wein /
Doch sonder alle Lust der geilen Venus ein.
Und was? was hab ich nicht? Ich kan vor andern küssen
Auch das / das meinen Durst mit dem Gelerten wissen
Bedämpfe und unterdrückt. Denn wo die Liebe nicht
Die Regen-Liebe spürt / bleibt alles unverricht.

Du

Du aber/ wrrther Freund / du haſt nu deine Sorgen
Zu jhrem Zweck gebracht. Du liebeſt heut und morgen/
Und forthin allezeit / wie dir es nur beliebt.
Ich ſteh und warte noch/ was mir mein Glücke giebt/
Vor eine Handvoll Gunſt. Du küſſeſt mit Vergnügen.
Und muß dein ſchönes Lieb gleich einmahl unterliegen/
So hat es doch nicht Noth. Viel tauſent Geiſterlein/ (Schein/
Die umb die Venus ſtehn / die ſehn auf jhren
Und Jhre Freundlichkeit. Ich wolte / daß ich möchte
Mich mengē unter ſie das liebliche Geſchlechte/
Auch einmal / mit der Zeit / zu ziehen an das Liecht. (Gewicht /
Da wolt ich / Bruder / dir auch halten das
Dem ich itzunder noch in was zu leichte ſcheine.
Wahr iſts/ wo zweyfach ſich befindet übereine
Der wahren hoher werth / da fällt der Ausſchlag hin.
Ich muß es dir geſtehn / daß ich zu leichte bin

An

An Gold und Wiſſenſchaft. Wo die Ducaten klingen /
Da ſieht man alſobald die Cupidinen ſpringen.
Dann geht der Handel an. Und fällſtu mir nicht bey?
So iſt es doch gewiß / das hier zu Leipzig ſey
Ein ſolcher Welt-Gebrauch. Ich ſeh / wohin ich wolle /
So dünckt mich immerdar / es ſprech ſtets einer: Zolle
Die Zeit / das Geld / den Muht (das Hertze bleibet mir)
Und was man ſonſten ſucht vor einer ſolchen Thür.
Ich muß in Warheit dich voraus glückſelig preiſen / (ſen /
Weil bey dir aus und ein die Liebes-Geiſter rei-
Die deiner Liebſten Glantz in ihren Augen hat.
So viel als irgend ſonſt das rothe Sonnen-Rad
Auf uns läſt Strahlen gehn / wann Sirius ergrimmet /
So ſteht auch ihre Glut in voller Brunſt und glimmet
Zu einer guten Loh. So blizt ein Krieges Mann /

Durch

Durch ſeinen Donner her / wenn er itzt umb und an
Den Feinden Abbruch thut. Zwar / wo ſonſt die Soldaten
Mit jhrem übermuth und Frevel hingerathen /
Da iſt es ſchlecht beſtalt. Du nur / und kriegſtu gleich /
So giebet ſich an dich dein gantzes Königreich /
Das dich ſchon Schutz-Herr heiſt. Du ſchlägſt den Feind mit Roſen /
Den Freundgeſinten Feind. Der Purpur der zeitloſen
Der an den Wangen ſteht / giebt nur umb das die Flucht /
Damit er deſtomehr von dir werd hergeſucht /
Wenn es zum ſtreiten kömt. Ich lobe dieſe Schlachten /
Die umb die Walſtat her mit den ſo ſüſſen Wachten /
Der Küſſe fein beſtellt. Der Lippen Knall / der Schmatz /
Das iſt das Trummel-Spiel der Liebe / wo es Platz
Und Luſt zu Lermen hat. Die Zungen ſeyn die Degen /

Die

Die halb voll Furcht/ und halb voll Muth ſich bey uns regen/
Und in die Wette gehn. Die Seufzer ſeyn der Wind/
Der in die Fahnen hin verliebet und geſchwind/
Zuſtürmen ſich erregt. Die erſten Weber: Thränen/
Die ſind das klare Blut/ das mit erſchreckten Sehnen Bruſt/
Ganz häufig nieder fleuſt. Die reihbehamte
Die iſt der Hinterhalt/ der überſüſſen Luſt/
Wo es zum Fechten kömt. Die Armen ſind die Flügel/
Der Feldſchlacht ſtarcke Hand/ die mit geregten Zügel
Hin auf den Muſter Plan das ganze Kriegs: Heer führt/
Wenn es durch Felſ: und Kluft/ durch Wind und Waſſer ſpürt/ de/
Wo ſich der Feind geſetzt. Da gehet es zu Pfer:
Damit das Fuß Volck nicht ſo bald geſchlagen werde. liegt/
Wer denn nun ſich verſieht/ und gehling unten:
Hat Wapen/ Helm/ und Schild und all ſein Gut verſiegt.

Das

Das iſt das Krieges-Recht. Und wilſtu mir nicht gläuben/
(wie wohl ichs nicht verſucht) ſo gläube doch dem Schreiben/
Und der geleiſten Pflicht/ die Venus Ihr und Dir
Mit treuer Hand verſprach/ als du dich gabeſt Ihr.
Streit immer/ weil du kanſt. Die Götter werden lachen/
Wenn du wirſt einen Rauch vom neuen Pulver machen/
Daß weder der Vulcan noch Steropes erkent.
Mich dünckt/ du triffſt den Zweck. Wo Glut und Feuer brent/
Da muß auch Wärme ſeyn. Die Piquenirer wiſſen
Dich hart zu klagen an/ dieweil ſie ſtetig müſſen
Des Streites Anfang ſeyn/ wo du nicht zeitlich kömſt/
Und nur mit einem Wort dich aus der Klage nimſt.
Nun dieſes iſt dein Krieg. Ich und auch meines Gleichen
Die werden kaum den Port bey ſolcher Still erreichen; Und

Und wo sich nicht die Zeit was bessers hierbedenckt/
So werden wir gewiß in einem Stumm versenckt/
Der gar zu zornig ist. Jedoch wil ich hoffen/
Vielleicht steht mir auch (wer weiß wo) noch was offen.
Denn wer die Musen erst mit treuem Hertzen meint/
Der siehet bald hernach/ wenn sein Gestirne scheint.
Jetzt aber laß ich mich die Bücher noch versorgen
Was heut nicht mein soll seyn/ das kömmet etwa morgen.
Und weil es sich verzeucht/ so bleibet auch mein Sinn/
So daß ich immer noch auf meiner Meinung bin:
Sey seelig/ Marnia! mein voriges Beginnen
Erleichtert meine Last. Das Joch ist nun von hinnen/
Das Joch/ das schwere Joch/ das mich alhier bey nah/
Gantz unterdrücket hat. Sey seelig/ Marnia!

David

David Schirmers
Andern Buchs
Ander
Rosen-Gepüsche.

Sibana
An Ihren Liebſten
Elegie.

Sibana / die du gantz der Seele haſt beraubet /
Als du / mein Schatz / mich erſt an deinen Mund gedrückt /
Erhalte deinen Brief / mit Myrten-Laub umblaubet /
In meiner treuen Hand / wie du jhn haſt geſchickt.
Was meinſtu / was vor Luſt ich daraus hab empfunden /
Weil meine Seele noch in deiner Seele lebt?
Nun zehl ich / nicht wie vor / die ſauern Liebes-Stunden /
An denen meine Freud und höchſte Wonne klebt.
Die Myrten ſchlugen aus / die Roſen wolten grünen /
Der friſche Lorber-Zweig hub auch ſein Haupt empor / Die

Die Morgenröte kam den Früling zu bedienen/
Es legte früher ab die Nacht den schwartzen Flor.
Der rothe Morgenstern ging zeitlich auf die Wachten/
Damit der Sonnen Gold den Morgen nicht verschlief/
Als mir die Gratien und Venus überbrachten
Den treuen Liebes-Kuß / den angenehmen Brief.
Er war in meiner Hand mit Blumen überstreuet/
Ich dein geliebter Schatz/ Sibana/ brach ihn auf.
Da wurd ich durch und durch von dem Geruch erfreuet/
Weil mancher Westen-Wind von ihm nam seinen Lauf.
Ich sahe sie zwar an/ als wenn es Seufftzer wehren/
Worüber ich in was/ wie du wol weist/ erschrack/
Doch weil ihr bunter Schmuck mich anders kunte lehren/
So bracht ich frölich zu den übersüssen Tag.

Ich habe deine Glut und Brunſt daraus erſehē/
Wie ſie noch voller Loh in deinē Hertzen ſey/
Und wie dir biß daher nichts Ubels ſey geſchehen/
In ſo entferntem Ort/ in ſolcher Wüſtenen.
Es hat/ mein liebſter Schatz/ mir treflich Wolgefallen/
Das deine Treue ſich in Untreu nicht verkehrt.
Wie könt auch/ Lieb/ dein Hertz auf andrer Straſſe wallen/
Weil ich die Liebe nie/ wie manche ſonſt/ verſehrt.
Ich halte mich nach dir/ wie einer Liebſten ziemet/
Und damit ehr ich mich bey deiner Trefligkeit.
Ein falſch/ geſchmincktes Wort/ das manches Bild beblümet/
Und in die Irre führt/ iſt von mir allzuweit.
Ich laſſe meinen GOTT für meine Seele ſorgen/
Der mich dir zugeſagt/ wird mich auch halten dir.
Denn meine keuſche Brunſt (ich ſag es unverborgen)
Und meines Hertzens Raſt brennt häuffig noch in mir.

Ich

Ich will dir keine Zeit/ und keine Stunde schreiben/
Wann du von deinem Ort zu Schiffe solleſt gehn.
Wird dich der Westen-Wind auf Venus-Muſchel treiben?
So wirſtu/ Glück darzu! an meine Strande stehn.
Doch halt ich vor gewiß/ ſie werden dich ſchon reitzen.
Denn/ wer recht treulich liebt/ hat ſelten ſeine Ruh'.
Und wo die Flammen mehr/ als daß ſie ſollen/ heitzen/
Da eilet man ja ſonſt den friſchen Quellen zu.
Ich höre/ daß dich dort ein jeder liebt und ehret/
Ja/ daß dein König dir ſo hoch gewogen ſey!
Diß Thun erfreuet mich/ weil mich die Liebe lehret/
Das/ was dir wird gethan/ geſcheh auch meiner Treu.
Du kömſt mir warlich für/ als auf den grünen Raſen
Ein ungezämtes Roß/ das ſeinen Adel führt/

Das sträubet erst den Mähn/ und fänget an zu blasen/
Biß daß es durch das Feld hat einmal ausgespielt.
Dann wird es abgericht das Gold-Gebiß zu leiden/
Damit es anderwerts ein hohes Lob erlangt/
Da hat es den Turnier/ da hat es tausent Freuden/
In welchen es noch mehr/ als in der Wilde prangt.
Trift dieses mir nicht ein? da du den Grim der Wogen/
Auf welchen du gar oft die Flacken aufgesteckt/
Mit Seegel-voller Flucht/ als wie ein Blitz/ durchzogen/
Daß dich das grüne Meer oft gäntzlich überdeckt.
Wie manches frembdes Land hastu doch angesehen!
Wie manchen tieffen Schacht hastu doch aufgewühlt!
Nun aber es vollbracht/ so mustu stille stehen/
Weil auf was anders nun dein guter Vorsatz zielt.

Ich

Ich weiß nicht / wer dir erſt an deinem itzgen Leben /
Das dem Neptun bereit die Kleider auffs gehenckt /
Bey ausgeſtandner Müh / die Urſach hat gegeben /
Daß deine Seele nun auf ander Leben denckt.
Bin ich ja Schuld daran? ſo wirſtu mir verzeihen.
Die Liebe macht auf Flucht / auf Angſt / und Sorgen froh.
Wem kan die Ruh auch nicht / vor andern wohl gedeyen?
Der frölich leben wil / der machet es alſo.
Du wirſt es ſelber mir in kurtzen / hof ich / ſagen /
Wie du mein Schatz / bißher die Stunden zugebracht.
Ob ſich auch etwan dir / bey hellen Sommers Tagen /
Ein finſtrer Sonnen Schein beſchwerlich hat gemacht.
Und dieſes iſt ja wol / vor andern dir zugläuben /
Dieweil du gar zu weit von deiner Sonne biſt.

Wie ſchnell ich auch zu dir mag meine Stralen treiben /
So gehen ſie doch / eh ſie können / hier zu äſt.
Hat dir die Kranckheit denn auch etwa wieder Schaden /
Als bey den Linden dort / vor dieſer Zeit / gethan?
Ach! laß die Lemuren doch in den Schachten baden /
Vnd geh nicht mehr ſo oft die Schwefelvolle Bahn.
Doch wil ich hoffen nicht / daß deine rothen Wangen /
Mir / wenn du kommen wirſt / bleich werden kommen für;
Kömſtu friſch und geſund nur wieder hergegangen.
So biſtu auf der Welt mein einziges Reichsthumb hier.
Und wär auch dieſes nicht / das GOtt doch wird verhüten /
So ſol kein ander mir in meiner Seele ſeyn.
Die Liebe pfleget nicht die Hertzen ſo zu mieten.
Sie bleibet unverrückt / wo ſie gezogen ein.
Ich bin ſonſt noch wolauf / benebē allen Meinen /
Der Früling meiner Zeit wird mit der Erde ſchön.

Und

Und wehrſtu auch alſo mit allen lieben Deinen/
So kan nichts liebers mir zu meinen Ohren gehn. (ſen/
Ich habe neulich noch die roten Purpur-Roſ-
Mit Liljen untermengt / auf mein Geſicht gethan.
Durch meines Leibes-Schnee da fliſſen noch Türckoſen/
Daß ich die Farbe dir nicht gnug beſchreiben kan.
Wie wenn die Flora ſich in einen ſchönen Garten/
Hin in den bunten Glantz der Blumen hat geſetzt:
So ſeh ich/ Liebſter/ aus. Komm nur / du ſolſt ihn warten/
Weil keiner dir bißher iſt worden gleich geſchätzt.
Auf meinen Wangen blühn die voll-beſprengten Nelcken/
Die Stirne hat bereit Narciſſen überley.
Mein ungekräncketer Leib läſt keine Tulpen welcken.
Da nim es ab/ mein Schatz/ wie lieblich ich itzt ſey.

Und wilstu mich also in meinen Blumen sehen?
So komm/ und säume dich doch gar zu lange nicht.
Je länger du nicht kömst/ je mehr sie mir vergehen.
Jst pranget noch an mir mein schönes Angesicht
Ich netze sie zwar oft/ daß sie mir frischer bleiben.
Was aber hilft der Thau/ wo keine Sonne scheint?
Komm/ meine Sonne/ komm/ ja oder laß mir schreiben:
Du seyst mein Blumen-Feld/ so/ wie ich dich gemeint.
Indessen lebe wol! und laß die Zephyrillen/
Die diesen schnellen Brief dir liefern in die Hand/
Die grosse Liebes-Glut/ und dein Bekümmern stillen.
Wir haben bald den Port/ ich sehe schon das Land!

Aus Dreßden/ nacher Norwegen.

An

An
Einen guten Freund
Elegie.

KAn je ein guter Freund den schweren Unmuth stillen?
So ist es gar gewiß/daß du es hast gethan.
Nechst strich die Rosilis mit ihrem Widerwillen
Mir eine solche Farb/als einem Toden/an.
Ich lief zu Phöbus hin / der ließ den Geist aufwachen/
Und spielte zierlich her ein grünes Wald-Gedicht.
Ich ließ darauf von ihm mir noch ein Pulver machen/
Das Pulver/ und sein Lied erqvickten aber nicht.
Ich eilte Venus zu/die Rach ihr zu befehlen/
Ich bat / durch einen Blick zu lindern meine Pein/
Die Venus aber ließ mich iñer ärger qvälen/
Daß meine Wangen bleich und ich halb tod muß seyn.
Der grüne Lorber-Krantz flocht sich aus meinen Haaren.

Die

Die Feder lag bey ihm durch einen Trit zer-
zücket.
Der kalte Winter kahm zu meinen Frühlings-
Jahren/
Dadurch mein Bey-mir-seyn mir endlich
wurd entzücket.
Die Augen wurden starr/ sie fingen an zu bre-
chen/
Das Haupt/ das neigte sich/ die Lippen
wurden blas:
Die Hände zitterten/ der Mund wolt nicht
mehr spreichen/
So das ich endlich sie/ mich und die Welt
vergaß.
Das Hertze zoch sich auf/ den letzten Stoß zu-
fühlen/
Die Seufzer stiegen hoch/ den Tod zu zei-
gen an.
Ich sah Adonis sehen im Myrten Walde spie-
len/
Die Dido scherzte hier durch ihren Rosen-
Man.
Ich sahe Sapphen-Geist vom weissen Felsen
rennen.
Die Hypso lag vor mir/ vor ihr das blutge
Schwert. Ich

Ich sahe mit Narciß das kalte Wasser brennen.
Europen trug aushin das zwey-gehörnte Pferd.
Die Procris fing das Blut aus ihren tieffen Wunden/
Die erst der Cephalus in ihren Leib gemacht.
Actäon lage dort gefressen von den Hunden/
Umb daß Dianen er gantz nacket angelacht.
Die Hero trug die Lamp in ihren weissen Händen/
Nach der Leander sich wagt durch die finstre See/
Er wagte sich/ und kunt im Porte nicht anländen.
Ich hört Euryphilen / und ihr verliebtes Weh.
Ich solte schon bey ihr im Schatten mich ergehen/
Und einen Myrten-Reiß erkiesen meiner Hand.
Der schöne Hyacinth wolt mich mit Purpur netzen/
Damit ich kommen möcht durch Charon an das Land.
Ich sagte schon Ade! Ade! Ihr/meine Lieder
Ade/ du Salen-Strom! du Vaterland.
Ade!

Ade! du falſches Hertz! Ade! jhr treuen Brüder! (&c.

Zum Myrten muß ich hin weit über dieſen
So ſprach ich gar zu letzt / und nante die mit Nahmen /
Die in dem Hertzen mir ein Hertz und Leben ſeyn. (men /
Als die Gedancken mir auf dich / O Bruder kahDa kriegt ich neue Kraft / und wurde loß der Pein.

An ſeine Liebſte / jedoch erzürnte Amöne.

Elegie.

SO faſſe dieſen Brief zu deinen treuen Händen /
Amöne / meine Pein / wilſtu mich ſelber nicht.
Ich ſchreib ihn angefeucht mit Thränen aller Enden /
Die mein gemartert Hertz faſt haben hingericht.
Da liegt die Hoffnung nun. Der Donner deiner Worte /
Das Blitzen deiner Macht ſchlug häufig auf mich zu / Das

Daß ich nun / wo ich bin / an dieſ- und jenem Orte
Bey mir nicht finden kan die lang geſuchte Ruh.
Ach! du verfluchter Traum / in dem ich muſte ſterben (ſoll!
Von einer ſolchen Hand / die mich errretten
Thuſtu dich nun hervor / mich gäntzlich zu verderben?
Machſtu nun erſt die Bruſt mit meinem Blute voll?
Ach daß ich nicht zu Nacht im Schlaffe bin gefallen!
Als mich ein ander Stoß aus Freundes Hand verletzt.
So könt ich itzund frey ohn alle Schmertzen wallen
In einer Sicherheit / die mich nun nicht ergetzt.
Ich ſahe geſtern noch / eh als ich ward geruffen
Zu deiner Schlittenfahrth / ein Bild im Waſſer ſtehn.
Ich ſchwamme durch den Strohm / biß daß ich wie auf Stuffen
Kunt ohne Liſt und Furcht hin an das Ufer gehn.

Du

Du wahrst es / Liebes Kind / Ich führte dich.
Die Kleider /
Die du da trugst an / die waren Scharlach-
roth.
Als ich nun er das Land anfreten wolt / Ach
leider!
Da fiel ich abermals in eine neue Noth.
Es stund ein Wunderthier an dem gewollten
Strande /
Und raubte gantz geschwind die nächsten Fi-
scher hin
Ein jedes Auge strahlt mit einem lichten
Brande /
Und gabe zu erflehn den unerfüllten Sinn.
Mich deuchte / wie sein Mund so weit war auf-
gesperret /
Das auch ein rechter Mensch jhm nur ein
Bissen war.
Kein einig Glied an jhm wurd etwa da zerzerret.
Auf einmal einen Mañ / und den verschlang
es gar.
Du gabst mir einen Kuß / Dir / Schöne / bey-
zustehen.
Ich wagte mich daran / die Hand war / mir
verfehret.

Sie

Sie ließ das warme Blut aus jhren Adern gehen /
Daß es sich wie ein Strohm in seiner Flut / vermehrt.
Du wurdest schreckenvoll / und sanckest vor mir nieder /
Eh noch ich weiß nicht wer / es hatte zahm gemacht.
Ich rüttelt deinen Leib / Amöne / hin und wieder /
Und rufte dich so laut / daß ich davon erwacht.
Die Deutung die ist klar. Ich fühle nur die Wellen /
Die deinetwegen mich in solches Leid gestürtzt.
Ach möchte mich diß Thier / diß grimme Thier nur fällen!
So würde mir doch bald mein Leben abgekürtzt.
Ich habe mehr geweint / als diese Nacht gesch[illegible]
Der Himmel ist mir Feind / und gönt mir keine Ruh.
Die Pfeile / die so hart mein kranckes Hertze trafen /
Die waren als ein Gift. Und diese sendesau.

Womit hab ich denn Schuld und solchen Zorn
verübet /
Daß ich durch deinen Grim des Todes wür
dig sey?
Hab ich denn nicht so sehr / als billich / dich ge
liebet?
Bin ich denn nicht / und auch noch dies
Stunde treu?
Vorwar ich möchte mir das Leben selber rau
ben /
Und mein erhitztes Blut hinblasen in die Luft
Wenn dich der grosse Haß lehrt etwas ander
glauben /
Daß meine Glieder noch wird tragen in d
Gruft.
Ist mehr Beständigkeit bey meiner Brunst z
finden?
Ja / oder hat dein Hertz / das Lieben meh
gethan?
Ich rühme zwar mich nicht / doch weil du mic
kanst binden /
So rechne selber aus / wer treuer lieben kan
Ach daß sich meine Brust nicht soll in Stücke
reissen /
Zu sehen / was mir vor Eine sich aufhält

D

Du würdest / Schatz! dein Bild so lebhaft se-
hen gleissen /
Dein Bild / daß auf der Welt mir einzig
wolgefält.
Ich weiß dein Nahme ſteht blutrühſtig einges
graben.
Komm / greif dein Messer an / und schneide
frisch darein /
Du wirst vollkömlich da nichts / als: Amöne:
haben /
Amöne bleibet es. Amöne soll es seyn.
Ach wolte / wolte GOtt! du möchtest es auch
bleiben / (ziehn.
Und mein Verbrechen nicht so vor Gerichte
Was kan ich anders wohl von unsrer Liebe
schreiben /
Als das / wenn Phöbus kömmt / die Daphne
will entfliehn. (ben /
Ja / hab ich dich erzürnt / und Ursach darzu ge-
So schaue mein Gesicht auch nun nicht eins
mahl an.
Doch aber / weil ich dir geschencket Seel und
Leben /
Doch frag ich ohne Scherz: was hab ich
denn gethan?

Ich bin/ als wie ein Schif/ nach deinem Liecht gefahren/
Damit mir ja der Felß nicht möchte Leides thun.
Noch kan ich nicht verbey. Die mir gesteckt waren/
Die Klippen stehen da/ und wellen gar nicht ruhn.
Ich bin mir selber gram/ ich muß mich selber hassen.
Ich schlafe nichts/ warumb/ das weiß ich aber nicht.
Ists/ daß mich deine Huld und Liebe gar verlassen/
So ist die Ursach da/ die diß hat angericht.
Wo ist die liebe Zeit doch nunmehr hingerennet/
Die mich an deinen Mund und deine Brust gedruckt?
Jetzt fühl ich erst den Ruß/ an dem ich mich verbrennet/
An dem ich meine Glut so tief in mich gezucht.
Ach/ Lippen/ Mund/ und Hand/ sol ich euch nun entbehren!
Soll eure Rosen ich/ Ihr Wangen brechen nicht!

Wilstu mir keinen Blick / ó Sonne mehr gewehren?
So tödt auch alsobald mein bleiches Angesicht.
Ich werd auf dieser Welt hier keiner andern scheinen /
Der Glantz / der mich erleucht / dem wil ich glantzbar seyn.
Amöne / wahr ich nicht der Liebste von den Deinen?
Ach! wahr. das stürtzet mich noch in das Grab hinein.
Gewesen ist zu viel. Noch sein / das könte retten.
Das könte meinem Muth noch Kräfte bringen bey /
Komm / (ach daß du es seyst) ó Liebste! hier sind Ketten /
Komm schaue sie nur an / die lassen mich nicht frey.
Ich bin an deine Seel / o Seele / fest gebunden /
Mein Leben stehet gantz in deiner zarten Hand.
Wilstu / so heilstu bald die ungeschlachten Wunden /
Wilstu / so fall ich auch. Dir ist es nur bekant.

Wie manchen frohen Trit hab ich / umb dich zu sehen /
Im Regen / Wind / und Schnee so willig-lich verbracht.
Nun aber / daß dein Hertz von mir sich ab will drehen /
So find ich keinen Weg / der mich befreyet macht.
Ach / daß ein jeder Gruß möcht eine Zunge haben /
Zu sagen dessen Grund / aus dem er hergereißt!
So würde meine Treu nicht alsobald vergraben /
Es lebte noch in Dir / was mich itzt trauern heißt.
Ihr Augen steht mir bey / ich ruffe deine Lichter /
Amöne / meine Zier / Ihr Augen / steht mir bey /
Blickt alle Manschaft an / raubt tausent Angesichter /
Und saget rund heraus: Ob ich nicht euer sey?
Ists daß der zarte Schnee der weissen Brust kan brennen /
Als wie er seine Glut durch Seufftzer hat erweist /

So hof ich/er wird noch ein treues Hertze keñen/
Ein Hertze daß dich ehrt / und deine Tugend preiſt.
Wird aber meine Pein durch deinen Groll ſich mehren/
Und mehr kein Rath vor mich / mein Kind / zu hoffen ſeyn/
So werd ich meinen Leib in Traurigkeit verzehren / ein.
Und gehen an den Orth/ den du mir räumeſt
Dann / wenn du etwa mich von ferne ſiehеſt kommen /
So ſprich: Das iſt der Menſch/ den ich hab umbgebracht /
Und wird dein Diener nicht zu Gnaden angenommen/
So ſtirbet Er / und gibt ſchon itzund gute Nacht.

An Die wieder verſehnete Amöne. Elegie.

ICh ſahe dich zu Nacht / mein Leben/ Schifbruch leiden /
Wie du den weiſſen Arm warfſt durch das wilde Meer/

Wie du dein Unrecht mir bekanteſt gar beſchei-
den /
Wie dein ſo naſſes Haar dir würde faſt zu-
ſchwehr.
Du ſaheſt anders nicht / als die verliebte Helle /
Die durch die Purpur-See der güldne
Widder trug.
Ich dachte / es würde ſchon nach dir genennt die
Stelle /
Bey der ein Schiffer dich beweint in ſeinem
Kiel.
Wie ruft ich den Neptun! wie ruft ich beyde
Brüder /
Wie ruft ich in der Angſt zu der Leucothoe!
Du aber kameſt kaum aus deinen Wellen wie-
der /
So ſchrieſtu nach mir auf der ergrimten
See.
Und hette Glaucus dich in deinem Mantz ge-
ſehen /
Du wehreſt auf dem Meer zur Nymphe
ſchon gemacht.
Wie würden dich alda im Grimme ſcheel an-
gehen
Cymothoe / und auch Nisa in ihrer Pracht.

Doch

Doch sah ich auf dich zu ein schnelles Meers-
schwein kommen /
Das halt ich / vor der Zeit Arions Laute
trug. (nommen /
Ich hatte gleich das Land vom Felsen einge-
Als mir die Furcht den Traum in einen Huy
zerschlug.
Nun wundert euch in was / daß eine solche
Schöne /
In unsrer Stadt ümbher / mich ihren Lieb-
sten nenne.
Nähm gleich Cambysens Gut / und Crösens
Gold-Cathöne /
Sie spräche nicht: Poet / stich auf von mir
behend
Sie singt mein Lied / und hast die sich selbst se-
lig preis'n.
Kein andre Nymphe heit so viel auf ein Ge-
dicht.
Die Treu und der Bestand / die können viel
erweisen. (nicht.
Wer viel ausgeben kan / dem mangelt Liebe
Und wollt auch meine sich weit auf die Wellen
streckẽ /
Ich folgt ihr / eine Luft gäb ihr und mir ein

Ziel Ein

Ein Ufer ſollt uns zwey: Ein Baum im Schat-
ten: decken.
Ein Waſſer / daß ſie tränckt / das tränckte
mich gleich viel.
Ein Ort kan ja noch wohl zwey liebende be-
halten /
Es möcht im Schiffe ſeyn / es möcht auch
hinten ſeyn.
Und ſie will leiden ich. Es mag der Südwind
kalten /
Es mag der Oſtwind auch die Segel ne-
ben ein. gen /
Und tobet Ihr / die Ihr Ulyſſen habt verſchla-
Und tauſent Schiffe dort den Damaern ge-
ſtürmt /
Und ihr / die ihr gewacht / als auf des Meeres
Plagen
Die weiſſe Taube dort des Argo Prinz be-
ſchirmt.
Wann ſie mir allezeit nur vor den Augen ſtehet /
So mag der Jupiter das Schiff auch zün-
den an /
Mit Ihr ſo ſterb ich auch / wenn es ans Leben
gehet:
Nun daß das Waſſer mich / das Grab Sie:
decken kan. Zwar

Zwar der Neptun läst nicht solch Lieben Schifbruch leiden/
Neptun/ der eben liebt / als wie der Jupiter.
Die Amymone goß ihr Wasser auf die Heyde/
Da er sie lieb gehabt. Die Lerne wurd ein Meer.
Er hat zur selben Zeit sie lieblich noch umbfangen /
Bald stieß der güldne Krug die Ström aus seiner Hand.
Auch da der Boreas Orithyiens Wangen
Geraubt / ließ er nichts zu. Er herrscht zu See und Land.
Wie sehr Charybdis tobt / wenn Scylla pflegt zu rasen
So würde sie doch zahm und mild uns nennen ein.
Die Sterne würden auch die Lampen uns aufblasen /
Orion würde liecht / der Bock noch liechter sein.
Solt ich in deiner Schoß mein Leben gleich ausgiessen /
So würde mir und dir nicht schändlich seyn der Tod.

Ihr

Ihr aber / die jhr ſucht / wenn es der Menſch
wird ſchlieſſen
Wiſt nicht gewiſſe Zeit / die uns legt in den
Koth.
Es trift euch gar nicht ein / was die Phömoer
lügen /
Welch Stern dem Menſchen gut / welch
Stern jhm böſe ſey.
Wenn dieſer Stern mir ſcheint / ſo wird mich
nichts betrügen.
Verleſcht er mir / ſo bin ich auch des Lebens
frey.
Indeſſen traue mir / du liebſtes Kind / Amöne /
Haſtu gleich über mich bald diß / bald das ge-
than.
Der liebet nicht getreu / der eſters ſeiner Schöne
Nicht über Achſel was mit Luſt verſehen kan.

David Eckirmeers
Andern Buchs
Drittes

Rosen-Ge-
rüsche.

Der klagende Corimbo.

Corimbo der in tieffen Gründen/
Sein Leben meiſtens zugebracht/
Saß unter einer grünen Linden/
Und gab der Erden gute Nacht.
Wohl/ ſprach Er/ mir/ wenn ich verderben/
Und deinetwegen ſolte ſterben!
Ich muß ohn eine Seele leben/
Die meine Seele bey ſich trägt/
Wer wird mir mein verlangen geben/
Das über mich zuſammen ſchlägt?
Wer wird mir meine Freude gönnen/
Die ich noch niemals haben können?
Der Mund/ der mich ſo angelachet/
Iſt einzig Urſach nur daran/
Was ich geſchlaffen und gewachet/
Hab ich nunmehr umbſonſt gethan.
Der Athem/ der mich hat gekühlet/
Iſt nun durch einen Sturm verſpielet.
Du Aſche meiner alten Liebe/
Hiermit blaß ich dich in die Luft.

Zerstäube dich biß daß das Trübe/
Mich zu der hellen Sonne ruft.
Biß mich der Himmel so verführet/
Daß mich ein andre Schönheit zieret.
Hab ich dich nicht/ o meine Freude/
Vor meine Freude stets gehabt/
So gebe GOtt/ daß in dem Leide/
Mein Hertze nie werd abgelabt;
Mein Hertze/ das an meinen Flüssen/
Dich allzeit hertzlich lieben müssen.
Nun aber muß das Laub der Myrten/
Vergebens über mir aufblühn.
Die Kräntze/ die mein Haar umbgürten/
Die stehen bleich/ und seyn nicht grün.
Mein wacher Schlaf muß bey den Schafen/
Doch sonder süsse Träume schlaffen.
Gehab dich wohl du trübe Sonne/
Dein Nebel unterdrücket mich!
Ich such mir mehr/ als deine Wonne/
Ich lebe nun/doch ohne dich.
Ich lebe nun / doch ohne Leben/
Weil du mir keines hast gegeben.
Treib deine Lämmer nach den Winden/
Da/ wo kein frischer Schatte steht.
Schlaf selbst/ und träum auf dürren Heiden/
Wo nie kein Hirte wachen geht.

Lauf

Lauf umb das Feld mit Krancken Sinnen/
Forthin werd ich nicht helffen können.
Verzeihe mir/ daß ich dich lassen/
Und deine Triften meiden muß.
Wilstu mir andre Hürden fassen/
Und treiben über meinen Fluß?
So wolt ich/ daß/ ehe es geschehen/
Ich dich gar nie hätt angesehen.
Daß nicht die Rosen Dörner waren/
Damit ich deine Wangen traf!
So hätt ich alsobald erfahren/
Was mir itzt störet meinen Schlaf.
Daß nicht die Blumen/ vor uns allen/
Welck in den dürren Sand gefallen!
Nicht zwar/ als wenn ich dich verfluchte/
Nein/ deine Schönheit lieb ich noch.
Nur daß ich dich zum ersten suchte/
Das duppelt mir mein schweres Joch.
Mein schweres Joch das ich will tragen/
Weil man von meiner Treu wird sagen.
Und solt ich mich dahin auch bringen
daß ich vergessen könte dein/
So werd ich doch in allen Dingen/
Dir weder gram noch hässig seyn.
Und solt ich dich zu letzt betrüben/
So hätt ich nie recht können lieben!

Geh gleich in Blumen auf und nieder/
Ich gönne dir die Frühlings-Zeit
Kömt aber so ein Treuer wieder/
So traure nicht/ wenn dichs gereut.
Oft hat man unter Eiß und Schollen/
Den alten Regen haben wollen.
Ihr Sterne/ die ihr in den Lüften/
Die blaue Bahn geht auf und ab.
Seyt Zeugen/ hier auf meinen Triften:
Sie bringet mich ins finstre Grab.
Sie iſts/ die/ daß sie mir kunt geben/
Nun gäntzlich raubt mein frohes Leben.
Vergelt es Ihr/ doch nicht nach Würden/
Wann ich bereit vorüber bin/
Daß Sie mich such ümb jhre Hürden
Und dencke noch an meinen Sin.
An meinen Siz/ dem Sie vor allen/
So hertzlich kunte wohlgefallen.
Noch einmal/ wohl! Du stolze Dirne!
Gehabe dich noch einmal wohl!
Zeugt über meinen Tod/ Gestirne!
Zeug über mich du bleicher Pol!
Sie macht/ daß ich so bald muß sterben/
Und in der Traurigkeit verderben.

Drauf ſatzt Er ſich hin auf den Raſen/
Die Hirten-Taſche nam Er ab.
Die Lämmer wolten nicht mehr graſen/
Als Er den Wäldern Abſchied gab.
Er ſahe dreymahl nach der Sonnen/
Und ſchrie zuletzt: Ade! gewonnen!
Die Nymphen die am ſelben Strande/
So ſehnlich hatten zugehört/
Die bauten Jhm ein Grab am Rande/
Von Blumen ward ſein Leib beſchwehrt.
Sie riſſen drauf: Hier liegt begraben/
Der keine Liebe kunte haben!

Die Träumende Margelle.

Margellen war in ſüſſen Schlaffen/
Als gienge Sie bey jhren Schaffen/
Dort an den Elben-Strand ümbher.
Die Sonne ſtach von oben nieder/
Die Blumen welckten hin und wieder/
Und der verliebte Weſtwind/ der/
Verlies die Hirten/
Und machte ſich zu den bethauten Myrten.
Sie trieb die Heerde von den Matten/
Zum nechſten Buſch in grünen Schatten/
Und ſatzte ſich ins friſche Mohß.

Das

Das Vieh/ das lägert in Gesträuche/
Als wie in einem kleinen Reiche.
Sie aber brach in jhre Schos/
Die Zier des Lentzen/
Jhr braunes Haar in grünen zu bekräntzen.
Hier hatte Sie die Feld-Narcissen/
Hier Lilien/ und von den Flüssen/
Die ädle Blumen-Königin.
Hier legte sie die Zucker-Rosen/
Hier Roßmarin/ und hier Zeitlosen/
In jhrer besten Ordnung hin.
Daß sie die reifen/
Nach ihrer Art/ was schneller möcht ergreifen.
Die Schiene wahr von einer Linden.
Der Faden/ der da solte binden/
Der war jhr Seiden-weiches Haar.
Sie fing nun an/ und macht und machte/
Vergrief sich hier und da all sachte/
Daß sie auch drüber Schältig war.
Sie zählt/ und zählet/
Und fand/ daß Jhr das allerbeste fehlet.
Wolan! sprach Sie in was verwirret/
Weil ich mich ietzund so verirret/
So bleibt/ ihr Blumen/ wo ihr seyd.
Ich muß die rechte Blume wissen.

Und warf den Crantz zu ihren Füssen/
Daß er sich gantz und gar zerstreut.
Sie sucht behende/
Ob irgend Sie nicht ihre Blume fände.
Ach! aber Ach! Sie wahr verlohren/
Die Schöne/ die Sie auserkohren/
Die wahr nun allezeit von Ihr.
Sie kräncktе sich in Ihren Hertzen/
Und fühlte tausend tausend Schmertzen/
Umb ihren Schmuck/ und ihre Zier.
Die Bäume schienen/
Das liebe Kind mit Trauern zu bedienen.
Das Backen-Roth fing an zu sterben;
Das Lippen-Blut sich zuentfärben.
Sie sanck in halber Ohnmacht hin.
Ach! sprach Sie sehnlich/ meine Blume!
In die ich stets mit grossen Ruhme/
So innigлich verliebet bin!
Ach! wi: stu Eilen?
So kürtze doch in mir auch mein verweilen.
Was kan doch nicht bey schlechten Dingen/
Die Liebes-Glut zu wege bringen!
Ich suche/ biß ich finde dich.
Ich geh dir nach durch Wald und Heiden.
GOtt mag in deß die Lämmer weiden;

Sest

Solt Ich auch selbst verlieren mich.
Ich will dich haben/ (Gaben.
Dich/ Blume/ dich/ sambt deinen schönen
Kaum sprach Sie diß mit müder Zungen.
Als iezt das Leben fast verdrungen/
Und etwas wolt entfernet seyn.
Das wachen wurd Ihr abgestolen.
Die Schönest unter den Violen/
Sanck in den grünen Schatten nein/
Und sah im Flehen/
In Rosen dort die liebe Blume stehen.
Sie trat hinzu/ Sie abzubrechen/
Ihr Traurig seyn dadurch zuschwächen/
Und als Sie dieses Sinnes wahr/
Da hat Sie einen Schäffer-Knaben/
An statt der Blum und Ihren Gaben/
Bey seinem Goldgekräuseltem Hahr.
Er wolt entfliehen/
Sie aber kunt Ihn höflich zu Ihr ziehen.
Drauf däucht es Sie/wie Sie voll Sitten/
Den Schäffer anfing zuerbitten:
Er solt Ihr ein Geferte seyn.
Die Blume würde sich in Gründen/
Wohl etwan balde wieder finden/
Und den Verlust Ihr bringen ein.

Des Schäffers Willen/
Verpflichte ſich/ Ihr wollen zuerfüllen.
Wohlan! ſprach Sie/ ſo laß uns Eilen;
Wir wollen Glück und Unglück theilen/
Stieß auch ein grimmer Bär uns an.
Ich werde deine Hand anfaſſen.
Du ſolſt hingegen auch nicht laſſen/
Die/ die dir treulich dienen kan.
Und fing mit Blicken.
Des Schäfers Hand allmählich anzudrücken.
Er dacht: Iſt dieſes die Margelie/
Die an dem ſchönen Rieſen-Quelle/
So weit und breit berühmet iſt?
Wie wird ſie Ihre kluge Simnen/
Nach Würden wohl verehren können?
Wird Sie auch werden was du biſt?
Du weiſt dein Leben/
Wie es bereit den Feldern iſt ergeben.
Je dennoch fing Er an zu küſſen/
Biß daß Er von den Zimmet-Flüſſen/
Die matte Seele ganz berauſcht.
Er Küſte fort/ Sie Küſte wieder/
Und ſatzte ſich ins Grüne nieder/
Da bliebe Kuß umb Kuß vertauſcht.

Das Zungen-Knallen/
Begunte weit und breit ümbher zuschallen.
Sie flocht ein Band von jhren Hahren/
Und gab es seinen zarten Jahren/
Als eine Pflicht der Liebe/ hin.
Er suchte drauf mit beyden Händen/
Vergiß mein nicht/ an allen Enden/
Und sprach: du Edle Schäfferin!
Diß soll dein Eigen/
Dir eine Gunst und Liebe zuerzeigen.
Sie lagen beyde unverzücket/
Als Sie ein altes Weib erblicket/
Das ohne wissen auf sie rief:
Halt/ Schäfer! Küsse nicht abscheulich!
Du machest mir das Mägdgen greulich!
Und dann so fing es an und lief.
Sie/ die Margelle/
Erschrack darvon/ und wachet auf zur stelle.
Sie sah sich umb nach jhrer Freude.
Und sprach: Wie thu ich meinem Leide!
Kein Wald/ kein Schäffer war umb Sie/
Nichts blieb bey Jhr/ denn ein Verlangen/
Auch den im wachen zuümbfangen/
Der Jhr im Traum entkam zufrüh.

Sie lag in Schmertzen/
Und dachte nur an das verliebte Hertzen.
So bleib ich doch auf meinen Sinnen/
Sprach Sie/ ich will Ihn lieb gewinnen/
Sch Ich ihn gleich jetzt nicht bey mir!
Drauf hat sich Ihre Brunst entsponnen.
Er auch hat Sie gleich Lieb-gewonnen/
Und sehnet täglich sich nach Ihr.
Itzt lieben beyde/
Und trösten sich der oft-gewünschten Freude.

Der scheidende Chloridan.

Chloridan gieng an den Triften/
Durch das nahe Rosen-Thal/
Einer unerhörten Quahl/
Eine Linderung zu stiften.
Als Er jetzund aus Bedacht/
Solte geben: Gute Nacht!
Seit ich/ sprach Er/ diesen Flüssen/
Meine Hürden anvertraut/
Hat allhier des Himmels-Braut/
Fünfmahl Schwanger werden müssen/
Fünfmahl hat die Norden-Zeit
Hier die Blumen abgemeyht.

Zwar

Zwar / ich kan mich nicht beklagen.
Alle Schäffer ehren mich;
Und die Heerden finden sich
In dem besten wohlbehagen.
Der geliebte Mulden-Fluß
Macht nur daß ich scheiden muß.
Weidet wohl / ihr frommen Hirten /
Und du ädler Pleissen Strand /
Laß mich bleiben dir bekant
Umb den Schatten deiner Myrten!
Und auch du / du Linden-Plahn /
Du hast mir viel guts gethan!
Gute Nacht! Ihr treuen Hertzen!
Gute Nacht du grüner Wald!
Gute Nacht! mein Auffenthalt!
GOtt weiß / wenn wir wieder schertzen.
Und so zoh Er ohne Sinn
Traurig von den Heerden hin.
Nur Gerander / sein Getreuer /
Rief Ihm nach: Geh / Chloridan!
Es bestehe / weil es kan /
Unsrer Freundschaft Band und Feuer!
Alle nahmen Ihn in acht /
Biß Er sich davon gemacht.

Die verlassene Eleonora.

ELeonora/ die Betrübte/
Gieng in den Blumen auf und ab/
Als unser Schäffer/ der Verliebte/
Viel tausend guter Nächte gab/
Weil Er so plötzlich solte scheiden/
Und eine frembde Trift beweiden.
Sie wand die Liljen-weissen Hände/
Die Wangen wurden bleich und roht.
Die Augen weinten gar elende/
Die Lippen redten ihre Noht.
Ach! sprach Sie: daß ich nun muß leben!
Der ist hin/ der mir wahr gegeben.
Ihr Bäume/ die ihr Nüsse traget/
Ihr Myrten/ die ihr fruchtbar seyt/
Hört/ was ich euch zuvor gesaget/
Bewahret meine Fröligkeit.
Ich will euch meine Freude lassen/
Biß ich Ihn wieder werd umbfassen.
Die Heerde/ die ich hier austreibe/
Wird hinfort dürr und mager stehn.
Was ich an alle Tannen schreibe/
Das muß ohn Saft nun untergehn/
Was mir bißher so wohl geklungen/
Das ist und bleibt unabgesungen.

Die

Die Felſen ſtehen unbeweget;
Mein Hertze! was bewegſtu dich?
Er hat mir einen Schmertz erreget/
Der keiner Angſt vergleichet ſich.
Er iſts/ der mich mir hat genommen/
Daß ich nicht mehr zu mir kan kommen.
Wie hab ich es ümb dich verſchuldet/
Verhängnüs/ daß du Zornig biſt?
Ach hätteſt du dich noch geduldet!
Nun aber biſtu voller Liſt/
Und führeſt den durch Wind und Wellen/
Der meine Thränen kunt verſtellen.
Wie oft hab ich allhier geſeſſen/
Und den an meine Bruſt gedrückt/
Der Meiner nimmer wird vergeſſen!
Wie oft hab ich mich hier erquickt!
Wenn ſeiner Lippen ehrlichs Weſen
Von mir die Roſen abgeleſen.
Jetzt muß ich/ ohne Glantz und Farben/
Die Schönheit tödten inner mir/
Und meine friſche Blumen darben.
Wenn kömſtu wieder/ meine Zier?
Wenn werd ich dich in dieſen Auen/
O meine Sonne/ wieder ſchauen?

Zuch

Zeuch hin/ (V. Ott ſey dein gut Geleite!
Es kömpt mir nun nicht mehr die Zeit/
Daß ich den Frühling ümb dich ſpreite.
Zeuch hin/ ô meine Lieblichkeit!
Zeuch hin/ und denke deiner Lieben/
Die ſich ümb deine Triſt betrüben!
Zeuch hin! Zeuch! und drauf ſchwieg ſie ſtille.
Die Thränen floſſen in den Schohß.
Die Wieſen blieben ſonder Fülle/
Die grünen Wälder wurden blohß.
Biß daß Sie mit verblaſten Wangen
Bey dunckler Nacht nach Hauſe gangen.

Die muthwillige Phyllis.

Als umlängſt die Aurora kam
Mit ihren Feuer-Pferden/
Und nun der Nacht den Crantz abnahm/
Trieb Coryden die Heerden
Durch den gerundten Perlen-Thau
Auf die begrunte Cammer-Au/
Da fand Er Phyllis ohn Gefährden.
Er lehnt ſich an den Eichel-Baum
Und ließ die Pfeiffe klingen.
Nach dem Er angefangen kaum/
Begunt Er drein zu ſingen.

Der

Der dicke Pusch sehr helle knallt/
Der Lüfte Kind den Thon nachschallt/
Die weisse Heerd begunt zuspringen.
Sie hütet Ihr vertrautes Pfand
Die Lämmer an den Füssen.
Da schrieb Sie mit der rechten Hand
In Sand zu ihren Füssen.
Und dachte: Hätt ich dich nur recht/
Dich/ ô mein liebster Schäffer-Knecht/
Ich wolt dir Mund und Wangen küssen.
Der Hirte hintern Eichel-Baum
Wolt sich nicht sehen lassen.
Er kunte halten an sich kaum/
Denn Sie mocht Ihn nicht lassen/
Daß Ihn die heisse Lieb nicht zwang/
Und ihm/ zu reden/ Wort abdrang/
Doch kunt Er diß noch unterlassen.
Der Phyllis war die weile lang
Sie satzte sich zum Myrten/
Vor Liebe wurde Sie gar kranck/
Daß Sie nicht sah den Hirten.
Entschlief in solcher Bangigkeit
In solcher bitter süssen Zeit/
Weil die Gedancken Sie verwirten.

Hirt Coridon gab acht auf Sie/
Wolt einen Possen machen.
Denn das war vor gesehen nie/
Und fing drauf an zu lachen/
Davon erwachte Phyllis bald/
Weil solches Ihr zum Possen galt/
Und dachte besser nach den Sachen.
Ey/ sprach Sie/ lieber Schäffer-Knecht/
Laß auf der Pfeif mich spielen/
Ich will es dir vergelten recht/
Wenn ich den Muth kan kühlen.
Nim diesen Crantz/ von Rosen-Pracht
Gewunden erst und ausgemacht
Von bunten Klee und braunen Schmielen.
Der Hirte gab Ihr einen Kuß/
Eh sie sich des versehen.
Sie sprach: wenn ich das leiden muß/
So ist mir recht geschehen.
Nun morgen treib ich an den Rand/
An des geschwinden Flusses Strand/
Da will ich deine Heerd auch sehen.

Der Abschiednehmende Cleander.

Nun Ade! du grüner Wiesen-Saal/
Nun Ade/ ihr Elsterinnen Ihr!

Du/

Du/ ô Wald! und du/ ô Rosen-Thal!
Das mich hat bewirthet für und für.
Nun Ade! Lavendel/ Raut und Pol/
Myrten-Pusch/ und du/ du feister Kohl/
Nun Ade/ Gehabt euch itzund wohl!
O wie oft bin ich umb dieses Feld
Mit den braunen Lämmern her spatziert/
Mehr mit Lust/ als Daphnis ümb den Bälth/
Jetzund werd ich jhnen nun entführt.
Nun Ade Lavendel/ Raut und Pol/
Myrten-Pusch/ und du/ du feister Kohl/
Nun Ade/ Gehabt euch jetzund wohl!
Komm herzu du ädler Carizinth/
Komm Gerander/ komm/ mein Seladon!
Pfeift ein Lied/ Cleander nimmt geschwind
Seinen Abschied/ und macht sich davon.
Nun Ade! Lavendel/ Raut und Pol/
Myrten Pusch/ und du/ du feister Kohl/
Nun Ade/ Gehaht euch jetzund wohl!
Merck auf mich/ du Rosen-volle Fluht/
Du/ ô sanfte Pleisse/ merck auf mich!
Meiner Freude dreygefachter Muth
Schreyt mit mir ümb deinen Strand und dich.
Nun Ade! Lavendel/ Raut und Pol/
Myrten-Pusch/ und du/ du feister Kohl/
Nun Ade/ Gehabt euch jetzund wohl!

Ru-

Rupffet Weiden/ jhr Pardinnen jhr/
Umb die fast bereiften Ufer her!
Gebt mir eurer Linden Pracht und Zier/
Ich soll fort/ jhr Nymphen/ ich bin der.
Nun Ade! Lavendel/ Kraut und Pol/
Myrten-Pusch/ und du/ du feister Kohl/
Nun Ade/ Gehabt euch jetzund wohl!
Nun Ade/ du Wehnhauß meiner Lust!
Lebe wohl/ du mein gewolltes Weh!
Lebe wohl/ du Zunder meiner Brust!
Liebste/ Tausend-tausendmahl Ade!
Nun Ade! Lavendel / Kraut/ und Pol/
Myrten-Pusch/ und du/ du feister Kohl/
Nun Ade/ Gehabt euch jetzund wohl!

Phyllis und Coridon/ die Wachenden.

Phyllis stund/ als Phöbe wachte/
In der dunckel-braunen Nacht/
Als Sie Coridons gedacht.
Eben/ da die Venus lachte/
Fragte Sie in jhrem Sinn:
Wo ist Coridon doch hin?
Coridon der stund von fernen/
Hörte seiner Phyllis zu/

Achte

Achte nicht der Schäffer Ruh.
Er sah zu den Silber-Sternen/
Und sprach laut: o Schäfferin/
Daß ich jetzt nicht bey dir bin.
Hier bin ich/ ô Liebste Meine!
Liebste Phyllis/ siehstu mich?
Ich gedencke nur an dich
Weil ich stehen muß alleine/
Und der Sternen Schaar erwacht/
Geb ich eine gute Nacht.
Phyllis rief: ach Liebster/ bleibe!
Mein Hertz hastu schon vorhin.
Du weist daß ich Phyllis bin.
Wo ich meine Heerden treibe/
Werd ich dir gestehen frey:
Daß ich deine Phyllis sey.
Corydon/ der sah zu rücke:
Meines Hertzens Blum und Zier/
Phyllis/ sprach Er/ bistu hier?
Gieb mir/ deiner Augen Blicke.
Gieb mir/ gib mir deine Gunst/
Dir geb ich mich gar umbsonst.
Was ich habe/ will ich geben/
Sagte Phyllis: nim den Kuß/
Und was ich sonst lieben muß.

Dir geb ich/ daß du kanſt leben.
Denn mein Hertz ſoll auſſer Pein/
Dir nun aufgeſchloſſen ſeyn.
Drauf kam Corydon geſchlichen/
Und grieff ſeine Phyllis an.
Sie ſprach: weil ich leben kan/
Will ich lieben unverblichen.
Dencke du nur deiner Pflicht/
Corydon/ und laß mich nicht.
Alſo hertzet Er zu Sprunge
Seiner Phyllis Wangen Schön/
Biß mit einem Laut Gethön
Mopſus: hört ihr Herren! ſunge.
Biß der güldne Phoſphor kam/
Und der Nacht den Kranz abnahm.

Die Uberſchöne.

Ich hab es zugeſagt/ ich wolte dich noch preiſen
Vor aller Welt/
Du Roſengleiches Bild/ mit dem/ was meine Weiſen
Mir zugeſtelt.
Wo fang ich aber an?
Mein Kiel wird vor dir ſtumpf und müde/

Weil ich der Tugend Eyd und Friede
Mit deiner Göttligkeit nicht gnug erheben kan?
Du göldner Morgenstern der aufgewecketen Sonnen/
Strahl her auf mich.
Von dir hab ich ein Liecht/ ein helles Liecht/ gewonnen/
Das scheint durch dich.
Wo Aon prächtig steht/
Geht deine Zier in Lorber-Kräntzen/
Und freut sich an den Lobe-Täntzen/
Wenn unser Zephyrus die Schönsten Blumen weht.
Dein hulder Augenglantz/ Göttinne dieser Erden
Bricht durch das Feld/
Daß Wälder Berg und Thal dadurch vergöldet werden.
Des Himmels Zelt
Sehnt sich nach deiner Pracht.
Die Nymphen/ die das Thor bewachen/
Wo Eos fänget an zulachen/
Sind schon auf dich und auch auf deinen Ruhm bedacht.

Du biſts alleine du/ die jhre zarten Wangen
Mit Roſen färbt.
Daß/ wenn die Purpur Glut denſelben abgegangen/
Der Schnee ſie ärbt.
Du blühest Tauſent-ſchön
Umb den Corallen Strand der Lippen/
Da meine Seel ohn Sturm und Klippen
Mit Segel-voller Flucht weiß in den Port zu gehn.
Dein ſüſſes Cimmet-Wort hemmt alle hohen Geiſter/
Und bindet ſie.
Der ſüſſe Liebes-Blick ſpielt/ ohn aufhören/ Meiſter/
Und tödtet die/
Die jhre Trefligkeit
Dort ſuchen bey den wachen Sternen/
Ein unvergänglichs Thun zu lernen/
Zurathen deiner Pracht/ und deiner guten Zeit.
Die zarte Wollen-Hand/ der Acker linder Küſſe/
Hält/ was Sie ſpricht.
Wenn deine treue Flut empfind der Augen Güſſe/
So wanckt Sie nicht.

Daß

Daß Teutsche redlich-seyn
Blickt noch aus deiner Thränen Liebe.
Geht deine Sonn so ist es trübe/
Kömt aber Sie/ so bricht auch deine Lust her-
ein.
Diana rühmet dich mit ihren Wald-Ge-
spielen
Dort ümb den Forst/
Wo grosse Klippen stehn/ und auf die Wol-
cken zielen/
Halb aufgeborst.
Amyntas auf der Trift/
Der wohlgerathne Heerden-Schwemmer/
Hat neulich dir noch tausent Lämmer
Zu Ehren abgewürgt/ und dir ein Lob gestift.
Wer kent dich nicht allhier? Du heissest Ro-
sodore/
Du Himmels-Kind:
Die Hirten nennen dich/ die treue Leonore/
Die man kaum find.
Du bist gantz voller Pracht.
Die Nymphen ümb das Elbgestade/
Die Laden dich zu ihrem Bade/
Und zeigen ümb den Strand dir ihre grosse
Macht.

Ich werd ohn unterlaß ümb deine Hürden gehen/
Und ümb das Zelt
Bey deiner Treſligkeit zur lincken Seite ſtehen/
Wenn dirs gefällt.
Ich armer Schäffer Knecht/
Ich werde mich an deinen Gaben
Und an der ſchönen Zierde laben/
Und lieben ohne falſch dich/ Nymphe/ ſchlecht und recht.
So kom/ und zeige nun die Silberreinen Brüſte/
Qual meiner Ruh/
Eh noch der Morgenſtern der Jugend geht zu Rüſte
Dem Meere zu.
Komm/ gieb mir deinen Mund!
Denn dein begrübelt Wangen-Lachen
Kan meine Seele frölich machen.
Und dann bin ich durch dich/ und du durch mich geſund.

David Schirmers Andern Buchs Vierdtes Rosen-Gepüsche.

Am

I.

An das Frauen-Zimmer.

ROsen der verliebten Zeit/
Blumen/ die uns so ergetzen/
Wollet jhr nicht einst ansetzen/
Und bestehn die Einsamkeit?
Seyd jhr doch noch in dem Lentzen/
Da die grünen Myrten gläntzen.
Was ist doch die Wüstency/
Da nur Furcht und Schatten schweben?
Gantzer Tod und halbes Leben
Fället jhrer Freude bey.
Nennen die nicht einmal wissen/
Wie sie sich in Ehren küssen.
Gebt die roten Perlen her/
Last die bundten Felder schauen.
Fan zet lieblich an zu thauen
Das versüste Cimmet Meer.
Last die gläntzenden Rubinen/
Durch Rubine nur/ bedienen.

Wo

Wo sich eine Zunge regt/
Und dem Gegen-Part nicht weichet/
Da wird Geist und Seel erreichet.
Da wird Lust bey Lust gehegt.
Da erhebet sich das knallen
Daß die Sterne wieder schallen.
Wenn die Turteltaube lacht/
Und den lieben Buhlen herzet/
Da ist ümb Sie nichts/ das schmertzet/
Da wird alles wohl gemacht.
Weil das linde Purpur rauschen/
Eins ümbs andre weiß zu tauschen.
Wie die Biene sich besucht/
Wenn sie ihren Saft zu stehlen/
Mit was still-besunnter Kehlen
Auf den Rosen-Blättern kreucht:
So wird auch das süsse Wesen
Von den Lippen abgelesen.
Wohl dem/ dem der Liebsten Mund
Eine kleine Walstat machet!
Der hat Freude/ wenn Er lachet/
Freude/ wenn Er ist verwundt.
Last uns küssen wie die Alten.
Küssen muß die Welt erhalten.

II.

Er wird verliebet.

WIe? soll ich lieben/ oder hassen?
Dein liechter Augenschein der blendet mich.
Was werd ich müssen unterlassen/
O schöne Nymphe/ zu verehren dich?
Wenn deine Treue meiner gleichen wolte/
So könt es seyn/ daß ich dich lieben solte.
Dein süsser Mund und deine Wangen
Sind würdig zwar/ den Himmel anzugehn.
Doch nimt die Tugend mehr gefangen
Den/ der so sehnlich dich hat angesehn.
Der reine Schatz in einer solchen Erde
Verdient es recht daß Er gesuchet werde.
O Auszug aller Lust und Freude!
Mein Hertzens-Trost! und meine linde Pein!
Reiß mich heraus aus diesem Leide/
Daß ich dir mehr/ als pflichtig möge seyn.
Laß deine Glut/ wie meine Flamme/ brennen/
So werd ich mich zu deinem Dienst erkennen.
Mein Nebel fürchtet deine Stralen/
Und fället stracks/ ô Sonne! vor dir hin.
Du machst/ daß ich zu tausentmalen
Bald voller Nacht/ bald voller Tage bin.

Ich

Ich ſchlaf und wach zugleich/ ô meine Freude!
Und bring mein Leben zu im Traum und Leide.
Gefällt es dir/ ſo nim die Seele.
Du leiteſt Sie an jhrer zarten Hand.
Hier flattert Sie aus jhrer Höle/
Fang auf von jhr den überſüſſen Brand
Und kan Sie nicht bey dir die Gunſt erwerben/
So freut Sie ſich/ daß Sie von dir ſoll ſterben.

LII.

Uber jhre Augen.

WAs wendeſtu dein Angeſicht/
Du meine Luſt! mein All! mein Licht!
Mit deinen Augen mich zu brennen?
Ach blaſ in meine Flammen nicht.
Mein Feuer pfleget ſonſt zu rennen/
Daß es möcht Geiſt und Seele trennen.
Ich habe deinen ſchweren Brand/
Mehr als zuviel/ an mir erkant.
Ich kan die Glut nicht länger dulden.
Die Geiſter bieten mir die Hand
Auf meinen Abſchied gar zuhulden.
Werd ich es auch ümb dich verſchulden?
Ich ſeh/ und bin doch vor dir blind/
Als wie der Mond/ der halb entzündt

Nach

Nach ſeiner Sonnen Glantz muß ſcheinen.
Ich red/ und bleibe doch ein Kind/
Das offters bey den lieben ſeinen
Nicht fragen darf wie ſie es meinen?
Ich bin gefangen doch in dir.
Du mir/ nur du/ und deine Zier/
Sind die/ die deinen Muth verſchlieſſen.
Geraubet bin ich ſelbſten mir.
Dein Stral/ den du auf mich kanſt ſchieſſen/
Wird mich noch endlich tödten müſſen.
Wrache es biſtu nicht begabt.
Die Schönheit die mich oft gelabt/
Ermüdet auch vom Stahl die Seelen.
Die Luſt die ich an dir gehabt/
Läſt mich zwar deine Lieb erzehlen/
Doch weiß Sie mich auch wohl zuquälen.
Zwar/ laß Sie quälen immer hin.
Ich weiß daß dein getreuer Sinn
Mein Liebes Feuer noch wird ſpeiſen.
Blick her/ und ſchaue/ wer ich bin.
Ich bleibe deiner Flammen Eiſen/
Muſtu gleich Morgen von mir reiſen.

IV.

Sie quället Ihn.

LIebste Seele/ meiner Seelen/
Soll ich mich denn gantz und gar/
Uber dich zu tode quälen?
Gieb mich doch nicht der Gefahr.
Tödte lieber deinen Feind/
Der es nie/ wie ich/ gemeint.
Laß mich doch nicht ohne Leben
Hier mein Leben bringen zu.
Du kanst Kraft und Seele geben/
Du geliebte Schönheit du/
Daß ich/ ausser Noth und Pein/
Könne voller Freuden seyn.
Unsrer Wälder grünen Füsse
Bleiben deiner Tugend hold.
Und die reinen Silber-Flüsse
Führen deinet wegen Gold.
Alles wartet nur auf dich.
Ach/ wenn wirstu trösten mich?
Komm/ du kühler Tag gegangen/
Komm du Rosen volle Nacht!
Und laß dieses mich empfangen
Was mich so betrübet macht.
Komm Labelle meine Zier!
Tod und Leben steht bey dir.

V.

Er verſühnet Sie.

SEelgen / haſtu nicht erblicket/
Wie das dürre Feld bereit
In der ſchönen Frühlings Zeit
Sich zu meiner Liebe ſchicket?
Seelgen/ nimſtu nicht in acht/
Wie die zarte Roſe lacht?
Deine göldne Morgen Röthe
Kennet meinen Abend nicht.
Meine treue Liebes Pflicht
Kömmet dir vielleicht zuſpäte?
Nicht zuſpäte/ meine Pein/
Es ſoll zeit genug noch ſeyn.
Trauerſtu? ich thu es eben.
Deine Marter quälet mich.
Muſtu denn elendiglich /
Seelgen ohne Seele leben?
Lebe nicht ſo/ wie du thuſt/
Es iſt beſſer dir bewuſt
Stoß mich immer hin zu Grunde/
Liebſtes Lieb/ ich falle nicht.
Was das Auge mir verſpricht/
Das erhalt ich an dem Munde.

Mund

Mund und Auge seyn mir gut/
Schau/ nur was das Hertze thut.
Ich will meine Segel stellen/
Und die Ancker heben auf.
Seelgen/ gickstu mir den Lauf?
So frag ich nach keinen Wellen.
Nim mein Schiff/ und treib es fort/
Durch dich findet es den Port.
Hertzgen/ sey doch nun verliebet/
Seelgen/ fange wieder an/
Hat dir jemand was gethan?
So sey darümb nicht betrübet.
Der sich einmal dir verspricht/
Seelgen/ der verläst dich nicht.

VI.

Er begehret jhrer Liebe.

LIebte Sie nur/ wie ich liebte/
So wär ich nicht der Betrübte/
Jhr und auch zu wieder mir!
Ach! wie würde für und für/
Wenn wir beyde lieben müsten/
Jhrer Tugend lichter Schein
Meiner Brunst gefällig seyn/
Daß wir stets einander küssen!

O wie würden die Gefilder
Umb ein gut Theil werden milder!
Laub und Gras und Busch und Wald
Würde blühen manchgestalt.
Alle Täler würden grünen/
Und umb unser junges Haar
Ihre Blumen legen dar/
Unsre Liebe zubedienen.
Ich auch würde freher singen/
Und das gantze Feld durchdringen/
Wenn ihr Purpur-voller Mund
Mir stets würde seyn vergunt.
Dann wolt ich an meinem Hertzen
Nichts/ als eine Frölichkeit
Spielen von so guter Zeit/
Nur zu Trutze meinem Schmertzen.
O du liebliche Margelle!
O Margelle! Freuden Quelle!
Schau doch wie der zarte West
Alle Dinge lieblich läst.
Was wir sehen/ heget Flammen.
Du nur gönnest deiner Brust
Keine solche zarte Lust.
Bilder wir auch so beysammen?

VII.

Er versichert Sie seiner Liebe.

SEy Friedsam/ wie ich bin.
Der Himmel lacht uns beyden.
Mein gar zu treuer Sinn
Wird sich von dir nicht scheiden.
Ich liebe dich/
Mein Ich.
Was wilstu dich noch viel
Umb leichte Worte grämen?
Du bist mein einigs Ziel/
Ob tausend Wellen kämen.
Ich liebe dich/
Mein Ich.
Laß deinen Unmuth seyn.
Ich liebe dich vor allen.
Du bist es nur allein
Die mir kan wohlgefallen.
Ich liebe dich/
Mein Ich.
Die Zeit hat ihren Lauf.
Wir bleiben ungetrennet.
Dir/ Lieb/ dir wart ich auf.
Schau/ wie mein Hertze brennet.

Ich liebe dich/
Mein Ich.
Es iſt kein Neid bey mir.
Wilſtu es nur geſtehen/
So wird mich deine Zier
Auch noch einmal anſehen.
Ich liebe dich/
Mein Ich.
Wolan/ es ſey gewagt!
Ich küſſe dich aufs neue.
Und wird mir das verſagt/
So reuet mich die Treue.
Ich liebe dich/
Mein Ich.

VIII.

Er forſchet die Urſachen jhres Unwillens.

SO fährſtu/ Seele meiner Seelen/
Noch immer fort/ mich mehr zu quälen/
Das ich doch nicht vertragen kan?
Ich wolte lieber alles leiden/
Als deine ſüſſen Blicke meiden.
Was aber hab ich dir gethan?
Bin ich zu ſchlecht von den Geberden/
Und will an dir nicht Höfiſch werden/

Da

Da man viel redet auf den Schein?
Nein. Heucheley ist mir nicht eben.
Mein Hertze liebt ein treues Leben/
Und solt es drüber gehen ein.
Ich bin kein Weib in den Gedancken/
Das heute steht/ und morgen wancken/
Und gar zu Boden fallen kan.
Wer aufrecht geht/ kan gar nicht kriechen/
Und würd jhm auch von tausent Flüchen
Ein kahles Unrecht angethan.
Soll aber es die Schönheit machen/
Daß ich so lieblich nicht kan lachen/
Als einer/ der gewandert ist?
Das weiß ich wohl/ ich bin vom Lande/
Jedennoch aber ohne Schande
Den Redligkeiten außerkist.
Zum Pralen ist mein Mund gefroren.
Darumb hab ich auch nur zwey Ohren.
Ich höre viel/ und rede nichts.
Zeucht der das Messer aus der Scheiden/
Von dem und jenem herzuschneiden/
So schon ich meines Angesichts.
Wer hoch will kommen/ muß wohl stechen/
Sonst kan Er leicht den kürtzern ziehen/
Eh er es einmal hat vermeint.

Nein. Oben iſt das meiſte Blitzen/
Darumb bleib ich auf der Erde ſitzen/
Und dennoch GOttes lieber Freund.
Gedencke nicht/ du liebe Schöne/
Daß ich dich etwas itzt verhöne.
Nein/ Liebſte/ nein/ das dient mir nicht.
Ich hab mich einmal dir ergeben/
Zu deinem Lobe gantz zuleben.
Gedencke nur an deine Pflicht.

LIX.

Uber Ihre Hartigkeit.

WIe magſtu/ Galathee/ mit mir ſo harte ſpielen?
Ach/ welche ſtarcke Glut machſtu mein Hertze fühlen!
O ſchrecken volles Bild!
O ungeheuers Weſen!
Du machſt durch Qual mich Wild.
Wie ſoll ich denn geneſen?
Du kanſt mir ja mein Hertz ſo unvermerckt ſtehlen.
Soll mir mein Hertz zuletzt/ mein eignes Hertze/ fehlen?

Des

Des Lebens bin ich sat.
Die Kräfte wollen weichen.
Die Glieder werden mat/
Bald will ich gar verbleichen.
Soll Liebe Liebe seyn/ so muß ich dein geniessen.
Sonst ist die Liebe nichts/ als nur ein bloß verdriessen.
Wo einer Frembde hertzt
Ohn alle Gegenliebe/
Und nur aus Zwange scherzt/
Da ist der Himmel trübe.

IX.

Er ist verschwiegen.

Uber einen Kuß.

LEbste/ laß mich in dir leben/
Eh ich muß vergehen.
Du kanst Kraft und Seele geben/
Durch dich kan ich stehen.
Laß dein süsses Ja erschallen/
Meine Brunst zukühlen.
Wird mein Hoffen von mir fallen/
Worauf soll ich zielen?

Her/ Melite / deine Lippen /
Meine seyn verschwiegen.
Unkraut pflegt man auszuschippen/
Daß es kan erliegen
Ich trag eine reine Krone:
Voller Lorber Blätter.
Im Fall ich der Laster schone/
So trift mich kein Wetter.
Alles fängt sich an zu küssen /
Wenn der Frühling kömmet.
Wird auch unser Winter wissen/
Wie die Liebe glimmet?
Küsse weil die Auen blühen/
Weil wir jung noch sehen.
Wenn die Farben von uns ziehen/
Alsdann ists geschehen.
Diese Wälder/ diese Bäume
Werden nichts nachsagen.
Was ich wache/ was ich träume
Werd ich dir nachtragen.
Ich will meine Lieder treiben
Einzig auf dein Sollen.
Soll die Liebe heimlich bleiben/
So vergnügt ein Wollen.
Unterdessen bleib erhaben/
Wo die Felder grünen.

Wird mich deine Schönheit laben/
Werd ich dich bedienen.
Laß mich nur im keuſchen geben
Einen Kuß erwerben.
Deinetwegen will ich leben/
Deinetwegen ſterben.
Der ſey ewiglich verfluchet/
Der ſich will entzünden.
Wo die Zucht die Ehre ſuchet/
Da ſind keine Sünden.
Wer ein redlichs Hertze träget
Voller keuſcher Flammen/
Wird von keiner Brunſt beweget/
Die Jhn kan verdammen.

X.

Uber ihre Küſſe.

TAuſend Küſſe gab Sie mir/
Tauſend hab ich Jhr gegeben.
Jhr/ der Meinen/ meiner Zier/
Meinem Troſte/ meinem Leben/
Meiner Freude/ meiner Seelen/
Die nun abläſt mich ſo ſehr zu quälen.
Sie verfügte Mund an Mund
Mit ſo einem ſanften Knallen.

Bin ich/ oder war ich wund/
Da Sie mir ſo wohl gefallen?
Was ich bin iſt Sie geweſen.
Wir ſeyn beyde wund/ und doch geneſen.
Du/ der du mit Liebligkeit
Unſre keuſchen Munde bindeſt/
Rathe der gewünſchten Zeit/
Daß du uns ſtets Liebſten findeſt.
Liebſten ſeyn/ und Liebſten bleiben/
Iſt/ was alle Welt will ewig treiben.
Brenne mich/ du lichte Glut/
Blaſt ihr/ meiner Liebſten Sternen.
Gebt mir forthin Kraft und Muth/
Ihr die Strahlen abzuternen.
Meiner Augen Dunckelheiten
Können ſonſt nicht für die Sonne ſtreiten.

XI.

Er liebet die Frölichkeit.

HImmel/ laß mich deine Laſt
Nicht ſo gar entſelen!
Soll' was du mir geben haſt/
Mich mit Sorgen quälen?
Hab ich gleich nicht/ was alle Welt
Vor Seligs wohlergehen/

Und

Und vor das beste Glücke hält/
So will ich dennoch stehen.
Wer die Trauer Tage zehlt
Ist schon halb verdorben.
Guter Muth/ der Freud erwehlt/
Hat das best erworben.
Es mag ein jeder voller Leid
Die armen Grillen fangen.
Ich rathe meiner guten Zeit/
Eh Sie mir ist entgangen.
Ströme fliessen als ein Pfeil/
Wolcken ziehn geschwinde:
Doch noch schneller ist das Seil/
Das uns Noth anbinde.
Die Menschen rauschen bald vorbey.
Ihr Leben hat viel Flügel.
Sind wir der jungen Tage frey/
Was hilft hernach der Zügel?
Traurigkeit schencket uns das Gift/
Das die Sinnen nagel.
Wann Sie unsre Freude trift/
Da sind wir geplaget.
Biß das die Music/ und der Wein
Die Geister uns aufblåset/
Dann wissen wir erst was wir seyn/
Und werden drauf erlöset.

Wer

Wer GOtt in dem Hertzen trägt/
Und in Keuschen Armen
Eine Liebste schlaffen legt/
Dessen zuerwarmen/
Dann darauf mit erhöhter Hand
Ein reines Glaß ausleeret/
Der wird von keinem Unbestand/
In Traurigkeit versceret.
Traurigkeit gehab dich wohl!
Mörderin der Freuden!
Komm/ ô Lust/ mein liechter Pol!
Morgenstern im Leiden!
Dein Hertze soll durch deinen Schein
Das Unglück unterdrücken.
Werd ich alsdenn im finstern seyn/
Wenn ich dein Liecht sehe blicken?

XII.

Er wartet ihrer zu Abends.

Geh auf/ mein Abendstern!
Und strale weit und fern
Auf deine Welt/ mein Liecht.
Geh auf und säume nicht!
Der heisse Tag ist hin.
Lieb/ hege deinen Sin/

Und steure dich hier an/
Da niemand fallen kan.
Printzeßin/ du allein
Du ewig solst es seyn.
Die Flamme rühret mich;
Komm/ Leitstern zeige dich!
Wann sich der Lentz erhebt/
Und vor dem Westen bebt/
So lachet Wald und Feld/
Wie du auf mich/ die Welt.
Wo sich der strenge Nord
Oft findet ümb den Port/
Alda gebiert der Streit
Die beste Sicherheit.
Wer auf der wilden See
Sucht einen bundten Klee/
Der kriegt ein Rosenblat
Das Labsal in sich hat.
Wie schwartz der Donner streicht
Und durch die Lüfte zeucht/
So helle bricht herein
Der göldne Sonnenschein.
Hier ist das zarte Band.
Gefangen ist die Hand/
Der ofermahl das Spiel
Der Tugend wohlgefiel.

Drumb komm / mein Abendstern!
Und strale weit und fern
Auf deine Welt mein Liecht.
Geh auf und säume nicht!

XIII.

Er munter sie zur Liebe auf.

AMeine Liebste / meine Wonne /
Meiner Augen schöne Sonne /
Wilstu mich nicht mehr bescheinen?
Laß der Freundlichkeiten Blicke
Lösen auf die Band und Stricke /
Daß wir uns einmal vereinen.
Lieben und geliebet werden
Ist das beste dieser Erden /
Alles andre das vergehet.
Wo zwey Münde treulich küssen /
Da wird alles weichen müssen /
Was ohn Liebe sonst bestehet.
Komm / mein Lieb / in meinen Armen
Erlsin stets mit mir erwarmen.
GOtt das andre heimgestellet.
Der wird unsern guten Sachen
Ein gewünschtes Ende machen.
Er mag thun / was Ihm gefället.

Unter-

Unterdessen laß uns lieben.
Wilstu dich denn stets betrüben?
Nicht betrüben/ liebe Seele.
Wenn die Jugend ist verdorben/
Und wir beyde seyn gestorben/
Giebts uns auch die düstre Höle.
Liebste/ Lebe/ Lieb/ und Labe/
Weil du Brunst/ ich Feuer habe/
Weil noch unsre Rosen blühen.
Wird sichs auch im Winter küssen/
Wenn wir Feuer borgen müssen/
Und mit Kunzeln uns beziehen.

XIV.

Uber Ihr Abwesen.

Täglich geht die Sonne schlaffen/
Steht auch täglich wieder auf/
Und hält ihren alten Lauf.
Wenn seh ich dich bey den Schafen?
Ach wie weit ist doch der Tag/
Da ich dich umbfangen mag.
Wie viel Marter muß ich leiden/
Liebste/ seit ich von dir bin?
Ach wie muß mein krancker Sinn
Darben seine süssen Freuden!

Weil

Weil der Leitſtern deiner Zier/
Sich ſo gar entfernet mir.
Komm/ ó ſchöner Tag gegangen/
Komm ó Zeit und ſäume nicht.
Zeige mir jhr Angeſicht.
Zeige mir die zarten Wangen.
Ohne Sie muß ich ein Stein/
Bey jhr aber Göttlich ſeyn.

XV.

Uber jhren Unwillen / als Er etwas geſehen.

Nicht einmal hab ich lieben können/
So hat der Neid mich loß gemacht.
Jtzt da ich deinen treuen Sinnen/
Relite / mich nur zugedacht/
Da wird/ was mich die treue lehret/
In lauter Untreu ümbgekehret.
Was wilſtu mich noch viel verſtoſſen/
Und ſetzen in die trübe Nacht?
Schlag ich denn allzeit einen bloſſen/
Und werde nur ümb Glimpf veracht?
So müſſe der/ der auf der Erden
Zu erſt gelicht / verſtoſſen werden.

Nim

Nim mir die Lieb aus meinem Hertzen/
Und dämpf zuerst die grosse Glut.
Dann leſch aus deiner Augen Kertzen/
Und tödte deiner Wangen Blut.
Ja/ wirf die Tugend von dir nieder/
So werd ich gar nicht kommen wieder.
Unmüglich iſts/ das bey der Sonne
Nicht eine Hitze solte ſtehn.
Ich bin die Glut/ ô meine Wonne!
Wie kanſtu/ Sonne/ von mir gehn?
Weil du/ mein Licht/ der Welt wirſt ſcheinen/
So werd ich dich in Treuen meinen.
Was iſt dir denn zuviel geſchehen/
Darümb du dich ſo abekränckſt?
Hab ich in Blindheit was geſehen/
Daran du noch ſo heftig denckſt?
Ach nein/ Melite/ deine Sinnen
Die werden nichts erforſchen können.
Geſetzt/ daß meiner Augen Flammen/
In jhrer Brunſt/ dein Liecht erblickt.
Wilſtu alsbald darümb verdammen/
Und rauben das/ was mich erquickt?
Steht doch der Himmel bey der Erden/
Soll Er denn nicht geſehen werden?

Seyt

Seyt blind/ ihr meiner Augen Sterne/
Seyt blind/ und leuchtet nunmehr.
Damit ich nicht mehr sehen lerne/
Was meiner Liebe muß zuwider.
Verdenckt euch selbsten/ o Gedancken/
Daß ich durch euch nicht mehr wancken.
Du aber/ laß den Kummer fahren/
Meine/ die du traurig bist/
Und gönne deinen jungen Jahren/
Was dir und mir nicht schädlich ist.
Denn wilstu dich noch mehr erbosen/
So bin und bleib ich ungetrost.

XVI.

Über die Falsche.

O Himmel/ schau mit deinen Augen
Die gar zu grosse Falschheit an!
Ich muß mit heisse Thränen saugen/
Umb das ich nichts erlangen kan.
Ach/ Cynthia macht einen Scherz/
Und meinet mich nur hinterwerts/
Das falsche Hertz.
Lauff ich zu ihr fast ohne Sinnen/
So spricht Sie stets: Ich liebe dich.
Will aber ich Ihr abgewinnen/
So sicher ist bald hinter sich.

Ach

Ach/ Cynthia macht einen Scherz/
Und meinet mich nur hinterwerts/
Das falſche Hertz.

Lob ich die Augen/ als zwo Sonnen/
Dadurch mein Monde glantzbar wird/
Spricht Sie/ Sie ſey von mir entbrennen/
Mein Haar/ das hielte Sie begürt.
Ach / Cynthia macht einen Scherz/
Und meinet mich nur hinterwerts/
Das falſche Hertz.

Oft ſcheinen ihre Zucker-Wangen/
Als wären ſie voll Freundlichkeit.
Hat aber Sie ein Wort gefangen/
So ſpricht Sie: daß ihr hönſch ſeyd.
Ach/ Cynthia macht einen Scherz/
Und meinet mich nur hinterwerts/
Das falſche Hertz.

Die Lippen beut Sie dar zu küſſen/
Und wenn ich will / ſo will Sie nicht:
Sagt wohl / ich habe Sie gebiſſen/
Und kehrt von mir ihr Angeſicht.
Ach/ Cynthia macht einen Scherz/
Und meinet mich nur hinterwerts/
Das falſche Hertz.

Die Hände mag ich zwar anrühren/
Doch drücken nicht/ als wie ich will.
Oft soll man mich nach Hoffe führen/
Oft soll ein Bauer halten still.
Ach/ Cynthia macht einen Scherz/
Und meinet mich nur hinterwerts/
Das falsche Hertz.

Rühm ich an mir die grosse Treue/
So spricht Sie bald: es ist nicht wahr.
Daß ich mich vor den Leuten scheue.
Sie redet alles offenbahr.
Ach/ Cynthia macht einen Scherz/
Und meinet mich nur hinterwerts/
Das falsche Hertz.

Sie darf auch wohl zum Spotte sagen/
Ich lieb ein andre mehr als Sie.
Da doch auf zweyen Achseln tragen
Ein schweres ist/ und grosse Müh.
Ach/ Cynthia macht einen Scherz/
Und meinet mich nur hinterwerts/
Das falsche Hertz.

Klag ich: mein Lieb/ ich muß bald scheiden.
Vergeust Sie Thränen ohne zahl.
Doch denckt das Hertze voller Freuden:
Daß er nur wäre weg einmal. Drämt

Drumb macht Sie immer einen Schertz /
Und meinet mich doch hinterwerts
Das falsche Hertz.

XVII.

An Sie/ Seinen Morgenstern.

O Morgenstern der dunckeln Nacht/
Bistu nun einmal erwacht?
Hastu deinen Thau gegossen?
Laß nun deiner Augen Schein
Was verliebter umb mich seyn/
Biß ich deiner Glut genossen.
Deine Straalen wärmen mich/
Das mein Liebes-Feuer sich
Zu der süssen Lohe findet.
Meine Brunst brent mich so sehr/
Weil Sie deiner Sternen-Heer
So glückselig hat entzündet.
Keine Rosen mangeln dir.
Milch ist deiner Seele Zier/
Die so lieblich auf dich rinnet.
Deine Perlen sind so rein/
Als ein weisser Schnee kan sein/
Der den Liljen abgewinnet.

Was dein ſüſſer Balſam ſpricht/
Wenn Er durch die Lippen bricht/
Das verwundet meine Seele.
Du biſt aller Schönheit Zier/
Die ich in der Welt alhier
Unter allen Dingen zehle.
Wirf den Glantz auf deine Welt/
Der mir nur ſo wohl gefält.
Leuchte/ weil die Fackel ſtehet.
Dann ſo ſoll dein heller Schein/
Morgenſtern/ die Sonne ſeyn.
Die mir gar nicht untergehet.

XIIX.

Er lobet Ihre Tugend.

AMe Freude/ die mich bindet/
Hat auch ihre Luſt an mir.
Ihr Geſicht/ das mich entzündet/
Geht den Aſterten für/
Die ſo hoch am werthe ſcheinen/
Und mit gleicher Brunſt mich meinen.
Was frag ich nach denen Gaben/
Die das Glücke gibt und nimbt/
Ihre Schönheit kan mich laben/
Ihre Schönheit/ wenn Sie kömt.

Sie

Sie allein hält mit verlangen
Meine Freyheit gantz gefangen.
Wer will mich darümb verdencken/
Daß ich liebe/ gleich wie Sie?
Sie weiß nichts von falſchen Räncken.
Macht/ wie manche/ keine Müh.
Alles/ was Sie thut und nennet/
Das bin ich/ der nach jhr brennet.
Iſt Sie niedrig vom Geblüte?
Jhre Tugend bringt Sie hoch.
Ein aufrichtiges Gemüthe
Liebet frey und ohne Joch/
Leidet keine ſolchen Sachen/
Die nur Blanck- und ſcheinbar machen.
Ich laß mich an jhr genügen.
Sie bleibt meine/ Sie allein.
Dorte mag der Donner kriegen/
Wo die hohen Berge ſeyn
Ich halt mich zu guter Erden/
Aller Furcht entblöſt zu werden.
Sie ſoll meine Ruhe bleiben/
Meine Ruh und meine Raſt.
Bey jhr will ich ſtets vertreiben/
Was bißher mich ſo gehaſt.

Einzig Sie/ nur Sie alleine
Will ich lieben/ und sonst keine.

XIX.

Er bindet Sie an.

Schönste/ die ich mir erfinde/
Meiner Flammen Glut/ Dorinde/
Nim mich an/ als wie ich bin.
Deiner kan ich nicht vergessen/
Du hast mir mein Hertz besessen/
Du liegst mir in meinem Sin.
Könt ich etwas von der Erden
Oder von dem Himmel werden/
So wolt ich dir Pflichtig seyn.
Meine Sternen sincken nieder/
Zubeküssen deine Glieder/
Und den hellen Tugend-Schein.
Dich hab ich mir auserkohren.
Du bist mir zur Brunst gebohren/
Du/ Dorinde/ du allein.
Eben du/ du solst es wissen/
Daß ich mich bißher beflissen/
Dein Bedienter stets zu seyn.
Laß mich bey dir Gnade finden/
Gnade bey dir/ Schan/ Dorinden/

Du bist eintzig eintzig die/
Die mit ihren zarten Blicken
Meine Seele kan bestricken
Und erhalten spat und früh.
Wie die Erde von der Sonnen:
So hab ich von dir gewonnen
Meiner trüben Augen Licht.
Laß doch deine Sonne leuchten/
Daß mein Monde nicht darf feuchten
Dieses/ was mir itzt gebricht.
Du bist meine Morgenröthe.
Kom̃ ich gleich in was zuspäte/
Lieb/ so gehe mir doch auf.
Deine zarten Purpur-Wangen
Nehmen jeden Tag gefangen/
Und behemmen meinen Lauf.
Hier fall ich zu deinen Füssen/
Meine Wohlfarth zubegrüssen.
Laß mich deinen Diener seyn.
Ein Kuß ists/ mit dem ich binde/
Löse dich/ mein Schatz/ Dorinde/
Nur mit worten: Ich bin dein.
Dann so kan ich kühnlich sagen/
Wie mein Unglück sich verschlagen

Liebste/ wegen deiner Gunst.
Alles will ich gerne leiden.
Laß mich/ Schatz/ von dir nicht scheiden.
Nicht von dir/ sonst ists ümbsonst.
Treue Liebe kan nicht trügen/
Ist Sie gleich in was verschwiegen/
Dennoch bricht Sie durch das Land.
Meine Liebe/ Schatz Dorinde/
Heget weder Flut noch Winde.
Der Bestand ist Mund und Hand.

XX.

Er betauert Sie.

Melose/
War meine Rose/
Itzt aber wird Sie mir zu Dornen.
Sie hat sich meiner gantz entzogen/
Und ist geflogen.
Ihr Licht gläntzt mir nicht mehr von fornen.
Was kan ich nun wohl mehr erwerben/
Als sterben/
Und verderben.

Melo-

Meloſe
War meine Roſe.
Der ſüſſe Ruch iſt gantz verſchwunden.
Der Athem/ der mich oft gekühlet/
Iſt nun verſpielet.
Mir bleiben zum Gewinſt die Wunden.
Was kan ich nun wohl mehr erwerben/
Als ſterben/
Und verderben.

Meloſe
War meine Roſe.
Das ſchönſte Mahlwerck ihrer Farben
Iſt gäntzlich von mir abgewichen/
Und faſt verblichen
Ich muß die zarte Schönheit darben.
Was kan ich nun wohl mehr erwerben/
Als ſterben/
Und verderben.

Meloſe
War meine Roſe.
Sie trug empor die reine Blüte.
Nun dieſe fällt/ ſind meine Früchte
Mir gar zu nichte.
Mich reitzet nicht mehr ihre Güte.

Was kan ich nun wohl mehr erwerben/
Als ſterben/
Und verderben.

Meloſe

War meine Roſe.
Ach! reiften mir noch ihre Wangen!
Seit aber ſich der Nord erhaben/
So ſeyn die Gaben
Von meinen Augen weg gegangen.
Was kan ich nun wohl mehr erwerben/
Als ſterben/
Und verderben.

Meloſe

War meine Roſe.
Meloſe/ Walſtat meiner Freuden!
Ade/ du Purpur-gleiche Roſe!
Ade/ Meloſe!
Ich muß nach deinem willen ſcheiden.
Was kan ich nun wohl mehr erwerben/
Als ſterben/
Und verderben.

XXI.

Er betrauert Sie.

Ach in Stern/
Iſt nunmehr fern/ Seit

Seit mein verlangen/
Gegangen.
Die Gruft
Hat Sie geruft
Aus dieser verderbten Luft
In jhrem allerbesten Prangen.
Der Glantz
Ist nicht mehr ganz/
Es stirbt Melose/
Die Rose.
Der Schein
Liegt gar allein/
In einem verschloßnen Schrein/
Bedecket mit verdorten Rose.
Die Lust
Ist nun ein wust.
Es sind die Freuden
Mein Leiden.
Der Sim
Ist von mir hin.
Seit das ich nicht bey Jhr bin/
Muß ich wohl tausendmahl abscheiden.
Es mag
Kein froher Tag
Mich in dem Mäyen
Erfreuen.

Ich

Ich geh/
Ich lauf und ſteh
In meinem ſo groſſem Weh.
Sie quälet täglich mich vom neuen.
Wie ſtund
Der ſüſſe Mund
In rothen Klippen
Der Lippen!
Der Gruß/
Der ſanfte Kuß/
Der mich ſo verlaſſen muß/
Erſtumt nun vor des Todes Hippen.
Die Nacht
Iſt aufgewacht/
Seit ihre Sonnen
Verbronnen.
O Licht!
Das Ihr gebricht/
Wo haſtu dich hingericht?
Wo haſtu deine Luſt gewonnen?
Die Frucht
Der ſchönen Zucht
Iſt von den Wangen
Vergangen.

Die

Die Zeit/
Die Blumen streut/
Hat mir alles abgemeyt.
Der Winter hat den Lenz gefangen.
O Noth!
Sie bleibt nun tod/
Die ich bethräne
Die Schöne.
Sie macht/
Daß ich verwacht
Mich durch die betrübte Nacht
Nach ihren Treflichkeiten schme-
Herbey/
Du bunter Mäy!
Du Tulpenspreiter/
Brich Kräuter!
Beblum
Zu einem Ruhm
Mein schlaffendes Eigenthum.
Herbey mit deinem Schmuck-Begleiter!
Sie soll/
An Rosen voll/
Wie in dem Frühen/
Stets blühen.

Die

Die Luft
Soll ümb die Gruft/
Die mich balde zu sich ruft/
Mit Thau-benetztem Krantze fliehen.
Wohlan!
Es ist gethan.
Hier stehn die Myrten
Der Hirten.
Den Stein/
Der Ihr Gebein
So zeitlich geschlossen ein/
Will ich mit Schatten rings ümbgürten.
Allhier
Ist meine Zier
Mit ihren Gaben
Begraben.
Der Schein/
Das Göttlich seyn
Wird unter dem leichten Stein
Im Blumen kein verwesen haben.

XXII.

Er nimbt Abschied von Ihr.

O Perle/ meiner keuschen Seele!
Licht meiner Glut! mein Sonnenschein!

Laß

Laß mir es zu/ daß ich mich quäle/
Ich werde bald nicht bey dir seyn.
Ich werde bald/ voll Angst und Leiden/
O meine Schöne! von dir scheiden.
Mein Glücke will mich dir entreissen/
Das mich dir nur gegeben hat.
Ich muß das Wetter lassen schmeissen/
Biß daß die Rose zeigt ihr Blat.
Ich reise fort/ doch ohne Leben/
Weil ich es eintzig dir gegeben.
Mein Hertz/ das unter deinen Brüsten
Nun eine süsse Wohnung fühlt/
Bleibt hinter mir in seinen Lüsten/
Biß daß es seine Brunst abkühlt.
Biß daß es meine Seele findet/
Die sich mit deiner Seele bindet.
Mein Geist wird allzeit in mir wachen/
Und dich mir immer stellen für/
Wie mich erfreuen kan dein Lachen/
Und/ Göttin/ deine schöne Zier/
Die über alle Sternen streichet/
Und sich nur jhrem Himmel gleichet.
Wenn mir die göldne Sonne scheinet/
Und wenn mich Wind und Sturm verletzt/

So

So bleibestu mit mir vereinet/
Mein Leitstern/ der die See ergetzt.
Die See/ in der ich jtzund walle/
Daß meine Liebe dir gefalle.
Gieb her den Mund/ gieb her die Hände/
Hier ist der treue Liebes Kuß.
Die Segel/ die ich jtzund wende/
In die bläst mir der harte Schluß.
Den kan und mag ich itzt nicht zwingen/
Biß Er mich dir wird wieder bringen.
Indessen dencke meiner Treue/
Und gründe dich auf den Bestand.
Die Liebe wächst und grünt aufs neue/
Wo sich verknüpfet Hand und Hand.
Gedencke mein und deiner Liebe/
Daß uns kein leichter Sinn betrübe.
Es wird in kurtzer Zeit geschehen/
Ich werde wieder bey dir seyn.
Dann will ich deine Lippen sehen/
Und deiner Wangen Rosen-Schein.
Dann will ich gantz in deinen Armen/
Von aller Noth befreyt/ erwarmen.
Blaßt in die Segel/ meine Winde/
Tragt mein Gelücke mit mir fort!

Die

Die laß ich hier an diesem Ort/
Damit ich meinen frommen Sachen/
Kan ein gewünschtes Ende machen.
Gehab dich wohl/ ô meine Wonne!
Mein liebster Schatz/ gehab dich wohl!
Ich lasse dieser Welt die Sonne/
Weil mir scheint deiner Stirnen Pol.
Ich bücke mich noch vor dir nieder.
Mein Schatz/ Ade! Ich komme wieder.

XXIII.

Er bedanckt sich hoher Liebe.

AO Ein Kind/ was hastu doch vor Lieben
An meiner schlechten Brunst ersehn?
Was du begehrst/ kan nicht geschehn.
Laß ab/ umb mich dich zu betrüben.
Dein hoher Nahme/ den du führst/
Sagt/ daß du mir gar nicht gebührst.
Wiltu denn deinen Felß hin stellen/
Daß er mein Schiff zerschmettern soll?
Ich bleibe meiner Demuth voll/
Und fürchte mich für deinen Wellen.
Gieb dich doch willig nur darein/
Ich nicht/ ein Andrer kan es seyn.

Du bist zwar Höflich an Geberden/
Und voraus hold vom Angesicht.
Doch trau ich deinem Wetter nicht/
Weil es nur künftig Feind kan werden.
Mein Glück das laß ich itzund gehn/
Daß mich kein Unglück kan bestehn.
Ich ruhe besser in dem Schatten/
Wo mich kein rauher Sturm bestreicht.
Wenn sich die Liebe gar nicht gleicht/
So kan Sie wenig Lust erstatten.
Ein hoher Muth und feiger Sinn/
Die wissen nichts vom Liebs-Gewin.
Du weist ja wohl/ o Kind mein Leben.
Was ich nicht bin/ will ich nicht seyn.
Aufrichtigkeit trift überein/
Die Liebe nicht/ mich dir zugeben.
Ja Sie/ die Liebe/ nur die macht/
Daß ich noch nie auf dich gedacht.
Laß nur dein unvergleichtes Meinen/
Du wirst gar nicht bewegen mich.
Betrachte doch nur erstlich dich/
So nennestu mich nicht den Deinen.
Kind/ ich will ehren deine Zier/
Die Liebe nur versag ich dir.

XXIV.

XXIV.

Er hat sich in Ihr verlohren.

WEr hat mir denn mein Hertz genommen?
Wer hat die Seele mir geraubt?
Seit du/ Melite/ bist ankommen/
Hab ich mir selber nicht geglaubt/
Ob ich bey Göttern auf der Erde
Forthin im Leben bleiben werde?
Was thu ich nun? soll ich das Hertze
Nun fordern wieder ab von dir?
Soll ich in solchem Liebes-Schmertze
So oft verlieren mich in mir?
Soll denn die Seele meiner Seele
Stets seyn in deines Hertzens Höle?
Wo werd ich plötzlich hingezogen?
Was mangelt mir? wo komm ich hin?
Ach/ schone doch mit deinem Bogen/
Du Kind der zarten Kuplerin.
Ich trage ja mit allen Hirten
Den bitter-süssen Krantz der Myrten.
Der Tugend Himlischen Syrenen
Die schläffen mich ganz vor dir ein.
Ich bin gefangen von dem Schönen.
Wie kan ich loß? dein muß ich seyn.

Soll ich denn aber gäntzlich bleiben/
Und bey dir meine Zeit vertreiben?
Ich bleibe. Doch wie kan ich leben?
Mein Leben lebet inner dir.
Wirstu mir keine Hitze geben/
So werd ich bald erkalten hier.
Ach gieb/ denn deiner Augen Blitze
Sind lauter Brand/ und Glut und Hitze.
Du roth und weisser Blumen-Garten/
Melite/ laß mich finden mich.
Soll ich denn ferner auf dich warten?
So kom/ und gieb mir selber dich.
Dann werd ich deine Lust empfinden/
Und mich in dir gantz wieder finden.

XXV.

Er rühmet jhre Schönheit.

Meine Wonne/ die mich leitet/
Hat nicht Eitelkeit an Jhr.
Zwar/ Sie iſts/ die mich beſtreitet/
Doch allein mit jhrer Zier.
Daß ich lieb je mehr und mehr/
Kömt von jhrer Liebe her.
Dieſe Göttin hat die Blitze
Zweyfach auf mich angeregt.

Jhrer

Ihrer Augen Glut-Geschütze
Haben meinen Sin erlegt.
Was ihr Rosen-Mund verspricht/
Leugnet meine Zunge nicht.
Ihre Schönheit kan nicht trügen.
Alles ist berühmt an Ihr.
Sie darf nicht den Blumen lügen/
Demuth das ist ihre Zier.
Ich darf keine Morgenröth/
Wenn ihr schöner Glantz aufsteht.
Wer nicht kan zu Hertzen fassen
Dieser Wangen liechte Glut/
Dieses Edle Thun und lassen/
Dieses Reichthumb ohne Gut/
Der muß mehr/ als Holtz und Stein/
und gantz unempfindlich seyn.

XXVI.

Sie preiset ihre Liebe.

Brennet gleich mein zartes Hertze/
Dennoch leb ich wie vorhin.
Eine keusche Liebes-Kertze
Kreischet meinen jungen Sin.
Liebster/ deiner Augen Glantz
Tödtet und erquicket gantz.

Was das Glücke mir verſaget/
Das giebt mir dein Angeſicht.
Wen die Liebe beiſt und naget/
Der ſtelt ſich zu frieden nicht.
Meine Raſt/ und meine Ruh
Biſtu eintzig/ eintzig du.
Eine Liebe/ die nicht wanckt/
Dringet auf Beſtändigkeit.
Was ein feſter Grund umbſchranckes.
Das hat ſeine Sicherheit.
Wer beſtändig bleiben kan/
Setzt des Wettets Sturm hindan.
Niemand wird mein Recht verlachen.
Mein Hertz ſuchet eine Brunſt
Seiner Liebe gleich zumachen/
Sonder allen Brief und Kunſt.
Mein Hertz/ das ſich ihr erkiſt/
Treu zubleiben wie es iſt.
Dich in voller Ruhe wiſſen
Iſt mein hohes Reichthumb hier.
Sey auch du darauf befliſſen/
Mich zu meinen/ meine Zier/
So werd ich bey dir allein
Arm an allem Mangel ſeyn.

XXVI.

XXVII.

Uber ihre Brüste.

Ihre Brust hab ich geküsset/
Und daher ist mir so wohl.
Sie hat meinen Mund durchsüsset/
Durch Sie leb ich/ wie ich soll.
Durch Sie leb ich nur allein/
Und kan nun mein selber seyn.
Wie die weisse Milch in Rosen
Einen Purpur an sich nimbt/
Und der Zierrath der Zeitlosen
In dem Silber-Thaue glimt:
So ist jhres Glantzes Liecht
Von der Schönheit zugericht.
Laß die andern Blumen brechen
Umb das gräm-besecte Feld/
Und am Ufer/ bey den Bächen/
Rauben/ was nicht Farbe hält.
Laß Sie suchen weit und breit.
Hier ist meine Frühlings-Zeit.
Wenn der Nord-Wind mich anraset/
Und der Ost sich bey mir find/
So ist meine Lust befaset/
Daß Sie stets mehr Saft gewint.

Meine Luſt grünt neben jhr/
Weil Sie ſich ergiebet mir.
Wehe/ Weſt/ auf meine Blumen/
Weh auf meinen Garten her/
Daß ich von den Eigenthümen
Nehme/ was ich mir begehr.
Wehe/ Weſt/ Sie hat allein
Blumen/ die die ſchönſten ſeyn.
Hier/ auf jhren zarten Lilien
Will ich noch manch Ungelück/
Manchen rauhen Sturm vertilgen.
Weiche/ was mich kräncket/ zurück!
Jhre Bruſt/ und jhre Zier/
Gehen allen dingen für.

XXIIX

Uber Sie/ an die Sternen.

GOldne Sterne/ ſchauet nicht
Auf das Licht/
Wenn der kühle Tag ſich zeiget.
Laſſet meine Sonne ſeyn/
Weil der Schein
Jhrer Tugend ſich von euch nicht neiget.
Alles iſt belobt ümb Sie.
Spat und früh

Blühen ihre reiffen Früchte.
Sie hat eine linde Brunſt
Bey der Gunſt/
Vnd ertödtet doch mit jhrem Lichte.
Schönheit iſt zwar ſonſt ein Tand/
Der verwandt
Seine reichen Farben lindert.
Aber ihrer Wangen Pracht
Hat gemacht/
Daß ſich aller Blumen Zierrath mindert
Sie/ nur einzig Sie allein/
Soll es ſeyn/
Der das gute Glücke leuchtet.
Wann der Donner blitzt und ſchlägt/
Wie Er pflegt/
Wird Sie von dem Himmel angefeuchtet.
Wo die Tugend Liebe ſind/
Da iſt Wind/
Sturm und Wetter ſchon vergangen.
Redligkeit die hat Beſtand.
Ohne Hand
Kan Sie alles in der Lieb erlangen.
Darümb/ Sterne/ ſchauet nicht
Auf das Licht/
Wann der kühle Tag ſich zeiget.

Last Sie eure Sonne seyn/
Weil der Schein
Ihrer Tugend sich von euch nicht neiget.

XXIX.

Er liebet Ehrlich.

SChönste/ was fürchtstu dich!
Küsse/ Verliebte/ mich/
Rühre den Zunder der Lippen nur an.
Lesche die grosse Pein.
Wer wird so alber seyn/
Der nicht ein Küßgen in Ehren gethan.
Treibe den scheuen Sin
Deiner Begierden hin.
Jugend soll alles in Ehren verbringen.
Ich bin der Geilheit frey.
Küsse mich ohne Scheu.
Redlichkeit lässet kein Laster eindringen.
Wer auf der Liebes-See
Stürmt/ daß er untergeh/
Raubet Ihm selbsten mehr/ als er gewint.
Ein Lastbar Erden-Thier
Setzet ihm Schande für.
Edele Hertzen seyn anders gesint.

Dein

Dein Nahme/ der es ist/
Was du vor andern bist/
Scheut sich ja sonst nicht vor redliche Sachen.
Gieb mir den süssen Mund/
Denn ich bin Ehrlich wund.
Ehre kan keinen beständiget machen.
Küsse mein Sonnen-Licht
Ehre die treuget nicht.
Ehre zeucht über die Wolcken empor.
Weg/ was die gantze Welt
Ohne Zucht in sich hält!
Ehre bringt Ehrliche Freundschaft hervor.
Ehre/ das beste Gut/
Liebt einen freyen Muth.
Alles ist ohne die Ehre verlohren.
Redlich im Hertzen seyn
Mildert der Liebe-Pein.
Ehrlich/ sonst hab ich die Liebe verschworen.
Liebe/ wer lieben soll.
Ist er der Ehre voll/
Küst Er die Lippen/ den Mund und die Hand.
Welcher die Sonne fleucht/
Und in die Winckel kreucht/
Hat bey Verstande gar wenig Verstand.

Küsse

Küſſe/ Verliebte/ mich/
Wenn ich bekülſſe dich.
Küſſe mich/ eh ſich die Roſen verfärben.
Freudige Redlichkeit
Bleibet mein Ehren-Kleid.
Nimmermehr will ich darunter verderben.

XXX.

Bey der Nacht.

WIe? wilſtu/ blaſſes Bild/ den müden Tag
eeilen?
Halt doch den Wagen an.
Verzeuch ein wenig noch/ Diana/ dein ver-
weilen.
Verrenne dir die Bahn.
Halt doch den Ziegel feſt in deinen weiſſen Ar-
Laß deine Hinde ſtehn. (men.
Weil ich in Liebes Glut ietzunder ſoll erwar-
Und bey den Kräutern gehn. (men
Hier/ Schöne/ wo ich bin/ an dieſen Sprin-
ge-Flüſſen
Soll meine Ruhſtat ſeyn.
Du ſolſt mich/ und ich dich/ mit vollem Mun-
de küſſen.
Ich bin und bleibe dein.

Geden-

Gedencke doch der Zeit. Es läst der Schiffer Hauffen
Auf der bewegten See
Die Segel aufgespant hin nach dem Porte lauffen
Zur schönen Galathee.
Doch schau / der reine Mond zeigt ietzt die Silber-Wangen/
Vnd bringet Scheidens Zeit.
Zur guten Nacht will ich dich / Schöne / noch ümbfangen/
Der Kuß sey dein Geleit.
Schwartz-braunes Venus-Kind / was ich auf diesen Auen
In dunckeln sehen kan /
Das will ich neben dir in kurtzen wieder schauen.
Nun brent / ihr Sternen / an!

XXXI.

Sie soll sich des Kusses nicht wegern.

KInd / ich liebe dich vor allen.
Sagt dir diß mein Kuß nicht an?
Dir alleine zugefallen
Hat mein Mund den Schmatz gethan.

Die

Dieſer Schmaz ſagt meine Pein.
Kanſtu darümb ſchellig ſeyn?
Wilſtu dich der Lippen ſchämen?
Es iſt nur ein bloſſer Brauch.
Laß mich jhren Purpur nehmen.
In dem nehmen Küſt man auch.
Halte treulich/ wie du thuſt.
Es iſt meine beſte Luſt.
Keine Schneck iſt ſo erhitzet/
Wenn Sie jhren Thau geneuſt:
Als wann ſich die Zunge ſpitzet/
Und den Simmet auf mich geuſt.
Kindgen meines Lebens Ruh/
Nichts iſt lieblicher alß du.
Drücke kräftig/ meine Seele/
Drücke deinen Mund auf mich.
Vnrecht/ daß ich mich ſo quäle/
Unrecht/ daß du wehreſt dich.
Unrecht/ daß dein zarter Schein
Etwas will gebeten ſeyn.
Auf ein Küßgen will ichs wagen.
Wer nicht auf das künftige wirbt
Kan ſein Glücke leicht verſchlagen.
Unwerth/ der nicht heute fürbt/

Wenn

Wenn Er Brunſt und Lebens voll/
Morgen wieder küſſen ſoll.
Was von freyer Zunge gehet
Hat mehr Anmuth/ als der Zwang.
Küſſe/ weil die Roſe ſtehet.
Liebſte/ mach es nicht zu lang.
Küſſe nur/ mein Augen-Licht!
Freyer wille teuſchet nicht.

XXXII.

Uber jhre Reiſe/ an die Weſtwinde.

Leonore will verreiſen.
Jhr Weſten-Winde habet acht.
Fangt an mit Roſen Sie zuſpeiſen/
Biß daß Sie jhren Weg vollbracht.
Sie iſt die rechte Morgenröthe/
Die vor der Sonne ſich erhöht.
Jhr Purpur-Licht trit an die Stäte/
Wo Gold und Glantz zum Tage geht.
Die Blumen ſtreuet Sie hernieder/
Der kühle Morgen thut es nicht.
Sie treibt die Sternen hin und wieder/
Daß ihnen alle Zier gebricht.
Der Thau/ der aus den Wolcken ſpringet/
Quillt in den Lippen/ die Sie trägt.

Ihr heller Strahl/ nur der verjünget/
Was jede Nacht darnieder schlägt.
Küst Ihren Hals von Helffenbeine /
Küst Ihren Mund mit Blut gefült.
Küst ihre Wangen roth vom Scheine/
Damit die Kälte sey gestilt.
Blast auf Sie eure warmen Lüfte/
Daß Ihr kein Winter schaden kan.
Und daß Sie keine Dunst vergifte/
So steckt die Frühlings-Fackel an.
Will eure Glut zu wenig werden/
Und raubet euch der Frost die Ruh/
So reisset mich von dieser Erden/
Und bringt mir meine Hitze zu.
Last alles andre nur verderben/
Beschützt mir nur ihr Angesicht
Und macht Sie gleich/daß ich muß sterben/
So will ich ihren Tod doch nicht.

XXXIII.

Ihn hat ihre Schönheit gefangen.

PErle keuscher Jugend/
Zierrath aller Tugend/
Soll dein Göttlicher Schein
Irrdisch seyn?

Dei-

Deine Treflichkeiten
Können überſtreiten/
Was des Himmels hoher Plan
Mahlen kan.
Deine zarten Wangen
Nehmen mich gefangen/
Vnd dein Purpur-rother Mund
Macht mich wund.
Deiner Lippen Flammen
Blaſen mein verdammen
Voller Angſt und groſſen Schmertz
Auf mein Hertz.
Wie kan ich entgehen/
Weil die Sterne ſtehen/
Die du auf mich haſt/ mein Kind/
Angezündt?
Du haſt Alabaſter
Umb des Leibes Pflaſter/
Deiner Liebe Blumen-Feld/
Aufgeſtelt.
Was ſoll ich beginnen?
Ich kan nicht entrinnen.
Deine Schönheit/ deine Zier
Raubt mich mir.

Ich muß es bekennen/
Hold muß ich dich nennen/
Wird mir gleich dein rother Mund
Nicht vergunt.
Und muß ich erblassen
Durch dein ſictes Hassen/
So lieb ich doch deine Pracht
Tag und Nacht.
Wer will/ mag es gläuben.
Ich will darauf bleiben:
Es muß dein ſo hoher Schein
Himliſch ſeyn.

XXXIV.

Die ſchwartze Tugend.

SOll ich mich darümb betrüben/
Daß ich ſchwartz an Farbe bin?
Deſto mehr ſo will ich lieben
Meinen Tugendhaften Sin/
Der biß an die Wolcken acht/
Und im Unglück ſtandhafft ſteht.
Meine nicht/ daß auf der Erden
Müſſe die Vollkommenheit
Denen zugeeignet werden/
Die gemahlet hat die Zeit.

Mein

Männer haben auch den Ruhm/
Und der Tugend Eigenthumb.
Was kan mir die Schönheit geben/
Iſt ein Laſter unter ihr?
Ein ganz unverfälſchtes Leben
Iſt die allerbeſte Zier.
Stehn die Roſen an dem Strauch?
Ihre Dornen ſtechen auch.
Wo die ſchwartze Muſchel lieget
Hat Sie Perlen inner ſich.
Und wo ſchwartzes Dämpfen krieget/
Folgt der Sieg auf Hieb und Stich.
Unter einer ſchwartzen Pein
Stellt ſich Freude zwiefach ein.
Was ein Mohr auf Silber träget/
Das beliebet allzeit eh/
Als das/ was die Wolluſt heget
Bey dem bundten Wieſen-Klee.
Wolluſt/ die geſchwinde kömpt/
Und alsbald ein Ende nimbt.
Wo die ſchwartze Nacht ſich findet
Bricht der Mond viel ſchöner ein/
Als wo ſich das Licht entzündet.
Schwartze Trauben geben Wein.

Schwartze Trauben geben Safft
Vnd die allerbeste Krafft.
Liegt ein edeles Gemüte
Vnter einer schwartzen Haut/
So wird es in seiner Güte
Selbst dem Himmel anvertraut.
Schwartze Tugend treibt den Schein
Der geschminckten Laster ein.
Wer will/ mag nach Schönheit gehen/
Da die Wanckelmuth sich hält.
Ich bleib bey dem schwartzen stehen.
Schwartz behält bey mir das Feld
Denn ein schwartzes Angesicht
Teuscht die weisse Tugend nicht.
Nun GOtt ehre mir die Tugend
Die bey schwartzen Augen steht/
Vnd bey einer zarten Jugend
Täglich auf und niedergeht.
Sie/ die Schwartze/ soll allein
Weiß in meinem Hertzen seyn.

XXXV.

Er trauet Ihr den Zorn nicht zu.

DOrindet hör ich/ hat geschworen/
Will hinfort zürnen auch mit mir.

Ist Sie von Tyger-art gebohren/
So kan Sie hassen fur und fur.
Läst diß denn zu ihr Augen-Licht?
Ich gläub es nicht.
Die Redligkeit der keuschen Hertzen
Hat einen Demant-Stein erwehlt.
Das sauer sehn bringt tausend Schertzen/
Wenn Sie was quält.
Soll ihre Zier bey mir ersterben?
So muß das Morgen-Gold zuvor/
Eh daß es lebt/ ein Grab erwerben/
Vnd ümbbehalten seinen Flor.
Ist denn nun blind ihr Angesicht?
Ich gläub es nicht.
Der helle Blitz/ der Gold-Carfunckel/
Wird in der Nacht doch auch gesehn.
Es ist nicht bald/ wird es gleich dunckel/
Vmb ihn geschehn.
Sie mag sich wohl entrüstet haben/
Die Vrsach ist mir unbekant.
Jedoch/ so werden ihre Gaben
Vom Zorne nicht seyn angebrant.
Sol Sie denn endern ihr Gerücht?
Ich gläub es nicht.

Wo ſich die Tugend einmal findet/
Da muß das frantze Laſter fort.
Oft zeigt ein Sturm/ der ſich entzündet/
Den ſtillen Port.
Wo wolten ihre Roſen bleiben/
Wenn ſie der Zorn hat abgemeyt?
Wird Sie die Schönheit ihr vertreiben?
Sie flucht ohn das wohl mit der Zeit.
Iſt denn ihr Glantz auf mich gericht?
Ich gläub es nicht.
Jemehr das Hertz die Hitze fühlet/
Je ſchöner wird es von der Glut.
Wenn Sie nur trift/ worauf Sie zielet/
So iſt es gut.
Wie könt ich meine Stimme ſchwingen
Weit über Berg und Thal und Wald/
Wenn Sie mich wolte von ihr dringen?
Sie/ mich von ihr/ mein Auffenthalt.
Hab ich umbſonſt ihr Lob gedicht?
Ich gläub es nicht.
Die Nachtigalle wird nicht ſingen/
Die aus dem Buſche wird verjagt.
Kein Stern pflegt durch die Luft zudringen/
Wenn es getagt.

Doch

Doch mag Sie mich nur immer hassen/
Wenn ich des Zornes würdig bin.
Indeß will ich die Hände fassen/
Und küssen meiner Königin.
Soll Sie denn leugnen/ was Sie spricht?
Ich gläub es nicht.
Wer kan den starcken Wetter wehren/
Wenn es auch in die Blumen schlägt?
Muß man nicht Blitz und Donner ehren/
Wenn Er sich regt?
Wohl dem/ der sich kan neiden sehen/
Vom Zorne/ der nicht Zorn gebiert!
Es wird in kurtzer Zeit geschehen/
Daß meine Sonne mich berührt.
Ist Sie es denn/ die auf mich sticht?
Ich gläub es nicht.
Wer kan sich ihrer Lieb entbrechen?
Es ist ietzunder der Gebrauch.
Die Sonne/ die mich pflegt zu stechen/
Die wärmt mich auch.

XXXVI.

Sie soll bey Ihm bleiben.

SOnne der Freuden/
Flamme der Liebe/

Wilſtu denn ſcheiden
Unter das trübe?
Bleibe mein Licht.
Liebe verbindet
Hertzen und Hertzen.
Liebe bezündet
Dupplelt die Schmertzen/
Scheide doch nicht.
Thränen und Flüſſe
Netzen die Wangen.
Wilſtu die Küſſe
Nicht mehr empfangen?
Bleibe mein Licht.
Laß dich die Schmätze
Länger aufhalten.
Brauche der Schätze/
Eh ſie veralten.
Scheide doch nicht.
Unſere Sternen
Über der Erden
Wachen von fernen
Froher zu werden/
Bleibe mein Licht.
Niemand verſtöret

Unſere Stunden.
Was uns verſchret
Heilet die Wunden.
Scheide doch nicht.
Unſre Zeitloſen
Grünen am Strande/
Blumen und Roſen
Blühen im Lande.
Bleibe mein Licht.
Leben und Jugend/
Jugend und Leben
Reiffen zur Tugend
Sich zuerheben.
Scheide doch nicht.
Himmel erwehre/
Lencke die Sinnen/
Daß Sie verkehre
Muth und Beginnen.
Bleibe mein Licht.
Wirſtu mich laſſen
Einſam hier ſtehen/
Muß ich verblaſſen
Und gantz vergehen.
Scheide doch nicht.

XXXVII.

Sie hat jhn verſehret.

DEr Jupiter trägt Glut und Blitze.
Die Pallas führt Meduſen Schild.
Der Ocean die dreyzack ſpitze. (wild
Den Mars macht Schwert und Harniſch
Wie kömpts denn/ daß Cupido ſtehet/
Und ohne Pfeil und Bogen gehet?
Iſt ſeine Fackel denn verglommen?
Iſt denn ſein heiſſes Feuer kalt?
Wer hat jhm denn die Glut genommen?
Wer machet jhn ſo ungeſtalt?
Die Venus/ die mir gibt zu ſchaffen/
Träat in den Augen ſeine Waffen.
Die Venus/ die iſt Amarylle/
Mein Auffenthalt/ mein Roſenblat.
Das ſchöne Licht/ der Augen Fülle
Iſts/ das mich ſo verſehret hat.
Sie ſendet mir die ſcharffen Pfeile/
Weil ich nach jhr im Feuer eyle.
Kom/ meine Venus/ Amarylle/
Ich ſtelle dir ein Opfer an.
Daß ich an mir den Schmertzen ſtille/
Hab ich mich ſelbſt dir abgethan.

Dir bau ich ietzt ein Hauß von Roſen/
Vom Purpur-Blut/ und Gold-Türckoſen.
Da will ich deine Göttlichkeiten
Verehren wie ein Menſche ſoll.
Brecht an/ ihr angenehmen Zeiten/
Brecht an und macht mich Freuden voll!
Daß ſich nicht ſehne mein Verlangen.
Der Abendſtern iſt aufgegangen.

XXXIIX.

Uber Jhre Schönheit.

WEr will mich viel neiden/
Daß ich was muß leiden
Umb den hellen Schein?
Jhre linden Tücke/
Vnd der Schönheit Blicke
Bringen alles wieder ein.
Ich laß mir nicht wehren.
Schönheit will ich ehren.
Sie hat einen Muth.
Sie hält mich gebunden.
Sie hat überwunden.
Schönheit iſt mein höchſtes Gut.
Schönheit iſt mein Himmel/
Der das Angſt-Getümmel

Von

Von mir abwerts lencke.
Sie iſt meine Wonne/
Mein Stern/ meine Sonne/
Die am beſten kan gedeyen.
Schönheit iſt ein Garten/
Da ich Blumen warten
Und abbrechen kan.
Sie iſt meine Roſe/
Meine Goldzeitloſe/
Und mein edler Tulipan.
Schönheit iſt mein Leben/
Das mir Krafft kan geben
Sie iſt gut und Gold.
Sie/ der Trutz des Falles/
Schönheit/ iſt mir alles
Auf der weiten und breiten Welt.
Drumb/ wer will mich neiden
Daß ich was muß leiden
Umb den heilen Schein.
Ihre linden Tücke
Und der Schönheit Blicke
Bringen alles wieder ein.

XXIX.

XXXIX.

Sie träget auf zweyen Achſeln.

WIll Belinde mich nicht lieben?
Ey ſo geh Sie immer hin.
Sie ſoll mich nicht mehr betrüben/
Gut/ daß ich noch meine bin.
Ihrer Lippen Glantz und Schein
Soll nicht mehr Magnetiſch ſeyn.
Liebe/ die auf Schrauben ſtehet/
Iſt nichts anders/ als der Wind/
Der itzt durch die Blumen wehet/
Und alsbald darauf verſchwind.
Iſt nichts anders/ als ein Wahn/
Da man nichts/ als denken kan.
Sie vermeinet zwar zu binden?
Nein/ Belinde/ weit gefehlt.
Waſſer kan mich nicht entzünden.
Ich bin durch und durch geſtählt.
Wagt ſich Glut und Feuer nicht/
Wird bey mir nichts ausgericht.
Wenn mich nicht die Brunſt erhitzet/
Die aus ihrem Hertzen ſteigt/
Iſt es nichts/ ob Sie gleich blitzet/
Und ein Buhler-Auge zeigt.

Was nicht mein iſt gar allein/
Das kan gar nicht meine ſeyn.
Dencket Sie mich zubetrügen?
Nein/ ich bin ſo klug/ als Sie.
Stch ich? kan ich ja nicht liegen.
Eines iſt mir keine Müh.
Eines muß von zweyen ſeyn/
Wachen/ oder ſchlaffen ein.
Vielleicht macht Sie ſich gedancken/
Ich ſoll es ſo laſſen gehn?
Nein/ ihr oft und ſtetes wancken
Heiſſet mich nun ſtille ſtehn.
Immer hin/ nur immer hin/
Gut/ daß ich noch meine bin.
Eine liebe keuſche Seele/
Die mich einzig nur erkieſt/
Iſt es ümb die ich mich quäle.
Weg/ was wanckelmüthig iſt!
Eine/ die mich liebt allein/
Und ſonſt keine ſoll es ſeyn.

XL.

Er will Jhrentwegen ſich nicht zu Tode grämen.

Viel ſte

LEbſte/ liebſtu auf den Schein?
Oder willſtu mich berücken?
Laß dem rauhes Herze ſeyn/
Das mir meines will erſticken.
Alle Lufft die mangelt mir/
Und die ſchöpf ich nur von dir.
Biſtu falſch? ſo laß den Kuß
Meine Lippen nicht berühren.
Ich bin keiner/ der da muß
Deinet wegen ſich verlieren.
Offters findet ſich noch was/
Da man nie gehofft auf das.
Laß den Kützel dir vergehn/
Ich weiß wohl/ was Er kan mißen.
Oben/ oder unten ſtehn
Kan mich gleich/ wie du wilſt/ ſchützen.
Wie du wilſt/ ſo iſt mein Sin/
Mein und dein/ und auch wohl hin.
Deinetwegen ſterb ich nicht.
Auf mein Blut hab ichs verſchworen.
Wäre deiner Augen Licht
Auch von Göttern hergeholet.
Nein/ ich bleibe wie ich bin.
Wer mich meidet/ fahre hin.

Ich

Ich hab ſo ein redlichs Blut/
Das der Liebe nicht wird flieſſen.
Thoren/ Narren/ die ſind gut/
Die das jhr ümb dich vergieſſen.
Welt/ du biſt mir gut dafür.
Mangelt auch ein Mägdlein dir?
Wehr ich an den Ohren taub/
Und verliere mein Geſichte/
Würde deiner Liebe Raub
Nicht ſo/ wie Er wird zu nichte/
Seit ich aber weiſe bin
So fahr auch/ Belinde/ hin.
Hab ich deinen Mund gerührt/
Hab ich deine Bruſt geküſſet/
Hab ich/ das mir kaum gebührt/
An dir meine Luſt gebüſſet
So verzeihe mir/ mein Licht/
Du haſt mich ſo abgericht.

XLI.

Er liebet heimlich.

IHr Thäler/ Auen/ Stein und Büſche/
Jetzt will ich ſagen/ was ich kan!
Komet/ höret zu/ jhr ſtummen Fiſche/
Kompt höret meine Freuden an.

Wir lieben heimlich in der Stille/
Ich und die ſchöne Purpurille.
Ihr Hertz iſt mir nun aufgeſchloſſen.
Sie küſſet mich nach aller Luſt.
Sie zeiget mir gantz unverdroſſen
Die Roſen-volle Liljen-Bruſt.
Wir lieben heimlich in der Stille
Ich und die ſchöne Purpurille.
Sie giebt mir tauſend Lieblichkeiten
Aus jhrer ſüſſen Augen-Glut.
Sie machet es auf allen Seiten
Nach einer keuſchen Liebe gut.
Wir lieben heimlich in der Stille
Ich und die ſchöne Purpurille.
Oft hat Sie mich in jhren Armen
An jhre Wangen angedruckt/
Daß Sie darüber muſt erwarmen/
Und an mir lag/ wie gar entzuckt.
Wir lieben heimlich in der Stille
Ich und die ſchöne Purpurille.
Sie hat mir jhren Krantz gegeben.
Von Myrten war Er ausgemacht.
Wie hat Sie damals mich ſo eben
In jhren Roſen angelacht!

Wir lieben heimlich in der Stille
Ich und die schöne Purpurille.
Belaubt mir meine Siegs-Haare/
Ihr Myrten/ Sie/ die Beut/ ist mein!
Ach/ solt ich doch noch viel viel Jahre
Umb ihre zarten Blumen seyn!
Wir lieben heimlich in der Stille
Ich und die schöne Purpurille.
Ihr Thäler/ Auen/ Stein/ und Püsche/
Ihr wist nun/ was ich weiß und kan.
Ihr höret es/ ihr stummen Fische/
Doch sagt es keinen Nymphen an.
Dieweil wir lieben in der Stille/
Ich und die schöne Purpurille.

XLII.

Sie beklaget Sein Verreisen.

AO Ein Abendstern geht mir nun unter/
Da alles voller Sternen steht.
Wie bleib ich arme Seele munter/
Weil meine Freude von mir geht?
Weil meine Freude birgt den Schein/
So muß ich bleich und dunckel seyn.
Verziehe doch/ du helle Flamme/
Ich bin noch deine süsse Nacht.

Ich

Ich bleibe deine Silber-Amme/
Die deinen Strahl hat aufgebracht.
Wo wilſtu dorthin/ meine Zier?
Dein einziger Himmel der iſt hier.
Ich weiß nicht was dich von mir reiſſet.
Hat dir der Nord ein Leid gethan?
Mein Hertze/ daß voll Feuer gleiſſet/
Das bläſt ſchon deinen Zunder an/
Daß ſich daher ein warmer Weſt
Mit Glut und Fackeln ſehen läſt.
Ich habe vor ſo vielen Nächten
Mein Licht gehaben hoch empor.
Jetzt ſoll mich nun die Nacht verfechten/
Da du/ mein Stern/ nicht brichſt hervor.
Bleib ſtille ſtehn mein Abendlicht/
Ohn deinen Strahl ſo ſcheine ich nicht.
Vor war ich deine Purpurille/
Eh mich dein Abſeyn ſchwartz gemacht.
Jetzt aber bin ich die Nigrille/
Bey der kein einzigs Sternlein wacht.
Wird auch das dunckle ſonder Schein
In Finſternüß zu ſehen ſeyn?
Doch hof ich auf die Morgenröthe/
Gehſtu mir gleich dem Abend zu/

So ſeh ich dich an jhrer Stäte/
Wenn von mir weicht die finſtre Ruh.
Alsdenn ſo wird bey mir allein
Mein Morgen-Stern und Sonne ſeyn.

XLIII.

Er tröſtet Sie über Seinen Abſchied.

BEtrübte Seele/ wilſtu weinen?
Laß ab und kränck dich ſelber nicht.
Es wird der Tag bald wieder ſcheinen/
An dem dein Mund/ willkommen! ſpricht.
Der Himmel wird es dir vergelten/
Der mein und deiner eindenck bleibt.
Wie kanſtu doch dem Glücke ſchelten/
Das mich zu meinem Glücke treibt?
Du wirſt mir dieſen Abſchied gönnen.
Das Ende wil verfolget ſeyn.
Wie werd ich weiter kommen können/
Wenn ich nicht dort ſoll ziehen ein?
Es muß die Nacht darzwiſchen treten/
Eh daß Aurora ſich vergüldt.
Soll ich aufs neue dich anbeten?
So muß diß Reiſen ſeyn erfüllt.
Laß du nur meine Liebe leben/
Daß ich der deinen Tod nicht ſeh.

Ich

Ich wil mich dir bald wiedergeben /
Kaum ch ich itzt von dannen geh.
Wer fälschlich liebt/ der mag mißtrauen/
Ich traue dir/ und freue mich/
Daß ich dich werde wiederschauen /
Und finden/ wie ich lasse dich.
Mich schmertzet auch dein Hinterlassen.
Ich leid es / weil es ist versehn.
Wo das Verhängnüß mich wil fassen/
Da muß jhm auch sein Recht geschehn.
Was wilstu viel die schönen Wangen
Mit deinen Thränen machen blaß?
Seyn da auch Blumen auffgegangen/
Wo man sie netzt ohn unterlaß?
So liebe meine Purpurille /
Und lebe wohl/ mein Augen-Licht!
Ich schencke dir/ was ich erfülle.
Ich bleibe dein/ und laß dich nicht.
Gieb mir noch deinen Mund voll Rosen/
Und dencke meiner/ wie ich dein.
Wenn unsrer Felder Gold-Türckosen
Sich sternen / werd ich bey dir seyn.

XLIV.

Er hält sich zu der Niedrigen.

WOhl dem der ſich der Einfalt giebet/
Und ſehet nicht auff hohen Ruhm/
Der kriegt/ wann die Roſe liebet/
Nicht Dornen als zum Eigenthum.
Ein Muth darff ſich nicht bilden ein/
Als wolt ihm alles ſchädlich ſeyn.
Der ſich im braunen Schatten leget/
Hat gleichwohl über ſich das Licht/
Das uns den jungen Tag aufträget.
Was mehr als ſcheint/ das teuſchet nicht.
Je mehr ſich Hoheit hoch aufbäumt/
Je mehr gewinnt ſie/ was ſie träumt.
Die Bäche die durch grüne Thäler
Beküſſen das befeuchte Gras/
Empfinden keine ſolchen Fehler/
Als wo ein Heer zu Schiffe ſaß.
Die Beute/ die am meiſten gilt/
Iſt von dem gröſten Raub erfüllt.
Was ſol mir eine ſolche Blume/
Die voller Bienen Spinnen hegt?
Ich liebe/ was mir dient zu Ruhme.
Ihr Reichthum iſt mir beygelegt.
Die Tugend/ die ſtets aus ihr lacht/
Hat meinen Sinn vergnügt gemacht.

Die

Die Schönheit/ die ſich zwar was brüſtet/
Sey immer hin/ und wandre fort.
Wen nach der tollen Luſt gelüſtet/
Der findet ſie auch auſſer Port.
Ich liebe die/ die in gemein
An dem Gemüte ſchön kan ſeyn.
Was frag ich nach den hohen Sternen/
Die durch den Dampff der Lüffte gehn?
Von Ihren Augen kan ich lernen
Der Trübnüs-Nacht zu wiederſtehn.
Ihr Glantz iſt das verliebte Gold/
Dem meine Seele bleibet hold.
Laß jene ſich in Thiere kleiden/
Bey Ihr behält Vernunfft das Feld.
Ich kan wol andre bey mir leiden/
Sie aber iſts/ die mir gefällt.
Der Luchs und Fuchs hat manch Geſichte
Auf eine Hofart abgericht.
Der Alabaſter-Halß/ die Hände/
Die in den blancken Augen ſtehn/
Belegen öfters mit Elende
Den/ der nicht weiß vorbey zugehn.
Das rechte Licht/ das bey Ihr ſcheint/
Iſt/ daß ſie mich/ wie ich ſie/ meint.

Ein Donner muß vorüber ſtreichen/
Wenn er das gantze Land erſchreckt:
Auf Regen folgt das ſchöne Zeichen/
Das ſich in hoher Luft aufſteckt:
Auf manche Noth/ auf manche Pein
Wird meine Luſt vollkommen ſeyn.

XLV.

Faſt nach dem Frantzöſiſchen.

JEnſt ſah mich eine ſchöne Dame/
Desgleichen nicht zufinden war.
Die Gluth/ die von Ihr zu mir kame/
Die brant in ihren Augen klar.
Sie ſagte mir ins Ohr gar ſachte:
Seyt treu und haltet höflich wachte.
Liebt mich/ ich geb euch meine Pflicht/
Doch daß es niemand wiſſe nicht.

Mehr ſind der Buhler/ als ein Dutzen/
Die nur nach euern Blicken gehn.
Wir ſeufftzen ſtets nach euerm Stutzen/
Zu ſehn/ wer bey euch wol wird ſtehn.
Wir ſind vom guten Hofe Prangen/
Wir tragen Flecklein auf den Wangen.
Mit Puder ſind wir angethan.
Kein Geld. Viel Luſt. Steht euch das an?

Die

Die schwartzen Flecke/ sampt dem Puder/
Die werden mich gewinnen nicht;
Es bilde sich nichts ein ein Bruder
Zu ziehen mich in seine Pflicht.
Bey mir thut keiner grosse Thaten/
Als nur mit einer Macht Ducaten.
Wer giebt der liebt. Lust aus dem Sinn.
Nur wenig Ehr/ und viel Gewinn.
Recht unglückhaft bin ich im Lieben/
Die schöne Chloris wil mich nicht.
Ihr Hertz ist unerbittlich blieben.
Mich höhnt ihr trüglichs Angesicht.
Nehmt doch/ ô Chloris wahr der Tugend/
Und bettelt nicht in eurer Jugend.
Liebt die/ die Euch in Lieb ansehn.
Sonst lasst es/ wie es gehet/ gehn.

XLVI.

Er muthmasset Ihre Liebe.

GEstern/ da schon albereit
Blickete die Vesperzeit/
Und der Mond in seinem Runde/
Gleich zu unsern Haupten stunde/
Da wir uns lustig erzeigten beysammen/
Rührete Venus die brennenden Flammen

Durch Hertz und ein Hertz/
Welche Cupido mit liebenden Ammen
Bewahret für Schmertz.
Es kam mir Laura vor Gesichte/
Ich weiß wohl/ was ich da verrichte/
Und trift mir warlich ein.
Sie wird verliebet seyn.
Was in jhren Augen stund/
War alleine mir vergunt:
Fühl mich an/ und herz mich wieder/
Setze mich in deine Lieder.
Dieses war stumm in die Augen geschrieben/
Welche mich ofte zuküssen getrieben.
Das träumliche Bild/
Muß ich es küssen und völliger lieben?
Wie wird es gestillt?
Mein Sinn und dencken wird zu nichte.
Ich weiß wohl was ich schließ und richte/
Und trifft ohn Zweifel ein.
Sie wil mein eigen seyn.

XLVII.

Sie ergetzet Sich an der Music.

Auf/ meine Lust/ mein frohes Sinnen-Spiel/
Erhebe dich/ und such ein ander Ziel!

Bekrän-

Bekräntze die die mir geraubt mein Leben/
Und ſich der Kunſt des Himmels hat ergeben.
Ein hoher Stern beherſchet ſeine Luſt/
Doch wirft er auch den Glantz auf eine Gruft:
So bricht ihr Licht die hohen Treflichkeiten/
Und neiget ſich zur Lieblichkeit der Seyten.
Die Tugend hegt nicht einen falſchen Wahn.
Worzu ſie reist/ daß wird durch ſie gethan.
Ein edler Geiſt der iſt darzu gebohren.
Was er nicht ſpricht/das gönnet er den Ohren.
O Meiſterſtück/ ô Schönheit dieſer Welt/
Der auch ein Glantz der Anmuth wolgefällt!
Wer deine Kunſt nicht wüſte zu erheben/
Der müſte ſelbſt der Seelen Abſchied geben.
Eurydice gewan den Orpheus lieb/
Als er für ihr ſein Lauten-Spiel-Werck trieb.
Wer wolte dich/ o ſchönes Bild/ nicht lieben/
Weil in dir ſelbſt die Tugenden ſich üben.
Die Zwingerin der hohen Göttlichkeit/
Je mehr ſie führt den reinen Finger Streit:
Jemehr wird Hertz und Hertz durch ſie gebunde/
Und durch den Thon der Lippen überwunden.
Der Himmel ſteht in ſeiner Harmonie.
Durch die ich ſteh/ die bin ich/ eben Die.

Hör

Hörſtu mir zu/ du Himmel meiner Erden /
So wird mein Spiel durch dich regieret werde.

XLIIX.

Man ſoll der Vernunfft brauchen.

HAlte deinen Zügel an/
Laß dich die Vernunfft regiren/
Willſtu alles wohlgethan
Zum gewünſchten Ende führen.
Nim die Redligkeit in acht.
Fichte nicht mit den Gedancken/
Die bey einer krancken Macht
Jtzund hier/ itzt dorthin wancken.
Was iſt ſolche Thorheit doch/
Die den Sinnen nichts erlaubet/
Und ein mehr/ als hartes Joch
Hin auf unſre Nacken ſchraubet?
Laß der Freundſchaft Oberhand/
Sie weiß alles gut zumachen.
Sie ertheilet den Verſtand
Kräftig allen deinen Sachen.
Will dich ja die Trunckenheit
Aus dem leichten Sattel heben/
So gewehne dich/ der Zeit
Einen Abſchied hinzu geben.

Weiche dem das nach dir tracht.
Fleuch die Feinde deiner Seelen.
Sie ersinnen eine Macht.
Dich und deinen Stand zu quälen.
Grossen Schaden/ kleinen Nutz
Wirstu deinem Muth aufbürden/
Wann die Hand/ der Mund den Trutz
Sonst wohin verleiten würden.
Welcher Mensch/ bekenn es frey/
Rühmet solche bösen Sachen?
Der ist unwerth/ daß Er sey/
Der sich dadurch werth will machen.
Jedoch lasse so gar nicht
Dich von deiner Freude reissen.
Ein ermuntert Angesicht
Muß sich auch auf Lust befleissen.
Nicht zuwenig/ nicht zuviel/
Auf Gesundheit einer Seelen.
Ist nur die allein das Ziel/
So wird dich kein Unfall quälen.

XLIX.

Mäyen Lied.

IHr Nymphen/ kompt herbey!
Es buhlt der grüne Mey

Auff unsern Auen
Last uns spacieren gehn/
Wo Püsch und Kräuter stehn/
Uns umbzuschauen
Der vorhin dürre Wald
Ist wieder wohlgestalt.
Die Felder prangen.
Der blaue Himmel lacht.
Der Thau fällt durch die Nacht.
Die Tage langen.
Der leichte Kefer brumt/
Die göldne Biene sumt.
Die Vogel zwitschern
Daß Vieh geht in das Gras.
Die Bäche werden Glas.
Die Fische klitzschern.
Kom̃/ meine Delia/
Brich Blumen hier und da/
Weil sie noch stehen
Mach von dem bundten Glantz
Mir einen Rosen-Krantz/
Eh sie vergehen.
Gieb her/ den Blumen-Mund/
Weil er noch ist gesund/
Weil er noch lachet.

Drück

Drück meinen Leib an dich
Eh daß die Jugend ſich
Von hinnen machet.
Die Stirne/dieſes Haar/
Der Halß/ diß Augen-Klar/
Die roten Wangen/
Der Schönheit reiche Laſt/
Die du itzt an dir haſt//
Iſt bald vergangen.
Was wir umb dieſen Plan
So lieblich ſchauen an/
Muß endlich ſterben.
Wenn Reif und Schnee und Eiß
Die Felder machet weiß/
Muß es verderben.
Drumb brauche deine Luſt/
Weil jung noch iſt die Bruſt/
Weil du noch blühеſt.
Wer weiß/ ob morgen du
Nicht irgend nach der Ruh
Des Grabes ſicheſt?
So lieb ich hier und da
Die ſchöne Delia/
Durch Wald und Auen.

Weil ſich die Fröligkeit
In meiner jungen Zeit
Läſt munter ſchauen!

L.

Frühlings Lied an die Liebe.

LIebe / die du unſer Leben
Führeſt durch die rauhe Welt /
Wer muß dir nicht Beyfall geben /
Daß dir alles Ding gefällt /
Was du nur auf deiner Bahn
Sieheſt und kanſt treffen an?
Was kan deiner wol entrathen /
Wenn der Frühling bricht herein?
Deiner Pfeile Gluth und Thaten
Müſſen da geſchäftig ſeyn.
Auch die Sonne / wenn ſie blizt /
Wird von deiner Brunſt erhizt.
Alles wird von dir geliebet /
Was das grüne Lemmen-Feld
Zum Triumphe dir hingiebet.
Was die Flora bey ſich hält
Hat ſich / in verliebter Pracht /
Unterthänig dir gemacht.

Ich

Ich auch werd itzund entzündet
In die freye Lufft zu gehn/
Wo man nichts als Liebe findet/
Nichts/ als Liebe ſichet ſtehn.
Wo die Myrten umb den Bach
Ihren Schatten werffen nach.
Koñt/ laſt uns die Tulipanen
Wol beſchauen/ weil die Zeit
unter jhren Liebes-Fahnen
Zeiget jhre Lieblichkeit:
Denn jhr bundbeſtreiftes Liecht
Giebet uns der Winter nicht.

LI.

Uber die liebliche Mayen-Luſt an Sie.

ERmuntert euch / meine Gedancken und Sinnen/
Der Winter vergehet / die Flocken zerrinnen.
Die Erde verjünget jhr altes Geſichte.
Die Sonne ſteigt höher im göldenen Lichte.
Der Früling ſtreut Roſen
Durch Wieſen und Felder.
Die Mayen-Türckoſen
Beſchatten die Wälder.

Die Westen erheben jhr liebliches Wispeln.
Die rauschenden Bäche gehn artlich und lispeln.
Der Himmel bekleidet die blinckendē Sternen
Mit blauen Tapeten/ und lachet von fernen.
Die Nächte sind kürtzer/ die Tage sind länger.
Der Morgen erwecket die schnaubendē Gänger.
Es thauen die Auen.
Es blühen die Büsche.
Das Wasser läst schauen
Die platzschernden Fische.
Der Jäger geht pürschen/ und suchet die Hinden
Umb alle belaubeten Buchen und Linden.
Die Frösche waren/ uñ quaren/ uñ murren.
Die Tauben die turteln/ und lachen und gurren.
Die schwirrende Schwalbe besuchet die Tächer.
Die Fincken bepincken die grünen Gemächer.
Die Lerche tirliret
In sicherem Stande/
Und führet bezieret
Die Freyheit zu Lande.
Die Nachtigal schläget/ uñ schlüxfet/ uñ singet/
Und hallet/ uñ schallet vor Freudē und springet.
Der Meyer geht über den Perlenen Rasen/
Und sieht jhn die brüllenden Rinder begrasen.

Die

Die Ziegen beklettern die Staudē und Hecken.
Die Heerden der Lämer die springen und lecken.
Die braunlichte Phyllis
Sucht Corydon wieder/
Wenn sich Amaryllis
Im Schatten legt nieder/
Die Blumen zu brechen/ die Kräntze zu winden/
Daß sie sich kan lassen am Abend Tanz finden.
Es labet/ und lebet/ und liebet sich alles/
Weil alles ins künftige gewärtig des Falles.
Wie lange bleibt Früling? dann kömmet der Sommer/
Auf diesen der Herbst/ auf diesen der Brōmer.
Die Tage verfliessen.
Die Nächte verrauchen.
Die Stunden beschliessen.
Die Menschen verhauchen.
Und wenn wir am besten vermeinen zu prangen/
So ist uns das Alter im Tode vergangen.
Was wil ich viel trauern? was wil ich viel zagen/
Ich brauche der Jugend/ eh sie sich verschlagen.
Kom̄/ meine Verliebte/ gebrauche der Zeiten/
Itzt blühen die Rosen/ itzt kanstu sie spreiten.

Das grünende Leben
Vergehet und ſtirbet.
Was werd ich dir geben /
Wenn alles verdirbet?
Wir ſind ja nichts anders / als Blumen im
Meyen /
Brauch iſund der Jugend/eh dich es wird reuë.

LII.

Uber des Sommers Abend-Zeit an Sie.

LIebſte/ laß uns nun beſehen/
Wie die goldne Sonn entſincket.
Wie ſie wil zu Rüſte gehen/
Wie ſie aus dem Meere trincket.
Denn der Abend kömpt mit Prangen
Vor der braunen Nacht gegangen.
Laß uns volier Luſt anſchauen /
Wie der Tag den Abſchied hält.
Wie die grünen Wälder blauen/
Wie der reine Nebel fält.
Wie die Dürſte von der Erden
Bey den Wolcken himliſch werden.
Zephyr bläſt mit ſtillem Sauſe
Floren Silber in den Schoß.

Riſa

Niſa trägt das Graß zu Hauſe.
Phyllis hat die Armen bloß.
Corydon ſchleicht mit Myrtillen
Nach der braunen Amaryllen.
Die geſchwemten Schafe ſchellen.
Schäfer Mopſus leitet ſie.
Es geht nach den warmen Ställen
Alles groß und kleine Vieh.
Und Hippander kömpt bey Zeiten
In dem kühlen außzureiten.
Die verlauffnen Endten ſacken/
Weil die Heerde Gänſe kömt.
Laub- und andre Fröſche quacken.
Alles hat mit eingeſtimt.
Die verwerlte Werle werlet/
Weil die Wieſe ſich beperlet.
Alles ſteht in vollem Schalle/
Buſch und Wald/ und Laub und Graß.
Die verliebte Nachtigalle
Singt und klingt ohn unterlaß/
Daß der Zierrath aller Erden
Darob muß erfreuet werden.
Sie ſchlürfet ihre reine Stimme
Durch die dunckel-blaue Luft/

Daß in jenes Thales Krümme
Ihr das Echo wiederruft.
Sie ſchreyt/ umb die grünen Hecken
Ihren Morgen auffzuwecken.
Die verliebte Wachtel ſchläget/
Und läuft jhrem Buhlen nach
Wo ſie jhre Brunſt hinträget.
Und das Rehbum girt gemach/
Daß jhm in den grünen Saaten
Seine Jungen wolgerathen.
Auch das kluge Volck der Eulen
Eilt erfreuet durch die Luft.
Wann ſie nach den Schlangen heulen.
Die Rohrdommel pompt und ruft.
Der Nachtrabe hält ſein Meckern/
Auf den dickbeſeeten Aeckern.
Hirſch und Hinde läſt ſich ſehen.
Sie verlaſſen Holtz und Wald.
Und die wilden Schweine gehen
Auf des Bauers Aufenthalt.
Hier und dort da gehen Haſen
In die jungen Saaten graſen.
Der ſchwartzbraune Felder-Hüter
Bläſet in ſein Ziegen-Horn/

Umb der Erden reiche Güter/
Umb das halbgeschoste Korn.
Seine wachen Hunde wachen/
Das Getreydicht frey zu machen.
Cynthia die Jägerinne/
Stellt sich an das blaue Tach/
Und jagt an der göldnen Zinne
Ihren bleichen Sternen nach/
Die/ die Nächte zu bedienen/
Ihr in was zu finster schienen.
Alle Blumen werden dunckel/
Nicht von der verbuhlten Nacht.
Liebste/ deines Lichts Carfunckel
Hat sie bleich und kranck gemacht.
Deine Lippen/ deine Wangen/
Nehmen jhren Glantz gefangen.
Laß uns heut zusammen setzen
In das feuchte Meyen-Feld/
Daß wir unsre Jugend letzen/
Morgen wird es eingestellt.
Denn der Menschen Lust und Freuen
Ist doch nur ein kurtzer Meyen.

LIII.

Herbst-Lied.

Heran / Heran!
Du Trauben-Mann /
Du grosser Zecher /
Du Stürtze-Becher!
Schenck uns den Wein
Biß oben ein /
Daß wir im Meyen
Uns sämbtlich freuen.
Dein süsser Saft
Giebt allen Kraft /
Die im Gedencken
Sich sorglich kräncken.
Du springst uns bey /
Machst Sorgen-frey /
Wenn bey dem Schlingen
Wir lustig singen.
Mein Bruder / schau /
Der süsse Thau
Soll auf der Zungen /
Bald seyn verschlungen.
Verzeih es mir /
Ich bring es Dir.
Bring du es Jenen /
Auf Glück der Schönen.

Ihr andern singt /
Ihr andern klingt /
Daß in dem Giessen
Der Wein kan fliessen.
Singt hier und da
Di Nellula!
Singt alle schnelle:
Runda di Nelle.
Der Wein ist dein/
Der andre mein.
Setz jhn im Glase
Nur an die Nase.
Runda / Runda/
Di Nellula.
Wir singen schnelle:
Runda/ di Nelle.
Rauf auf die Banck /
Das Glaß ist blanck.
Du solst es haben
Mit Bacchus Gaben.
Wer ißt / und trinckt /
Und tantzt und singt /
Dem kan im Sterben
Kein Geld verderben.

Nun nim es an.
Wie ich gethan;
So trinck auch eben
Das Blut der Reben.
Bleib treu in Noth/
Und laß es GOtt/
Der uns erhalten/
Noch länger walten.
So leben wir
Bey Wein und Bier
In Zucht und Ehren.
Wer wil es wehren?
Frisch/ from/ und frey/
Nur nach der Reyh/
Biß an den Morgen.
Der Wirth mag sorgen.

LIV.

Lustiger Gesellschafft Garten-Lied.

SOll denn die Traurigkeit unserer Einen/
Werthe Gesellschafft/ regieren den Tag/
Machet mit übrigen Sorgen Vertrag/
Jaget das sehnliche Seufftzen von hinnen.

Schaf-

Schaffet/ das Freude das Leiden verdringet.
Evoe hat uns auf heute gedinget.
Last uns erwecken die schlafenden Flammen/
Durch den mit Ephen bekrönten Wein.
Weil er im Glase durch blinckenden Schein
Bruder und Brüdergen russet zusammen.
Lasset uns sämbtlich den Blümichten Reyen
Unter den schattichten Kräntzen einweihen.
Bruder/ vertrauter Freund/ trägstu Belieben
Eine Gesundheit zu nennen in Acht?
Weil uns der Himmel von oben anlacht/
Will ich auf Erden das Trauern verschieben.
Auf Wohlergehen der löblichen Fürsten/
Daß mich und keinen auf heute wird dürsten.
Hole den Athem/ erhebe die Lunge/
Küsse mit Freuden den schimmernden Rand.
Stürtze den Römer/ erhöhe die Hand.
Leer jhn in einem gezogenen Schlunge.
So soll im kurtzen ein jeder erscheinen/
Der es mit unserer Herrschafft wird meinen.
Unterdeß/ ehe der Römer kömt wieder/
Stimmet den Nymphen zu Ehren was an.
Bruder/ bescheide dich/ wie ich gethan/.
Also trinck dieses in unsere Lieder.

Spa-

Spare nur heute/ was etwa dich morgen
Quälen/ und nagen/ und plagen für Sorgen.
Lasset uns/ lasset uns/ lasset uns leben/
Jugend wird allen durchs Alter verzehrt.
Weil denn die Freude das Trauern vermehrt/
Und sich hier keiner Glückseeligkeit kan schützen/
Tantzet und singet/ und springet/ und lachet
Biß die Aurora vom Schlaffen erwachet.

LV.

Winter-Lied.

DEr Sommer ist verstrichen/
Der Winter bricht herein.
Das Laub ist ganz verblichen/
Die Schatten werden klein.
Kein Vogel läst sich hören.
Der liebliche Favon
Läst alles Feld verschren.
Der Nordwind raset schon.
Last uns das Dorff verlassen/
Die Lust ist nun vorbey.
Zu sehn wie auf den Gassen
Die Stadt geschäftig sey;
Biß daß der Frühling wieder
Den Purpur seiner Zeit

In unsre süssen Lieder
Mit frohen Augen streut.
Gehabt euch wohl ihr Bronnen!
Du bundte Garten-Lust/
Und ihr/ ihr lichten Sonnen
Ich habe fort gemuſt!
GOtt ehre mir das Leben
Das hier ein Landman hat.
Muß ich es gleich vergeben/
Lieb ich doch keine Stadt.

LVI.

Er entschlägt sich der Liebe.

WAs ist die Pest der jungen Zeiten/
Die unsre Rosen so vergift?
Die unsern Irrweg zubestreitten/
Das unverwandte Hertze trift?
Die Galle vor den Honig bringet/
Und unsrer Lust zu Grabe singet?
Man sagt/ Adonis sey gestorben/
Von eines wilden Ebers macht.
Wie recht ist der bereit verdorben/
Der nach der geilen Wollust tracht.
Der Muth vom Vieh/ und die Geberden/
Die lassen uns nicht Göttlich werden.

Ist was/ das dich so bald kan stürtzen/
Auf das/ was nur zum Schein ergetzt?
So ist es Liebe/ die verkürtzen
Für jhr erwehlt vergnügen schätzt.
Sie pflegt alsbald mit Trauerbinden
Verstand und Sinnen zubewinden.
Drümb wer sich jhrer kan entschlagen/
Und nur allein auf Tugend tracht/
Der kan den gantzen Himmel tragen/
Wie man vom Atlas sonst erdacht.
Er lebet sicher im Gewissen/
Und wird von jhr nicht fort gerissen.

LVII.

Sein freyes Gemüte.

WAs sichstu mich mit schelen Augen an/
Daß ich so froh im Vnglück singen kan?
Ein muntrer Geist läst sich nicht bald entseelen/
Ob ihn gleich Noth und Angst und Kummer quälen.
Ich schliesse mich nicht selbst in Ketten ein.
Wie könt ich auch gefangen meine seyn?
Mein Thun ist frey/ das will ich auch behalten/
Biß daß das Blut einst in mir wird erkalten.
Die Wollust kirrt der Menschen Hertz und Sin.

Mich

Mich aber trägt mein Weg zur Tugend hin.
Da kan ich stehn/ da kan ich gehn und lieben.
Da bin ich frey von Falschheit und Betrüben.
Wenn der den Tag zu Staub und Aschen
macht/
und nie an GOtt und Tugend hat gedacht/
So geh ich hin/ und spiele meine Sorgen/
Wie sie für mich zuviel vom Unglück borgen.
Ein grüner Busch/ ein Schattenreicher
Wald
Ist meine Lust und steter Aufenthalt.
Ein reiner Quell/ der durch die Klippen trillet/
Hat meine Noth mir offtermal gestillet.
Da setz ich mich/ und singe ein schlechtes Lied/
Wie bunt das Feld/ wie schön die Rose blühet.
Wie mich ein Bild/ das ich nicht kenn/ ergetze/
Und wie es mich/ doch ohne Pein/ verletze.
So reiß ich mich von aller Eitelkeit/
und rathe mir und meiner jungen Zeit.
Denn wer von Lieb und Tugend ist entfernet/
Derselbe scheint/ als hab er nichts gelernet.
Drum̃ sich mich nicht mit falschen Augen an/
Daß ich so froh in Unglück singen kan.
Ich traue GOtt/ der wird noch meinen Sin
Zu seiner Zeit/ ein gutes Ende machen. Leben.

David Schirmers
Andern Buchs
Fünftes
Rosen-Ge-
püsche.

Von Labellen
Sonnet.

O dunckelbraumer Orth! Ihr Schatten/ die ihr lebet/
Wo eine grosse Flut von bittern Thränen fleußt!
Ihr Seelen/ wo die Lieb ihr heisses Feuer geust/
Und mit dem Myrten-Kranz ein bleiches Haar bewebet/
Ach wär es euch nur kund/ was traurig ümb mich schwebet!
Ach/ nagt euch nur allein die Liebe/ die mich reist
Aus meiner Seele hin! Ach müst sich euer Geist
Dort plagen/ wie ich mich hier/ da mein Hertze bebet!
In dem Labelle mir die alte Flam̃ erregt/
Der Amor süsses Gift auf meine Lippen trägt/
Und mein gewolltes Weh mich suchet zuverderben;

So muß ich warten hier / biß mein Geist zu
euch kömt /
Und mir die Seele hin aus meiner Seele nimt /
Wenn anders auch noch kan des Leibes Schat-
te sterben.

Von der Liebe.

Sonnet.

SIe Liebe solte tod / und nicht gewesen seyn /
Als Sie mich durch den Brand der Au-
gen hat gerühret.
Weil aber ihre Blut niemals ein Todschein spüret /
Seit ich vor Sie ins Grab selbst seyn gegan-
gen ein.
Wie ein gefallner Reiff früh vor dem Pur-
pur Schein
Der Morgenröthe fleußt: wie Wachs die Flut
ackieret /
Und vor der süssen Glut des Feuers sich entfüh-
ret:
So rint mein Hertz aus mir / und das vor lau-
ter Pein.
So offters ich den Glantz der Stirne hab
erblickt:
So oft hat einen Strahl die Lieb in mich ge-
schickt.

Nun

Nun hab ich Hoffnung nur/ und die bey Furcht und Schmertzen.
Ihr Himmels-Augen ihr/ was hab ich euch gethan?
Warumb steckt ihr den Brand der Fackeln in mir an?
Erbarmet euch/ daß ich euch dienen kan vom Hertzen.

Die Falsch-Liebende.

Sonnet.

DAs falsche Hertze das/ wie hats mich hintergangen!
Mein Hertz/ ihr Hertz/ mein Sinn/ Ihr Sinn/ mein Muth/ Ihr Muth/
War also sehr vereint/ daß auch das arme Blut
Umb sie so manche Brunst/ so manches Leid empfangen.
Jst weicht sie nun von mir. Was soll ich nun anfangen?
Bleib ich/ als wie ein Fels? So stürmet ihre Fluth
Jemehr und mehr auf mich. Weich ich denn ihrer Gluth?

So werd ich gar entseelt / auch nur durch ein Verlangen.
Kein besser Rath ist hier vor mich und meine Pein.
Wenn sie wird Athemlos von meiner Liebe seyn
Und nun verschmachten wil in ihren süssen Schmertzen /
So wil ich ihren Glantz auch nicht einmal ansehn.
Und thu ich lange das / so wirds (was gilts) geschehn /
Daß sie in ihrer Brunst freywillig mich wird herten.

An die Andere Circe.

Sonnet.

ICh will / ô schönstes Thier / itzunder dich erklingen /
Wie du den Trawenden zu sehr ergeben seyst.
Saturnus hat dir bald sein Freundlich-seyn geweist!
An den Geberden kanst du Circen leicht verdringen.
Ihr gehen den Vulcan. Du kanst den Amor zwingen.

Dein

Deln Reden wird / als gut / wie Momus-
Wort / gepreist /
Dein bundtes Augeplerr die Iris weichen heist.
Für Musen hörer man dich durch die Lüfte sin-
gen.
Dein Glar seyn muß ümb Preiß mit rau-
chen Faunen ringen.
Die Stirn ist Erbsengelb. Die Wangen sind
Magnet.
Dein Athem reucht so wol / daß man die Nase
dreht.
Dein Haar gleicht sich der Schnur / daran viel
Perlen hingen.
Im fall ich deine Pracht und Zierde kan er-
kennen /
So muß Tisiphone dich jhre Schwester neñen.

An Amaranthen
Von einem Ringe.
Sonnet.

DIß ist der schöne Stein
Als Demant rein geschnitten.
Er flinckert in der Mitten
In Gold gesetzet ein.

Wem wird er künftig seyn?
Der/ die durch Wort und Sitten
Sich willig läst erbitten
Umb Liebes Wieder Schein.
Kein Schlag soll ihn zerrütten/
Dem Sande gleich zuschütten!
Lieb ihn/ als mich/ allein.
Er hat mit mir gelidten/
Und/ Amaranth/ erstritten
Stets mein und deine Pein.

An Seine Falsche.

Vor- und Nach-Reimen.

ADe/ mein Schatz/ ich muß dich urlauben lassen.
Ade mein Hertz/ Ade mein liebes Kind!
Was seitstu mir vor eine grosse Bürde
Auf meinen Hals/ der fast gebrochen ist?
Mein Lieb/ ich muß nunmehr durch dich verderbē.
Durch dich/ o Kind/ werd ich ein harter Stein.
Mein krancker Muth fährt auß von meinem Leben/
Umb daß er nur/ Lieb/ bey dir möge schweben.
Kan auch ein Mensch also geplaget seyn?
Ich meinte zwar/ die Hulde zu erwerben.

Nun

Nun aber das / was du geweſen biſt/
Den rückweg geyt uñ fleugt vor ſeiner Würde/
So biſtu recht/ da ſa ſchr's Hertze blind/
Daß ich dich nun/ an Liebes-ſtatt muß haſſen.

Als Er Seinem Vertrauten Freunde Herrn H. A. M. Ein Perlenes Armband von Seiner Liebſten überſendete.

Sonnet.

WAs ſol Concordia dir nicht gewogen ſeyn?
Du Außerwehlter Du / der meinen beſten Brüder
Hier ſicheſtu das Band / daß Sie dir ſendet wieder /
Die oftgepreſſte die/ und legets bey Dir ein.
Derhalben nim es auf / halb froh / halb voller Pein.
Biß deine Schuldigkeit (die nicht ſo bald ein jeder
Bey jhr abſtatten kan /) die Gegen-Pflicht legt nieder.
Umb zwey iſt es zuthun. Umb Dich und Sie allein.

Was wird Ihr reines Haar vor Süßigkeit empfinden?
Wenn es umb deinen Arm die keuschen Perlen legt.
Ich seh/ ich seh es schon/ die Liebe wird ersatt
In dem/ daß du Sie solst mit gleicher Wahre binden.
Nun brauche deiner Lust/ und schreibe wie dirs sieht.
Der ist vorwar nicht frey/ der so gefässelt geht.

Nahe Coburg auf Lowitz/ den
1. Winter-M. 1648.

Uber des Amors Bildnüß.

Sonnet.

WEm ist der Knabe hier? der Venus. Warumb ist
Sein göldner Köcher voll? Weil er oft pflegt zu fehlen
Warumb ist er ganz bloß? Weil er nichts kan verhölen.
Warumb denn auch ein Kind? Weil er durch seine Lust
Das Alter Kindisch macht/ daß es sein selbst vergißt.

Wer

Wer hat ihm ferner denn die Flügel wollen wehlen?
Die Unbeſtändigkeit. Wie daß er ſich muß quälen/
Und ohne Stirne ſeyn? Daß er zu aller Friſt
Kein Brandmal haben wil. Wer raubt ihm das Geſichte?
Die Luſt. Wer machet ihn denn bleich? die Wachſamkeit.
Wer gehet vor ihm her? der Wein. Wer nachs der Streit/
Und auch der Tod. Wer giebt ihm denn ein ſolch Gerüchte?
Die Menſchen. Warumb das? Weil er das böſe preiſt.
O Thorheit/ daß die Welt diß Laſter Tugend heiſt.

An das Leiptzigiſche Roſenthal.
Madrigal.

SO laß/ ô Roſenthal/
Umb deinen Strand die Schatten
Sich mit den Blumen gatten.
Es füge dir kein Eber Schaden zu
Kein wilder Bähr betrübe dir die Pleiſſe/

Daß er dir deine Nymphen
Nicht störe von der Ruh.
Du bist mir hold gewesen /
Wann ich dir was von Liebe vorgelesen.
Gehab dich wohl: ich muß dich lassen.
Ich muß nun fort.
Mein Glücke / das mich schien zu hassen
Schickt mir noch einen Ort.
Hörstu die Elb und Weißeritz erklingen /
So dencke nach /
Wo ich / wie ich versprach /
Doch deinen Ruhm im grünen müsse singen.

An die Dryaden /
Als Er wieder vom Hause reisete.

Madrigal.

Hier gieß ich mit der Hand /
Ihr Dryaden / ein Opfer auf das Land /
Das mich erzogen hat.
Ich komme zu Euch wieder /
Bewahrt mir meinen Ort.
Jetzt muß ich von euch fort /
Zu jener festen Stad
Damit sie höre meine Lieder.

Nehme

Nehmt Jhr mich wieder an?
So ſoll der grüne Plan
Von lauter ſchönen Sachen
Umb eure Strygis lachen.
Das iſt der Danck/ den ich Euch geben kan.

An die Elbe.

Madrigal.

WAs praleſtu/ du König aller Flüſſe?
Was/ Elbe/ praleſtu?
Wäſcht Anemone gleich in dir die Füſſe.
Was ſchläget dir daher für Unfall zu?
Wie balde wirſtu doch die Fluten ſuchen!
Wie balde wirſtu doch ſeyn ohne Strom!
Entweder du muſt itzt bereit
Vor jhrer Augen Glut vergehen/
Ja oder muſt von kalter Härtigkeit
Des Hertzen-Froſtes/ der mich plagt/
In Harniſch eingejagt/
Stockſtille ſtehen.

Uber Anemonens Armband.

Madrigal.

DU zierest und beſchämeſt mich/ ô Gold/
Weil du die Hände bindeſt/

Di:

Die du so glantzbar sonst gemacht.
Die Armen die du umb die Freyheit bracht/
In dem du sie umbwindest/
Sind nun nicht meine mehr/
Doch schadestu/ so bistu mir doch hör/
Weil du durch Kunst mich mehr und mehr entzündest.
Sag Armband/ es der Nymphen Anemonen/
Wie sie mich Ihr gantz eigen hat gemacht.
Weil sie so einen Fang verbracht.
Doch laß sie wissen meinen Brauch.
In dem sie mich durch dich hat aufgefangen/
So ist sie mir noch nicht entgangen.
Du hast auch Sie. Das fangen kan ich auch.

Uber die aufmachende Anemone.

Madrigal.

DEr Abend war ankommen.
Ich hatte meinen Weg bereit zu jhr genommen/
Zu Ihr/ zu meiner Anemonen.
Ich klopfet an.
Bald ward mir aufgethan.
Die rechte Hand trug Ihr das Licht.
Die Lincke deckt jhr Angesicht.

So

So balde war das tiefſt in meinem Hertzen
Verletzt von jhren göldnen Kertzen.
Wo kam ich hin? Sah ich denn in die Ferne?
Das kan ich itzund nicht aussprechen.
Jedoch die mir das Licht getragen /
Die war die Venus ohne Tagen
Selbſelbſt mit jhrem Abend-Sterne.

Uber seine Verse.
Madrigal.

Ich halt es nicht dafür.
Wer wolte so die Musen auch verletzen /
Als solten sie im Trunck e sich ergetzen.
Wer Jhrer Zunft sich menget ein /
Muß allzeit klug und nüchtern seyn.
Der tolle Schwarm der sauffenden Mänaden
Pflegt den Altar mit Trauben-Blut zu baden.
Wo Othrys blüht / da fleust das Wasser klar.
Laß diesen nur viel nasse Verse schreiben.
Ich wil bey trucknen bleiben.
Denn wo ein Blat Papyr ist voller Wein /
Wie kan ein guter Zug auf selben seyn?

Uber die abfallenden Blätter.
Madrigal.

IHr Kinder euers Meyen /
Nun werdet Ihr / was ihr gewesen seyt.
Nichts seyt ihr allbereit.
Der Herbst raubt eure Zier /
Und speyet auf euch da und hier
Durch eine faule Luft.
Da liegt der schöne Tuft.
Die Schwindsucht plaget euch.
Das falsche Gold macht eure Schönheit bleich.
Der Winter könt euch auch zubeissen.
Wie könt ihr euch entreissen?
Der arme Mensch ist anders nicht /
Als solch ein Blat / das so wird zugericht.
Itzt blühet er / und zeucht die Schönheit an /
Nur daß er fallen kan.

Uber die ertrunckene Mücke.

Madrigal.

INdem der Dichter sitzt und trincket /
Fich ich um seine nassen Wangen.
Es fiel ein Tropfen Wein /
Der irgend blieben hangen /
Zu meinem grossen Ungelücke /
Auf mich mich arme Mücke.
Ich wurde dadurch schwach.

Sein

Sein Fall bracht in der grossen Noth
Mir meinen Tod.
Mein, dencke doch nur nach /
Ein eintzig Tropfe kan so viel.
Doch weil ich einmal muste sterben /
Kunt ich kein edler Grab erwerben.
Du aber habe Danck / du mein Poëte /
Für diesen Leichen Stein.
Wer weiß / wenn deine Hand dir blincket /
Ob nicht dein Tod mit dir den Wein
Aus deinem eignen Becher trincket.

Uber ein Hündlein Perle.

Madrigal.

KOm̃ Grorsa / kom̃! Partumna sey genädig!
Trit Nascio herzu!
Löß auf / ô Nixia / die Bande /
Und mache Schmertzen ledig
Die schönste Perl im gantzen Lande /
Daß Sie gebähr und komme zu der Ruh.
Sie bringet jhr ein Mänlin auf die Welt.
Levana nim es von der Erden /
Und bring es in sein Wochen-Zelt /
Daß es gewarttet möchte werden.

Jhr

Ihr andern/ die ihr sonst bey wiegen
Pflegt ümbzugehen/
Verrichtet/ was euch ob will liegen.
Geht warttet nur das einige feine kleine/
Besprenget es mit starckem Weine.
Es ist es werth/ sein Adel kan bestehen.
Göttinnen kompt/ Göttinnen kompt geschwind!
Es ist kein Huren Kind/
Dieweil es hier in unsrer grossen Stadt
Nur einen Vater hat.

Uber den Neid.

Madrigal.

GEh/ samle dir der Bäume Schatten ein.
Was wird denn daraus werden?
Der Neid ist das/ der auf der Erden
Wird so gemein!
Ein Baum wird doch ein Baum verbleiben/
Wenn er zu Mitternacht
Gleich keinen Schatten macht:
Die Tugend kan ohn Neider auch bekleiben.
Was aber fürcht ich hier
Diß grimme Thier?
Die Tugend ist die allerbeste Stadt/
Ob Sie auch gleich den Neid zum Bürger hat.

Eben

Eben des Inhalts.
Madrigal.

WAr/manchen hat der Neid beſeſſen/
Daß ſein geſchärffter Zahn
Nicht einmahl ruhen kan/
Biß daß er ſich ſelbſt aufgefreſſen.
Das iſt die rechte Zucht/
Die forne lobt/ und hinterwertig flucht.
Wer kan ſich aber hüten?
Die Tugend iſt der Schild/
Die kan den Feind begüten/
Der belfert/ murrt/ und bille.
Wer will/ mag immer hin mich neiden.
Ich frage nicht ſo viel darnach.
Wenn Tugend unterliegt zu leiden/
So ſchrey ich Weh und Ach.

Der gemahlte Cupido.
Madrigal.

DJß iſt das Kind der Nacht.
Ein blindes Ey hat jhn gebohren.
Iſt Jhm denn das ein Spott?
Die thumme Welt hält jhn vor einen GOtt.
Was Ubel heiſt/ hat Er erdacht/
Den Jrrthumb ſelbſt zum Vater auserkohren.

Die Thorheit hat jhn erſtlich jung gefängt.
Zanck / Trug und Haß / Verluſt / gemeine Thränen /
Sind ſeine Bluts-Verwandten.
Die Scuffzer die Geſandten /
Nach denen Er ſich allzeit muß gewehnen.
Hält ſolchen Wechſel nun die Liebe /
Wer wolte ſich begeben in das Trübe?
Der iſt vorwar des gröſten Elends voll /
Dem ein Elender helffen ſoll.

Uberſchrifften.

An den Orpheus.

O Du Oeagers Sohn / du Meiſter in dem ſingen /
Wie haſtu können doch die wilden Thiere zwingen /
Und zähmen jhren Sin. Der leichten Vogel-Schaar
Gab ſich / zu hören dich / dir eigen gantz und gar.
Die Flüſſe ſtunden ſtill. Die ausgedehnten Felder
Die ſwungen zu dir hin. Es ruffte alle Wälder /
Und mancher Felſen Stein / mit halben Thone nach.

Der

Der Eichen hoher Baum / der Ceres grünes Tach /
Spant über deinen Thon die Schattenreichen Blätter /
Weil du / wenn Jupiter vergönnet ſchönes Wetter /
Da unter ſeinem Glantz die lange Zeit verbracht /
Mit Thieren ümb und ümb / als wie ein GOtt / bewacht.
Zwar / ob du ſonder Zwang gleich Wild / Flüß / Berg und Felder /
Stein Klippen / Hügel / Thal / Püſch / Auen / Bäum und Wälder
Durch deine Lieblichkeit gezämet und erweicht /
Deswegen Fama dir dem Lob hat überreicht /
So kanſtu / Orpheus / doch mit deinem ſcharffen ſingen
Das harte Venus-Volck der Teutſchen nicht bezwingen
Ihr helles Augen-Licht giebt zwar ſo manchen Schein.
Doch iſt das Hertze nichts / als Demant / Stahl und Stein.

Von seiner Liebe.

DEr kalte Nilus-Strom quillt aus den Augen mir.
Im Hertzen aber da brent Ætna weit herfür.
Noch kan die grosse Glut nicht ausgelescht werden/
Noch eingedruckuet seyn die gröste Flut der Erden.
So sind sie wiedrig zwar/ doch einig unter sich.
Die Glut ernehrt die Flut/ und das zu quälen mich.

An Anemonen.

MAn sicht und hört dich schön. Das Glas und das Gerücht.
Gestehn die Tugenden in deinem Angesicht.

Eben an Sie.

WEhr dir das Glück so huld/ als die Natur/ gewesen/
So würde keine nicht so schön/ als du/ gelesen.
Und stünde Troja noch wie es befunde sich/
Es kriegte noch einmahl/ und Zwantzig Jahr ümb dich.

Ein

Ein Kuß.

AMöne solte mir unlängst zu willen leben/
und küssen / wie ich Sie. Sie that es aber nicht.
Ich fragte drauf: warumb? da gab Sie den Bericht/
und sprach: wird doch ein Kuß im nehmen auch gegeben.

An Amönen.

JE weiter ich von dir entfernet weg muß seyn/
Je näher findet sich dein Feuer bey mir ein.

An den Malchio.

DU klagest an dein Weib / wie Sie unfruchtbar bleibe/
Du alter Malchio! der Cinna hats gethan
Für dich/als er da schlief. Mein/ schaue sie nun an/
Du wirst bald Vater seyn / sie geht mit schweren Leibe.

Bachus auf einem Bronnen.

ICh war noch nicht zur Welt als Glut mich wolte brennen.

Seit dieſem halb ich nun die Brunnen lernen kennen.
Drumb / die jhr Tag und Nacht gebrauchet meinen Wein /
Veracht die Nymphen nicht. Sonſt wird er ſchadlich ſeyn.

An einen Wirth.

GIeb / Wirth / uns klaren Wein / wir ſind geborne Teutſchen.
Laß nicht mit Waſſer Wein / mit Weine Waſſer peutſchen.

Potilian Vibo.

WEnn iezt die Sonne ſcheint / ſo ſpricht Potilian:
Geh Junger alſo bald / hol einen Trunck heran.
Iſts Wetter aber naß / und fällt ein Regen ein /
So ſpricht er: der will auch es ſoll getruncken ſeyn.
Er läßt ſich jederzeit des Durſtes ſo bedünken.
Drumb hat Potilian in Hitz und Froſt zu trincken.

Tantalus im Waſſer.

Wil

WIl ein Gewaltiger dir Heimlichkeiten zeigen/
So lerne/ wer du biſt/ mit meinem Schaden ſchweigen.

Auf eines aarſtigen Weibes Bildnüs.

DEr Mahler/ der dich hier ſo heßlich abgebildt/
Hat mit der Schmincke nie den Pinſel angefüllt.

Auf einen Teutſchen Frantzoſen.

DJe Kleider thun es nicht/ noch dein ſo fernes Reiſen/
Daß du/ ô Teutſcher dich Frantzöſiſch wilſt erweiſen.
Die Kranckheit Galliens gehört dir noch darbey/
Daß deine gantze Haut durchaus Frantzöſiſch ſey.

Aus dem Frantzöſiſchen/

Un homme qui a belle Femme, tout le Monde eſt ſon Couſin.

Wer

WEr eine ſchöne Frau erwehlt zu ſeinem Lager /
Der hat die gantze Welt gewiß zu einem Schwager.

Auf einen.

DU reimeſt hin und her / und ſchreibeſt Uberſchriften /
Die doch in ewigkeit nicht dein Gemächte ſeyn.
Dein Weib heiſt dich zwar Mann / doch auch nur auf den Schein /
Wie ſolteſtu dir denn nicht ein Gedächtnüß ſtiften!
O wol! du biſt umbſonſt itzt Vater / itzt Poet /
Weil ſtets zu deinem Dienſt ein frembder Griffel ſteht.

Der Hund.

DEm Herren bin ich lieb / der Frauen zugethan.
Schnell meld ich einen Dieb / faul jeden Buhler an.

An den Neidiſchen.

Wilſtu

WIlſtu den rechten Neid gantz eigen lernen kennen /
So ſchau den Spiegel an / der wird dir jhn bald nennen.

Amor auf einem Bronnen.

IHr Nymphen / bleibet ſtehn / ſchöpft nicht aus dieſem Bronnen.
Narciſſus hat alhier im Waſſer Glut gewoñen.

Eben auf ſelben.

GEh weg / wer du auch biſt / Cupido wohnet hier.
Für Waſſer giebt er Glut / für Feuer Waſſer dir.

Daphne.

SAß ich in einen Baum / O Schäfer / bin verkehrt /
Iſt / daß vor Phöbus Brunſt ich ſtets blieb unverſehrt.

An den Dädalus.

VErgebens hat dein Sohn gemachet ſich zum Sternen /
Viel beſſer wer es jhm / er hette ſchwimmen lernen.

An den Dädalus. Aus dem Martial.

SOlt dich ein Wälscher Bär durch seinen Biß abmeyen /
Wie würdstu / Dädalus / nach deinen Flügeln schreyen.

Ein Reicher.

EIn Reicher / der nicht hat des Armen Sin und Muth / (Gut.
Der ist der ärmste Narr bey grossem Geld und

Das Leere in der Welt.

DU sprichst: die Welt muß leer an manchen Orte seyn /
Und räumest sie doch gar den gröste Narren ein.

Das höchste Recht.

IST nun das höchste Recht ein höchstes Unrecht worden?
Wo bleibet denn hinfort der Rechtsgelehrten Orden?

Eben dieses.

WEnn Unrecht Recht soll seyn / und Recht ein Unrecht ist /
So bitt ich / sage mir / was ist denn der Jurist?

Auf

Auf einen.

DU hast ein schönes Weib/ und umb dich Manns-Knaben/
Wie solstu garstiger/nicht schöne Kinder haben?

J. Gerber in ein Stam-Buch.

DEr vielbelobter Ruhm / durch Mühen wol erworben
Eilt durch diß breite Rund und bleibet nicht erstorben.
Entlastet von der Furcht / ob Unglücks Grausamkeit
Ihn gleich bekräncken will/ und mindern frohe Zeit.

D. Schirmer Gegen-über.

DEr süsser Liebes Kuß/ durch einen Blick erworben/
Dringt durch den ganzen Leib/ und bleibet nicht erstorben.
Entlastet von der Last. Ob gleich das Mägdlein schreyt/
So denckt es heimlich doch: Ach das ist gute Zeit!

Pyra

Pyramus und Thisbe.

HIer lieget Pyramus / und Thisben Leib darbey /
Nach jhrem Willen eins / und nach dem Cörper zwey.

Auf einen Pritzscher.

WIe wenn ein Thurn auf Sand/auf Wasser stehn die Mauern:
So ist dein leichter Werk / drumb kan er gar nicht dauern.

Titus an seinen Vater Vespasian.

WAs? ist das Keyserlich? Jsts Edel auch zu nennen?
Daß die Cloacken du mit Zinß und Schoß belegst.
Der du die Kayser-Kron auf deinem Haupte trägst /
Solst deine Ertzlichkeit vor andern besser kennen.

Vespasianus an seinen Sohn Titus.

KOm doch/ mein Titus her / schau was du wiederrathen.
Reuch / stincket dir das Gold in deiner Nase nicht? So

So muß man seyn/ das Geld zu kriegen/ abgericht.
Ich mag gar nicht den Koth/ich meine die Ducaten.

Auf einen Diebischen Soldaten.

EIn starcker Rittersmann fürcht jenes Römers Wunden/
Die/ als einmahl der Flucht/im Rücken er empfunden.
Du aber diese nicht/ die dir der Strang itzt macht/
Drümb stielest du bey Tag/ und hängest bey der Nacht.

Aus der berühmten Poëtin Elisabeth Johann. Westonia Lateinischen.

DU fragst mich oft/ Cherin/ was mir der Weinberg nütze?
Daß ich nicht stets bey dir in meinem Hause sitze.

Aus Hugo Grotiens Lateinischen.

Auf einen der gerne gehen und gerne warten wolte.

Du

Du wilst zwar gerne fort. doch reuet dich dein Orden.
Wie viel sind Fackeln dir also zu nichte worden?

Der Schlage-Zeiger.

Vom Zeigen hab ich mir den Nahmen hergewonnen.
Drumb eil ich iñer nach/ durch mein Gewicht/ der Sonnen.

Die Sonnen-Uhr.

Am kurtzen Schatten kanst du zwar den Mittag mercken/
Doch kan dein Bauch vielmehr dich in der Meinung stärcken.

Von der Sonnen-Uhr.

Der Schatte macht/ daß ich den Mittag sehen kan.
Doch sagt es mir mein Bauch noch vor dem Schatten an.

Von der Himmels-Kugel.

Die Augen in der Nacht/ und das belebt Gestirne
Euch an dem Himmel nicht/ nur hier in dem Gehirne.

Von

Von der Erden-Kugel.

HJer steht der Erden Klump mit Fluten übergossen/
Vom Nord/Ost/Süd/und West zum Wunder eingeschlossen.

Auf einen Sand-Zeiger.

DAß dich der Winter nicht durch Kält erfrören kan/
So sagt im Winter recht dein Sand die Stunden an.

Auf den Streu-Sand.

SChütt aufs Papyr den Sand/ als einen göldnen Regen/
So schreibt dir Danae: kom̃/kom̃/von meinet wegen.

Auf ein Helfenbeinern Dinten-Faß.

WEnn meine Feder will nach jhrem Becher gehen/
So ist nichts weissers hier/ nichts schwärtzers anzusehen.

Auf ein grobes Geschütze.

JCh treffe nah und weit/ gewisser doch von fernen.
Drumb hat der Jupiter von mir erst Donnern lernen.

Auf

Auf ein Ganse-Spiel.

DUrch mancherley Glück erreichen wir das Ziel /
Und sterben unverzogt. Ist das ein Kurtzweil-Spiel?

Auf einen der eine Brille aufsetzte.

KAum siehstu durch das Glaß / ô Blöder / was es findt.
Wirstu verlieren es / so wirstu warlich blind.

Auf den Früh-Wecker.

MAcht dir gleich in dem Traum ein schönes Lieb zuschaffen /
So rufft der Wecker doch: du solst nicht länger schlaffen.

Auf die Feuer-Zange.

DEr / der zum erstenmal die Feuer-Zang erkennet /
Dem hat ein glüend Stahl zuvor die Hand gebrennet.

Auf die Kohl-Pfanne.

DAß nicht die Suppe Schnee / das Fleisch geharnischt werd /
So bring ich auf den Tisch den kleinen Feuer-Herd.

Auf

Auf die Mahlzeit.

Zeuch deine Meſſer aus / nicht dich mit mir zu ſchlagen /
Wir wollen über Tiſch itzund die Thiere jagen.

Auf einen Banck-Pfül.

DAmit du / Schwanen Kleid / nicht allzeit müſſeſt fliegen /
So liegeſt billich du / daß auch wir Menſchen liegen.

Auf eine Elendsklaue.

Für dem im Leben mir ſehr oft begunt zu grauen /
Dem muß ich nach dem Tod iezt die Geſundheit trauen.

Auf einen Fiſchhamen.

DAs Waſſer / nicht der Fiſch dagint heraus zu rinnen.
Willſtu den Archus ſehn? Er ſitzet noch darinnen.

Auf eine Blend-Laterne.

Etz / daß bey ſtiller Nacht dich einer an will faſſen /
So kan dein blindes Licht dich ſicher von ihm laſſen.

Ein Mund-Schencke.

ICh will zwar nicht den Rhein/ ô Bacchus/ in dich mischen.
Nur das will ich/ daß du frisch kömmest zu den Tischen.

Das Hand-Faß.

DEr Pöfel wäschet die Hand mit Seiff und Weitzen-Kleyen.
Ein Hofman aber will nach Mandelmehle schreyen.

Aus dem Owenus.

An den Gaurus.

DV Gaurus lobest nichts/ und tadelst nur in allen/
Sag an/ weil dir nichts taug/ kanstu auch wolgefallen?

Auf einen Praler.

ICh sahe dich/ und dacht: der ist von hohen Ahnen/
Weil dein bezungter Mund ansehnlich dich gemacht. (bracht/
Als aber dein Geschlecht bey mir ward angeDa sagte man: Er kam von Polnischen Schabanen. Die

Die Sonn und ein Menſch.

DJe Sonne wirft der Welt entgegen jhren Schein/
Drümb ſoll des Menſchen Lauff gleichwie die Sonne ſeyn.

Ein Bote.

ICh freß und ſauffe wohl bey Bürgern und bey Bauern. (trunck
Nach einem feiſten Mahl und guten Berſten-
Erhebt in Beinen ſich der hurtge Meilen- Sprung. (tauern.
Wer ſeines Leibes pflegt/ kan auf der Straſſe
So ſagte Broſe Koch/ und lieff von ſeinem Ort (fort.
Flugs einen gantzen Tag vier vierthel weges.

Auf Selben.

WElcher kluger dächte diß/ daß mein Broſe ſo ſolt eylen?
Er lieff nach einander weg flugs des Tags zwo halbe Meilen.

Von dem Macrin.

AMacrinus übertrift den treflichen Homer.
Warümb? Er ſäuft zu Tag und auch zu Nachte ſehr.

An Amönen.

HAt mein Hertz Glut und Feuer.
So iſt das deine theuer/
Iſt mir das nit ine theuer.
Hat dein Hertz Glut und Feuer.
Ach hätten beyde Feuer/
Und wären nicht ſo theuer!

Uber das Gemälde Auf einem Feuer-Rade.

WÄrſtu/ ó Alter/ nur ſo voller Glut und Flammen/
Als dieſes Feuer Rad/ (ſammen.
So träf mit dir diß bild/ das Feuer will/ zu-
Nun aber du biſt mat/
Und inner deiner Bruſt nur kalte Winde hegeſt/
So iſt ein junger hier/
Dem du/ zu Ehr und Ruhm/ zwey ſchöne Hör-
Und die gehören dir. (ner trägeſt/

Auf ein anders. (ten

WAs bildeſtu dir ein? willſtu daß Rößgen rei-
Mein Alter/ trabe nicht/ du muſt nun ſachte gehn.
Dein Schatte/ ſieh dich ümb/ bleibt über dir beſtehn.

Weil

Weil Er dich übereilt mit einem ſchnellen ſchreiten. (Gunſt.

Was einer hat gekunt / das bringet ſchlechte
Was einer noch wohl kan / das / das iſt eine Kunſt.

Wieder auff ein Anders.

Alter / was wilſtu dich bücken /
Dieſes Nüßgen aufzudrücken
Fühl auf deinen ſtumpfen Zahn.
Hat Er neulich gut gethan?
Laß den Jungen Nüſſe ſchlagen /
Sonſten muſtu Hörner tragen.

Aber auf ein Anders.

DV buhleſt ümb ein Bild / das warm und lieblich iſt /
Da du hergegen kalt und ohne Hertze biſt.
Bedencke deine Stand / der iſt in etwas ſchlecht /
Des Jungen aber ſteht beſtändig / ſteiff und recht.
Du kömmeſt gar nicht an / du Schimmel-grawes Thier.
Denn was der Jungfer fehlt / fehlt dir auch / Alter hier.

Noch ein anders

DV treibeſt alles auf aus ſeinem eignen Lager/
Und mangelt/Alter/doch an beſten Hunden dir.
Laß Jungen dieſes Spiel/ und ſihe dich wohl für/
Sonſt wirſtu Lunen Freund/ und des Acteons Schwager.

Des Inhalts auf ein Anders

DV meinſt/ es ſtehe dir die Liebe gar wol an/
Und ſiheſt nicht/ wie dich dein Unglück äffen kan.
Von fornen reichet dir die Jungfer nichts/ als Dörner/
Von hinten machet dir ein junger Buhler Hörner.
Du wilſt/ und kanſt doch nicht/ im Kriege ſtandhaft ſeyn/
Drumb geh/ und räume die Wacht nur einem Muntern ein.

Aus dem Muretus.

Pompilius Naſutus.

DV biſt ein ſchöner Menſch/ die Naſe zeigt es an/
Weil Sie den Nahmen dir gar leichte geben kan.

Der

Der Vmbfang der ist gut mit Mauern unter-
stützt/ (spitzt.
Cinober-Saft ist rings ümbher auf Sie ge-
Drey Ellen ist Sie lang/ und eine Rute breit/
Die Thürne ziemlich hoch/ die Fenster anger-
weit.
Die Tugend die Sie hat/ die ist noch gut an jhr.
Jhr Schatte trucknet aus/ was jhr nur kömt
met für. (nimbt:
Wie sonsten ein Magnet das Eisen an sich
So zeucht sie nach der Thür/ das Weinglaß/
wenn sie kömpt. (faste/
Unlängsten durste mich. Als ich den Becher
Da war der klare Wein vor meinen Augen aus.
Mich wunderts aber nicht/ denn als ich sahe
naus/ (Baste.
Da kam Sie/ mein Pompil/ mit dir zu mir zu

Paulin Nasutulus.

WEr wunder dinge liebt/ kan besser hicher
gehen/
Da kam Er an Paulin ein Abendtheuer sehen.
Ein Näßgen ist allhier/ wo es auch Näßgen
heist. (weist.
Ein Nasen hundert theil wird nur an jhm ge-

Kaum

Kaum hatt ich Sie erblickt in jhres Bartes Beſen/ (weſen?
Da fragt ich alſebald: Wo iſt Sie denn ge-
Die Fliege mag ſo dürr an jhrer Naſe ſeyn/
Sie iſt bey nahe nicht als Näßgen hier/ ſo klein.
Ein Sonnenſtäubgen kan ich eh zu Nacht erkennen/
Als dieſe Naſe hier. Wer will Sie Naſe neñen?

Matthias Caſimirs Sarbieuens

Vixi canoris nuper idoneus.

ICh ſunge neulich noch/ als ein Poete ſoll/
Und gab/ ihr Muſen/ euch den immer grünen Zoll.
Nun aber ſtell ich hier mein künſtlichs reden ein/
Die Flöte die ich trug mag euch gewidmet ſeyn.
Die Leyer heng ich auf an dieſen Lorberbaum/
Umb das Sie laſſen ſoll der Eitelkeiten Traum.
Ihr Freunde brechet nur die göldne Seyt entzwey/ (ſey.
Und ſaget/ daß mein Spiel hinfort verachtens
Du aber/ die du dort hoch auf den Wolckẽ ſtehſt/
Und ümb den Sternen Wald der reinen Fackeln gehſt/ (koñ an/
Du frommes Himmels Kind/ Sophia/ koñ/
Du biſt nun einzig die/ die mich erquicken kan.

ENDE.

Errata.

Großgünſtiger Leſer

Ich bitte dienſtfreundlich / du wolleſt / eh du dieſe meine Roſen Gepüſche durchlieſeſt / vor allen dingen nachgeſetzte Fehler / auffſetzen / und auf anweiſung verbeſſern.

Als:

Blat 10. Zeil 8. verborgner. Bl 17 ſ. 26. Ein ander. B. 269. ſ 12. matten. B. 270. ſ. 2. zu entzünden. B. 277. ſ. 1. ſchöne Bau. ſ. 4. vor denen. B 210. ſ. 3. ein Lieb hab. ſ. 6. meiner Liebe Brunſt. B. 282. ſ. 1 Es ſoll (hab ich es verliebte thun.) B. 284. ſ. 7. Nim ißt. B. 284. ſ. 1. ſchönſte Zierart. B. 285. ſ. 5. Geſpielinnen. B. 287. ſ. 8. Ich allen. ſ. 4. zu ſehn / was. B. 318 ſ. 11. ſcherzte hin. B. 322. ſ. 14. Hand ward mir. B. 324 ſ. 10. das liebe / mehr. B. 329. die wieder verſöhnte. B. 330. ſ. 2. dir wurde. ſ. 14 Niſä. *Niſæa.* eine Nymphe. B. 333. ſ. 10. uns nehmen ein. B 334. ſ. 3. Phönicer. B. 325. So frag. B. 337 ſ. 23. nach den Weiden. B. 339. an meinen Sin. B 342. ſ 7. nun allzuweit. B. 245 ſ 11. beyde nun verzücket. B. 348. ſ. 24. bleibt nun abgeſ. B. 350. ſ. 16. Corydon. B. 351. ſ. 14. nicht haſſen. B. 352. ſ. 13. geſchehen. B. 353. ſ. 22. Freunde. B. 254. ſ. 2.

Diana.

Errata.

Kant. B. 366 ſ. 6. du nur/ nur du. B. 368. ſ. 4. zu neuer Liebe. ſ. 15. wilſtu denn. B. 370. ſ. 13. ich in. B. 374. ſ. 5 dich etwan. B. 376. ſ. 1. Sterne. B. 389. ſ. 18 auf mich. B. 402. ſ. 25. iſt ausgelaſſen: die Seufftzer/ die ich bey mir finde/ B. 410. ſ. 2. ſie ſich. 418 ſ. 13. bringt Ihr. B. 420. ſ. 12. deiner.

Dieſes ſind/ meines bedünckens/ die meiſten/ würden ſich aber noch leidliche finden/ als m. für n. n. für m. und der gleichen/ ſo durchſtreiche ſie nach deiner Beliebigkeit. Ins künftige diene ich die günſtiger Leſer mit mehren. Lebe wohl.